



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

**„Das erste Opfer des Krieges ist die
Wahrheit“**

**Konfliktsensitiver Journalismus in
Bezug auf die Berichterstattung zum
Syrien-Konflikt**

Verfasser:

Bernhard Michael GUNGL, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Publizistik und
Kommunikationswissenschaft

Betreuer: a.o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Das Zitat im Titel der Arbeit stammt aus dem Jahr 1914, als der damalige US-Senator Hiram Johnson eine der Folgen eines Krieges klar formulierte.¹

¹ US-Senator Hiram Johnson, 1914. Zitiert nach Beham, Mira (2007): Kriegsberichterstattung – vom Telegrafen zum Echtzeitkrieg und Internet. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Projektleiter: Roithner, Thomas (Hrsg.): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Dialog Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Lit Verlag, Wien, S. 47

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken und Ausführungen sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Danksagung

Was erfordert eine gute wissenschaftliche Arbeit? Gute Ausdrucksfähigkeit, Allgemeinwissen, ausreichend Zeit? Nichts davon könnte je als unrichtig oder abwegig bezeichnet werden. Und doch: Es ist einfach auch und vor allem die Tatsache, die richtige Unterstützung zu erfahren. Eine Unterstützung, die es mehr als verdient, an dieser Stelle bedankt zu werden.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle „Danke“ sagen!

Bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, die mir die unbeschwerten Jahre des Studiums ermöglicht haben und mir die Möglichkeit gegeben haben, meinen Weg zu gehen, auf dem das Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft nur ein – wichtiger, besonderer – Schritt war. Auch wenn manche Schritte vielleicht ein wenig holprig gewesen sein mögen – meine Eltern waren immer die wichtige Stütze, die Halt gibt.

„Danke“ sagen möchte ich auch meinem Betreuer, a.o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell, der sich trotz aller zeitlichen Hürden immer die Zeit genommen hat, sich mit meiner Arbeit und eventuellen Fragen auseinander zu setzen. Wissend, dass eine derartige Betreuung keine Selbstverständlichkeit ist, bin ich besonders froh, meine letzte Prüfung bei Universitätsprofessor Hausjell ablegen zu dürfen. Zugleich möchte ich mich an dieser Stelle auch bei a.o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch bedanken, welcher sich dazu bereit erklärt hat, Herrn Universitätsprofessor Hausjell bei meiner Prüfung als Zweitprüfer zur Seite zu stehen.

Für ihre Zeit und ihr Wissen, das dieser Arbeit als wichtige Grundlage dient, möchte ich mich außerdem bei Nadine Bilke, Redakteurin beim Zentraldeutschen Fernsehen ZDF, bedanken. Ihr Input als Expertin in Sachen Journalistik und Friedensjournalismus ist für die Beschäftigung mit der Thematik von unschätzbarem Wert.

Zur Seite standen mir auch meine Freunde, von denen der eine oder die andere auch das Vergnügen hatte, auf den folgenden knapp 300 Seiten auf Fehlersuche

zu gehen. Für diese Geduld und eure einzigartigen Lektorfähigkeiten möchte ich ebenso „Danke“ sagen.

Und zu guter Letzt, und ganz besonders, möchte ich bei dem Menschen bedanken, der die letzten Jahre an meiner Seite die Höhen und Tiefen, die auch das Verfassen einer Masterarbeit mitbringen können, erlebt hat. Der Dank für die Kraft, die ein offenes Ohr alleine zu geben vermag und der nötige Halt, den die Nähe zu einem geliebten Menschen gibt, lässt sich kaum in Worte fassen. Deswegen

תודה שרה - על סבלנותך, התמיכה שלך.

I. Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	17
1.1. Die Brutkasten-Story.....	17
1.2. Jessica Lynch: „Heldenhafte Rettung einer Heldin“.....	18
1.3. Problemaufriss: Medien zwischen bewusster und unbewusster Einflussnahme.....	19
1.4. Erkenntnisinteresse.....	22
1.5. Arbeitsaufbau.....	25
 2. Forschungsfragen und Begrifflichkeiten.....	28
2.1. Forschungsfragen.....	28
2.2. Begriffserläuterungen.....	33
2.2.1. Krise, Konflikt.....	33
2.2.2. Friede.....	35
2.2.3. Krisenberichterstattung.....	36
2.2.4. Friedensberichterstattung.....	37
 3. Interne und externe Einflüsse auf Berichterstattung.....	38
3.1. Interne Einflüsse.....	38
3.1.1. Nachrichtenfaktoren.....	38
3.1.2 Die Theorie der Realitätskonstruktion.....	42
3.1.3. Agenda-Setting.....	45
3.1.4. Framing.....	47
3.1.5. Stereotypenbildung und Feindbilder.....	50
3.1.6. Die Frage nach der Objektivität.....	54
3.2. Exkurs: Interne, strukturbedingte Einflüsse.....	56
3.3. Externe Einflüsse.....	58
3.3.1. Propaganda und Lenkung.....	58
3.3.2. „embedded journalism“.....	59
3.3.2.1. Konzept des „embedded journalism“.....	59
3.3.2.2. Probleme für, von und mit „embedded journalism“.....	60

4. Friedensjournalismus.....	62
4.1. Konzepte des „peace journalism“	62
4.1.1. „Peace journalism“ nach Davison.....	63
4.1.2. „Peace journalism“ nach Galtung und Vincent.....	66
4.1.3. Exkurs: Die Ausführungen Lakoff's zur amerikanischen Gesellschaftspolitik.....	73
4.1.4. Friedensjournalismus nach Kempf: Deeskalierende Berichterstattung.....	74
4.1.5. Ethical Reporting nach Lynch und McGoldrick.....	78
4.1.6. Friedensjournalismus nach Bilke.....	83
4.2. Das Konzept des „journalism of attachment“ nach Martin Bell.....	89
4.3. Kritik an den Vorstellungen eines Friedensjournalismus.....	90
 5. Anwendung in der Forschungspraxis: Studien zur Krisenberichterstattung im Überblick.....	 93
5.1. Die Studie der Studiengruppe InterKom zum Golfkrieg 1991.....	93
5.2. Die Studie von Krüger zum Irakkrieg 2003.....	94
5.3. Die Studie von Gusenbauer zum Südossetienkonflikt 2008.....	96
5.4. Die Studie von Gritsch zum Konflikt in Syrien ab 2011.....	97
 6. Das Expertengespräch.....	 100
6.1. Grundsätzliche Erläuterungen.....	100
6.2. Expertengespräch mit Nadine Bilke.....	101
 7. Krieg und Krisenberichterstattung.....	 105
7.1. Eine Historiographie der Krisenberichterstattung.....	106
7.1.1. Die Anfänge: Alexander der Große und Napoleon.....	107
7.1.2. William Howard Russell: der erste moderne Kriegsberichterstatte.....	108
7.1.3. Die Weltkriege: Jahrzehnte der Kontrolle.....	109
7.1.4. Vietnam: Ein Fernsehkrieg.....	111
7.1.5. Konflikte der 1980er und 1990er Jahre: Hürden für Journalisten.....	114
7.1.6. Irak: „Eingebettete“ Journalisten.....	115

7.2. Syrien.....	116
7.2.1. Daraa: Ein Bürgerkrieg gegen eine Regierung.....	116
7.2.2. Die Baath-Partei: Als Syrien ein unabhängiger Staat wurde.....	117
7.2.3. Die Aufstieg von Hafiz al-Assad: Der Grundstein.....	119
7.2.4. Bashar al-Assad: Uneingelöste Versprechen.....	120
7.2.5. Ursachen und Auswirkungen des Konflikts.....	123
7.2.5.1. Die Divergenz zwischen Schiiten und Sunniten.....	123
7.2.5.2. Interessen der Konfliktparteien.....	125
7.2.5.3. Der Nahe Osten: ein Gebiet auf dem Prüfstand.....	130
7.2.6. Die Gegenwart: Der Islamische Staat.....	131
7.2.7. Die Situation der Medien.....	133
7.2.8. Das Verhältnis Österreichs zu Syrien.....	135
8. Die empirische Untersuchung.....	138
8.1. Konzeption der empirischen Untersuchung.....	138
8.1.1. Gegenstand der Untersuchung und Untersuchungszeitraum.....	139
8.1.2. Methodendesign.....	143
8.1.3. Entwurf der Kategorien.....	145
8.1.4. Verbesserungen der Kategorien nach dem Pre-Test.....	156
8.2. Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung.....	157
8.2.1. Der Standard: Ergebnisse der Untersuchung.....	157
8.2.2. Kurier: Ergebnisse der Untersuchung.....	170
8.2.3. Die Presse: Ergebnisse der Untersuchung.....	185
9. Abschlussbetrachtung.....	199
9.1. Ergebnisbetrachtung unter Berücksichtigung von Forschungsfragen und Hypothesen.....	199
9.2. Fazit: Wie viel „peace journalism“ steckt in der Berichterstattung?.....	213

Weiters

II. Abbildungsverzeichnis.....	10
III. Tabellenverzeichnis.....	11
IV. Vorwort.....	15
V. Literaturverzeichnis.....	218
VI. Anhang.....	236
10.1. Vorlesung Kommunikationsethik vom 5. und 19. Mai 2008.....	236
10.2. Expertengespräch mit Nadine Bilke.....	238
10.3. Kategorien und Ausprägungen mit Ankerbeispielen.....	248
10.4. Der Standard: Tabellen der Untersuchung.....	260
10.5. Kurier: Tabellen der Untersuchung.....	274
10.6. Die Presse: Tabellen der Untersuchung.....	289
VII. Abstract.....	304
VIII. Persönlicher Lebenslauf.....	306

II. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Faktorendimensionen und Nachrichtenfaktoren nach Schulz (eigene Darstellung).....	40/41
Abb. 2.: Ptolemäische Perspektive (in Anlehnung an Burkart, 2002: S. 272).....	43
Abb. 3: Kopernikanische Perspektive (in Anlehnung an Burkart, 2002: S. 273).....	43
Abb. 4: Medien und Rezipienten im Zusammenspiel (eigene Darstellung).....	53
Abb. 5: Sieben Regeln des Friedensjournalismus (Darstellung nach Kempf, 2008a: S. 47).....	78
Abb. 6: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität (Darstellung in Anlehnung an Bilke, 2008: S: 222).....	88
Abb. 7: Am Konflikt in Syrien beteiligte Fraktionen (Darstellung in Anlehnung an Gehrcke / Reymann, 2013: S. 161ff.).....	129
Abb. 8: Der Standard: Pro & Contra (eigene Darstellung).....	213/214
Abb. 9: Kurier: Pro & Contra (eigene Darstellung).....	214
Abb. 10: Die Presse: Pro & Contra (eigene Darstellung).....	215

III. Tabellenverzeichnis

Der Standard

Tab. 1.1.: Der Standard, Orientierung an Friedensinitiativen, F1.....	260
Tab. 1.2.: Der Standard, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1.....	260
Tab. 1.3.: Der Standard, Infragestellung der Notwendigkeit des Krieges, F2.....	261
Tab. 1.4.: Der Standard, Argumentation für die Notwendigkeit des Krieges, K2.....	261
Tab. 1.5.: Der Standard, Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a.....	262
Tab. 1.6.: Der Standard, Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b.....	262
Tab. 1.7.: Der Standard, Explizite Forderung nach friedlicher Lösung, F4.....	263
Tab. 1.8.: Der Standard, Explizite Forderung nach kriegерischer Lösung, K4.....	263
Tab. 1.9.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen kriegерischer Handlungen, F5.....	264
Tab. 1.10.: Der Standard, Glorifizierung kriegерischer Handlungen, K5.....	264
Tab. 1.11.: Der Standard, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6.....	265
Tab. 1.12.: Der Standard, Anzahl der genannten Konfliktparteien, FK7.....	265
Tab. 1.13.: Der Standard, Lösungsorientierte Berichte über Konfliktparteien, F8.....	266
Tab. 1.14.: Der Standard, Konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8.....	266
Tab. 1.15.: Der Standard, Schema „Gut vs. Böse“, K9.....	267
Tab. 1.16.: Der Standard, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10.....	267
Tab. 1.17.: Der Standard, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10.....	268
Tab. 1.18.: Der Standard, Erkennbare soziale Identifikation, F11.....	268
Tab. 1.19.: Der Standard, Erkennbare Dehumanisierung, K11.....	269
Tab. 1.20.: Der Standard, Erkennbare differenzierte Beschreibung Assads (und Regierung), F12.....	269
Tab. 1.21.: Der Standard, Erkennbare undifferenzierte, einseitige Beschreibung Assads (und Regierung), K12.....	270
Tab. 1.22.: Der Standard, Formulierungen in Bezug auf Assad (und Regierung) – Anzahl egal, FK13.....	270
Tab. 1.23.: Der Standard, Formulierungen in Bezug auf die Opposition (exklusive IS / ISIS) – Anzahl egal, FK14.....	271
Tab. 1.24.: Der Standard, Erkennbare Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe / Ursachen, F15.....	271
Tab. 1.25.: Der Standard, Genutzte Quellen (Anzahl), FK16a.....	272
Tab. 1.26.: Der Standard, Genutzte Quellen (Vertrauen – wenn erkennbar), FK16b.....	272
Tab. 1.27.: Der Standard, Nutzung ausländischer Quellen, F17.....	273

Tab. 1.28.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18.....	273
Tab. 1.29.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen von (Experten-)Zitaten / -Meldungen, F19.....	274

Kurier

Tab. 2.1.: Kurier, Orientierung an Friedensinitiativen, F1.....	274
Tab. 2.2.: Kurier, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1.....	275
Tab. 2.3.: Kurier, Infragestellung der Notwendigkeit des Konfliktes, F2.....	275
Tab. 2.4.: Kurier, Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes, K2.....	276
Tab. 2.5.: Kurier, Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a.....	276
Tab. 2.6.: Kurier, Explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b.....	277
Tab. 2.7.: Kurier, Explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung, F4.....	277
Tab. 2.8.: Kurier, Explizite Forderung nach einer kriegerischen Lösung, K4.....	278
Tab. 2.9.: Kurier, Kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen, F5.....	278
Tab. 2.10.: Kurier, Glorifizierung kriegerischer Handlungen, K5.....	279
Tab. 2.11.: Kurier, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6.....	279
Tab. 2.12.: Kurier, Anzahl der genannten Konfliktparteien, FK7.....	280
Tab. 2.13.: Kurier, Explizite lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien, F8.....	280
Tab. 2.14.: Kurier, Explizite konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8.....	281
Tab. 2.15.: Kurier, Explizit erkennbares Schema „Gut vs. Böse“, K9.....	281
Tab. 2.16.: Kurier, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10.....	282
Tab. 2.17.: Kurier, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10.....	282
Tab. 2.18.: Kurier, Erkennbare soziale Identifikation, F11.....	283
Tab. 2.19.: Kurier, Erkennbare Dehumanisierung, K11.....	283
Tab. 2.20.: Kurier, Erkennbar differenzierte Beschreibung von Assad und dessen Regierung, F12.....	284
Tab. 2.21.: Kurier, Erkennbar undifferenzierte, einseitige Beschreibung von Assad und dessen Regierung, K12.....	284
Tab. 2.22.: Kurier, Richtung der Formulierung in Bezug auf Assad und dessen Regierung, FK13.....	285
Tab. 2.23.: Kurier, Richtung der Formulierungen in Bezug auf die Opposition in Syrien, FK14.....	285

Tab. 2.24.: Kurier, Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe (Fälle pro Artikel), F15.....	286
Tab. 2.25.: Kurier, Genutzte Quellen (Anzahl pro Artikel), FK16a.....	286
Tab. 2.26.: Kurier, Genutzte Quellen, Richtung des Vertrauens je Artikel, FK16b.....	287
Tab. 2.27.: Kurier, Nutzung ausländischer Quellen, F17.....	287
Tab. 2.28.: Kurier, Erkennbar kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18.....	288
Tab. 2.29.: Kurier, Erkennbar kritisches Hinterfragen von Expertenmeinungen, F19...	288

Die Presse

Tab. 3.1.: Die Presse, Orientierung an Friedensinitiativen, F1.....	289
Tab. 3.2.: Die Presse, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1.....	289
Tab. 3.3.: Die Presse, Infragestellung der Notwendigkeit des Krieges, F2.....	290
Tab. 3.4.: Die Presse, Argumentation für die Notwendigkeit des Krieges, K2.....	290
Tab. 3.5.: Die Presse, Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a.....	291
Tab. 3.6.: Die Presse, Explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b....	291
Tab. 3.7.: Die Presse, Explizite Forderung nach friedlicher Lösung, F4.....	292
Tab. 3.8.: Die Presse, Explizite Forderung nach einer kriegesischen Lösung, K4.....	292
Tab. 3.9.: Die Presse, Erkennbar kritisches Hinterfragen kriegesischer Handlungen, F5.....	293
Tab. 3.10.: Die Presse, Erkennbare Glorifizierung kriegesischer Handlungen, K5.....	293
Tab. 3.11.: Die Presse, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6.....	294
Tab. 3.12.: Die Presse, Anzahl der genannten Konfliktparteien (nur Anzahl), FK7.....	294
Tab. 3.13.: Die Presse, Explizite lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien, F8.....	295
Tab. 3.14.: Die Presse, Explizite konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8.....	295
Tab. 3.15.: Die Presse, Erkennbares Schema „Gut vs. Böse“, K9.....	296
Tab. 3.16.: Die Presse, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10.....	296
Tab. 3.17.: Die Presse, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10.....	297
Tab. 3.18.: Die Presse, Erkennbare soziale Identifikation, F11.....	297
Tab. 3.19.: Die Presse, Erkennbare Dehumanisierung, K11.....	298
Tab. 3.20.: Die Presse, Erkennbare differenzierte Beschreibung von Assad und dessen Regierung, F12.....	298

Tab. 3.21.: Die Presse, Erkennbar undifferenzierte, einseitige Beschreibung von Assad und dessen Regierung, K12.....	299
Tab. 3.22.: Die Presse, Formulierungen in Bezug auf Assad und dessen Regierung (Anzahl egal), FK13.....	299
Tab. 3.23.: Die Presse, Formulierungen in Bezug auf die Opposition (Anzahl egal), FK14.....	300
Tab. 3.24.: Die Presse, Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe (Anzahl), F15.....	300
Tab. 3.25.: Die Presse, Genutzte Quellen (Anzahl), FK16a.....	301
Tab. 3.26.: Die Presse, Genutzte Quellen (Vertrauen), FK16b.....	301
Tab. 3.27.: Die Presse, Nutzung ausländischer Quellen, F17.....	302
Tab. 3.28.: Die Presse, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18.....	302
Tab. 3.29.: Die Presse, Kritisches Hinterfragen von (Experten-)Zitaten, F19.....	303

IV. Vorwort

Wer regelmäßig Nachrichten konsumiert, kommt nicht umhin, eines festzustellen: Die Berichterstattung ist, nicht erst seit Kurzem, geprägt von Konflikten, die Teile dieser Welt in Atem halten. Wir lesen, sehen, verfolgen – und sind erstaunt, empört, angewidert. Wir empfinden Mitleid, Scham, Angst. Und: Wir lassen uns zum Teil von den Medien, durch die wir erst über das Leid Anderer erfahren, leiten. Es stellt sich an dieser Stelle nicht die Frage, ob dies mit Absicht geschieht, ob eine bewusste Lenkung geplant oder vorgesehen ist (Verschwörungstheoretiker haben gerade jetzt so etwas wie Konjunktur). Aber es stellt sich die Frage, ob die Medien, die letztendlich der Vermittler von Nachrichten zwischen Konfliktgebiet und dem interessierten Leser / Seher, der teilhaben möchte, sind, etwas zu einem besseren und offeneren Verständnis von Konflikten beitragen können.

Eine differenzierte und distanzierte, viele Blickwinkel einschließende Berichterstattung, die Ursachen, Hintergründe und Auswirkungen von Konflikten mit berücksichtigt, ist viel wert. Und vor allem beugt sie dem Problem vor, durch Einseitigkeit und Tendenz ein Bild zu erzeugen, das von den Rezipienten unreflektiert übernommen werden könnte (genau dieses Prozedere lässt sich nur allzu oft in der politischen Kommunikation und dem Zusammenspiel von Politik und potentieller Wählerschaft beobachten).

Schon vor Jahrzehnten hat sich die Wissenschaft dieser Problematik angenommen und versucht, Voraussetzungen und Merkmale eines „besseren“ Journalismus auszuarbeiten, der sich eben durch diese Distanz, Differenziertheit und umfassende Thematisierung auszeichnet. Was diese Merkmale betrifft, herrscht keineswegs Einigkeit – wie die verschiedenen Ausführungen zeigen. Und doch: Unter dem Begriff des sogenannten „peace journalism“ fand früh eine Diskussion über einen „guten“ Journalismus statt, die vor allem auch durch die Beeinflussung der Medien in den Jahrzehnten, Jahrhunderten zuvor (Weltkriege et cetera) notwendig geworden war. Diese Theorien eines „peace journalism“, einer Berichterstattung, die den Zweck erfüllen sollte, den Frieden in einem Konfliktgebiet und die friedensgeleitete Resonanz bei den Rezipienten zu fördern, wurden bis dato vielfach in der Praxis geprüft. Ob Johan Galtung und Marie

Holmboe Ruge, Wilhelm Kempf oder Nadine Bilke – sie alle haben ihren Beitrag geleistet und sich Gedanken über den Friedensjournalismus gemacht. Doch der Konsum von Medien – ob klassisch Print, oder modern sozial und digital – zeigt nach wie vor, dass diese Theorien eines den Frieden fördernden Journalismus oftmals und nach wie vor nur auf dem Papier existieren.

Dieser Problematik soll in folgender Arbeit begegnet werden: Am Beispiel eines Konfliktes, der wohl wie kaum ein anderer in den vergangenen Jahren die Welt in Atem gehalten hat. Die Bilder von blutig niedergeschlagenen Demonstrationen, zerstörten Städten und Massen von Flüchtlingen haben uns geprägt und bewegt. Doch was wissen wir wirklich über den Konflikt, der scheinbar so weit weg scheint? Was erfahren wir durch die Rezeption ausschließlich klassischer Medien und reicht dieser Konsum zu einem differenzierten Bild? Deshalb soll auf den folgenden Seiten der Bogen von den Anfängen des „peace journalism“ und den klassischen kommunikationswissenschaftlichen Theorien bis zum Bürgerkrieg in Syrien gespannt werden. Es geht dabei nicht nur um die wissenschaftliche Erprobung von Theorien des Friedensjournalismus am gegenwärtigen Beispiel des Konfliktes in Syrien, sondern auch darum, auf jene Aspekte aufmerksam zu machen, die scheinbar häufig in der Berichterstattung keinen Platz finden.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in folgender Arbeit auf das Gendern weiblicher oder männlicher Formen verzichtet. Es soll an dieser Stelle aber explizit darauf hingewiesen werden, dass in sämtlichen relevanten Fällen immer beide Geschlechter inbegriffen sind.

1. Einleitung

1.1. Die Brutkasten-Story

Der Golfkrieg im Jahr 1991: Kuwait wurde durch den Irak, unter der Herrschaft Saddam Husseins, ein Jahr zuvor besetzt. Die USA suchten angesichts der möglichen Vormachtstellung am Golf nach einem Grund, aufseiten Kuwaits in den Konflikt einzugreifen. Infolgedessen wurde die sogenannte „Brutkasten-Story“ geboren: Irakische Soldaten hätten in einem Krankenhaus in Kuwait über 300 Neugeborene aus den Brutkästen genommen und auf den Boden geworfen, wo die Babys dann gestorben sind. Dazu berichtete eine Krankenschwester als Zeugin vor dem US-Kongress von den Gräueltaten der Iraker.² Die Berichte und Bilder gingen um die Welt – und sie erzielten Wirkung. *Amnesty International* nahm sich der Geschichte an, die Vereinten Nationen (*United Nations Organization, UNO*) ermächtigten die US-Amerikaner zur militärischen Intervention. Die Geschichte hatte so großen Einfluss auf die Debatte, ob ein Eingreifen seitens der Amerikaner nötig sei oder nicht, dass eben jenes tatsächlich Wirklichkeit wurde. Erst zwei Jahre später stellte sich heraus, dass die „Brutkasten-Story“ frei erfunden wurde.

Die amerikanische PR-Firma *Hill & Knowlton* initiierte diese Geschichte glaubwürdig und sorgte dafür, dass die Bilder an TV-Stationen rund um den Globus gesendet wurden. Die vermeintliche Krankenschwester und Zeugin stellte sich als die Tochter des damaligen kuwaitischen Botschafters in Washington heraus (vgl. Beham, 1996: S. 107 u. 153ff.; vgl. Knightley, 2004: S. 483ff.). Der amerikanische Kongress versuchte in Folge, die Entscheidung, Nayirah (so der Vorname des Mädchens; denn nach dem vollen Namen war scheinbar gar nicht gefragt worden) zu vertrauen, zu rechtfertigen. Es hätte keinen Grund gegeben, die Glaubwürdigkeit Nayirahs anzuzweifeln, so der frühere Kongressabgeordnete Tom Lantos:

² Anm. d. Verf.: Videoausschnitte dazu finden sich bspw. auf YouTube, Glaubwürdigkeit und notwendige Objektivität in Form von Distanz bleiben dabei jedoch weitgehend unbestätigt.

„If one hypothesizes that the woman's story is fictitious from A to Z, that in no way diminishes the avalanche of human rights violations.“ (Krauss, 1992: ohne Seitenangabe)

Auch der Präsident von *Hill & Knowlton* verteidigte das Vorgehen seines Unternehmens gegenüber den Medien (vgl. Eidson, 1992: o.S.).

1.2. Jessica Lynch: „Heldenhafte Rettung einer Heldin“

Im Jahr 2007 erhoben Jessica Lynch und der Bruder des ehemaligen Footballspielers Pat Tillman vor dem amerikanischen Abgeordnetenhaus schwere Vorwürfe der Vertuschung und Verzerrung gegen das Pentagon. Während die Geschichte um Tillman, der 2004 in Afghanistan irrtümlich von eigenen Kameraden erschossen worden war, weitgehend eine Unbekannte blieb, formten sich die Fakten um die US-Soldatin Jessica Lynch, die im Jahr 2003 während des Dritten Golfkrieges in irakische Gefangenschaft geriet und anschließend von amerikanischen Einheiten aus einem Krankenhaus befreit wurde, zu der patriotischen Heldenstory schlechthin und zeigten gleichermaßen den Umgang der Politik mit den Medien (vgl. Schmitt, 2004: o.S.; vgl. Kampfner, 2003a: o.S.).

Lynch war, damals gerade einmal 19 Jahre alt, nahe der südirakischen Stadt Nassiriyah (dt. Nassirija) in einen Autounfall verwickelt gewesen. Neun ihrer Kameraden wurden getötet, Lynch selbst schwer verwundet. Irakische Soldaten brachten die Amerikanerin in das nächstgelegene Krankenhaus, wo sie die nächsten acht Tage gefangen gehalten wurde (vgl. Kampfner, 2003b: o.S.). Bis zu diesem Punkt ist die Geschichte wahr. Was die Details betrifft, scheint das Pentagon ein wenig nachgeholfen und damit Medien weltweit in die Irre geführt zu haben. So soll sich Jessica Lynch geradezu heldenhaft gegen ihre irakischen Widersacher und gegen eine Gefangennahme, respektive den Tod, gewehrt haben. Sie selbst dementierte dies jedoch (vgl. Pitzke, 2003: o.S.). Die Verletzungen dürften vielmehr die Folgen des Autounfalls gewesen sein (vgl. Rüb, 2003: o.S.).

„There was no [sign of, Anm. d. Verfassers] shooting, no bullet inside her body, no stab wound – only road traffic accident. They want to distort the picture.“ (A-Houssona, 2003: ohne Seitenangabe)

Im Krankenhaus sei sie von irakischen „Folterknechten“ tagelang misshandelt worden. Ein Gerücht, das jedoch nicht bestätigt wurde (vgl. Osang, 2003: o.S.). Auch Jessica Lynch dementierte und erklärte, die Ärzte und Krankenschwestern hätten sich wunderbar um sie gekümmert (vgl. Osang, 2003: o.S.). Die Befreiung selbst lief nach Aussage eines diensthabenden Mediziners wie ein Actionfilm ab, den Hollywood nicht besser hätte inszenieren können. Eine Show, die veranstaltet wurde – alles von den Amerikanern mit einer Kamera festgehalten (vgl. Kampfner, 2003b: o.S.). Bei der Rettung sollen ein irakischer Anwalt und seine Frau geholfen haben, die in besagtem Hospital in Nassiriya ihren Dienst tat. Sie hätten eine erhöhte Präsenz irakischer militärischer Einheiten im Krankenhaus registriert und den Aufenthaltsort von Lynch der amerikanischen Seite mitgeteilt, woraufhin der Plan zur (scheinbar inszenierten) Befreiung der Soldatin beschlossen wurde (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Quelle: AFP, 2003: o.S.).

Die Geschichte um die Gefangennahme von Jessica Lynch wurde vom Pentagon für *den* PR-Coup schlechthin missbraucht, auch wenn die „heldenhafte Rettung einer Heldin“ nur dazu gedient haben mag, die Moral der amerikanischen Truppen im Krieg zu heben.

1.3. Problemaufriss: Medien zwischen bewusster und unbewusster Einflussnahme

Die beiden erläuterten Ereignisse zeigen, wie Medien manipulativ wirken und in politische Entscheidungsprozesse eingreifen können. Dabei ist grundsätzlich zwischen bewusster und unbewusster Einflussnahme zu unterscheiden.³ Unter bewusster Manipulation ist in der Regel eine Intervention durch Politik, Militär oder sonstige Interessensgruppen in den Medienbereich zu verstehen. Dabei sind die

³ Auf die internen und externen Einflüsse auf die (Krisen-)Berichterstattung soll folgend in Kapitel 3 näher eingegangen werden – hier nur ein erster, kurzer Abriss.

Möglichkeiten des Eingreifens vielfältig. Der Verlauf der Geschichte zeigt, dass das Verhältnis zwischen Medien und Politik oftmals geprägt war von der Lenkung und Einflussnahme.

Schon Napoleon Bonaparte ließ Schreiber über seine Feldzüge berichten und gab Anweisungen worüber berichtet werden sollte. Zu diesem Zweck gründete der französische Feldherr, beispielsweise für den Italienfeldzug 1796/97, die *Courrie de l'armée d'Italie* (vgl. Wilke, 1995: S. 21ff.). Im Ersten Weltkrieg war das Wolff'sche Telegraphenbureau der Zensur durch die deutsche Heeresleitung unterworfen (vgl. Trippe, 2008: S. 23). Propaganda, Zensur und Lenkung von Presse wurden im Zweiten Weltkrieg auf die Spitze getrieben. In diesen beiden Krisen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts musste man als Berichterstatter „auf einer Seite“ stehen, um berichten zu können (vgl. Rühl, 2008: S. 33). Vor allem standen mit Hörfunk und Film neue Medien zur Verbreitung von Propaganda zur Verfügung (vgl. Dominikowski, 2004: S. 66ff.; vgl. Beham, 2007: S. 44ff.). Journalisten hatten keine andere Wahl, als auf Linie des Regimes zu berichten (vgl. Dietrich, 2007: S. 40).

Ein Problem stellt hierbei auch die Berichterstattung durch Kriegsreporter direkt aus dem Krisengebiet dar. Das Konzept des sogenannten „embedded journalism“ ist nicht neu. Dieses „eingebettet Sein“ hat jedoch seine Nachteile. Wer mit einer Seite in den Krieg zieht, steht auch auf dieser Seite (vgl. Chimelli, 2008: S. 36). So besteht die Gefahr, dass damit durch das Erzeugen emotionaler Nähe die journalistische Freiheit eingeschränkt werden könnte (vgl. Löffelholz, 2004: S. 22). Auch, weil sich der Kriegsberichterstatter „vor Ort“ oftmals risikoreich in die Abhängigkeit von Anderen, teils Unbekannten begibt.

Zusammenfassend kann auch konstatiert werden, dass Journalismus am Krieg mitwirkt und dessen Verlauf gegebenenfalls auch verändern und beeinflussen (Stichwort 'Wechselwirkung') kann (vgl. Staiger, 2004: S. 167). Oder, um mit Harald Burger zu sprechen:

*„Kriegsberichterstattung ist seit jeher hochgradig manipulationsfähig.“
(Burger, 2001: S. 21)*

Krieg und Medien sind sich, historisch betrachtet, gegenseitig eine Hilfe. Viele technische Entwicklungen kommen bei den Medien auch durch Kriege an. Dabei bleibt die Frage, ob neben einem wirtschaftlichen Nutzen für Medienunternehmen nicht auch die Gefahr einer leichteren Vereinnahmbarkeit gegenwärtig ist (vgl. Dominikowski, 2004: S. 77f.).

Auf der anderen Seite erfolgt eine Beeinflussung und Steuerung der vom Journalismus weiter- und wiedergegebenen Informationen durch Faktoren, die vom Journalismus selbst ausgehen. Dass diese eine lenkende Wirkung haben können, ist jedoch oftmals nicht im Bewusstsein der Berichterstatter verankert.

- Dem Agenda-Setting-Ansatz nach wählen Medien aus einem Themenpool Ausschnitte, die als Informationen an die Rezipienten gelangen. Medien bestimmen folglich nicht, was die Gesellschaft zu denken hat, sondern vielmehr worüber (über welche Themen) (vgl. McCombs, 2004: S. 4ff.).
- Gemäß dem Konstruktivismus als einer Theorie journalistischen Handelns, repräsentiert der Journalismus die Wirklichkeit nicht (vgl. Burkart, 2002: S. 271). Die konstruktivistische Erkenntnistheorie besagt, dass Medien Aussagen darüber erstellen, was sie für die Realität halten.⁴ Aus Sicht des radikalen Konstruktivismus besteht damit die Möglichkeit, die Wahrnehmung aufseiten der Rezipienten zu verändern (vgl. Meier, 2007: S. 173f.).
- Als Produkte der menschlichen Realitätswahrnehmung und -formung ergeben sich, auf Grundlage sich wiederholender Wahrnehmungen und Bildstrukturen, sogenannte Stereotype (vgl. Hafez, 2002a: S. 39). Eine Sonderform stellt das Feindbild dar: Dieses kombiniert konkrete Bilder eines „Gegenüber“ mit bestimmten Absichten und, zumeist negativ behafteten, Merkmalen (vgl. Hafez, 2002a: S. 40).

⁴ Vgl. hierzu auch folgende Vorlesung: Gottschlich, Maximilian (2008): Kommunikationsethik (KOMET: 220477), Vorlesungsprotokoll vom 5. und 19. Mai 2008. Zur Dokumentation findet sich eine gescannte Kopie des Protokolls im Anhang der Arbeit.

- Beim Framing werden wahrgenommene Aspekte der Realität selektiert (vgl. Dahinden, 2006: S. 14 u. S. 28). Diese im Bewusstsein verankerten Deutungen wirken Komplexität reduzierend (vgl. Dahinden, 2006: S. 193f.).
- Wie dem Framing liegen auch der Nachrichtenwert-Theorie Selektionsprozesse auf Basis von Nachrichten-Faktoren zugrunde. Je mehr solcher Faktoren auf eine Nachricht zutreffen, desto berichtenswerter erscheint diese Nachricht auch (vgl. Dahinden, 2006: S. 67ff.; vgl. Burkart, 2002: S. 279ff.).

Diese, dem Journalismus zum Teil inhärenten Determinanten tragen dazu bei, dass Informationen nach bestimmten Kriterien ausgewählt, verarbeitet und weitergegeben werden. Das geschieht in der Regel unbewusst. Im Krisenjournalismus kann diese Einflussnahme problematisch werden. Agenda-Setting, Nachrichtenwerte, Realitätskonstruktion, usw. haben Auswirkungen auf die Wahrnehmungen der Rezipienten in Bezug auf den jeweiligen Konflikt. Das kann auch wichtige Entscheidungsträger aus Politik, Militär oder sonstiger Gruppierungen betreffen, die in jedweder Weise mit dem Konflikt in Verbindung stehen. So besteht die Gefahr, dass mit der Einflussnahme auf die Wahrnehmung auch die Möglichkeit außer Acht gelassen wird, durch verantwortungsvollen, konfliktsensitiven Journalismus fernab klassischer Muster zu einer lösungsorientierten Konfliktbeilegung beizutragen. Dabei bleibt letzten Endes auch die Frage, ob Medien nun die oft gewünschte vierte Gewalt im Staat sind, die eine wichtige Kontrollfunktion einnimmt oder ob die Medien doch auch Kriegstreiber sind, wie von Sikima formuliert (vgl. Sikima, 2009: S. 33f.).

„Entscheidend für eine gute Berichterstattung ist das Bemühen, der komplexen Wirklichkeit [...] gerecht zu werden.“ (Pott, 2008: S. 133)

1.4. Erkenntnisinteresse

Wie kann und soll nun eine „gute“ Berichterstattung aussehen? Wie kann Journalismus in Hinblick auf die Gesellschaft ein besserer, im Sinne von verantwortungsvollerer, Journalismus sein?

Das Konzept des Friedensjournalismus versucht die Tatsache, dass die Berichterstattung nie gänzlich von den unter Punkt 1.3. angesprochenen, (nicht-)erkennbaren Faktoren unabhängig ist, aufzugreifen. Vertreter sogenannter „peace journalism“-Konzepte stellen sich die Frage, wie ein solcher, den Frieden fördernder, konfliktsensitiver Journalismus aussehen könnte. Die Diskussion über die Rolle der Medien als Förderer des Friedens ist nicht neu. Die Annahme, dass Medien Friedensstifter sein können, basiert auf der Vermutung, dass Informationen, die alle beteiligten Konfliktparteien übereinander haben, dazu beitragen können, dass der Konflikt friedlich ausgetragen oder zumindest eine friedfertige Lösung gefunden werden kann (vgl. Davison, 1974: S. 25f.). Dabei geht ein solcher Friedensjournalismus über das „richtige“ Beschreiben der Wirklichkeit (das zentrale Element von Objektivität bei La Roche), hinaus (vgl. La Roche, 2003: S. 117ff.). Vertreter kritisieren den gegenwärtigen Konfliktjournalismus aus unterschiedlichen Gründen. Galtung und Vincent etwa stehen dem ständigen Gebrauch von Nachrichtenfaktoren zur Nachrichtenauswahl misstrauisch gegenüber (vgl. Galtung / Vincent, 1992: S. 7). Schicha kritisiert die Monokausalität im Zusammenhang mit der Ursachenbeschreibung im Sinne der Vereinfachung (vgl. Schicha, 1999: S. 12). Jäger prangert die generelle Gewaltorientierung in der Berichterstattung an (vgl. Jäger, 2002: S. 202). Krüger bemängelt in seiner Studie zur Fernsehberichterstattung zum Irak-Krieg nicht nur den medialen Fokus auf kriegsrische Handlungen sondern auch, dass nur wenige Akteure zu Wort kommen, welche in der Regel immer dieselben Elite-Personen (Politiker, Militärs) darstellen (vgl. Krüger, 2003: S. 406f.). Auch die Abhängigkeit der Berichterstattung und eine ihrer Folgen stehen in der Kritik:

„Den Verlust an inhaltlicher Autonomie gleichen die Medien durch eine Verlagerung zum Stimmungs- und Sensationsjournalismus aus.“ (Hafez, 2002b: S. 207)

Friedensjournalismus versucht, diesen Problemen und Faktoren Rechnung zu tragen. Verschiedene Konzepte haben sich, schon seit den 1970er-Jahren, mit der Frage auseinander gesetzt, wie und unter welchen Bedingungen Berichterstattung über Konflikte zu einem besseren, differenzierteren Verständnis ebendieser Konflikte führen kann. Während es bei Walter Phillips Davison mit dem Begriff der

„stable situation“ nicht nur um Konfliktbeseitigung durch die Medien geht, sondern auch darum, dass alle beteiligten Parteien mit der neuen Situation zufrieden sind, gehen weitere Ausführungen verstärkt auf wichtige Kriterien zur Berichterstattung selbst ein (vgl. Davison, 1974: S. 6f.). Galtung und Vincent, die erstmals von einem „peace journalism“ sprechen, bieten etwa zehn Vorschläge für eine neue Form der Kriegsberichterstattung an, die sich unter anderem durch Vielseitigkeit (der Inhalte, der Akteure et cetera), Quellenvielfalt und Lösungsorientiertheit auszeichnet.⁵ Lynch und McGoldrick beschreiben Friedensjournalismus als eine Art ethischer Konfliktintervention. Dieser müsse vor allem nach genauer Konfliktanalyse positive Aspekte als Möglichkeit zur Konfliktbeilegung hervorheben (vgl. Bilke, 2008: S. 206ff.; vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 34f.). Zudem sei nach Lynch und McGoldrick auch die praktische Ausbildung der Journalisten ein wichtiger Baustein des peace journalism (vgl. Bilke, 2008: S. 206ff.). Ein relativ junger Ansatz stammt von Nadine Bilke, die auf Basis klassischer Qualitätskriterien des Journalismus‘ davon ausgeht, dass Sensitivität und das in den Fokus Rücken von Frieden als Orientierungspunkt dazu führen kann, dass Medien einerseits das Vertrauen der Rezipienten durch ihre Berichterstattung rechtfertigen können und andererseits auch ein Tor zwischen den jeweiligen Konfliktparteien zu öffnen vermögen (vgl. Bilke, 2008: S. 19f. u. 210ff.).

Die Konzepte werden folgend unter Punkt 4 umfangreich erläutert.

Diese Faktoren (siehe Kapitel 4) eines Frieden sichernden Journalismus‘ sollen empirisch auf einen Konflikt der Gegenwart angewandt werden. Der Bürgerkrieg in Syrien stellt für die Berichterstattung insofern eine besondere Herausforderung dar, da zum einen die Ursachen für die gegenwärtigen Probleme weiter zurückreichen, und zum anderen die vielen Konfliktparteien nicht nur sozial, sondern auch religiös und ethnisch differenziert sind. Hinzu kommt, dass aufgrund der Taten der Gruppierungen längst nicht mehr von einem klassischen „Gut gegen Böse“ gesprochen werden kann (was aus Sicht des Friedensjournalismus ohnehin

⁵ Vgl. im Folgenden in seiner Gesamtheit den Beitrag: Galtung, Johan, / Vincent, Richard C. (1993): Krisenkommunikation morgen. Zehn Vorschläge für eine andere Kriegsberichterstattung, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 177 - 210

nicht getan werden sollte). Hier soll im Anhang exemplarisch auf einige Arbeiten zum Syrien-Konflikt und zu Syrien verwiesen werden (vgl. Ramsauer, 2012; Vgl. Edlinger / Kraitt, 2013; vgl. Gehrcke / Reymann, 2013; vgl. Bender, 2012). Der Zugang zu Informationen ist, auch durch die neuen Medien und technologischen Möglichkeiten, vielfältig. Was die Medien aber daraus machen, ist eine andere Sache.

Während sich Arbeiten bereits mit konfliktsensitiver Berichterstattung in Bezug auf andere Konflikte beschäftigt haben, geht etwa der Beitrag von Kurt Gritsch auf die Darstellung des syrischen Bürgerkrieges in deutschen und islamischen Print- und Fernsehmedien ein (vgl. Gusenbauer, 2010; vgl. Studiengruppe InterKom, 1993; vgl. Gritsch, 2013). Nun stellt sich die Frage, wie der Konflikt in Syrien in österreichischen Medien dargestellt wird. Aufgrund von, dem Journalismus typischen Faktoren wie Aktualitätsdruck, erscheint es zielführend, sich Tagesmedien zu widmen, da diese besonderen Voraussetzungen und damit auch gewissen Einschränkungen (vor allem in Bezug auf das zur Verfügung stehende Zeitbudget) in der Berichterstattung unterliegen können.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Magisterarbeit besteht in der Anwendung von, auf Konzepten des peace journalism basierenden, Determinanten auf die Berichterstattung österreichischer Tagesmedien zum Syrien-Konflikt.

1.5. Arbeitsaufbau

Nachdem zu Beginn bereits auf die Problematik der Einflussnahme in zweierlei Hinsicht, mit zwei Beispielen verdeutlicht, sowie im Ansatz auf eine mögliche Lösung im Sinne eines am Frieden orientierten Journalismus¹ eingegangen wurde, soll in Kapitel 2 auf die Forschungsfragen mitsamt Erklärungen sowie Definitionen einiger für diese Arbeit relevanter und immer wieder kehrender Begrifflichkeiten fokussiert werden. Kapitel 3 beschäftigt sich mit den internen (einerseits kommunikationstheoretischen Ansätzen wie Agenda-Setting, Framing, Nachrichten-Faktoren, andererseits strukturbedingten, ökonomischen Determinanten) und externen Einflüssen, der die (Krisen-)Berichterstattung ausgesetzt ist, respektive sein kann. Dabei soll auch ein Blick auf den sogenannten

„embedded journalism“ und die Problematik, die dieser mit sich bringt, geworfen werden. In Kapitel 4 werden die wichtigen Konzepte zum peace journalism vorgestellt: Davison, Galtung und Vincent, Kempf, Lynch und McGoldrick, Bilke. Des Weiteren gebührt ein wenig Aufmerksamkeit auch dem Ansatz Lakoff's, der in Anlehnung an Galtung und Vincent theoretische Überlegungen angestellt hat, die er jedoch weniger anhand des Journalismus als vielmehr anhand der (amerikanischen) Gesellschaftspolitik zu erklären versucht. Zudem beinhaltet Kapitel 4 auch den Ansatz des „journalism of attachment“ nach Martin Bell sowie eine Übersicht über Kritikpunkte am Konzept des Friedensjournalismus'. In Kapitel 5 werden einige Arbeiten vorgestellt, die sich - anhand von Determinanten - wie der Journalismus einerseits nicht, andererseits auf Basis friedensjournalistischer Ansätze sehr wohl berichten sollte, mit Konflikten der jüngeren Vergangenheit beschäftigen.

Kapitel 6 gibt das Gespräch mit einer Expertin aus dem journalistischen Bereich wieder. Dieses Gespräch dient im Folgenden als Orientierungshilfe für die Generierung der Kategorien. Der Schwerpunkt in Kapitel 7 liegt zum einen auf einer Historiographie der Kriegsberichterstattung, von Alexander dem Großen über die Weltkriege bis hin zur Gegenwart. Zum anderen soll hier auch die Situation in Syrien näher geschildert und begreiflich gemacht werden: Der Ausbruch des Bürgerkriegs, dessen eigentliche Ursachen, welche noch weiter zurück liegen, die Regierung der Familie Assad, die unterschiedlichen Fraktionen des Konflikts sowie ein Blick auf die Differenzen in der Region und Auswirkungen des Konflikts auf andere Staaten (des Nahen Ostens) – dieser Blick geht bis in die Gegenwart und beschäftigt sich daher auch am Rande mit dem radikalisierten „Islamischen Staat“ (IS). Zudem stellt sich im Kurzen auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Österreich und Syrien, und unter welchen Bedingungen Journalisten in Syrien arbeiten.

In Kapitel 8 folgt die Konzeption der Analyse inklusive Vorstellung des Untersuchungsgegenstandes, der Entwurf der Kategorien sowie eventuelle Nachbesserungen nach einem Pre-Test und mögliche Probleme bei der Auswertung des Untersuchungsmaterials. In einer Abschlussbetrachtung, Kapitel 9, werden schlussendlich Forschungsfragen und Hypothesen sowie die Frage, wie

viel peace journalism letztendlich in der Berichterstattung der untersuchten Medien steckt, beantwortet. Zudem soll abschließend eine Nachbetrachtung und ein Ausblick auf (mögliche) zukünftige Friedensjournalismus-Forschung gewagt werden.

2. Forschungsfragen und Begrifflichkeiten

Im Folgenden sollen die, dem Erkenntnisinteresse zugrunde liegenden Forschungsfragen dargestellt und nötigenfalls erklärt werden. Hierbei orientieren sich die Fragestellungen zum Teil an der Arbeit von Gusenbauer, die sich mit „friedensjournalistische(n) Elemente(n) in der russischen Berichterstattung über den Südossetienkonflikt 2008“ beschäftigt hat.⁶ Zudem sollen einige, in dieser Arbeit immer wiederkehrende, Begriffe definiert werden, um etwaige Missverständnisse zu vermeiden. Die in den Forschungsfragen und Hypothesen thematisierten Medien, die Teil der Untersuchung sein sollen - die Tageszeitungen *Der Standard*, *Kurier* und *Die Presse* - werden folgend in Kapitel 8.1.1. kurz vorgestellt.

2.1. Forschungsfragen

Die Forschungsfragen der Arbeit sollen die Themenkomplexe (A) Frieden als Thema, (B) Handlungen, (C) Personen, (D) historische Aufarbeitung, (E) Quellen und (F) Veränderungen in der Berichterstattung im Lauf der Zeit umfassen.

A) Frieden als Thema

FF 1: Werden Friedensinitiativen in der Berichterstattung thematisiert?

→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 78

HYP 1.1.: Es werden in allen untersuchten Medien mehrheitlich selten Friedensinitiativen thematisiert.

HYP 1.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* mehr Friedensinitiativen thematisiert als in den anderen untersuchten Medien *Kurier* und *Die Presse*.

HYP 1.3.: Es werden in Untersuchungszeitraum vier in allen untersuchten Medien mehr Friedensinitiativen thematisiert als in den anderen Zeiträumen.

⁶ Vgl. hierzu, und folgend Gusenbauer, Vera (2010): Konstruktive Berichterstattung – Friedensjournalistische Elemente in der russischen Berichterstattung über den Südossetienkonflikt 2008, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades der Magistra der Philosophie an der Universität Wien, Begutachter: Dr. Hans-Georg Heinrich

Erklärung: Unter Berichten von Friedensinitiativen werden jene Berichte verstanden, die sich mit diplomatischen Schritten, deeskalierenden Maßnahmen und nationalen, überregionalen und globalen Lösungsansätzen auseinandersetzen. Unter Gegenteiligem können Berichte verstanden werden, die „eskalationsorientierte Ereignisse“ in den Fokus rücken (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 72): Gewalt, Militärschläge, Eskalationen, Provokationen.

FF 2: *Wird der Krieg in seiner Notwendigkeit in der Berichterstattung infrage gestellt?*

→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 79

HYP 2.1.: Die Notwendigkeit des Konfliktes wird in der Berichterstattung aller untersuchten Medien selten infrage gestellt.

HYP 2.2.: Die Notwendigkeit des Konfliktes wird wesentlich häufiger in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* infrage gestellt als in den anderen untersuchten Medien *Kurier* und *Die Presse*.

Erklärung: Das Infragestellen der Notwendigkeit des Krieges umfasst jene Berichte, die den Krieg als notwendiges Mittel anzweifeln, sich also kritisch mit der Entscheidung, einen (bewaffneten) Konflikt auszutragen, auseinandersetzen. Demgegenüber würden jene Berichte das Gegenteil darstellen, die eine Notwendigkeit eines Krieges nicht anzweifeln (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 72).

FF 3: *Werden in der Berichterstattung Forderungen nach einer friedlichen Lösung des Konfliktes gestellt?*

→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 79

HYP 3.1.: Es werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien nur selten Forderungen nach einer friedlichen Lösung im Konflikt gestellt.

HYP 3.2.: Es werden Forderungen nach einer friedlichen Lösung im Konflikt häufiger in der Berichterstattung *Der Standard* gestellt als in den anderen untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

B) Handlungen

FF 4: *Werden Handlungen der Konfliktparteien kritisch hinterfragt?*

→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 80

HYP 4.1.: Handlungen der Konfliktparteien werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien häufig kritisch hinterfragt.

HYP 4.2.: Handlungen der Konfliktparteien werden in der Tageszeitung *Der Standard* häufiger kritisch hinterfragt als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

Erklärung: Unter kritischem Hinterfragen kann jene Form der Berichterstattung verstanden werden, die das politische oder militärische Vorgehen (einer) der am Konflikt beteiligten Parteien durch Gegenargumente, Ursachenforschung und Lösungsorientierung kritisch sieht oder verurteilt (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 74).

C) Personen

FF 5: *Wie viele Konfliktparteien werden in der Berichterstattung identifiziert?*

→ eigene Fragestellung

HYP 5.1.: Es werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien im ersten Untersuchungszeitraum weniger Konfliktparteien identifiziert als in allen folgenden Zeiträumen.

HYP 5.2.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* mehrheitlich mehr Konfliktparteien identifiziert als in den anderen beiden untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

FF 6: *Welche Konfliktparteien werden in der Berichterstattung identifiziert?*

→ eigene Fragestellung

HYP 6.1.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* in allen Berichten mehr verschiedene Konfliktparteien identifiziert als in den anderen untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

HYP 6.2.: Es wird in allen untersuchten Tageszeitungen mehrheitlich nicht in Hinblick auf die Konfliktpartei „Opposition“ differenziert.

HYP 6.3.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* mehr Konfliktparteien identifiziert, die nicht als Bashar al-Assad, dessen Regierung oder der allgemein benannten Opposition benannt werden können.

FF 7: Welche Art der Beschreibung kann in Hinblick auf Bashar al-Assad und dessen Regierung in der Berichterstattung identifiziert werden?
→ eigene Fragestellung

HYP 7.1.: Bashar al-Assad und Regierung werden im *Kurier* und in *Die Presse* häufiger undifferenziert beschrieben als in der Tageszeitung *Der Standard*.

HYP. 7.2.: Bashar al-Assad und dessen Regierung werden in allen untersuchten Medien in den Zeiträumen eins und zwei häufiger erkennbar differenziert und distanziert beschrieben als in den folgenden Zeiträumen.

FF 8: Wird das von Betroffenen erfahrene Leid durch Empathie thematisiert?
→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 81

HYP 8.1.: Das von Betroffenen erfahrene Leid wird in allen Medien gleichmäßig häufig thematisiert.

HYP 8.2.: Das von Betroffenen erfahrene Leid wird in allen untersuchten Medien über alle Zeiträume hinweg gleichmäßig häufig thematisiert.

Erklärung: Unter der Thematisierung des Leids ist die Darstellung von Opfern und Schicksalen des Konflikts zu verstehen, etwa in Zusammenhang mit, mit dem Konflikt verbundenen, Flüchtlingskatastrophen. Dies impliziert Formen der physischen Zerstörung.

D) Historische Aufarbeitung

FF 9: Werden in der Berichterstattung auch historische, politische, wirtschaftliche, soziale, ethnische oder militärische Hintergründe thematisiert?
→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 82

HYP 9.1.: Es werden in allen untersuchten Medien in den ersten beiden untersuchten Zeiträumen mehr Hintergründe jeglicher Art thematisiert als in den beiden folgenden Zeiträumen.

HYP 9.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* mehr Hintergründe jeglicher Art thematisiert als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

HYP 9.3.: Es werden in allen untersuchten Medien selten mehr als drei unterschiedliche Hintergründe jeglicher Art pro Artikel thematisiert.

Erklärung: Hintergründe umfassen jegliche Informationen über Historisches, Politisches, Wirtschaftliches, Soziales, Ethnisches oder Militärisches in Bezug auf den Konflikt, die eben diesen Konflikt verständlicher und nachvollziehbarer aufbereiten sollen und so auch die Möglichkeit bieten, dass Lösungsansätze sichtbar werden können (vgl. Gusenbauer, 2010. S. 76).

E) Quellen

FF 10: *Wie viele Quellen werden für die Berichterstattung herangezogen?*
→ eigene Fragestellung

HYP 10.1.: Es werden in allen untersuchten Medien in den ersten beiden Zeiträumen weit weniger Quellen pro Artikel genutzt als in den folgenden beiden Zeiträumen.

HYP 10.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* in allen vier Zeiträumen mehr Quellen pro Artikel genutzt als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*.

FF 11: *Werden die in der Berichterstattung verwendeten Quellen kritisch hinterfragt?*

→ Fragestellungen in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 82f.

HYP 11.1.: Es werden in allen untersuchten Medien im Durchschnitt die genutzten Quellen

mehrheitlich	nicht	kritisch	hinterfragt.
--------------	-------	----------	--------------

HYP 11.2.: In der untersuchten Tageszeitung *Der Standard* erfolgt durchschnittlich häufiger eine kritische Auseinandersetzung mit den genutzten Quellen als in den anderen untersuchten Tageszeitungen.

F) Veränderung der Berichterstattung im Lauf der Zeit

FF 12: Sind Merkmale in der Berichterstattung über den gesamten Zeitraum Konfliktbeginn - laufender Konflikt – Gegenwart identifizierbar?

→ Fragestellung in Anlehnung an Gusenbauer, S. 84

HYP 12.1.: Es ist in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* allgemein und über alle Zeiträume hinweg eine starke friedensjournalistische, deeskalierende und lösungsorientierte Orientierung zu identifizieren.

HYP 12.2.: Es ist in der Berichterstattung der Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse* allgemein und über alle Zeiträume hinweg eine verstärkte, wenig friedensjournalistisch geprägte Orientierung an Eskalation und Konfliktorientierung auszumachen.

Anhand dieser Fragen soll empirisch überprüft werden, ob und inwieweit Kriterien eines peace journalism, einer konfliktsensitiven Berichterstattung in Zusammenhang mit der Berichterstattung zum Konflikt in Syrien eingehalten werden. Sie umfassen nicht alle Ausführungen der einzelnen Vertreter friedensjournalistischer Konzepte (siehe auch Kapitel 4) sondern bieten eher einen Querschnitt der relevanten, immer wieder angesprochenen Determinanten.

2.2. Begriffserläuterungen

2.2.1. Krise, Konflikt

„Krisen sind unerwartete, thematisch nicht vorbereitete Bedrohungen nicht nur einzelner Werte, sondern des Systembestandes mit seinem eingelebten Anspruchsniveau. Sie stimulieren und sammeln Aufmerksamkeit dadurch, daß [sic!] sie den Erfüllungsstand zahlreicher Effekte diffus, unbestimmt und unter Zeitdruck gefährden.“ (Luhmann, 1979: S. 39)

Man kann der Aussage Luhmanns im Kern entnehmen, dass eine Krise in der Regel jeglichen Erwartungen, bei Luhmann auch unter dem Begriff des „eingelebten Anspruchsniveau“ verstanden, so begegnen kann, dass diese in ihrer Erfüllung gefährdet werden. Kurz: Es tritt etwas anderes, den allgemeinen Erwartungen Gegenläufiges oder nicht Entsprechendes, ein. Geht man von dieser,

eher allgemeinen Ebene ins Detail und versteht Konflikte, Krisen als Auseinandersetzungen, dann lässt sich mit Howard konstatieren:

„Conflict can be defined as a situation where two or more individuals or groups try to pursue goals or ambitions which they believe they cannot share.“ (Howard, 2005, S. 6)

Dabei muss ein Konflikt nicht zwingend mit Gewalt besetzt sein. Das Kernelement ist, wie bei Luhmann schon beschrieben, eine, in der Regel gewollte, Veränderung. Diese wird von einer, sich wie auch immer zusammen gesetzten Gruppe forciert. So wird im Regelfall immer jemand eine Gegenposition einnehmen. Nun kann der aus dieser Gegensätzlichkeit resultierende Konflikt friedlich beigelegt werden, etwa indem gemeinsam nach Lösungen gesucht wird. Ist das nicht der Fall, kann der Konflikt in Gewalt ausarten (vgl. Howard, 2004: S. 6; vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 6).

Im Standardnachschlagewerk Duden wird das, vom lateinischen „conflictus“ (= Zusammenstoß) abstammende, Wort *Konflikt* als „Aufeinanderprallen widerstreitender Auffassungen“, als eine „mit kriegesischen Mitteln ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Gegnern“ verstanden, genauso aber auch als eine Art innerer Zwiespalt (vgl. Duden, Deutsches Wörterbuch, Onlineversion, Stand 2014).⁷ Damit bedarf es in einem Konflikt, einer rein psychologischen Sichtweise nach, nicht zwingend mehrerer Personen. Jedoch wird auf einer allgemeinen Ebene zumeist ein Zwiespalt zwischen zumindest zwei Personen oder Parteien angenommen.

Konflikte und Krisen können auch als ein Problem unserer Kommunikation gesehen werden. Nach Frei ist dabei das Hauptmerkmal eine, aufgrund eines Zusammenbruchs fehlende oder stark veränderte, eigentlich das System regelnde Kommunikation (vgl. Frei, 1982: S. 301). Auch Howard sieht fehlende Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Parteien als eine mögliche Ursache

⁷ Vgl. hierzu die Onlineversion des Duden, Abrufbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Konflikt>, Zugriff am 14.5.2015 [17:18]

für einen Konflikt (vgl. Howard, 2004: S. 6). Luhmann spricht hierbei vom „Widersprechen einer Kommunikation“ (Luhmann, 1984: S. 530). Damit, so könnte gefolgert werden, ist unser tägliches Leben ständig von Konflikten geprägt (vgl. Simon, 2001: S. 25). Schon in den alltäglichsten Situationen kann ein solcher Konflikt aufkeimen – ein Streit zwischen Kindern um Spielzeug oder der Streit um die Vorfahrt im Straßenverkehr (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 6). Simon sieht den Krieg als eine Eskalation eines solchen Konfliktes, wonach dem Gegenüber, der anderen Konfliktpartei, die Möglichkeit zur Kommunikation genommen werden soll (vgl. Simon, 2001: S. 18).

2.2.2. Friede

„Peace is a difficult word. At peace. Peaceful. Peace and love. At best it suggests calm, an absence of conflict. At worst it is an ironic reference to an age of dreamy irresponsibility.“ (Lynch / McGoldrick, 2000: S. 18)

Die Aussage von Lynch und McGoldrick referiert darauf, dass sich die Situationen von Frieden und Konflikt nicht zwingend gegenseitig ausschließen müssen. Friede als Zustand impliziert nicht, dass nicht auch Konflikte möglich wären. Diese können sogar dabei helfen, eine friedvolle Konstellation aufrecht zu erhalten oder (wieder) zu erreichen, wenn sie auf die richtige Weise analysiert und gelöst werden: Durch Kommunikation, dem Entwickeln neuer Ideen oder Kreativität. Damit reicht es nicht, gewalthaltiges Handeln auszuschließen, weil Friede mehr verlangt, als nur das Motto „keine Gewalt“ (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 18f.).

Vielleicht könnte man so auch folgern, dass ein friedvoller Zustand ohne Konflikte und Krisen gar nicht näher definiert werden könnte. Dann gilt: Friede kann als ein Zustand angesehen werden, der von allen in einem, vorübergehenden, Konflikt beteiligten Parteien angestrebt wird, um diesem Konflikt entgegen zu wirken. Die Abwesenheit von Krieg und Konflikt als ein Merkmal des Friedens zu sehen, würde die Vielfältigkeit des Friedensbegriffes überdecken und diesen lediglich als einen Gegenpol zum Krieg sehen, so Mückler (vgl. Mückler, 2008: S. 21). Friede ist nicht einfach nur ein nicht-kriegerischer Zustand sondern vielmehr ein kulturelles Phänomen (vgl. Filzmaier et. al., 2006: S. 58). Die Bundeszentrale für politische Bildung in Deutschland (*bpb*) bezeichnet Frieden (nach dem Werk von Klein und

Schubert⁸) auf einer eher gesellschaftspolitischen Ebene als eine Rechtsordnung und Lebensform,

„bei der Wohl und Wohlstand der Bürger und Bürgerinnen oberste Ziele sind.“ (Klein / Schubert, 2011, zitiert nach: Bundeszentrale für politische Bildung, bpb).

Vereinfacht kann gefolgert werden, dass Friede ein nicht zwingend gegebener, jedoch zumeist erwünschter Zustand ist, der sowohl durch positive als auch negative Mitteleinsätze erreicht werden kann (vgl. Mückler, 2008: S. 28f.). Auch aus einer kriegerischen und von Gewalt geprägten Auseinandersetzung kann letzten Endes ein friedfertiger Status Quo erreicht werden, der dann, nach Johan Galtung, eine „gewaltfreie und kreative Konflikttransformation“ darstellt (Galtung, 1998a: S. 32).

Diese vielfältigen Möglichkeiten zur Generierung eines solchen Friedens sollte sich der Journalismus im Sinne einer gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung vor Augen halten. Oder: Friedensjournalismus kann nicht umhin kommen, sich auch den negativen, unschönen Seiten eines Konfliktes zu widmen, der gewaltfrei ablaufen kann, jedoch nicht muss.

2.2.3. Krisenberichterstattung

Somit sollte deutlich geworden sein, dass Krisenberichterstattung nicht per se negativ gesehen werden kann, da diese Form der Berichterstattung eigentlich nur impliziert, dass generell über Krisen oder Konflikte jeglicher Art berichtet wird (vgl. auch: Gusenbauer, 2010: S. 19). Ob diese im Endeffekt gewalthaltig sind oder nicht, sagt der Terminus nicht aus. Und doch bleibt der Begriff in der Regel negativ konnotiert.

⁸ Vgl. hierzu auch: Klein, Martina / Schubert, Klaus (2011): Das Politiklexikon, Dietz, Bonn

2.2.4. Friedensberichterstattung

Genauso wenig wie Krisenberichterstattung negative, „schlechte“ Berichterstattung darstellt, genauso wenig ist Friedensjournalismus dessen positiver Gegenpart. Diese Form des Journalismus soll im Folgenden als

konfliktsensitive, konstruktive, vielseitige Berichterstattung verstanden werden, die einen Beitrag dazu leisten will, einen gesellschaftlichen Zustand des Friedens (wieder) herzustellen und / oder aufrecht zu erhalten.

3. Interne und externe Einflüsse auf Berichterstattung

Nun soll dargestellt werden, welcher Einflussfaktoren sich der Journalismus bewusst sein muss, will er durch die bereits angesprochene konfliktsensitive Berichterstattung ein Förderer eines Zustands des Friedens in einer Gesellschaft sein. Dabei geht es einerseits darum, interne Faktoren zu berücksichtigen, die sich vor allem aus einer kommunikationswissenschaftlichen und -theoretischen Sicht erklären lassen. Andererseits sollte sich der Journalismus gleichermaßen selbstreflexiv auch mit äußeren Einflüssen, wie sie etwa jegliche Form des propagandistischen Missbrauchs der Medien darstellen, auseinander setzen.

3.1. Interne Einflüsse

Unter internen Einflüssen auf die Berichterstattung im Allgemeinen werden jene Determinanten subsumiert, die aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel und zumeist, sowohl für Rezipienten als auch, und das scheint umso erstaunlicher, für Journalisten selbst unsichtbar oder unbemerkt bleiben. Es ist den Bericht Erstattenden dann nicht bewusst, wie sie durch Nachrichtenfaktoren, Agenda-Setting oder Framing dazu beitragen, dass Rezipienten eine im Endeffekt veränderte, beeinflusste Sammlung an Informationen geboten wird.

3.1.1. Nachrichtenfaktoren

Nachrichtenfaktoren bilden die Grundlage jener Entscheidungen der Journalisten, die letzten Endes dazu führen, dass aufgrund der jeweiligen Wahrnehmung ausgewählte Informationen aus einem Pool via Papier, Fernsehen, Radio oder das Internet an die Rezipienten gelangen. Dabei bilden diese quasi ein unausgesprochenes „Regelwerk“, das die tägliche Arbeit der Journalisten begleitet.

Die Grundlage der Nachrichtenfaktoren liegt in der sogenannten „Nachrichtenwert-Theorie“ (vgl. Schulz: 1976: S. 12). Der Ursprung dieser Theorie geht wiederum zurück auf Walter Lippmann (1922) und dessen „news value“-Begriff. Darauf aufbauend bildete sich um Einar Östgaard (1965), Johan Galtung und Marie Holmboe Ruge (1965) sowie Winfried Schulz (1976) eine eigene

Forschungsrichtung, welche sich auch der Frage nach der empirischen Erklär- und Messbarkeit dieser Nachrichtenfaktoren annahm, um erklären zu können, warum eine Nachricht letztendlich wert sei, überhaupt zu einer Nachricht zu werden (vgl. Burkart, 2002: S. 279).

Einar Östgaard sprach in den Anfängen dieser Forschung von drei Gruppen von Nachrichtenfaktoren: Einfachheit, Identifikation und Sensationalismus. Unter Einfachheit versteht Östgaard, dass einfache, wenig komplexe Nachrichten für Journalisten Vorrang haben, beziehungsweise komplexe Nachrichten (also ihr Inhalt) dementsprechend vereinfacht werden. Identifikation bedeutet, dass bekannte Themen oder Ereignisse, aber auch bekannte Persönlichkeiten vorgezogen werden sowie jene Nachrichten, die eine zum Publikum räumliche, zeitliche oder kulturelle Nähe haben. Und Sensationalismus umschreibt die Tatsache, dass emotional nahe und erregende Ereignisse (Unglücksfälle, Konflikte, et cetera) bevorzugt werden (vgl. Burkart, 2002: S. 279f.).

Über Galtung und Ruge entwickelte sich bei Schulz letztendlich jene Form an Nachrichtenfaktoren, wie sie heute noch wissenschaftlich gebräuchlich ist. Jedoch versteht Schulz Nachrichtenfaktoren nicht mehr nur als Merkmale von Ereignissen sondern vielmehr als Merkmale journalistischen Denkens.

„Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.“ (Schulz, 1991: S. 30)

Nach Schulz gibt es insgesamt 18 Nachrichtenfaktoren, die sich auf sechs sogenannte „Faktorendimensionen“ aufteilen (vgl. Schulz, 1991: S. 32ff.; die Dimensionen sowie Nachrichtenfaktoren finden sich gelistet und erklärt auf der folgenden Seite). Auf wissenschaftlicher Ebene wurde bereits festgehalten,

„daß [sic!] die Nachrichtenfaktoren einen generellen Einfluß [sic!] auf die Selektionsentscheidungen der Journalisten besitzen.“ (Staab, 1990. S. 85)

Damit wird deutlich, dass Nachrichtenfaktoren wissenschaftlich erklärt werden können und deren Wirksamkeit belegt werden kann. Deren Anwendung in der

Praxis muss jedoch auch anhand des journalistischen Handelns verdeutlicht werden.

Faktorendimension	Nachrichtenfaktor	
<i>1. ZEIT</i>	<i>Dauer</i>	Je länger sich ein Ereignis zeitlich in die Länge zieht, desto mehr sinkt der Nachrichtenwert.
	<i>Thematisierung</i>	Ein Thema, das sich bereits in der Berichterstattung etabliert hat, hat in der Regel einen höheren Nachrichtenwert.
<i>2. NÄHE</i>	<i>Räumliche Nähe</i>	Räumliche Entfernung zwischen Ort des Ereignisses und der Redaktion
	<i>Politische Nähe</i>	Gibt es, v.a. wirtschaftlich-politische, Beziehungen zum Ereignisland?
	<i>Kulturelle Nähe</i>	Gibt es gesellschaftliche (religiöse, sprachliche, wissenschaftliche etc.) Beziehungen zum Ereignisland?
	<i>Relevanz</i>	Grad der Betroffenheit: Welche generelle Bedeutung hat ein Ereignis?
<i>3. STATUS</i>	<i>Regionale Zentralität</i>	Welche politische, ökonomische Bedeutung ist für die Ereignisregion gegeben?
	<i>Nationale Zentralität</i>	Welche wirtschaftliche, wissenschaftliche, militärische Macht und Bedeutung hat das Ereignisland?
	<i>Persönlicher Einfluss</i>	Welche politische, gesellschaftliche Macht haben die am Ereignis beteiligten Personen?
	<i>Prominenz</i>	Welchen Bekanntheitsgrad haben die beteiligten Personen?
<i>4. DYNAMIK</i>	<i>Überraschung</i>	Erwartbarkeit, Verlauf und Ergebnis des Ereignisses
	<i>Struktur</i>	Komplexität und Überschaubarkeit des Ereignisverlaufs
<i>5. VALENZ</i>	<i>Konflikt</i>	Grad der Aggressivität politischer Ereignisse
	<i>Kriminalität</i>	Gesetzeswidrigkeit von Handlungen u. Ereignissen

	<i>Schaden</i>	Personen-, Sach- oder finanzielle Schäden
6. IDENTIFIKATION	<i>Personalisierung</i>	Grad des personellen Bezugs eines Ereignisses
	<i>Ethnozentrismus</i>	Betrifft das Ereignis die Bevölkerung des Landes, in dem das jeweilige Medium berichtet und erscheint?

Abb. 1: Faktorendimensionen und Nachrichtenfaktoren nach Schulz (eigene Darstellung)

Es ist davon auszugehen, dass das eigentlich gedachte Paar „Nachrichtenfaktoren sind *Ursache* – journalistische Entscheidungen *Wirkung*“ mitunter auch umgekehrt zu betrachten ist (vgl. Staab, 1990: S. 93). Das bedeutet, dass Journalisten nicht auf Basis von Nachrichtenfaktoren entscheiden, ob über ein Ereignis berichtet werden sollte sondern vielmehr darüber nachdenken, unter welchen Aspekten („mithilfe“ welcher Nachrichtenfaktoren) die Aufmerksamkeit der Rezipienten gewonnen werden kann (vgl. Burkart, 2002. S. 284). Mathias Kepplinger ging mit seiner Theorie der „Instrumentellen Aktualisierung“ sogar so weit zu konstatieren, dass Journalisten bewusst und zielgerichtet Themen und Ereignisse auswählen. Das ließe sich nicht, so Kepplinger, mit Nachrichtenfaktoren (alleine) erklären, sondern damit, dass die Journalisten und Medienschaffenden bestimmte Ziele verfolgen (vgl. etwa Kepplinger, 1989; vgl. Burkart, S 284ff.).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Nachrichtenfaktoren, wie sie etwa nach Schulz dargestellt wurden, als wichtige Aspekte, nicht aber als Grundlage des journalistischen Arbeitens gesehen werden können, da die Journalisten auch, oder vielmehr, auf Basis eigener Selektionskriterien entscheiden, welches Ereignis berichtenswert erscheint. Das kann sogar so weit gehen, dass Ereignisse bewusst und zur Zielerreichung instrumentalisiert werden. Journalisten sind folglich auch als „Gatekeeper“ (Schleusenwärter) zu sehen. Sie bestimmen, welche Informationen der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden und welche nicht (vgl. Meier, 2007. S. 191ff.). Der Begriff des Schleusenwärters geht zurück auf Kurt Lewin und seine Feldtheorien (1947). Diese waren Lewins Verständnis nach Entscheidungsträger in Schlüsselpositionen. David Manning White untersuchte auf Basis dessen im Jahr 1950 das Selektionsverhalten des „*wire-editors*“ einer

Tageszeitung in einer amerikanischen Kleinstadt. White verglich die ausgewählten Themen von „Mr. Gates“, wie er ihn nannte, eine Woche lang. Der Gatekeeper-Ansatz wurde später von Westley/MacLean weiter entwickelt und in ein Modell zur Massenkommunikation integriert (vgl. Burkart, 2002: S. 276f.). Damit steht aber auch fest, dass Journalisten durch ihr Handeln vor allem eines nicht schaffen: Nämlich ein eindeutiges, und für jeden von uns gleiches, Bild der Wirklichkeit zu zeichnen.

3.1.2. Die Theorie der Realitätskonstruktion

Wie schon einführend in Kapitel 1.3. angesprochen, geht eine Theorie der Realitätskonstruktion davon aus, dass der Journalismus das Denken und die Sichtweise auf ein Ereignis auf Seiten der Rezipienten immer mit beeinflusst. Medienschaffende sind Teil der Wirklichkeit, über die sie berichten sollen. Repräsentieren können sie diese Realität jedoch nicht:

„Die in den Medien dargebotene Wirklichkeit repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen, die Zwänge der Nachrichtenproduktion und die Erfordernisse medialer Darstellung.“ (Schulz, 1989: S. 139)

Grundsätzlich wird von verschiedenen Ebenen einer Realität ausgegangen:

- a) Die konstruierte soziale Wirklichkeit subsumiert alle Ereignisse in der natürlichen Welt.
- b) Die konstruierte Wirklichkeit der Medien fasst die Medien und Medieninhalte zusammen, meint also die Realitätskonstruktionen der Journalisten.
- c) Die konstruierte Medienwirklichkeit der Rezipienten dagegen ist jene Vorstellung der Realität, die wir auf Basis des von den Medien als Wirklichkeit Angebotenen entwickeln (vgl. Eichhorn / Mehling, 2002: S. 284ff.).

In der Wissenschaft wird prinzipiell von zwei divergierenden Perspektiven ausgegangen. Die sogenannte „ptolemäische Perspektive“ geht von einem Gegensatz zwischen Massenmedien und Gesellschaft aus. Die Medien spiegeln

in diesem Fall die Gesellschaft und damit die Realität wider (vgl. Burkart, 2002: S. 272).

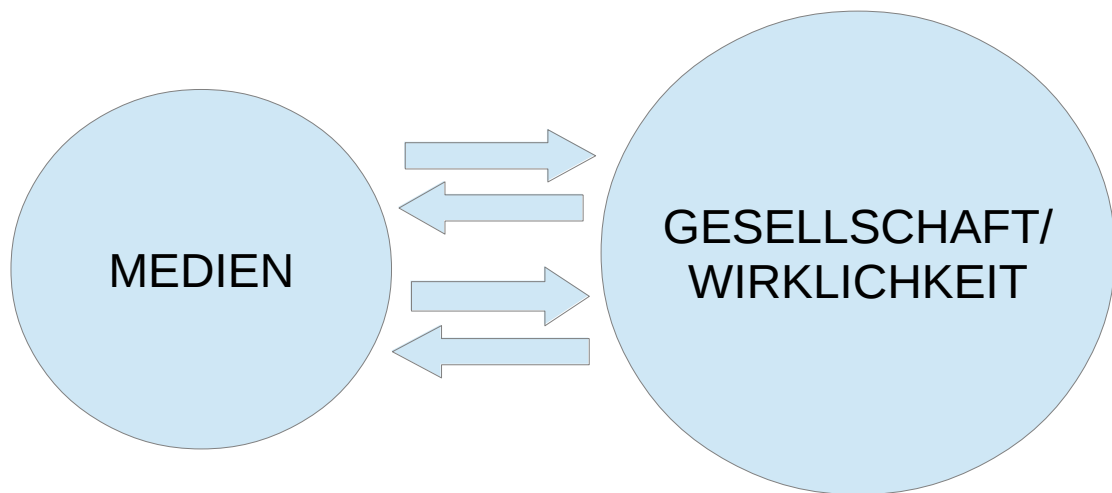


Abb. 2.: Ptolemäische Perspektive (in Anlehnung an Burkart, 2002: S. 272)

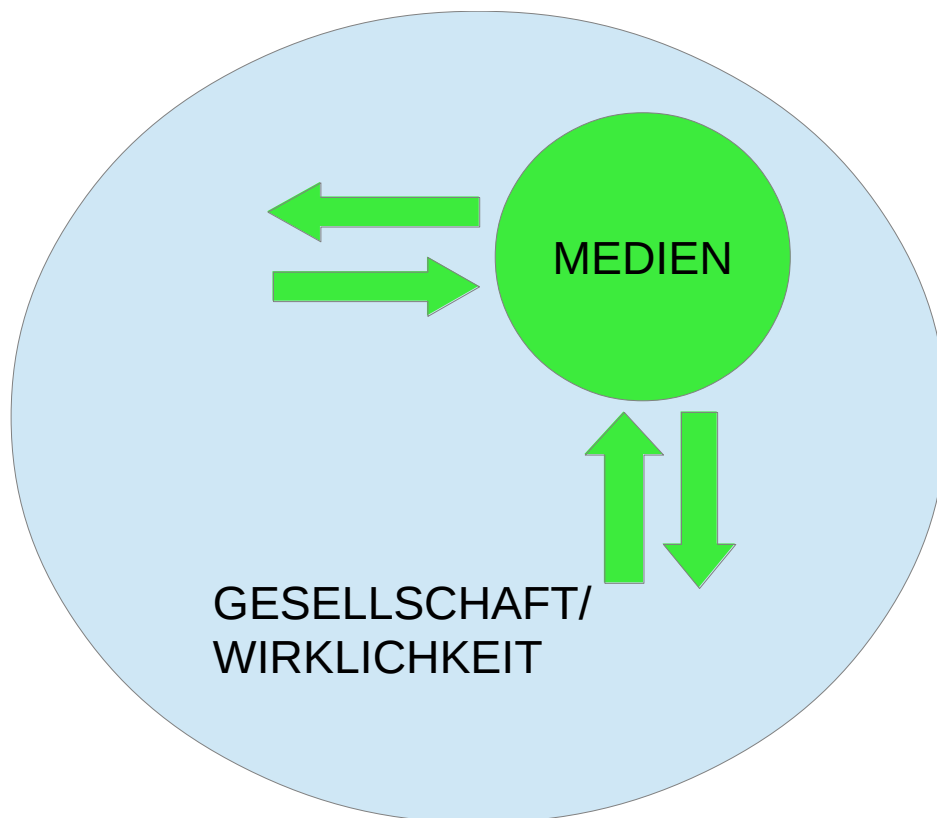


Abb. 3: Kopernikanische Perspektive (in Anlehnung an Burkart, 2002: S. 273)

Demgegenüber unterstellt die „kopernikanische Perspektive“ dagegen, dass Medien und Gesellschaft nicht in einem Widerspruch zueinander stehen. Vielmehr

werden hierbei die Medien als Teil der Gesellschaft gesehen – damit wirken beide Seiten aufeinander ein (vgl. Burkart, 2002: S. 273).

„Denn die modernen Medien sind Einrichtungen der Gesellschaft, die – nach ihren internen Strukturen – Wirklichkeitsentwürfe anbieten. Sie arbeiten nach ihren eigenen Möglichkeiten und liefern, was sie liefern können. In diesem Sinne manipulieren die Medien immer oder nie.“
(Weischenberg. 1993: S. 70)

Damit sollte deutlich werden, dass Medien und Medienschaffende beiden Modellen nach Einfluss auf die Gesellschaft ausüben. Zugleich aber repräsentieren sie die Wirklichkeit nicht – was als ein Teil der Realität auch nicht möglich erscheint (vgl. Burkart, 2002: S. 271). Der konstruktivistischen Erkenntnistheorie nach bilden Journalisten in ihren Aussagen nicht die reale Welt ab sondern erstellen vielmehr Aussagen oder Bilder darüber, was sie persönlich für die Realität halten – es sind also lediglich Konstruktionen (der Journalisten) einer Wirklichkeit (vgl. Gottschlich, 2008: Vorlesung Kommunikationsethik).⁹ Diese Konstruktionen werden den Rezipienten präsentiert und von jenen für die „wahre“ Realität gehalten. Aus einer etwas radikaleren Sichtweise heraus, nämlich jener des radikalen Konstruktivismus, lässt sich festhalten, dass jeder Einzelne immer seine eigene Realität konstruiert – eben auch Journalisten. Sie mögen das vielleicht unbewusst tun, nichtsdestotrotz besteht die Möglichkeit, damit die Wahrnehmung seitens der Rezipienten zu verändern (vgl. Meier, 2007. S. 173f.). Beispielsweise, wenn Sachverhalte verstärkt aus einer Perspektive heraus dargestellt werden, muss das nicht zwingend bedeuten, dass der Journalist das mit Absicht getan hat. Wie sehr der Journalist eine Wirklichkeit nun verzerrt, kann empirisch gar nicht bestimmt werden. Deswegen gelten Objektivität, Neutralität oder Wahrheit als Teil eines journalistischen Leitbildes, das trotz der Komplexität der Frage nach Realität befolgt werden sollte (vgl. Burkart, 2002: S. 274).

⁹ Vgl. Gottschlich, M. (2008): Kommunikationsethik (KOMET: 220477), Vorlesungsprotokoll vom 5. und 19. Mai 2008. Zur Dokumentation findet sich eine gescannte Kopie des Protokolls im Anhang der Arbeit.

Nun spricht die Theorie der Realitätskonstruktion eine Form des unbewussten Beeinflussens der Berichterstattung an. Daneben gibt es weitere interne Faktoren, die dazu führen, dass Journalisten abseits von Objektivität oder Neutralität in die Berichterstattung und damit auch in die Wahrnehmung der Rezipienten eingreifen können.

3.1.3. Agenda Setting

Die Agenda-Setting-Hypothese besagt, dass Medien und Medienschaffende eine sogenannte „Thematisierungsfunktion“ besitzen. Demnach beeinflussen Massenmedien nicht *was*, sondern vielmehr, *worüber* die Rezipienten zu denken haben. Journalisten entscheiden also, welche Themen und Ereignisse überhaupt in unsere „Reichweite“ gelangen, so dass wir uns darüber Gedanken machen, unterhalten oder damit auseinander setzen können (vgl. Burkart, 2002: S. 248f.).

„Es geht um unsere Aufmerksamkeit, unser Wissen und Problembewußtsein [sic!] gegenüber den täglich berichteten Ereignissen, Personen, öffentlichen Themen und Fragestellungen.“ (Schenk, 1987: S. 194)

Die Agenda-Setting-Hypothese geht gedanklich auf Walter Lippmann und dessen Auseinandersetzung mit der „öffentlichen Meinung“ (*„The pictures in our head“*, 1922) zurück. Erstmals empirisch erprobt wurde die These jedoch erst 1968, als McCombs und Shaw im Rahmen des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes die Themenprioritäten von, noch unentschiedenen, Wählern aus der Kleinstadt Chapel Hill identifizierten und mit den in den Medien behandelten Themen abglichen (vgl. Burkart, 2002: S. 249ff.).¹⁰ |¹¹ Im Rahmen dieser Untersuchung konstatierten McCombs und Shaw, dass die Themenstruktur der Medien den Themenprioritäten der Wähler sehr ähnlich schien. Auf dieser Erkenntnis fußte, zum ersten Mal empirisch erklärt, die Annahme, dass die Medien

¹⁰ Vgl. auch McCombs, Maxwell / Shaw, Donald (1972): The Agenda-Setting Function of Mass Media, In: Public Opinion Quarterly, Vol. 36/1972, S. 176 - 187

¹¹ Vgl. auch McCombs, Maxwell (2004): Setting the Agenda. The Mass Media and public opinion, Cambridge

durch ihre Entscheidungen und durch die Festlegung bestimmter Themen in der Berichterstattung (Themenagenda) Einfluss auf die Publikumsagenda, also die Frage, welche Themen für die Rezipienten zu einem bestimmten Zeitpunkt von Relevanz sind, nehmen können (vgl. Burkart, 2002: S. 250). Medien wählen aus einem Themenpool einen Ausschnitt, der in der Berichterstattung zu den Rezipienten gelangt. Damit werden, ähnlich der Theorie der Realitätskonstruktion nach, Realitätswahrnehmung und Publikumsagenda beeinflusst (vgl. McCombs, 2004. S. 4ff.). Demnach wählen Medien nicht nur aus, sondern bilden des Weiteren eine angenommene Wirklichkeit ab (vgl. Dahinden, 2006: S. 84f.). Grundsätzlich ging McCombs selbst von drei Modellen der klassischen Agenda-Setting-Variante (Themenstruktur der Medien beeinflusst die Themenpriorität der Rezipienten) aus (vgl. Schenk, 1987, S. 198f.):

- a) Dem *Awareness-Modell* nach werden die Rezipienten auf Themen oder Ereignisse aufmerksam, weil die Medien darüber berichten.
- b) Dem *Salience-Modell* nach sehen Rezipienten verschiedene Themen oder Ereignisse als unterschiedlich wichtig an, weil sie in der Berichterstattung unterschiedlich gewichtet werden.
- c) Dem *Prioritäten-Modell* nach wirkt sich die Themenreihenfolge in der Berichterstattung direkt auf die Prioritätensetzung des Publikums aus.

Allerdings, und derart wurde am Modell des Agenda-Setting auch Kritik laut, kann nicht davon ausgegangen werden, dass das Publikum sich alleine von den Medien beeinflussen lässt, wenn es um die Frage nach der Themenrelevanz geht. Wie wichtig den Rezipienten ein Thema ist, hängt sicherlich auch vom Thema selbst ab. Je „aufdringlicher“, also je höher die direkte, persönliche Betroffenheit, desto wichtiger ist uns ein Ereignis auch (vgl. Schenk, 1987: S. 206). Das erinnert an die Nachrichtenwert-Theorie, wonach das Involvement zu einem Thema in direktem Zusammenhang mit dem Grad der Relevanz für den einzelnen Rezipienten steht. Zudem nennen McCombs und Weaver auch das „Orientierungsbedürfnis“ der Rezipienten als Gradmesser für ausgeprägtere Agenda-Setting-Effekte (vgl. Burkart, 2002: S. 252). Nach Brosius müsse eine ausgereifere Agenda-Setting-Theorie weitere Faktoren berücksichtigen, denn:

„Die Medienagenda beeinflusst [sic!] die Rezipientenagenda für einige Rezipienten, für anderen nicht; bei einigen Themen, bei anderen nicht; zu einigen Zeitpunkten, zu anderen nicht.“ (Brosius, 1994. S. 279)

Diese Faktoren sind nach Brosius

- a) das Nachrichtenangebot sowie die Themenkonkurrenz,
- b) die Aufmachung einer Nachricht,
- c) aus einer eher kognitionspsychologischen Sichtweise die Art und Weise, wie jeder Rezipient eine Nachricht aufnimmt und verarbeitet sowie
- d) die Veränderungen der wahrgenommenen Wichtigkeit eines Themas sowie die Folgen daraus, wenn sich die Wichtigkeit des Themas auf Medienseite verändert (vgl. Brosius, 1994: S. 281ff.).

Die Theorie des Agenda-Setting geht also davon aus, dass die Medien durch die Themensetzung Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Ereignissen haben können. Jedoch werden zusätzliche, intervenierende Determinanten, die gleichermaßen Auswirkungen auf die Themenagenda auf Rezipientenseite haben können, oftmals nicht beachtet. Zumindest kann aber davon ausgegangen werden, dass für Journalisten prinzipiell die Möglichkeit besteht, durch Themen- (Agenden) Setzung in die Wahrnehmung des Publikums einzugreifen und mitzubestimmen, was für dieses Publikum überhaupt wahrnehmbar (was also berichtet wird) sein soll. Die Wirkung ist dabei eine eher kurzfristige, weil durch ständig wechselnde Themen auch die Medienagenda sehr dynamisch bleibt (vgl. Dahinden, 2006: S. 86f.).

3.1.4. Framing

Eine weitere Form der internen, das heißt durch die Journalisten selbst herbeigeführte Einflussnahme kann durch die Theorie des Framing bestimmt werden. Als Kernelement des Ansatzes gelten die sogenannten „Frames“ - Ereignisinterpretationen von Handlungsabläufen. Eine solche wäre beispielsweise, wenn ein Konflikt zwischen zwei oder mehreren Parteien derart gedeutet wird,

dass von einem Kampf zwischen den Seiten „Gut“ und „Böse“ ausgegangen wird (vgl. Hafez, 2002: S. 47). Dahinden definiert Frames folgendermaßen:

„Frames sind Deutungsmuster, die sich in allen Phasen von massenmedialen Kommunikationsprozessen [...] identifizieren lassen. Frames haben auf all diesen Ebenen vergleichbare Funktionen: Sie strukturieren Information in Form von abstrakten, themenunabhängigen Deutungsmustern, welche Komplexität reduzieren und die Selektion von neuen Informationen leiten.“ (Dahinden, 2006: S. 193f.)

Damit haben Frames zwei zentrale Funktionen: Einerseits die Selektion von wahrgenommen Aspekten der, von Person zu Person differenten, Realität und andererseits die Strukturierung von Kommunikation über diese Realität (vgl. Dahinden, 2006: S. 14). Dem Englischen nach umschreibt das Framing all jene Prozesse,

„bei denen Deutungsmuster in der Informationsverarbeitung aktiviert werden.“ (Dahinden, 2006: S. 28)

So können Frames gleichermaßen als im Bewusstsein verankerte Deutungen verstanden werden. Das Konzept versteht sich selbst als eines interdisziplinärer Natur und interessiert sich insbesondere

„[...] für die sozialpsychologischen und soziologischen Aspekte von Deutungsmustern, welche in der öffentlichen Kommunikation über Konflikte von Bedeutung sind.“ (Dahinden, 2006: S. 92)

Dabei wird in der Regel von vier unterschiedlichen Frame-Elementen ausgegangen. Mit der (1) Problemdefinition werden das Problem, also der Teilbereich eines Themas, über den gesprochen werden soll, sowie die (beteiligten) Akteure verdeutlicht. Es wird durch diese Selektion vorab also erst ein „Problem“ geschaffen, welches im Überthema gar nicht impliziert sein muss. Die (2) Ursachenzuschreibung weist Verantwortung bei Erfolg und Misserfolg zu, deren Ursprung situativer als auch personeller Natur sein kann. Die (3) Lösungszuschreibung erfolgt ebenso situativ oder personell. Zumeist wird einer

anderen Person Lösungskompetenz abgesprochen. Die (4) explizite Bewertung erklärt, vereinfacht dargestellt, das „Problem“ (vgl. Matthes, 2014, S. 11f.). Kritisiert wird am Konzept des Framing allerdings, dass die Theorie selbst, obwohl interdisziplinär, die verschiedenen Forschungsergebnisse nicht zusammenführt (vgl. Dahinden, S. 21). Erklärt wird die Theorie gerne durch den „David-Goliath-Frame“. In einem Konflikt stehen sich zwei Parteien gegenüber, wobei eine Seite, Goliath, überlegen erscheint. Das kann aufgrund physischer, politischer, wirtschaftlicher, militärischer Ressourcen der Fall sein. Die stärkere Partei missbraucht ihre Macht gegenüber der schwächeren Seite, David. Doch bleibt der unterlegenen Partei dennoch die Möglichkeit zu siegen, also den Konflikt für sich und die eigenen Interessen zu entscheiden (vgl. Dahinden, 2006: S. 14f.). Dieser Frame, der für das bereits erwähnte „Gut“ gegen „Böse“ steht, kann etwa bewusst eingesetzt werden, um die Überlegenheit und den Machtmissbrauch derart zu verdeutlichen, dass auf Rezipientenseite eine Einstellungsveränderung hervorgerufen wird und sich diese auf die Seite der schwächeren Partei schlägt. Ähnlich wie den Nachrichtenfaktoren liegen auch dem Framing Selektionsprozesse zugrunde. Auch wenn die Nachrichtenwert-Theorie nicht dem Framing-Konzept entspricht, überschneiden sich klassische Frames und Nachrichtenfaktoren zum Teil (etwa der Nachrichtenfaktor „Überraschung“ mit dem Frame „Skandal“) oder sind deckungsgleich („Personalisierung“) (vgl. Dahinden, 2006: S. 67ff.).

Sieht man Framing als eine Wirkung der Medien, so spielen sich derartige Wirkungen vor allem auf Seite der Rezipienten, also persuasiv, ab. Diese Wirkungen, also Einstellungsveränderungen, Bewertungen, werden auf kognitiver Ebene durch die Wissensvermittlung durch die Medien initiiert (vgl. Dahinden, 2006: S. 82ff.). Hier findet man sich dann auf der Ebene des Agenda-Setting wieder. Während mit der Theorie des Agenda-Setting ein bewusstes oder unbewusstes Handeln und Beeinflussen durch Journalisten zu erklären versucht wird, spielt sich das Framing hingegen auch auf Seite der Nachrichtenempfänger ab.

„Frames werden als „Sinnhorizonte“ von Akteuren verstanden, die gewisse Informationen und Positionen hervorheben und andere ausblenden. [...] Der

Framing-Ansatz beschäftigt sich [...] mit der Genese, Veränderung und Effekten von Frames auf der Ebene der Kommunikation, des Medieninhalts und der Rezipienten.“ (Matthes, 2014: S. 10)

Im Endeffekt wirken sich derartige „Sinnhorizonte“ und Deutungsmuster auch auf die Verfestigung von Stereotypen oder Feindbildern aus. Das Framing an sich kann gleichermaßen auf Medien- wie auf Publikumsseite geltend werden, da Rezipienten genauso wie auch Journalisten Meinungen und Einstellungen zu bestimmten Themen haben und damit Argumente hervorheben oder ausblenden (vgl. Matthes, 2014: S. 9). Jedoch geht das journalistische Framing über die einfache Selektion hinaus, wie Harden verdeutlicht. Medienschaffende wählen nicht nur aus sondern erstellen eigene und modifizieren bestehende Frames (vgl. Harden, 2002: S. 55).

3.1.5. Stereotypenbildung und Feindbilder

Was der Journalismus als Ausgangspunkt durch Nachrichtenfaktoren, Framing oder Agenda-Setting an Wirkung erzielt, kann sich im Endeffekt durch die Bildung und Verstärkung von Feindbildern und Stereotypen auf Rezipientenseite bemerkbar machen. Anzumerken ist aber, dass Feindbilder und Stereotype nicht erst Merkmale eines Medienkonsums auf Publikumsseite sein müssen sondern bereits auf Seite der Medienschaffenden geltend werden können – also kurzum für alle in einem medialen Übertragungsprozess beteiligten Parteien oder Personen möglich sind. Bei Walter Lippmann und dessen Pionierwerk *„Public Opinion“* wird ein Stereotyp als *„picture inside one’s head“* bezeichnet (vgl. Lippmann, 1990: S. 65). Sie würden, da sie unsere Wahrnehmung beeinflussen und einschränken, vereinfachend auf unsere Weltsicht wirken:

„Sie sind ein geordnetes, mehr oder minder beständiges Weltbild, dem sich unsere Gewohnheiten [...] angepasst haben.“ (Lippmann, 1990: S. 71)

Genauer formuliert es Hafez, wenn er ausführt:

„Stereotype sind wie Bilder insgesamt Produkte der kognitiven Realitätsumformung, die das Übergewicht des Bildsystems gegenüber dem

Einzelbild ausdrücken, oder anders formuliert, bei dem die Wahrnehmung das Resultat vorangegangener Wahrnehmungen und etablierter Bildstrukturen ist.“ (Hafez, 2002a: S. 39)

So können Stereotype in sozialwissenschaftlichem Sinn als eine Ansammlung von Bildern gesehen werden, wo der Querschnitt an Wahrnehmungen ebendieser Bilder Gemeinsamkeiten und wiederkehrende, wieder erkennbare Merkmale offensichtlich macht. Diese Gemeinsamkeiten, die natürlich von Rezipient zu Rezipient ganz unterschiedlich wahrgenommen werden können, werden durch immer weitere Bilder manifestiert. Laut Brockhaus ist ein Stereotyp

„[...] eine vereinfachende, verallgemeinernde, schematische Reduzierung einer Erfahrung, Meinung oder Vorstellung auf ein (meist verfestigtes, oft ungerechtfertigtes und gefühlsmäßig beladenes) Vorurteil über sich selbst oder über andere.“ (Brockhaus, 1999: S. 306)

Dabei gibt es unterschiedliche Formen von Stereotypen, wobei sich solche üblicherweise auf Minderheiten und Nationen beziehen und zumeist, ähnlich einem Vorurteil, negativ konnotiert sind (vgl. Krista, 2008: S. 46f.). Anders erklärt sind Stereotype nie frei von Wertungen. Durch die emotionale Seite eines ohnehin schon verallgemeinernden Stereotyps wird ein solcher zusätzlich mit einer Bewertung beladen, die, wie erwähnt, zumeist negativ ist (es jedoch nicht sein muss) (vgl. Krista, 2008: S. 49). Das hilft uns, sich in einer komplexen und multidimensionalen Welt zurecht zu finden. Deswegen wird es uns auch widerstreben, stereotypes Denken abzulegen. Doch kann ein Stereotyp einer einzelnen Person auf Basis persönlicher vergangener Erfahrungen durchaus als legitim erscheinen, auch wenn dabei bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abgesprochen werden (vgl. Quasthoff, 1973: S. 28). Somit muss widersprochen werden, wenn Stereotypen eine prinzipielle Hilfwirkung für den Einzelnen unter uns untersagt wird.

Feindbilder können als eine Form von Stereotypenbildung gesehen werden, welche gleichermaßen der Vereinfachung und Verallgemeinerung dient. Das Feindbild kombiniert konkrete Bilder eines Gegenübers mit bestimmten Absichten und Merkmalen. Das Feindbild kann sowohl Einzelpersonen als auch kleinere und

größere Gruppierungen betreffen und damit auch Nationen, religiöse Gemeinschaften oder ethnische Volksgruppen (vgl. Hafez, 2002a: S. 40). Dabei wird in der Regel mit Schlagworten und Zuschreibungen gearbeitet, um ein solches Feindbild aufzubauen (vgl. Triml, 2007: S. 32). Grundsätzlich können sich Stereotype und Feindbilder auch gegenüber stehen – Zweiteres als eine Folge von Ersterem. Während Stereotype auf Medienseite eine Form des journalistischen Arbeitens darstellen, sind Feindbilder dann auf Publikumsseite die etwaigen Folgen medialer Stereotypisierungen. Doch im eigentlichen Sinn werden Feindbilder genauso von Journalisten in ihrer täglichen Arbeit gebildet. Feindbilder helfen dabei, die Komplexität der Welt, der Rezipienten durch den Medienkonsum und die Berichterstattung der Journalisten sowie die Berichterstatter selbst ausgesetzt sind, zu reduzieren. Häufig werden Feindbilder als Steigerungen von Stereotypen gesehen, weil sie in der Regel immer negativ behaftet sind (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 111f.). Staiger versteht Feindbilder als

„die stereotype Wirklichkeitskonstruktion eines Mensch- oder Sozialsystems, die andere Mensch- oder Sozialsysteme einheitlich negativistisch thematisiert.“ (Staiger, 2004: S. 164)

Merkmal einer derartigen Denkweise ist auch, dass vereinfachend in, beispielsweise „Gut“ und „Böse“ oder „Wir“ und „Sie“ getrennt wird (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 112f.). Ruth Wodak versteht darunter das klassische „Schwarz-Weiß-Malen“, eine von vier Strategien der politischen Sprache (vgl. Wodak, 1989: S. 82). Diese dualistische Sichtweise wird deutlich, wenn die Darstellung von Opferzahlen auf der einen Konfliktseite relativ genau erfolgt, auf der anderen Seite jedoch immer unbestimmt bleibt, wie das Perez anhand des Irakkrieges 2003 darzustellen versucht (vgl. Perez, Jahreszahl unbest.: S. 14f.).¹² Zudem wird verstärkt mit, teils extrem, wertenden Begriffen gearbeitet, etwa indem jemand als „Monster“, welches „Massaker“ anordnet, bezeichnet wird (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 117; vgl. Zumach, 2007: S. 155). Derartige Dehumanisierungen und Vergleiche, wie jener zwischen

¹² Vgl. hierzu auch: www.iraqbodycount.org

Saddam Hussein und Adolf Hitler, sind nicht unüblich, führen aber mitunter dazu, dass ein generelles Misstrauen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen aufgebaut werden kann (vgl. Perez, Jahreszahl unbest.: S. 15f.). Dämonisierungen und Dehumanisierungen sollten nach Lynch und McGoldrick generell vermieden werden. Wenn in der Berichterstattung immer eine Seite als die „Böse“ dargestellt wird, ergreife der Journalist automatisch Partei (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 32).

„[...] der Iran steht derzeit für alles, was uns nicht gefällt: Antisemitismus, Antiamerikanismus, Fundamentalismus, Terrorismus, Größenwahn, Atombomben – die Linie ließe sich fortsetzen.“ (Ladurner, 2006: S. 4)

Eine derartige Form der Berichterstattung kann mit dem Einflusspotential der Medien gefährlich werden, wie auch Sikima anhand des Balkankonfliktes, in dessen Zusammenhang die Medien und die Berichtersteller sehr einseitig die serbische Bevölkerungsgruppe als Initiator des Konfliktes und der Gewalt sahen, konstatiert (vgl. Sikima, 2009: S. 92f.).

Das bewusste einseitige Berichten wird jedoch nicht ausschließlich kritisiert und abgelehnt. Beteiligung in Form von Parteilichkeit wird genauso auch gefordert, siehe hierzu Kapitel 4.2.

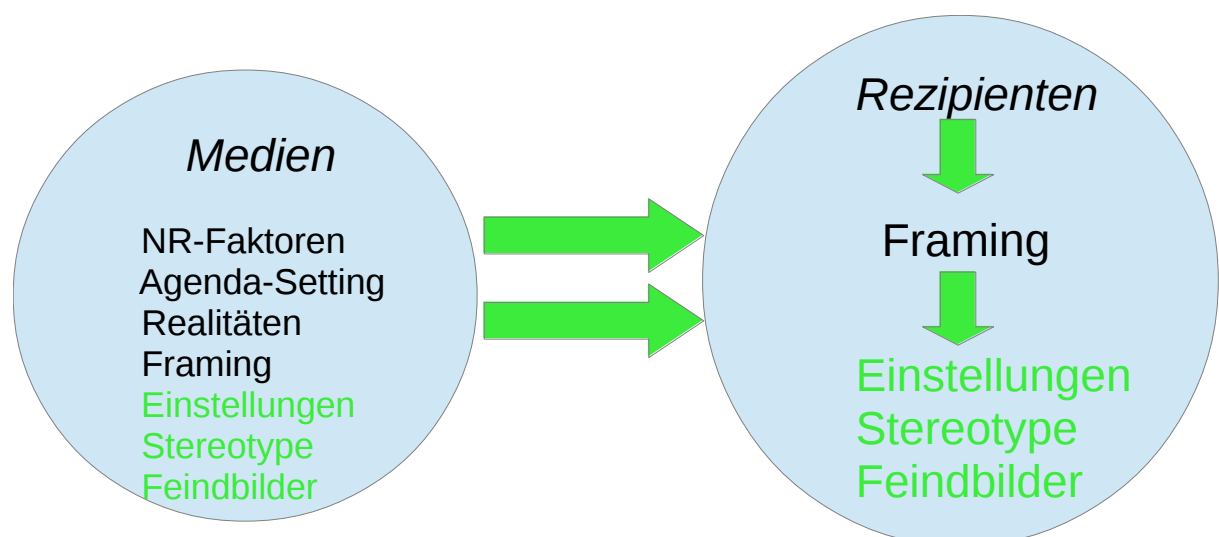


Abb. 4: Medien und Rezipienten im Zusammenspiel (eigene Darstellung)

Nachrichtenfaktoren, Agenda-Setting, Framing, Realitätskonstruktivismus, Bildung von Stereotypen und Feindbildern – all das kann, bewusst wie auch unbewusst, sowohl auf Seite der Medien als auch auf Seite des Publikums zu einer Art Umformung von Geschehenem führen. Während Nachrichtenfaktoren und Agenda-Setting primär in Zusammenhang mit journalistischem Wirken stehen, da Journalisten durch bestimmte Determinanten auswählen, was berichtet wird, lassen sich das Konzept des Framing, die Theorie der Realitätskonstruktionen sowie die Ansätze von Stereotypen und Feindbildern auch mit dem Handeln der Rezipienten verbinden. Dabei ist es so, dass der konstruktivistische Ansatz unter Punkt 3.1.2. nicht der Frage nachgehen sollte, wie weit journalistisches Handeln die jeweiligen Wirklichkeiten auf Publikumsseite beeinflusst – vielmehr sollte deutlich gemacht werden, dass jeder Einzelne von uns sich seine eigenen Realitäten konstruiert, und damit eben auch Journalisten, die diesbezüglich ein besonderes Maß an Bewusstsein entwickeln sollten. Was die Einstellungen, Stereotype und Feindbilder betrifft, so können diese durch die mediale Berichterstattung als Auswirkung auf Seite des Lesers, Sehers oder Hörers gesehen werden, gleichermaßen jedoch auch als etwas, was das Handeln aller Menschen, auch Journalisten, auszeichnet. Die Medienschaffenden haben ebenso vorgefestigte Meinungen wie die Rezipienten, sie denken genauso stereotyp und konstruieren, um die Bilder der Welt leichter ordnen und Komplexität reduzieren zu können, gleichermaßen Feindbilder. Und auch hier gilt, dass Journalisten sich diesbezüglich ein ausgeprägtes Bewusstsein schaffen müssen. Wenn die Medien nun gleich handeln wie das Publikum, wenn sie versuchen, die komplexe Welt, über die sie berichten, durch Vereinfachung, Verallgemeinerung oder Faktoren wie Überraschung, Schaden, Kriminalität zu entwirren, was bedeutet das folgend für die ohnehin schon umstrittene Frage nach der Objektivität im Journalismus?

3.1.6. Die Frage nach der Objektivität

Ist Objektivität in der Berichterstattung überhaupt möglich – das ist wahrscheinlich eine der konstantesten Fragen im Rahmen einer Diskussion, in der man letztendlich zu dem Schluss kommen muss, dass es *die eine* Objektivität gar nicht gibt. Dennoch existiert dieser Parameter für journalistisches Arbeiten im Selbstverständnis von Mediensystemen, allerdings nicht ohne das Problem, dass

Objektivität als Ideal auf dem Weg zu einer Wahrheit gesehen wird (vgl. Burkart, 2002: S. 308). Marchal konstatiert, dass Objektivität im eigentlichen Sinn gar nicht existent sei, sondern immer von einer intersubjektiven Vereinbarung über die Art der Wirklichkeitskonstruktion abhängen (vgl. Marchal, 1995: S. 105ff.). Das Problem dabei besteht vor allem darin, dass der Rezipient gar nicht darüber nachdenkt, dass der Journalist seine Umwelt genauso subjektiv bewertet. So unterscheidet La Roche zwischen einer äußeren und einer inneren Objektivität. Die äußere kann und muss jeder Journalist leisten und einhalten, im Rahmen seiner journalistischen Möglichkeiten. Die innere Objektivität hingegen ist die Beschreibung der Wirklichkeit unabhängig von einer bestimmten Weltanschauung – und damit kaum zu erreichen (vgl. La Roche, 2003: S. 117ff.).

Nach Lynch und McGoldrick bestünde Objektivität, zumindest im Sinne eines Friedensjournalismus, darin, nicht alleine Fakten und Handlungen, sondern auch die Konsequenzen eventueller Handlungsentscheidungen mit zu berücksichtigen. Es geht also nicht nur um die Frage, wie berichtet wird, sondern auch darum, was die Berichterstattung mit einschließt (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 22). Da der Journalist selbst durch Meinungen, Einstellungen oder, wie in diesem Kapitel bereits dargestellt, durch Nachrichtenfaktoren, Agenda-Setting, Framing beeinflusst wird, sollte durch Vielfalt in der Berichterstattung und Transparenz das erreicht werden, was gemeinhin unter Objektivität verstanden wird (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 23). Das „Wie“ der Berichterstattung wird dagegen bei Ahlke und Hinkel mit berücksichtigt. Es sei die Sprache, die als Qualitätskriterium ein wichtiger Faktor eines „objektiven“ Journalismus ist. Die Sprache müsse Informationen verständlich und in gutem Stil wiedergeben. Dabei seien laut Ahlke und Hinkel vier Aspekte elementar (vgl. Ahlke / Hinkel, 2000: S. 20ff.):

a) Richtigkeit: Das heißt, ohne sachliche, logische Fehler Informationen aufzubereiten – kurzum: Genauigkeit bei der Arbeit an den Tag zu legen.

b) Vermittlung meint, wie und ob die Informationen verständlich wiedergegeben werden. Dabei geht es auch um die Aufbereitung des Produktes.

c) Aktualität meint selbsterklärend die Aktualität des Ereignisses über das berichtet wird, wobei zwischen klassischer und latenter (Arbeitslosigkeit) Aktualität unterschieden wird.

d) Relevanz fragt nach der Bedeutung eines Ereignisses für den Leser.

Schon durch die Beachtung dieser Kriterien kann der Journalist zu einer objektiven (im Sinne von qualitativen) Berichterstattung beitragen. Helfen kann zudem, dass der Journalist als subjektiv denkender und handelnder Mensch bestrebt ist, Wertungen zu vermeiden und beispielsweise Fakten und Meinungen strikt zu trennen (eine sehr oft strapazierte Forderung, die, wenn man die tägliche Berichterstattung beobachtet, dennoch immer wieder missachtet wird) (vgl. Sikima, 2009: S. 49ff.). Auch Hagen versteht unter Objektivität das Anwenden professioneller Regeln und sieht fünf Kriterien als elementar an: (1) Richtigkeit im Sinne von Faktentreue, Wahrheit und Genauigkeit, (2) Transparenz der Quellen, (3) Sachlichkeit im Sinne von Neutralität und der Trennung von Nachricht und Meinung, (4) Ausgewogenheit unterschiedlicher Positionen und (5) Vielfalt der Themen, Personen und Meinungen (vgl. Hagen, 1995: S. 52ff.). Damit bleibt zusammenfassend die Ansicht Weischenbergs, dass nämlich Objektivität im Journalismus meist und nicht unbedingt Wahrheitsfindung sondern das Anwenden bestimmter Normen und Routinen bedeutet (vgl. Weischenberg, 2001: S. 22).

3.2. Exkurs: Interne, strukturbedingte Einflüsse

Einfluss auf die Berichterstattung, nicht nur über Krisen, nehmen zudem weitere Faktoren ökonomischer und struktureller Natur. Dabei geht es nicht um Zensurmaßnahmen, die eher extern und damit von außen auf Journalisten einwirken, sondern vielmehr um den wirtschaftlichen Druck.

„Mehr Informationen, die aufbereitet werden müssen, die Digitalisierung, das erfordert Ressourcen. Und dies wird in den Heimatredaktionen immer weniger finanziert.“ (Fröhder, 2008: S. 195)

Medienunternehmen sind auch deswegen immer weniger gewillt hohe Summen für die Berichterstattung zur Verfügung zu stellen, da durch Beschleunigung und

Selektionsdruck jene Informationen, die überhaupt bereit gestellt werden, immer flüchtiger werden (Vgl. Görke, 2004: S. 132ff.). In Bezug auf die Krisenberichterstattung ergibt sich zudem das Problem, dass

„die Krisenberichterstattung [...] sich aus unzähligen Quellen speisen [muss], - und fairerweise muss jede Redaktion eingestehen, dass sie nur bei einem Bruchteil der Themen über eigene Informationskanäle verfügt.“
(Kornelius, 2008: S. 162)

Der wirtschaftliche Druck zeigt sich etwa am Beispiel eines (ehemaligen) Redakteurs des *Stern*. Das Blatt wollte sich von seinem Mitarbeiter trennen, weil dieser nach Ansicht der Chefredaktion zu viel Geld für scheinbar wertloses Filmmaterial für einen Geschichte aus Bagdad ausgegeben habe. Das habe für den Verlag *Gruner & Jahr* Schaden verursacht (Vgl. Weischenberg, 1993: S. 65). Immer mehr Medien greifen, um gegenüber der Konkurrenz die Oberhand behalten zu können, auf Originalität zurück. Eye-Catcher etwa, um eine Story auch gut verkaufen zu können (Vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 23). Um in Konkurrenz untereinander und zu neuen Kommunikationsmedien bestehen zu können, wäre gerade für traditionelle Medien die Überlegung angebracht, tiefer gehend zu recherchieren und zu berichten – Hintergründe, Ursachen et cetera. Weg von den Meldungen alleine, und hin zu Reportagen und Geschichten, bei denen der Konsument auch einen Mehrwert erkennen und lernen kann (Vgl. Bucher, 2004: S. 294f.). Unabhängiges Denken ohne Kontrolle durch den Eigentümer und neue Ideen haben jedoch immer weniger Platz, wie eine *Reporting the world*-Umfrage unter Journalisten gezeigt hat (Vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 25f.). Der Aktualitätsdruck, den Onlinemedien natürlich wesentlich stärker spüren, (da keine Andruckzeiten wie bei klassischen Printmedien) lässt Journalismus zum Teil zur Akkordarbeit verkommen (Vgl. Moll, 2008: S. 266ff.). Institutionelle, redaktionelle Faktoren schaffen genauso wie persönliche Wertvorstellungen Rahmenbedingungen, die überdacht werden müssen (Vgl. Bilke, 2008: S. 69ff.). Dabei ist die Sicherung journalistischer Qualität, vergleiche hierzu auch Punkt 3.1.6., Aufgabe der Redaktionen, um eine „objektive“ Berichterstattung zu gewährleisten (Vgl. Bilke, 2008: S. 264 und S. 272). Vor allem sollten gerade Krisenereignisse, die in der Regel von längerer, das heißt latenter Aktualität sind,

durchaus die Möglichkeit geben, tiefer gehend und vielfältig zu berichten, da Recherche, Sorgfalt und ein Mehr an Aufwand nicht zugunsten des möglichst schnellen Berichten weichen müssen. Kurz: Qualität muss auch vor Quantität und Schnelligkeit gehen (Vgl. Neverla, 2003: S. 165f.).

3.3. Externe Einflüsse

Genauso, wie interne Faktoren Einfluss auf das Handeln und die Arbeit von Journalisten nehmen können, wirken Determinanten von außerhalb auf die Medien ein. Dies kann gleichermaßen bewusst wie unbewusst geschehen, in der Regel sprechen wir aber von einer gesteuerten Einflussnahme.

3.3.1. Propaganda und Lenkung

Das Problem der gesteuerten Einflussnahme auf Medien lässt sich am Besten anhand der Zeit der zwei Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darlegen. Vor allem im Zweiten Weltkrieg sorgte die Propagandamaschinerie der Nationalsozialisten für eine völlige Gleichschaltung der Medien. Was letzten Endes an Nachrichten an die Bevölkerung gelangte, war bewusst gelenkte Stimmungsmache (vgl. etwa Trippe, 2008: S. 24f.). Für Journalisten bestand kaum die Möglichkeit, nicht auf einer Seite des Krieges zu stehen, um berichten zu können – damit erübrigte sich jedoch auch die Frage, was unverkennbare Tatsache, und was schlicht Propaganda, Polemik gewesen ist (vgl. Rühl, 2008: S. 32f.). Doch nicht nur im Rahmen der zwei größten Konflikte der Weltgeschichte hatten Medien mit bewusster Einflussnahme (die möglicherweise und zum Teil sogar akzeptiert wurde) zu kämpfen. Der Vietnamkrieg etwa sorgte dafür, dass Journalisten der Zugang zu Kriegsschauplätzen in der Folge erschwert wurde. Zu kritisch fielen die Berichte über die Taten der Amerikaner in Asien aus, zu meinungsbildend wirkten diese in der Zivilbevölkerung der westlichen Welt. So wurden Journalisten im Golfkrieg 1991 abgekapselt, saßen in Pressezentren fernab der Kampfschauplätze. Von den Presseoffizieren der US-Armee wurden die Medien mit Informationen versorgt. Ob diese das tatsächlich Geschehene wiedergaben, wie hoch der Wahrheitsgehalt war, das blieb größtenteils ungeklärt (vgl. Chimelli, 2008: S. 36). Gerade aus Krisengebieten zu berichten und „vor Ort“

zu sein, macht oft beeinflussbar: Vielleicht nehmen Medienunternehmen das aber auch in Kauf.

„Wer die Welt in Gut und Böse unterteilt, hat keine Probleme aus Kriegs- und Krisengebieten zu berichten.“ (Tilgner, 2008. S. 99)

Zwar lassen sich die Bedingungen für Medien im Rahmen neuzeitlicher Konflikte nicht mit jenen der beiden Weltkriege vergleichen, doch hat es versuchte Lenkungen auch in jüngerer Zeit gegeben. So wurde vom Falkland-Krieg bis hin zum Kosovo-Konflikt immer wieder versucht, Medien vom Schlachtfeld fern zu halten – auch dies ist möglicherweise eine Auswirkung des Informationsdesasters rund um den Vietnamkrieg (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61). Strikte Einschränkungen und oftmals spärliche und kaum zu überprüfende Informationen – damit mussten die Medienvertreter lernen umzugehen, wenn sie berichten wollten (vgl. Dominikowski, 2004: S. 74f.). Da man Journalisten jedoch nicht vollständig und ohne Probleme von der Berichterstattung über Konflikte abhalten konnte und kann, boten sich mit der Zeit neue Möglichkeiten, den Medien ihre Arbeit zu ermöglichen und zugleich ein Auge auf die Berichterstattung zu haben. Im Folgenden soll diesbezüglich das Konzept des „embedded journalism“ erläutert werden.

3.3.2. „embedded journalism“

3.3.2.1. Konzept des „embedded journalism“

„Embedded journalism“ lässt sich im Deutschen mit „eingebettetem Journalismus“ übersetzen. „Eingebettet“ bedeutet diesbezüglich so viel wie eine Bindung an das Militär. Diese Form der Berichterstattung, bei der Medienvertreter dank des Schutzes von militärischen Einheiten direkt aus dem Krisengebiet berichten können, wurde in größerer Organisation erstmals im Irakkrieg 2003 durch das Pentagon eingesetzt. Zu unterscheiden sind diese eingebetteten Journalisten von jenen Truppenteilen, die als Soldaten und Kriegsreporter Mitglieder des Militärs sind (vgl. Dietrich, 2007: S. 64f.). „Embedded journalists“ schließen in der Regel einen Vertrag ab und um eine Akkreditierung zu bekommen verpflichten sie sich, gewisse vorgegebene Regeln (vor allem, was den Umgang mit teils streng

vertraulichen Informationen betrifft) während ihrer Zeit beim Militär einzuhalten – dieser Vertrag kann beiderseits aufgelöst werden (vgl. Dietrich, 2007: S. 69ff.). Das Konzept des „eingebetteten Journalisten“ ist jedoch kein gänzlich neues. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war William Howard Russell der erste Kriegsreporter, der direkt aus dem Krisengebiet berichten konnte. Prinzipiell geht es auch darum, dass Journalisten die Möglichkeit haben, direkt aus dem Krisengebiet zu berichten. Um das zu gewährleisten agieren sie in der Regel eingebettet in lokale Verbände und Truppen. So richtig eingesetzt wurde die Strategie erstmals im Irakkrieg in den Jahren 2003/04, weil die USA beschlossen hatten, mit der bis dahin kaum strategisch genutzten Möglichkeit die Kontrolle über die Medien fernab von Zensurmaßnahmen zu verbessern (vgl. Dietrich, 2007: S. 1f.).

3.3.2.2. Probleme für, von und mit „embedded journalism“

Eingebettet zu agieren heißt immer auch, teilweise die Kontrolle über die eigene Arbeit abzugeben (vgl. Tilgner, 2008: S. 99ff.). Demgegenüber erscheint journalistische Arbeit in Krisengebieten planbarer, weil sie üblicherweise klaren, vorgegebenen Regeln unterliegt (vgl. Tilgner, 2008: S. 102f.). Die Kritik am Konzept des „embedded journalism“ richtet sich vor allem auf die Frage, ob die Einbettung von Journalisten nicht zu einer Einschränkung der journalistischen Freiheit durch das Erzeugen emotionaler Nähe führt. Die Medienvertreter arbeiten nicht nur Seite an Seite mit den Militärs, sondern verbringen ihre gesamte Zeit im Krisengebiet mit diesen (vgl. Dietrich, 2007: S. 65). Auf den ersten Blick bleibt die Unabhängigkeit der Berichterstattung scheinbar gewahrt, weil es offiziell keine Beschränkungen gibt (vgl. Löffelholz, 2004: S. 22). Doch ist der Kriegsberichterstatte auf Informationen angewiesen, die er so ohne weiteres, und vor allem ohne Informanten kaum bekommen wird. Im Golfkrieg 1991 durften auf irakischer Seite keine ausländischen Reporter berichten – mit einer Ausnahme: Peter Arnett bekam die Möglichkeit, für CNN von irakischer Seite aus tätig zu sein. Das festigte zwar das Informationsmonopol des Senders, die Informationen waren nichtsdestotrotz von irakischer Seite zensiert worden (vgl. Hoskins, 2004: S. 28ff.). Kritik an der Möglichkeit, direkt von der Front berichten zu können, hat es im Übrigen schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges gegeben. So warf etwa Karl Kraus in seiner Zeitschrift *Die Fackel* der ersten deutschsprachigen

Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek vor, verherrlichend vom Krieg an der Front am Isonzo berichtet zu haben (vgl. Rapp, 1999, zitiert nach Trippe, 2008: S. 23f.). Letztendlich stellt sich die Frage, ob das Konzept des „embedded journalism“ als erfolgreiche Strategie für Medienunternehmen gesehen werden kann, oder ob es nicht vielmehr Politik und Militär in die Hände spielt (vgl. Dietrich, 2007: S. 1f.). Scholl-Latour ging sogar so weit zu behaupten, es sei unter Umständen ein Fehler der Journalisten, sich einbetten zu lassen. Dann nämlich, wenn schon vorab klar scheint, sich in Abhängigkeit einer Regierung oder von Militärs begeben zu müssen (vgl. Hoffmann, 2008: S. 30).

Abschließend ist zu sagen, dass eine Einflussnahme zum Zwecke der Verbreitung von Propaganda zwar eher selten vorkommt (einige Staaten, in denen eine Gleichschaltung der Medien tatsächlich Realität ist, ausgenommen), dass sich aber neue Wege ergeben haben, die Berichterstattung zumindest steuern zu können. Will der Journalismus seiner Funktion nachkommen, muss er beinahe alle Möglichkeiten, die ihm unter selbst schwierigen Umständen (Zugang zu Informationen genauso wie finanzielle Rahmenbedingungen eingeschlossen) zur Berichterstattung gegeben werden, wahrnehmen. Das scheint der wunde Punkt zu sein. Vermeiden lassen sich Versuche einer Einflussnahme nicht immer, aber mit der nötigen kritischen Reflexion kann diesem Problem zumindest entgegengewirkt werden. Wie aber können ganz allgemein die Auswirkungen interner und externer Faktoren auf die mediale Berichterstattung so effektiv wie möglich verkleinert werden, wenn zu bedenken ist, dass Einflüsse kommunikationstheoretischer sowie struktureller Natur kaum auf null reduziert werden können?

4. Friedensjournalismus

Es gibt zahlreiche Modelle, die sich mit der Frage nach einer Art von Berichterstattung auseinander gesetzt haben, bei der, zumindest so der Hintergedanke, die Wirkung verschiedener Einfluss nehmender Faktoren berücksichtigt und eingeschränkt werden soll. Das ist natürlich nicht immer umfassend möglich, weil Journalisten zum Beispiel immer Themenagenden setzen und das in ihrer Funktion als „Schleusenwärter“ auch ihre Aufgabe ist. Doch sprechen die verschiedenen Konzepte, die gerade in der Krisenberichterstattung für einen besseren, im Sinne von vielfältigeren, tiefer gehenden, sensitiven, Journalismus eintreten vor allem das Bewusstsein Medienschaffender an. So werden für die tägliche Arbeit Kriterien gefordert, die den Journalismus fernab von tendenziöser, negativierender Schwarz-Weiß-Berichterstattung wieder zu einer wichtigen Säule einer demokratischen Gesellschaft werden lassen. Anzumerken ist, dass die Modelle vor allem auf die Krisen- und Kriegsberichterstattung angewandt werden, dass jedoch eine Vielzahl an Forderungen jegliche Form von Information und deren Aufbereitung betreffen kann.

4.1. Die Konzepte des „peace journalism“

In der Regel wird bei diesen Modellen von Konzepten eines „peace journalism“, also eines „Friedensjournalismus“, gesprochen. Damit wird im Grunde genommen eine Form der Berichterstattung angesprochen, die einen friedlichen Zustand in einer Gesellschaft, vergleiche hierzu auch die Definition unter Kapitel 2.2.2., herstellen sowie gewährleisten soll.

„Friedensjournalismus kann mithin als eine Sonderform des sozial-verantwortlichen Journalismus bestimmt werden, die einen publizistischen Beitrag zur friedlichen Konfliktaustragung leistet.“ (Hanitzsch, 2008: S. 249)

Mit diesen Modellen werden häufig die Namen Galtung und Vincent in Verbindung gebracht, die sich in den 1990er-Jahren mit einer möglichen Frieden fördernden Form von Journalismus beschäftigt haben. Eine derartige Auseinandersetzung hat es aber schon knapp 20 Jahre zuvor gegeben. Neben Galtung, der damals bereits den Begriff des „peace journalism“ verwendete, tat sich vor allem Davison als

Pionier der friedensjournalistischen Forschung hervor (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 26). Nebenbei wird bei konfliktsensitivem Journalismus unter Anderem auch von „New Journalism“, „Solution Journalism“, „Conflict Analysis Journalism“ oder „Change Journalism“ gesprochen – die Bezeichnung an sich sagt also noch relativ wenig aus (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 45).

4.1.1. „Peace journalism“ nach Davison

Walter Phillips Davison hat sich schon vor über 40 Jahren mit der Frage auseinander gesetzt, wie Medien einen Beitrag zur Herausforderung des Weltfriedens leisten können. Dabei gebraucht er den Begriff des Friedensjournalismus in seinem Werk „Mass Communication and Conflict Resolution“ (auf welches folgend Bezug genommen werden soll) gar nicht – und doch sind seine Ausführungen auch in folgenden Konzepten wieder zu finden. Das Um und Auf bei Davison liegt in der Kommunikation und damit soll geklärt werden, wie menschliches und somit journalistisches Verhalten beeinflusst werden kann. So müsse schon durch ein kontrolliertes Eingreifen in das Handeln der Massenmedien sichergestellt werden, dass eine friedfertige (lokale, regionale, nationale, internationale) Gesellschaft, vor allem vor dem Hintergrund eines weltweiten Konfliktreichtums, stabilisiert werden könne. Das zentrale Hauptaugenmerk im Modell Davisons liegt demnach in der veränderten Art der Kommunikation (vgl. Davison, 1974: S. 1). Doch der im Jahr 2012 verstorbene Davison, der auch an der amerikanischen Eliteuniversität Princeton lehrte, ging in seinen Ausführungen über das bloße Herstellen einer friedlichen Situation hinaus.¹³

Zentrales Element seiner Ausführungen ist der Begriff der *stable situation*, wonach es auch darum geht, dass alle Konfliktparteien mit der veränderten Situation zufrieden sind (vgl. Davison, 1974: S. 6f.). Medien sollten dabei durch das Bereitstellen von Informationen einen wichtigen Beitrag leisten, gerade wenn es um die Konfliktbeseitigung bestehender oder aufkeimender Probleme geht.

¹³ Vgl. hierzu auch das Memorial an Walter Phillips Davison, In: Princeton Alumni Weekly, 16. Januar 2013, Abrufbar unter: <http://paw.princeton.edu/issues/2013/01/16/sections/memorials/1373/index.xml>, Zugriff am 24.5.2015 [22:54]

„In theory [...] the media could increase the quantity and quality of the information that leaders and public in each nation have about other nations; they could provide early warnings of dangerous situations and could point out opportunities for strengthening international understanding; they could encourage the use of negotiation, mediation and other mechanisms for conflict resolution, and facilitate the work of negotiators and mediators; they could help to bring about states of mind in which peaceful solutions would be more readily sought and accepted; and they could play a part in the mobilization and encouragement [...] seeking to strengthen international understanding.“ (Davison, 1974: S. 6f.)

Medien müssten demnach die Gesellschaft zu einer Konfliktlösung mobilisieren und gegebenenfalls schon präventiv einwirken. Dabei spielen sowohl Umfang der Informationen als auch deren Qualität eine Rolle. Es kann unter Umständen schon von entscheidender Bedeutung für die gesellschaftliche Meinungsbildung sein, wenn ein Konflikt oder ein für eine Gesellschaft relevantes Problem erst im Entstehen ist (vgl. Davison, 1974: S. 7). Weil die Medien so einen zentralen Stellenwert in einer Gesellschaft einnehmen und Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung und Meinung nehmen können, formuliert Davison sechs Ziele, deren Erfüllung Aufgabe der Massenmedien in Hinblick auf Konfliktprävention und Lösungsorientierung sein soll (vgl. Davison, 1974: S. 8ff.):

- 1) Wie schon erwähnt, die Erhöhung der Quantität der (internationalen) Kommunikation,
- 2) die Erhöhung der Qualität der (internationalen) Kommunikation,
- 3) das Aussprechen rechtzeitiger Warnungen vor einer eventuellen Eskalation eines Konflikts,
- 4) das Aufmerksam machen auf Möglichkeiten der Konfliktprävention und -lösung,
- 5) das Sorge dafür tragen, dass Konfliktlösungen in der Gesellschaft auch erkannt und angenommen werden und
- 6) die Mobilisierung der Öffentlichkeit und speziell der in einem Konflikt beteiligten Entscheidungsträger hin zu einer Konfliktlösung (vgl. Davison, 1974: S. 25f.).

Diese sechs Aufgaben sollten nach Davison die Kernkompetenzen der Massenmedien für eine konfliktsensitive Berichterstattung darstellen. Wichtig sei dabei, dass die Medien trotz zahlreicher Hürden wie knapp bemessener Ressourcen oder einem beinahe unüberschaubaren Pool an Informationen bestrebt sind, von klassischen Mustern der Berichterstattung (Vereinfachung, Schwarz-Weiß-Denken, Negativität) abzuweichen (vgl. Davison, 1974: S. 53ff.).

Um diese Ziele zu erreichen, sei es unerlässlich, in pädagogischer Hinsicht auf die Rezipienten einzuwirken. Demnach brauche es ein gebildetes Publikum, um einen Diskurs und ein Nachdenken über gesellschaftlich relevante Ereignisse überhaupt erst zu ermöglichen. Aufgabe der Medien sei es, die Qualität der angebotenen Informationen zu erhöhen um sicher zu stellen, dass sich den Rezipienten durch den Konsum auch ein Mehrwert in Form von Bildung und Wissensvermehrung bietet (vgl. Davison, 1974: S. 62ff.). Ein besonderes Augenmerk liegt dabei in der Verwendung von Quellen. So sollen Medien nicht nur auf Sekundärquellen zurückgreifen, deren Verlässlichkeit gerade in Zeiten sozialer Medien nicht immer gegeben ist. Sie sollen gleichermaßen eine Vielfalt durch das Nutzen unterschiedlicher Quellen wie etwa Korrespondenten oder freie Journalisten garantieren (vgl. Davison, 1974: S. 64ff.). Der eigentliche Kern in Davisons Erläuterungen lautet: Bildung. Es sollen nicht nur Informationen angeboten werden, anhand derer sich das Publikum weiter bilden kann. Gleichmaßen wird von den Journalisten eine Bereitschaft zur Weiterbildung gefordert, damit die Nachrichten jene postulierte Steigerung an Qualität erfahren. Diese Bereitschaft müsse schon in der Ausbildung der Journalisten Thema sein (vgl. Davison, 1974: S. 62ff.). Doch liegt die Verantwortung, Wirkungen einer konfliktsensitiven Berichterstattung geltend zu machen nicht alleine bei den Medien sondern genauso beim Publikum. Es sei die Eigenverantwortung der Leser, Hörer und Seher, sich so weit zu bilden, um die angebotenen Informationen der Journalisten konstruktiv aufnehmen und so einen Nutzen daraus ziehen zu können (vgl. Davison, 1974: S. 62ff.).

In jedem Fall wäre nach Davison der beste Weg, ein sensibles Konflikt- und Problembewusstsein zu erreichen, also immer die Kommunikation. Ebenso entscheidend ist jedoch Bildung, um Informationen einerseits qualitativ

hochwertiger aufbereiten und bereitstellen und diese andererseits reflektieren und hochwertige aus minderwertigen, zweifelhaften Informationen filtern zu können. Somit könnte sowohl von Seite der Medienschaffenden wie auch von Seite der Rezipienten einer möglichen Beeinflussung, ob versucht oder unbewusst, entgegen gewirkt werden. Durch (Weiter)-Bildung könne, so Davison, ein Bewusstsein zu Sensitivität geschaffen werden.

„A major function of communications in activating one of the mechanisms for peaceful solutions is to issue reminders that these mechanisms are available, that they have been used successfully in the past, and that they might be applicable in the present.“ (Davison, 1974: S. 41)

Davison gebraucht den Begriff des Friedensjournalismus gar nicht, und doch zeigt er, wie konfliktssensitive Berichterstattung möglich ist und wie diese einen Beitrag zu einem den Frieden fördernden Journalismus leisten kann. Davison kann als ein Vorreiter gesehen werden, dessen erste Ausführungen in Folge weiter konkretisiert und vermehrt in der wissenschaftlichen Praxis angewandt wurden (und werden). Zu kritisieren ist an den Gedanken Davisons allerdings, dass er von einer sehr zu hinterfragenden Allmacht der Massenmedien ausgeht.

4.1.2. „Peace journalism“ nach Galtung und Vincent

Mit dem Thema Friede und Journalismus wird zumeist der Name Johan Galtung in Verbindung gebracht. Das mag daran liegen, dass zwar Walter Phillips Davison und seine Gedanken zeitlich ein wenig früher einzuordnen sind, aber Galtung der Erste war, der den Begriff des sogenannten „peace journalism“ in den 1970er-Jahren geprägt hat. Er hatte sich zudem im Jahr 1984 mit Möglichkeiten zu gesellschaftlichem Frieden und Sicherheit auseinandergesetzt.¹⁴ Er geht von Überlegungen über die Möglichkeiten eines von Journalisten initiierten Friedensdiskurses aus und versucht so, Chancen für einen konfliktssensitiven Journalismus zu verdeutlichen. Der norwegische Politologe, Soziologe und Mathematiker Galtung, Gründer des *TRANSCEND Peace and Development*

¹⁴ Vgl. hierzu: Galtung, Johan (1984): Es gibt Alternativen! Vier Wege zu Frieden und Sicherheit, Westdeutscher Verlag, Opladen

Network, zog dabei einen Vergleich zwischen Sport- und Kriegs-/Krisenberichterstattung und machte so eine Parallele deutlich. In beiden Fällen würde es immer eine Seite geben, die gewinnt und eine, die verliert – und natürlich wollen beide letztendlich siegreich sein (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S 26).¹⁵

Generell orientiert sich die Debatte Galtungs an den Faktoren „Krieg“ und „Journalismus“. Johan Galtung unterscheidet prinzipiell zwischen der Ebene des Friedensdiskurses und der Ebene eines Sicherheitsdiskurses (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 2). Beide sprechen Möglichkeiten an, wie ein Konflikt beigelegt werden kann, die Art der Zielerreichung ist jedoch unterschiedlich. Der Ausgangspunkt ist immer ein ungelöster Konflikt. Der Sicherheitsdiskurs fokussiert auf die Gewalt, die eine Möglichkeit darstellt, diesen Konflikt zu lösen – dabei ist dies nur eine Variante (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 3). Der Friedensdiskurs hingegen spricht Themen einfühlsamer und umfassender an. Empathie wird dabei nicht außen vor gelassen und Ursprünge, Hintergründe genauso beleuchtet wie die unterschiedlichen Bestrebungen der Konfliktparteien, ohne dabei aber eine Seite zu bevorzugen oder „besser“ darzustellen (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 2f.). Kriegsberichterstattung verdiene ihren Namen, weil sie auf Gewalt fokussiert und parteilich die Frage nach einem Gewinner des Konfliktes in den Mittelpunkt stellt (vgl. Bilke, 2007: S. 139). Galtung und Vincent stützen ihre Ausführungen auf jene Mängel in der Berichterstattung, die durch die Selektion durch Nachrichtenfaktoren gegeben sind (vgl. Galtung / Vincent, 1992: S. 7). Darauf aufbauend entwickelte Galtung vier Orientierungspunkte für einen Frieden fördernden Journalismus: Friede, Wahrheit, Menschen, Lösungen (vgl. Bilke, 2008: S. 202ff.). Nach Galtung ist Kriegsjournalismus an *Gewalt orientiert*: Zwei oder mehrere Parteien und ein Ziel – nur einer kann „gewinnen“. Dies stelle ein typisches Kennzeichen eines „Wir vs. Sie“-Journalismus dar. Die eine Seite ist die böse und nur das Sichtbare (eben in der Regel Auswirkungen von Gewalt) wird gezeigt. Demnach agiert Kriegsjournalismus auch *propagandaorientiert*, wenn einer Seite des Konfliktes die Schuld an ebendiesem gegeben wird.

¹⁵ Vgl. hierzu auch: TRANSCEND Peace University, Abrufbar unter: <http://www.transcend.org/tpu/>, Zugriff am 24.5.2015 [23:09]

Kriegsjournalismus orientiert sich außerdem an *Eliten* und einem vermeintlichen *Sieg*: Friede ist dann, wenn eine Seite „gewonnen“ hat (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 19f.). Friedensjournalismus hingegen müsse sich an der *Wahrheit*, allen beteiligten *Personen* und vor allem *Lösungen* für einen friedlichen Zustand einer Gesellschaft orientieren – nur so könne eine „win-win“-Situation für alle beteiligten Parteien erreicht werden (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 11ff.). Vor allem eine wahrheitsgetreue Berichterstattung stelle einen elementaren Bestandteil des Journalismus‘ auf dem Weg zur Deeskalation dar (vgl. Galtung, 1998b: S. 8f.).

„Wenn es das [...] Hauptziel eines Krieges ist, Frieden zu schaffen, dann ist der Journalist in einer Position in der er das Erreichen dieses Ziels erleichtern kann.“ (Galtung / Vincent, 1993: S. 210)

Kern im Konzept eines Frieden fördernden Journalismus‘ sind insgesamt zehn Vorschläge zur Verbesserung der Krisen- und Kriegsberichterstattung, die Galtung und Vincent gemeinsam entworfen haben und die dem Gedanken eines Friedensdiskurses nach Galtung und den vier Orientierungspunkten entsprechen würden:¹⁶

1) Der Journalist berichtet nie frei von Meinungen, Einstellungen, Standpunkten. Galtung und Vincent plädieren dennoch dafür, dass Journalisten nichtsdestotrotz bemüht sein müssen, die verschiedenen, oftmals inhomogenen, Seiten eines Konflikts gleichermaßen zu berücksichtigen – kurz: Vielfältig und an Tatsachen orientiert genau zu berichten. Genauigkeit zeigt sich zudem in der korrekten Wiedergabe von Fakten. Eine unkorrekte und einseitige Darstellung kann unter Umständen Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Rezipienten haben, die auf Basis der gelieferten Informationen versucht sind, sich eine Meinung über einen Sachverhalt zu bilden (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 182ff.). Ein Beispiel für eine, in diesem Fall bewusste, Verdrehung von Tatsachen wäre die von einer PR-Agentur initiierte „Brutkastenstory“, unter Kapitel 1.1. dargestellt.

¹⁶ Vgl. hierzu im Folgenden auch: Galtung, Johan / Vincent, Richard (1992): *Global Glasnost. Toward a new World Information and Communication Order?* Hampton Press, Cresskill /NJ, S. 126ff.

2) Der Zugang zu Quellen ist, insbesondere im Rahmen eines Konfliktes, oftmals schwierig und voller Hürden. Einerseits muss immer damit gerechnet werden, dass Falschinformationen (aus propagandistischer Absicht) gestreut werden. Andererseits kann es auch passieren, dass potentielle Personenquellen nicht reden wollen. Quellenvielfalt und das Bestreben, den Quellen auch kritisch zu begegnen und Informationen nicht unhinterfragt zu übernehmen, sind insofern wichtig, weil auch schlichte Ungenauigkeiten manipulierend wirken können (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 186). Das Problem mit Quellen, die nicht selten für die tägliche Berichterstattung zu Hilfe genommen werden, ergibt sich vor allem in Konflikten jüngerer Zeit. Durch neue Technologien wird vermehrt auf Informationen zurückgegriffen, die über soziale Netzwerke wie Twitter, Facebook oder Instagram verbreitet werden. Hinterfragt oder kritisch überprüft werden diese Quellen jedoch selten. Laut Berichterstattung stammen die Informationen dann etwa, ohne näher darauf einzugehen, von „oppositionellen Aktivisten“. Dennoch, oder gerade deswegen:

„Reliabilität wird maximiert, wenn die Medien für den Zugang zu Quellen kämpfen.“ (Galtung / Vincent, 1993: S. 186)

Ein Problem besteht nach Galtung und Vincent auch in den, für die Berichterstattung üblichen, Auslassungen. Informationen werden weggelassen, weil sie aus Sicht der Medienschaffenden als weniger relevant erachtet werden. Das alleine wäre noch nicht weiter schlimm, würden Journalisten nicht andere Informationen überbetonen und zwecks Aufmerksamkeitsgenerierung und -erhöhung emotionalisieren (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 187).

3) Es ist in der medialen Berichterstattung üblich, bestimmte Elitepersonen immer wieder als Quelle zu nutzen. Abgesehen davon, dass viele Medien immer wieder denselben Experten folgen und letzten Endes alle dieselbe Aussage öffentlich machen, ergibt sich auch das Problem, dass durch das Vertrauen auf die immer gleichen Quellen eine Einseitigkeit entsteht. Darunter leidet auch die Genauigkeit.

Galtung und Vincent fordern von Medien, dass auch jenen Personen eine Möglichkeit zur Artikulation gegeben wird, die zwar Involvierte eines Konfliktes sind, doch kaum die Chance haben ihre Sichtweise und ihre Sorgen und Probleme

darzustellen. Dabei müsse es egal sein, welcher Seite des Konfliktes jemand angehört. Galtung und Vincent weisen darauf hin, dass eine derartige journalistische Rücksichtnahme im Umgang mit Quellen häufig der Tatsache zum Opfer fällt, dass Medien einem Druck von Ökonomie und Aktualität unterliegen (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 190f.).

4) Weiters plädieren Galtung und Vincent dafür, dass der Journalismus in seiner Berichterstattung eine Glorifizierung von, im Konflikt angewandter, Technologie zu vermeiden hat. Historisch gesehen gehen Fortschritt in Sachen Kriegsberichterstattung und Kriegsführung oftmals Hand in Hand. Gerade Konflikte haben maßgeblich dazu beigetragen, dass der moderne (Krisen-) Journalismus heute so fortschrittlich ist. Galtung und Vincent sind der Ansicht, dass viele Vertreter des Berufsstandes dazu tendieren, technologische Entwicklungen zu glorifizieren und diese so zu viel Platz in der Berichterstattung einnehmen könnten. Damit würde die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Konflikt und dessen Auswirkungen auf Menschen, Kulturen, Gesellschaften ablenken (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 192f.).

5) Auch wenn man dies vielleicht anders vermuten würde, so vertreten Galtung und Vincent durchaus die Ansicht, dass in der Berichterstattung nicht auf textlich und bildlich drastisches Material verzichtet werden sollte. Auch wenn diese sogenannten „bloods and guts“-Stories auf manch einen Rezipienten abstoßend und verzichtbar wirken, so dienen sie doch dazu, die Realität eines Konfliktes oder eines Krieges abzubilden und wiederzugeben. Journalisten bewegen sich dabei oft auf einem schmalen Grat zwischen Tatsachen, die gezeigt und deutlich gemacht werden sollten, und einer scheinbaren Sensationsgier, welche die Grenzen zur Geschmacklosigkeit bereits überschreitet (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 193f.).

Ein Beispiel dafür, wie drastisch eine dargestellte Tatsache zu wirken scheint zeigt sich in den Bildern des Vietnamkrieges, die um die Welt gegangen sind: Das Mädchen, das nackt vor Angriffen fliehend eine Straße entlangläuft, der südvietnamesische General, der auf offener Straße einem Vietcong, kurz vor dessen Erschießung, eine Waffe an den Kopf hält. Ist es Sensationsgier, solche

Bilder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen? Fühlen sich Rezipienten unwohl, wenn sie solche Dokumente eines Krieges mit der täglichen Portion an Nachrichten mitgeliefert bekommen? Möglicherweise schon, und diese Frage darf und wird sich der Journalist auch stellen, doch darf er bestimmtes Material deswegen nicht von vornherein zurück halten. Tod und Zerstörung seien Produkte des Krieges und demnach, so Galtung und Vincent, seien sie es genauso wie alle anderen Aspekte wert, Beachtung zu finden (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 197).

6) Wie Medien, bereits erwähnt, davon abkehren sollten, nur Elite-Personen als Quellen zu nutzen, so sollten sie ebenso dafür sorgen, dass auch „einfachen“ Leuten eine Stimme gegeben wird. Ein Bericht über das Leben in den Straßen Bagdads oder Homs oder eine Reportage über syrische Flüchtlinge auf ihrem Weg in eines der Auffanglager an der türkisch-syrischen Grenze mit Stimmen Betroffener, stellen einen Konflikt genauso getreu den Tatsachen dar. Doch werden derartige Geschichten zum Teil genutzt, um übermäßig Emotionen beim Publikum zu erzeugen, weil dadurch etwa mehr Aufmerksamkeit und damit eine höhere Reichweite, sprich Gewinn, erwartet werden. Gerade dieser Missbrauch von Informationen lenkt nach Galtung und Vincent von den eigentlich berichtenswerten, problematischen Aspekten ab (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 198ff.).

7) Journalismus ist getrieben vom Druck der Aktualität, der ökonomischen Effizienz sowie der Reichweite. Daraus folgt ein Festhalten an einer „copy-paste“-Taktik: Agenturmeldungen werden von allen Medien übernommen, darin verwendete Quellen kaum geprüft und alternative Möglichkeiten, Informationen an die Rezipienten zu bringen, außer Acht gelassen. Dabei können Medien, wenn sie nicht immer nur die scheinbar aktuellsten Geschehnisse eines Konflikts im Auge haben, auch über kulturelle oder politische Hintergründe, Vorgeschichten und Motive näher berichten. Damit würden Medien mit helfen, Konflikte besser verstehen zu können und gleichermaßen einer nach Galtung und Vincent postulierten Friedensberichterstattung näher kommen (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 201f.). Medien müssten also, wie bei Davison schon ausgeführt, an der Bildung des Publikums mitwirken.

8) Medien müssen sich, wenn sie über Probleme und Konflikte berichten, auch im Klaren darüber sein, dass sie für Manipulation jeglicher Art empfänglich sind. Gefährlich wird es auch dadurch, dass viele Informationen, die in die Berichterstattung einfließen, von Presseabteilungen bereitgestellt werden. Galtung und Vincent sprechen hierbei von „Nachrichtenschaffern“ als diejenigen, die Informationen zur Verfügung stellen. Die Medienschaffenden müssen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass (politische, militärische, non-governmental) Organisationen und deren Vertreter eigene Interessen und Ziele verfolgen (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 202f.).

9) Ein Problem identifizieren Galtung und Vincent auch dann, wenn sich Medien zu sehr selbst thematisieren und in den Mittelpunkt rücken. So würden diese quasi selbst zur Nachricht und das lenke von den eigentlich wichtigen Informationen ab. Ein Beispiel wäre eine zu intensive Beschäftigung mit der Frage, wie Medien nun über einen Konflikt zu berichten haben (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 207).

10) Damit der Journalismus im Rahmen der Krisenberichterstattung ein letzten Endes Frieden fördernder Journalismus sein kann, braucht es eine Thematisierung von Friedensinitiativen und möglichen Lösungsansätzen. Dazu können Medien mithilfe des Agenda-Settings den Fokus auf jene Themen lenken, um auch in der breiten Bevölkerung einen Friedensdiskurs und einen vernünftigen Dialog zu fördern (vgl. Galtung / Vincent, 1993: S. 208f.). Wichtig ist dabei, dass Friedensjournalismus auch nach der Beendigung eines Konfliktes lösungsorientiert agieren muss, um Folgekonflikte mit zu vermeiden und in der Gesellschaft Stabilität zu sichern (vgl. Galtung, 2002: S. 261).

„Es gibt den Druck der Genauigkeit, den Druck des Redaktionsschlusses, den Druck, objektiv zu sein, den Druck kreativ zu sein, den Druck, Manipulationen zu vermeiden und sogar den Druck, patriotisch zu sein. Der Reporter muß [sic!] bei seiner Arbeit mit all diesen Erwartungshaltungen umgehen [...]“ (Galtung / Vincent, 1993: S. 210)

Jegliche Form möglicher Einschränkung darf kein Hindernis für eine Berichterstattung sein, welche einen Friedensdiskurs in einer Gesellschaft zu initiieren versucht. Im Übrigen sei nach Galtung Menschlichkeit und Mitgefühl mehr

als nur erwünscht, weil zu viel Sachlichkeit gerade dazu führt, dass wichtige Aspekte außen vor bleiben könnten (vgl. Bilke, 2007: S. 140ff.). Friedensjournalismus müsse nach Galtung mehr ein „Gesundheitsjournalismus“ sein:

„A good Health Correspondent would describe a patient's battle against cancerous cells eating away at the body. But he or she would also tell us about the causes of cancer – lifestyle, environment, genetic make-up etc. – as well as the full range of possible cures and preventative measures.“
(Lynch / McGoldrick, 2000: S. 26f.)

Was von jedweder Initiative für einen friedlichen Zustand in einer Gesellschaft und das Ermöglichen eines Diskurses gefordert wird gilt demnach genauso für den Frieden fördernden Journalismus: Empathie, Kreativität, Gewaltfreiheit (vgl. Galtung, 1998: S. 20).

4.1.3. Exkurs: Die Ausführungen Lakoff's zur amerikanischen Gesellschaftspolitik

Der Linguist George Lakoff hat sich auf eine Johan Galtung sehr ähnliche Art und Weise mit den Schlagworten Friede, Sicherheit und Gesellschaft auseinander gesetzt. Er prägte die beiden Begriffe des „*nurturant parent frame*“ („nährende Eltern“ = Friede) und des „*strict father frame*“ („strenger Vater“ = Sicherheit). Anhand dieser Begrifflichkeiten versuchte Lakoff, umgelegt auf die amerikanische Familie / Gesellschaft, zu erklären, wie das Zusammenleben auf zwei ganz unterschiedliche Weisen funktionieren kann. Bei Lakoff geht es dabei weniger darum, Konflikte verständlich zu machen als vielmehr das Zusammenleben von Gesellschaften unterschiedlicher Größenordnung – der Blickpunkt ist damit eher ein politischer (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 2).

Der „*strict father frame*“ ist als konservativ einzustufen. Demnach ist die Welt eine gefährliche und schwierig zu bewältigende. Prägend sind dabei einerseits die Autorität und Souveränität des Staates über den Einzelnen, andererseits Angst. Diese Form sei, so Lakoff, eher auf die amerikanische Gesellschaft anwendbar (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 4f.). Der „*nurturant parent frame*“ hingegen weist deutlich progressive Züge auf. Eine gute Welt könne durch das Wirken der

Menschen noch besser werden. Eltern haben dabei die Aufgabe, ihre Kinder zu ernähren und so aufzuziehen, dass diese ebenso zu Ernährern werden können. Unter dem Begriff des „Ernährens“ versteht Lakoff auch die Fähigkeit zur Empathie und Verantwortung. Aus einer politischen Sichtweise heißt dies wiederum: Beschützen, Freiheit, Sicherheit (sowohl sozial als auch militärisch), erfülltes Leben, Vertrauen, Gemeinschaftssinn, Bildung, Erziehung und Gleichheit. Aufgabe der Politik sei es, all das zu gewährleisten (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 4).

George Lakoff legt also die Debatte darüber, unter welchen Voraussetzungen Friede und sicheres Zusammenleben in einer Gesellschaft möglich ist, auf die Gesellschaftspolitik der amerikanischen Gemeinschaft um. Während bei Galtung in Bezug auf den Journalismus zu sehr auf die Gewalt als Chance zur Konfliktbeilegung fokussiert wird, so steht nach Lakoff eine konservative gesellschaftliche Politik im Mittelpunkt der amerikanischen Gesellschaft. Sowohl der Friedensdiskurs bei Galtung als auch der „*nurturant parent frame*“ bei George Lakoff sehen alternative Wege zu einer Beilegung eines Konflikts, beziehungsweise zur Erleichterung eines schwierigen, komplexen Lebens.

„Galtung's and Lakoff's theories are analogues and complementary. Both see two basic worldviews which govern our relationships with others.“
(Perez, ohne Datumsangabe: S. 6)

Zwar beziehen sich die beiden Frames nach Lakoff explizit auf die amerikanische Gesellschaftspolitik, doch spricht auch er, von einem eher politischen Standpunkt aus. Davon, dass Journalisten die Möglichkeiten wahrnehmen müssen, diese gegenwärtige konservative und von Autorität geprägte Politik aufzubrechen und gemäß dem „*nurturant parent frame*“ neue Wege eines besseren Zusammenlebens deutlich zu machen (vgl. Perez, ohne Datumsangabe: S. 9ff.).

4.1.4. Friedensjournalismus nach Kempf: Deeskalierende Berichterstattung

Der Sozialpsychologe Wilhelm Kempf orientiert sich in seinen Ausführungen am ursprünglichen Ansatz von Galtung, jedoch aus einer eher psychologischen Perspektive (vgl. Hanitzsch, 2004: S. 175). Kempf spricht von einer

deeskalierenden Berichterstattung und wendet dahingehend ein zweistufiges sozialpsychologisches Modell an:

a) Die erste Stufe orientiert sich weitgehend an allgemein bekannten und immer wieder geforderten Kriterien eines qualitativ hochwertigen Journalismus': Neutralität, kritische Distanz etwa.

b) Die zweite Stufe umfasst jegliche Form der Lösungsorientierung und weist auf Ideen hin, die zu einem kritischen Friedensjournalismus beitragen können (vgl. Kempf, 2008a: S. 45ff.).

Dabei geht der Österreicher Kempf, der neben Galtung als einer der Begründer des Konzeptes des Friedensjournalismus' gilt, von einer prinzipiellen Gegenwärtigkeit von Aggression und Gewalt in einer Gesellschaft aus. Folgend müssten Möglichkeiten zur friedfertigen Beilegung von Konflikten aufgezeigt werden um eine Eskalation zu vermeiden. Außerdem sollten den Menschen die Konsequenzen ihres Handelns deutlich gemacht und Anregungen zu einem aggressions- und gewaltfreien Verhalten gegeben werden (vgl. Kempf, 1981: S. 136ff.). Journalismus könnte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, weil er durch die richtige Form der Berichterstattung an der Aufklärung der Gesellschaft in Richtung einer am Frieden orientierten, gewaltfreien Konfliktbewältigung mitarbeiten kann. Kempf geht es darum, den Menschen Anregungen und Anhaltspunkte zu geben, um ihr grundlegendes Handeln von Gewalt zu befreien. Demnach solle der Friedensjournalismus das Bewusstsein für eine einer Gesellschaft inhärenten Aggression und Gewalt schaffen und Chancen bieten, diese zu umgehen. Konflikte müssten nicht zwingend gewaltsam gelöst werden. Jedoch soll damit nicht der Standpunkt vertreten werden, dass eine Konflikteskalation von vornherein zu vermeiden sei. Vielmehr ist die zentrale Forderung nach Kempf, dass der Konflikt, so er ausbricht, gewaltfrei und vor allem kooperativ deeskaliert wird (vgl. Kempf, 2000: S. 46ff.). Den Ausschlag gibt dabei der Konfliktverlauf:

Zu differenzieren ist zwischen einem *kompetitiven* und einem *kooperativen* Verlauf. Bei einem kompetitiven Verlauf sind die Phasen des Krieges und des Kampfes (Drohungen, gegenseitige Vernichtungsschläge, Paralisierung des

Gegners) bereits überwunden. Allerdings bleiben die Konfliktparteien auf der Ebene der Konkurrenz stecken und gelangen nicht auf die Ebene der Kooperation, die für einen lösungsorientierten Konfliktverlauf nötig wäre. So kommt es zwar zu Debatten über die weitere Vorgehensweise und zu einer Verhärtung der Positionen, nicht aber zu einer Übereinkunft. Eine Seite wird als „Sieger“ aus dem Konflikt hervorgehen (eine klassische *win-lose*-Situation) – auf der Ebene der Kooperation ergäbe sich aber eine *win-win*-Situation. Diese kann aber, so Kempf, wiederum nur dann von Dauer sein, wenn alle beteiligten Parteien über die Kommunikation weiter versucht sind, an der erreichten Konfliktfreiheit festzuhalten. Dazu braucht es auch gegenseitige Anerkennung und wechselseitiges Zugestehen von Ideen und Interessen (vgl. Kempf, 2000: S. 46ff.).

Hier soll der kritische Friedensjournalismus nach Kempf ansetzen. Auf der Ebene der Lösungsorientierung (Stufe zwei nach der Deeskalation) solle sich der Journalismus an Menschen, Frieden und der Prävention einer Eskalation festhalten um die traditionelle Konfliktberichterstattung aufzubrechen (vgl. Kempf, 2008b: S. 45ff.). Folglich können insgesamt sechs Merkmale eines kritischen Friedensjournalismus‘ identifiziert werden:

- 1) Friedensjournalismus soll frei von jeglicher Form von Beeinflussung und Propaganda sein. Damit ist auch geklärt, dass Friedenspropaganda genauso keinen Platz haben soll.
- 2) Friedensjournalismus soll Konflikte, Kriege und generell die militärische Logik ebendieser hinterfragen.
- 3) Friedensjournalismus soll den Fokus auf alle an einem Konflikt beteiligten Parteien und deren Interessen, Bestrebungen und Ziele richten und darf dabei keine Seite in jedweder Weise bevorzugen.
- 4) Friedensjournalismus soll friedliche Alternativen der Konfliktlösung sichtbar machen und zwar auch, indem Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Bestrebungen der Konfliktparteien angesprochen werden.

5) Des Weiteren soll Friedensjournalismus Leid, Verlust und Zerstörung auf allen am Konflikt beteiligten Seiten erkennbar machen. So kann deutlich gemacht werden, dass eine Beendigung der Gewalt, und im besten Fall des Konfliktes selbst, die beste Lösung für alle Parteien ist.

6) Zu guter Letzt soll ein kritischer Friedensjournalismus ganz allgemein Perspektiven einer Konfliktbeilegung aufzeigen (vgl. Kempf, 1996: ohne Seitenangabe).

Medien könnten laut Kempf vor allem deshalb einen Beitrag zur friedlichen Beilegung eines Konflikts leisten, weil Konflikte in Bezug auf ihren weiteren Verlauf offen und dadurch, auch durch die Berichterstattung, lenkbar seien. Der kritische Friedensjournalismus sieht eine distanzierte Berichterstattung vor, in der vorausschauend und aktiv Lösungen angeboten werden und solle dahingehend deeskalierend wirken, als Journalisten, von allen Konfliktparteien distanziert, lösungsorientiert Möglichkeiten zur Konfliktbeilegung anbieten sollten (vgl. Kempf, 2008a: S. 16f.). Unter Wahrung der Distanz ist daher zu verstehen, dass das Handeln aller Beteiligten unvoreingenommen beurteilt wird. Zugleich soll vermieden werden, dass Propaganda und beeinflussende Maßnahmen aufgenommen und repliziert werden (vgl. Kempf, 1997: S. 147).

„Er [der Journalist, Anm. d. Verf.] kann der Propagandafalle nur so entgehen, dass er sich gegenüber diesen naturwüchsigen Prozessen der Wahrnehmungsverzerrung in eskalierenden Konflikten als widerständig erweist, ohne in Gegenpropaganda umzuschlagen.“ (Kempf, 1997: S. 147)

Es zeigen sich dabei deutlich Parallelen zu Galtung und zu jenen zehn Aspekten, die dieser gemeinsam mit Vincent erarbeitet und als, für eine Friedensberichterstattung, wichtig angesehen hat. Deutlich wird dies auch anhand folgender sieben Regeln des Friedensjournalismus, deren Beachtung von Kempf eingefordert wird:

- Neither of the parties to the conflict have absolute standards of truth
- Conflicts are always open to being dealt with either as a competitive (win-lose) or a cooperative (win-win) process.
- A constructive course of conflict is only possible if the conflict can be transformed into a win-win process.
- War discourse has a bias in a win-lose (or even a lose-lose) direction.
- Peace processes are based on creativity – “give voice to the voiceless”.
- Peace journalism must provide an alternative motivation logic “redirect indignation against the enemy against the war itself”.
- Peace journalism must be unconditionally subordinate to universal standards of truth.

Abbildung 5: Sieben Regeln des Friedensjournalismus (Darstellung nach Kempf, 2008a: S. 47)

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass Friedensjournalismus nach Kempf also eine Erweiterung des typischen, verantwortungsvollen Qualitätsjournalismus‘ ist:

„good journalism = responsible journalism = peace journalism“.
(Kempf, 2008c: S. 148)

Allerdings sollte kritisch angemerkt werden, dass Wilhelm Kempf selbst sein Augenmerk auf die Perspektive der Konfliktwahrnehmung richtet, wodurch andere Aspekte wie beispielsweise die Ursachen eines Konfliktes in den Hintergrund gedrängt werden. Zudem bleibt die Auseinandersetzung mit Konflikten zumeist eine dualistische: Zwei Parteien werden identifiziert, doch Pluralitäten und Abweichungen, die nicht dem typischen Konfliktschema entsprechen, nicht beachtet. Dadurch könnten, so Bilke, eventuelle Lösungsvorschläge lückenhaft bleiben, oder gleich gar nicht erkannt werden (vgl. Bilke, 2008: S. 200).

4.1.5. Ethical Reporting nach Lynch und McGoldrick

Jake Lynch und Annabel McGoldrick haben sich im 21. Jahrhundert ebenfalls mit Möglichkeiten beschäftigt, wie Journalismus, und im Speziellen die Konfliktberichterstattung, gesellschaftlich wertvoller werden könnte. Interessant ist dies vor allem deshalb, weil zu dieser Zeit die Debatte um die Konfliktberichterstattung im Rahmen der Auseinandersetzungen der jüngeren Vergangenheit intensiviert wurde. Der britische Journalist Lynch und McGoldrick beschreiben den peace journalism als eine Art neuer Konfliktanalyse, bei der mit Balance, Fairness und Genauigkeit ein nicht auf Gewalt fokussierter Blick auf

konflikthaltige Ereignisse geworfen wird (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 5). Lynch und McGoldrick plädieren dafür, Konflikt und Gewalt auch im Journalismus nicht immer gleichzusetzen, respektive in Verbindung zu bringen. So können Konflikte auch gewaltfrei ablaufen – vor allem dann, wenn konstruktive Lösungen, Alternativen und Änderungen angeboten werden. Journalismus müsse, um konstruktiv berichten zu können, so etwas wie eine ethische Konfliktintervention sein (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 6). Die Entscheidungen, die Journalisten bei der Beschäftigung mit Konflikten treffen, haben Auswirkungen: Einerseits darauf, was und wie die Rezipienten über diesen Konflikt denken, welche Meinungen sie anhand des Dargestellten entwickeln. Andererseits aber auch darauf, wie viel Spielraum zu einer Beilegung des Konfliktes im Sinne eines Friedensdiskurses bleibt.

„Peace Journalism is based on the proposition that the choices journalists make while covering conflicts tend inescapably either to expand or contract the space available for society at large to imagine and work towards peaceful outcomes to conflicts.“ (Lynch / McGoldrick, 2000: S. 21)

Lynch betont in diesem Zusammenhang auch die wechselseitige Wirkung zwischen Quellen, den zu berichtenden Fakten, Journalisten, den Medien (-unternehmen) und dem Publikum. In dieser sogenannten „Feedback Loop“ würden sich diese ständig und wiederholend gegenseitig beeinflussen, wodurch sich die besondere Verantwortung des Journalismus, gerade in der Krisenberichterstattung, erklären lässt (vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 216ff. / Lynch, 2008: S. 140).

Weil der Journalist nicht einfach nur über etwas berichtet sondern in Bezug auf das, worüber er berichtet, auch interveniert, ist es wichtig, dass sich der Journalismus möglicher Effekte bewusst wird und darüber hinaus die Frage stellt: „Was mache ich, und wie mache ich es?“ (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 22) Für Lynch und McGoldrick ist wichtig, dass Konflikte grundsätzlich gewaltfrei ablaufen können, wenn die Berichterstattung als Vermittler zwischen Ereignis und Publikum dies auch unterstützt und konstruktive Aspekte und Lösungen fördert.

Die Orientierung erfolgt dabei an den Forderungen an einen peace journalism am 10-Punkte-Plan von Johan Galtung und Richard Vincent – so finden sich zum Teil auch dementsprechende Überschneidungen und Parallelen. Auch die Galtung'schen vier Orientierungspunkte – Konflikt, Menschen, Wahrheit, Lösungen – seien wichtige Merkmale für Anregungen zu einer konfliktsensitiven, ethischen Berichterstattung (vgl. Lynch, 2008: S. 92). Es sind insgesamt 17 Forderungen, die Lynch und McGoldrick an einen sensitiven Journalismus stellen (vgl. folgend Lynch / McGoldrick, 2005: S. 28ff.):

- 1) Im Zusammenhang mit Konflikten sollte nie davon gesprochen werden, dass sich zwei Seiten gegenüberstehen, die beide dasselbe Ziel verfolgen. Das, so Lynch und McGoldrick, impliziert nämlich, dass nur eine Seite gewinnen kann, die andere Seite jedoch zwingend verliert. Vielmehr sollte eine Auseinandersetzung mit den einzelnen in einem Konflikt involvierten Gruppierungen stattfinden: Welche Gruppierungen sind zu identifizieren, was sind deren Ziele und Gemeinsamkeiten?
- 2) Gerade da häufig auf Unterschiede zwischen den Beteiligten fokussiert wird, wird für einen Friedensjournalismus gefordert, auch und vor allem Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen.
- 3) Genauso wie das Seiten-Denken (siehe Punkt 1) soll auch die klassische „Wir-Sie“- Formulierung vermieden werden und damit der Gedanke, dass es immer ein Konflikt zwischen den „Guten“ und den „Bösen“ sein muss.
- 4) Ein Konflikt findet nicht nur zu einem konkreten Zeitpunkt und am Ort der Gewalt statt. Er ist in der Regel sowohl zeitlich als auch geographisch umfangreicher. Viele Personen sind beteiligt, es gibt eine Vorgeschichte sowie Konsequenzen und erstreckt sich zumeist (Stichwort Flucht) auf einen weiteren Raum.
- 5) Nicht nur das Sichtbare sollte beschrieben werden, sondern auch all das, was auf den ersten Blick nicht erkennbar scheint.
- 6) Um einen Beitrag zur Konfliktbeilegung leisten zu können, muss Journalismus lösungsorientiert auch die Gemeinsamkeiten der beteiligten Seiten aufzeigen.

7) Ebenso ist es wichtig, Ursachen und Auswirkungen von Gewalt auf das Leben der Menschen in den betroffenen Gebieten zu berücksichtigen.

8) Es geht nicht darum, wer „angefangen“ hat. „Ethical reporting“ hat sich mit den Problemen zu beschäftigen, die zu einer späteren Konfliktsituation geführt haben.

9) Leid entsteht durch einen Konflikt auf allen Seiten. Opfer gibt es nicht nur auf einer Seite – eine derartige Sichtweise würde wieder zur Differenzierung in „Gut“ und „Böse“ führen.

10) Lösungen können auch sichtbar werden, wenn der Journalismus auch auf mögliche Maßnahmen aufmerksam macht, die Betroffene selbst ergreifen können. Lynch und McGoldrick kritisieren, dass zu oft im Mittelpunkt der Berichterstattung steht, was einer Gruppe angetan wird, beziehungsweise was von externer Seite für diese Gruppe getan werden kann.

11) Unpräzise und herausfordernde Formulierungen sollten tunlichst vermieden werden: Begriffe wie „Genozid“ hätten in einer Frieden fördernden Berichterstattung nichts zu suchen. Ebenso soll auf Formulierungen wie „Tragödie“ (entstammt eigentlich dem griechischen Drama) oder „systematisch“ (gleichzusetzen mit „geplant“) verzichtet werden. Berichtet werden sollte nur über das, was durch Informationen gesichert ist – vor allem präzise. Bei Unsicherheiten dürfen Journalisten nicht auf unpräzise, falsche Begrifflichkeiten zurückgreifen.

12) Ein häufiger Fehler, den der Journalismus nach dem Prinzip des „ethical reporting“ nicht begehen sollte, ist jener, bestimmte Personen oder Personengruppen zu dämonisieren, denn auch damit würde der Journalist Partei ergreifen.

13) Auch sollen Menschenrechtsverletzungen und ethische Verfehlungen aller am Konflikt Beteiligten beschrieben und diskutiert werden.

14) Vor allem aber müssen sich die Medien immer die Frage stellen, woher die Informationen, mit denen gearbeitet wird, stammen und wie vertrauenswürdig diese Quellen sind. Informanten haben zumeist auch ein persönliches Interesse.

15) Meinungen oder Vermutungen sind keine Fakten, die in der Berichterstattung Platz finden sollten. Den Rezipienten dürfen nur gesicherte Informationen angeboten werden. Wenn eine Meinung wiedergegeben wird, muss sie auch als solche gekennzeichnet werden.

16) Nicht nur sollen Gewalttaten angesprochen werden, sondern auch all das, was vonseiten der Beteiligten für eine gewaltlose Beilegung eines Konfliktes getan wird. Daran schließt Punkt 17 an, denn...

17) Journalisten sollen Friedensdiskurse und -initiativen aufgreifen, egal von welcher Seite sie kommen. Dabei soll gleichermaßen nicht nur auf Elite-Personen / -organisationen fokussiert werden.

Unter diesen 17 Punkten finden sich wie bereits erwähnt auch Forderungen einer eher theoretischen Seite wieder – vergleicht man zum Beispiel die Ausführungen von Johan Galtung. Auch Lynch und McGoldrick kritisieren an der gegenwärtigen Krisenberichterstattung eine übliche Darstellung zweier Seiten: „Schwarz“ und „Weiß“, „Wir“ und „Sie“, „Sieger“ und „Verlierer“. Angeklagt werden auch die Wortwahl der Berichterstattung und die damit verbundene Dämonisierung einzelner Personen oder Personengruppen sowie die generelle Vernachlässigung eventueller Chancen zur (friedlichen) Konfliktbeilegung.

Das Hauptproblem sei in der Tatsache gegeben, dass Journalisten selbst immer auch Einstellungen, Meinungen zu dem haben, worüber sie berichten sollten. Doch sollen diese Einflüsse nicht bewusst ignoriert werden, weil dadurch Verfälschungen erst recht in Kauf genommen würden. Es gelte, derartigen internen Einflüssen auf die Berichterstattung (vergleiche hierzu auch Kapitel 3.1.) so gut wie möglich durch Quellenvielfalt und Transparenz in der Berichterstattung entgegenzuwirken (vgl. Lynch / McGoldrick, 2000: S. 23). Erreicht werden kann das auch, indem die Ausbildung der Journalisten und die Arbeitsbedingungen, insbesondere jener, die eingebettet aus Krisengebieten berichten, verbessert werden. Vor allem auf Praxisausbildung legt Lynch besonderen Wert, was sich wohl mit der Tatsache erklären lässt, dass er selbst Journalist ist. So wird auch die, etwa im Gegensatz zu Galtung oder Kempf, stark praxisorientierte Herangehensweise an die Thematik verständlich (vgl. Bilke, 2008: S. 206ff.).

Journalisten müssten schon in der Ausbildungsphase darauf trainiert und vorbereitet werden, dass Konflikte eine sensible Herangehensweise erfordern, um adäquat analysiert werden zu können und die für die Berichterstattung richtigen Wege gefunden werden (vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 34f.). Des Weiteren kann, so Lynch und McGoldrick, mit Ausbildung bereits der Grundstein dafür gelegt werden, in der späteren Praxis Versuche einer Beeinflussung in Form von Propaganda zu erkennen und sich dagegen zu immunisieren. Dabei wird auch die Macht der Medien als Konstrukteure unterschiedlicher Realitäten angesprochen (vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 200f.).

Letztendlich sind drei Punkte elementar: Friedensjournalismus soll sich durch seine Fähigkeit zur Analyse eines Konfliktes auszeichnen, als Form des „ethical reporting“ nach Lynch (und McGoldrick) soll der Journalismus zudem positiv wirken und eine zur Beilegung des Konfliktes unterstützende Intervention darstellen. Außerdem kann der Journalismus mit Kreativität, auch im Sinne von Vielseitigkeit, zu einem möglichst gewaltfreien Ende eines Konfliktes beitragen (vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 5). All das kann und muss schon mit der journalistischen Ausbildung garantiert werden (vgl. Lynch, 2008: S. 66ff.).

4.1.6. Friedensjournalismus nach Bilke

Wie schon Lynch nutzt auch Nadine Bilke, ebenfalls Journalistin und zudem Lehrbeauftragte an der Universität Dortmund sowie am *European University Center for Peace Studies*, das 10-Punkte-Programm von Galtung und Vincent als Ausgangspunkt, um ein eigenes, vier Schlüsselmerkmale umfassendes, Konzept für einen Friedensjournalismus zu erstellen.

Da das Bedürfnis nach Orientierung und Information in einer Gesellschaft zumeist hoch ist und mit Konflikten noch weiter ansteigt, habe die Leistung des Journalismus unter diesen Rahmenbedingungen besondere Relevanz. Mit Konfliktsensitivität soll vor allem das Vertrauen, das Rezipienten in die Medien setzen, gerechtfertigt werden, indem Erwartungen an die Berichterstattung erfüllt werden (vgl. Bilke, 2008: S. 210f.). Journalismus soll einen Überblick über Ereignisse bieten, was allerdings insofern erschwert wird, als dass Medien selbst selten überparteilich bleiben. Sie folgen oftmals den immer gleichen, leicht

zugänglichen Quellen, wodurch Einseitigkeit und vor allem Kongruenz zwischen den Anbietern erzeugt wird (vgl. Bilke, 2007: S. 135). Wichtig sei vor allem, dass Journalisten einerseits die Möglichkeit haben, als Schleusenwärter zwischen Ereignissen und dem Publikum zu fungieren und andererseits zwischen Konfliktparteien innerhalb eines Ereignisses selbst eine Brücke bilden können. Dabei müsse es den konfliktsensitiven Berichterstatlern nicht nur darum gehen, wie sich die Seiten gegenüber verhalten, sondern auch, woher dieses Verhalten rührt – also um die Erforschung von Ursachen, Hintergründen und Motiven (vgl. Bilke, 2008: S. 213f.). Derartige kontextuelle Informationen sind zumeist vielfältig und *die* eine Lösungsmöglichkeit gibt es nicht, wie auch aus einem Konflikt nicht ein Sieger und ein Verlierer hervorgehen. Verengt eine Berichterstattung derart die Chancen zur Orientierung für Rezipienten, würde der Journalismus sein Potential verkennen. Auf der anderen Seite gilt es natürlich auch, Grundregeln der Quellenkritik und vor allem der Quellenvielfalt zu beachten. Das Hinterfragen von Informationen durch die Journalisten und die Tatsache, dass diese nicht immer als Status Quo angesehen werden sollen, hilft dem Publikum zu erkennen, dass es nicht nur eine Sicht auf ein Ereignis geben kann (vgl. Bilke, 2008: S. 215f.).

„Welche Akteure und Quellen überhaupt berücksichtigt werden, prägt das Bild des Konflikts, das in der Berichterstattung entsteht.“ (Bilke, 2008: S. 218)

Bilke orientiert sich in ihren Ausführungen auf dem Weg zu konfliktsensitivem Friedensjournalismus an den Bezugspunkten Demokratie, Menschenrechte und Frieden. Wie schon angesprochen nehmen die Medien Einfluss auf die Wahrnehmung einzelner Personen oder ganzer Gruppen in einer Gesellschaft – sie spielen also auch als unabhängige Akteure „bei der Gestaltung von Öffentlichkeit“ in einer Demokratie eine wichtige Rolle (vgl. Bilke, 2008: S. 29). Diese Öffentlichkeit wird durch den Journalismus mit verändert, zugleich müssen die Medien aber dafür Sorge tragen, dass eben diese Öffentlichkeit (kritisch) informiert wird (vgl. Bilke, 2008: S. 31). In Bezug auf Menschenrechte und Frieden ist zu konstatieren, dass die Berichterstattung so arbeiten sollte, dass sowohl das Eine wie auch das Andere aktiv gefördert wird (vgl. Bilke, 2008: S. 43). Die UNESCO (*United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*)

schreibt dem Journalismus eine besondere Verantwortung für die Sicherung von Frieden und die Einhaltung der Menschenrechte zu. Die Deklarationen der UNESCO aus den 1970er-Jahren liefern damit einen Ansatzpunkt für die Möglichkeiten eines Friedensjournalismus, über den zur damaligen Zeit noch nicht in jener Ausführlichkeit der Gegenwart diskutiert wurde (vgl. Bilke, 2008: S. 43f.).

„Über den Respekt vor der Menschenwürde, sich daraus ergebende Grundrechte und zivilisiert geregelte Verfahren der Konfliktaustragung muss es einen allgemeinen Konsens geben, der durch einen entsprechenden Journalismus gefördert werden kann.“ (Pöttker, 2002: S. 326)

Dass jedoch auch persönliche, ökonomische und strukturelle Faktoren einwirken, spricht Bilke, wie andere Vertreter eines Friedensjournalismus, an: Individuelle Eigenschaften des Journalisten, gepaart mit Wertevorstellungen, Meinungen und gefestigten Vorstellungen einerseits, institutionellen und redaktionellen Rahmenbedingungen andererseits (vgl. Bilke, 2008: S. 69ff.). Nichtsdestotrotz müssen sich Journalisten an akzeptierten, in der Branche üblichen Qualitätskriterien orientieren können, um konfliktssensitive Berichterstattung erst möglich zu machen (vgl. Bilke, 2008: S. 91). Bilke identifiziert insgesamt vier solcher Merkmale, die in Journalismustheorien bereits ausgearbeitet wurden. Unter *Wahrhaftigkeit* werden Unabhängigkeit, Transparenz und Reflexivität des Handelns verstanden, welche vor allem durch eine Offenlegung der Quellen und Kritik an ebendiesen erreicht werden kann. *Richtigkeit* umfasst die Reflexivität der Inhalte, Orientierung, Wahrheit und Sachlichkeit. Diese Faktoren basieren auf einer intersubjektiven Überprüfung der Sachverhalte und einem professionellen Umgang mit Informationen. Unter *Relevanz* werden Aktualität (zeitlich, sozial, sachlich), Ausgewogenheit und Vollständigkeit subsumiert, die unter anderem durch die Beachtung der Nachrichtenwerte ermöglicht werden. Schließlich werden unter *Vermittlung* die Verständlichkeit der Aufbereitung, die Komplexitätsreduktion, die soziale Verständigung sowie Akzeptanz und Rechtmäßigkeit verstanden. Diese basieren auf der „richtigen“ Sprache, dem Stil und der Darstellungsform (vgl. Bilke, 2008: S. 104). Diese Grundbedingungen müssen nach Bilke gegeben sein, um einen sensitiven, vielseitigen Journalismus im Sinne einer Förderung des Friedens zu gewährleisten.

Dieser Friedensjournalismus könne sich also einerseits durch Qualitätsmerkmale in der Berichterstattung ermöglichen, welche üblicherweise als selbstverständlich angesehen werden. Andererseits brauche es konkrete Regeln in Bezug auf die Kriegs- und Krisenberichterstattung, damit der Journalismus einen fördernden lösungsorientierten Mehrwert hat. Wie zu Beginn angesprochen seien nach Bilke vier Punkte zu beachten (vgl. folgend Bilke, 2005: S. 258ff.; Bilke, 2007: S. 140ff.):

1) Frieden → Friedfertigkeit / Konfliktanalyse: Der Konflikt soll dahingehend erforscht werden, die Konstellationen meist sehr differenter Konfliktparteien sichtbar zu machen und für die Rezipienten in logische Zusammenhänge zu bringen. Diese Analyse soll nach Bilke ohne klassische Muster der Berichterstattung wie etwa Stereotype, Negativität oder Personalisierungen ablaufen. Gewalt als Mittel zur Konfliktbeilegung soll dabei nicht in den Mittelpunkt der Berichterstattung rücken.

2) Wahrheit → Wahrhaftigkeit: Soll ebenfalls in der Berichterstattung angewandt werden und bedeutet, dass sich Journalisten darüber im Klaren sein müssen, dass es in einem Konflikt nicht *die eine* Wahrheit gibt. Tatsächlich existieren, entsprechend den Zielen der Konfliktparteien, unterschiedliche Kriegswahrheiten. Wahrhaftigkeit soll also gerade auch deshalb angestrebt werden, um die Interessen und Positionen der Beteiligten offenzulegen.

3) Menschen → Empathie: Menschliche Betroffenheit wird bei Bilke als „Schlüssel zum besseren Verständnis einer Krise“ gesehen (Bilke, 2007: S. 140). Demnach müssen menschliches Leid und Schicksale einer Krise sichtbar gemacht werden – ganz egal, wo sie sich geographisch zum Krisenherd gesehen ereignen (siehe die damit in Zusammenhang stehenden Flüchtlingskatastrophen). Übermäßige Emotionalität, und hier zeigt sich wieder eine Parallele zu Galtung und Vincent, müsse allerdings auch vermieden werden.

4) Lösung → Gesprächsbereitschaft: Journalisten sollen durch ihre Themensetzung und ihre Art der Themenbehandlung / -aufbereitung einen Beitrag zur friedlichen Konfliktlösung bieten. Das kann geschehen, indem etwa Gemeinsamkeiten zwischen den Konfliktparteien deutlich gemacht oder die unterschiedlichen Anstrengungen zur Beilegung des Konflikts verglichen werden.

So kann die Gesprächsbereitschaft aktiv mit gefördert werden. Zugleich muss der Journalismus nach Bilke auch begleitend agieren. Die Berichterstattung muss auf der einen Seite über die Zeit vor dem zumeist identifizierten Konfliktausbruch berichten – etwa über die Frage, was zu einer Eskalation geführt haben könnte. Auf der anderen Seite müssen die Medien auch in der Zeit, in der ein Konflikt abklingt oder medial einfach immer weniger Beachtung findet, weiterhin Themen setzen und Lösungen zur Förderung des Friedens forcieren.

Diese vier Merkmale versteht Bilke, auch in Anlehnung an die Vorreiter des Forschungsgebietes Walter Phillips Davison, Johan Galtung und Wilhelm Kempf, als Schlüssel des Friedensjournalismuskonzeptes - sie sind sozusagen die Wege zu den Zielen Frieden, Wahrheit, Menschen und Lösungen.

„Friedfertigkeit führt zu Frieden, Wahrhaftigkeit, begriffen im Sinn der Diskursethik, ermöglicht eine Annäherung an Wahrheit, Empathie stellt Menschen in den Mittelpunkt, Kompromiss- und Gesprächsbereitschaft können zu einer Lösung führen.“ (Bilke, 2005: S. 257)

So entwickelt Bilke auf Basis der Schlüsselmerkmale und einer Orientierung an den Werten Demokratie, Menschenrechte und Frieden ein in Pyramidenform gestaltetes *Modell der konflikt sensitiven Qualität* für den Krisenjournalismus (vgl. Bilke, 2008: S. 195ff.). Dieses Modell vereint die Aufgaben der Medien anhand der bereits angesprochenen Kriterien einer sensitiven Berichterstattung mit den Erwartungen des Publikums. Die Basis bildet dabei der Faktor der *Konfliktsensitivität* (vgl. Bilke, 2008: S. 210ff.). Diese beschreibt, was unter dem Punkt der Empathie in Bezug auf den journalistischen Umgang mit Menschen bereits erwähnt wurde. Daraus würden sich laut Bilke die vier journalismustheoretischen Merkmale Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung ableiten. So kann mit diesem Modell bildlich deutlich gemacht werden, worauf es in der friedensjournalistischen Berichterstattung ankommt.

So zeigt die Pyramide friedensjournalistischer Qualität durchaus wichtige Ansätze für einen Friedensjournalismus und bezieht dabei auch immer wiederkehrende Forderungen nach einem Mehr an Qualität in der Medienberichterstattung im Allgemeinen mit ein. Die explizite Wertlegung auf die Faktoren Demokratie und

Menschenrechte ist bei Bilke, betrachtet man die Konzepte zum *peace journalism*, beinahe einzigartig und scheint nach Ansicht des Autors auch gerechtfertigt: Denn eine demokratisch organisierte Gesellschaft, welche die Rechte aller Menschen akzeptiert und darüber hinaus aktiv unterstützt und fördert, ist die Grundlage für eine friedliche Koexistenz und dafür, dass Medien in der Lage sind, an diesem Zustand mitzuarbeiten.

Bevor nun abschließend die Ausführungen zum Friedensjournalismus reflexiv zusammengefasst und die wichtigen Erkenntnisse resümiert werden, soll kurz ein Sonderfall der Berichterstattung vorgestellt werden.

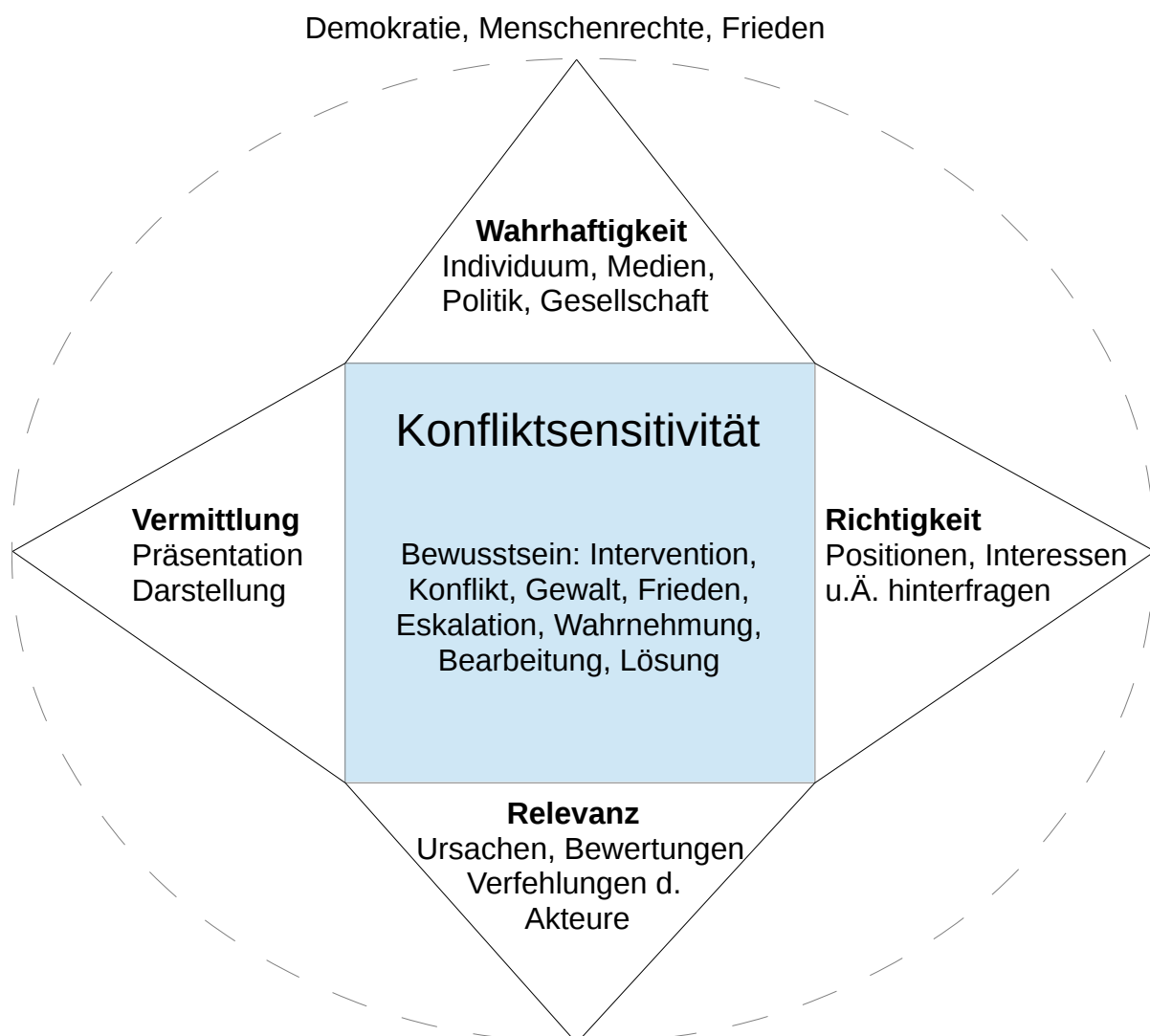


Abb. 6: Die Pyramide friedensjournalistischer Qualität (Darstellung in Anlehnung an Bilke, 2008: S: 222)

4.2. Das Konzept des „journalism of attachment“ nach Martin Bell

Dieser Sonderfall ist als der sogenannte „journalism of attachment“ bekannt geworden. Der damalige BBC-Korrespondent Martin Bell prägte diesen Begriff während des Bosnienkrieges. Er beschreibt einen engagierten und Partei ergreifenden Journalismus, der nicht

„neutral zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht, Opfer und Tyrannen steht.“ (Bell, 1998: S. 16)

Aufgabe ist es demnach, nicht einfach nur Ereignisse anhand von Tatsachen und überprüften Quellen nachzuerzählen, sondern vielmehr Hintergründe und Vorgeschichten aufzuarbeiten um so Druck auf die in einem Konflikt handelnden Personen auszuüben (vgl. Hammond, 2004: S. 106). Während jedoch Galtung u.A. von einem „Journalismus der Verbundenheit“ mit den Opfern sprechen, versteht Bell darunter eine Berichterstattung voller Leidenschaft und Beteiligung. Er fordert also bewusste Parteilichkeit – also jenen Kampf von „Gut“ gegen „Böse“, der von den Vertretern friedensjournalistischer Konzepte abgelehnt wird (vgl. Hanitzsch, 2004: S. 179f.). Bell kritisiert, dass das Streben nach Objektivität reine Illusion sei, denn der Journalist sei durch seine Aufgabe, über einen Konflikt zu berichten, auch involviert. So könne er gar nicht neutral bleiben, und dessen sollte der Journalist sich bewusst werden.

„Journalism of Attachment wendet sich bewusst gegen traditionelle professionelle Werte im Journalismus wie Objektivität, Neutralität und Distanziertheit.“ (Hanitzsch, 2004: S. 179).

Zwar müssen sich Journalisten auch eingestehen, nicht immer neutral und frei von Wertungen bleiben zu können (auf derartige Einflussfaktoren auf das Handeln Medienschaffender wurde bereits in Kapitel 3 ausführlich eingegangen), doch eine bewusste Missachtung allgemein geforderter Qualitätsmerkmale einer Berichterstattung wie bei Bell scheint doch die Ausnahme zu sein. Das Hauptproblem an den Forderungen Martin Bells besteht schließlich darin, dass der Journalismus den Rezipienten wieder nur ein äußerst einseitiges Bild von Ereignissen bietet. Wenn der Reporter auf einer Seite steht, wenn er die „Bösen“

identifiziert und mit klassischen Opfer-Täter-Frames, Stereotypen und Personalisierungen zu arbeiten beginnt, schafft er die Grundlage für Einstellungsveränderungen und -verfestigungen in der Gesellschaft, die dem Frieden eben nicht förderlich sind. So gesehen zeigen sich, trotz Forderungen nach Änderungen in der gegenwärtigen Berichterstattung, keinerlei Ähnlichkeiten mit den vorgestellten Konzepten des Friedensjournalismus.

4.3. Kritik an den Vorstellungen eines Friedensjournalismus

Schon Davison forderte eine veränderte Kommunikation, deren Qualität anhand von sechs Merkmalen erhöht werden sollte, damit der Journalismus in einer konflikthaltigen Umgebung Frieden fördernd auftreten könne. Zudem müssten die am Konflikt beteiligten Parteien mit den Ergebnissen dieser neuen Kommunikation insofern zufrieden sein, als dass sie aus der veränderten Situation einen Nutzen ziehen können. Galtung und Vincent vertieften die, unter Davison theoriegestützten, Ausführungen noch weiter und erarbeiteten einen Zehn-Punkte-Plan, demnach der Journalismus sich nicht an Gewalt, Propaganda und Eliten sondern an Menschen, Lösungen und dem Frieden orientieren müsse. Wie ein Mediziner müsse der Journalist Probleme (früh) erkennen, nach Hintergründen und Ursachen forschen und Lösungen anbieten. Wilhelm Kempf trat, aus einer sozialpsychologischen Perspektive, für eine deeskalierende Berichterstattung ein. Einer Gesellschaft, in der Gewalt und Aggression prinzipiell inhärent sind, müsse der Journalismus helfen, frei von Gewalt zu Konfliktlösungen zu kommen. Dabei sei zwischen einem kompetitiven und einem kooperativen Konfliktverlauf zu unterscheiden – wobei nur in der Kooperation eine, siehe Davison, für alle zufriedenstellende Lösung zu finden ist. Auch Lynch und McGoldrick plädieren dafür, dass Konflikte gewaltfrei ablaufen können, wenn, auch vonseiten des Journalismus‘ im Sinne eines „ethical reporting“, Alternativen und Lösungen angeboten werden. Bei Lynch und McGoldrick werden praxisnah 17 Vorschläge für eine ethisch orientierte, konfliktsensitive Berichterstattung präsentiert, die sich zum Teil an Galtung und Vincent halten. In einem relativ neuen Konzept nutzt Nadine Bilke ebenfalls den Zehn-Punkte-Plan von Galtung und Vincent, um durch die Merkmale Wahrhaftigkeit, Richtigkeit, Relevanz und Vermittlung vier Faktoren zu generieren, die für einen Friedensjournalismus unumgänglich seien. Die

Besonderheit an den Erläuterungen Bilkens liegt vor allem darin, dass die Grundlage für diese Merkmale einer Konfliktsensitivität durch Demokratie, Menschenrechte und Frieden – und durch die Beachtung ebendieser Faktoren durch den Journalismus – gelegt wird.

Die Konzepte eines Friedensjournalismus‘ werden jedoch auch kritisch aufgenommen. Zum einen wird argumentiert, dass vieles, was als Merkmal eines peace journalism gesehen wird, ohnehin schon umgesetzt wird. Andererseits gibt es auch Zweifel daran, dass diese Form der Berichterstattung überhaupt funktionieren kann, wenn dem Journalisten seine eigenen Einstellungen und Wahrnehmungen im Wege sind und doch Neutralität und Objektivität gefordert werden. Der Journalismus könnte durch die Befolgung friedensjournalistischer Ansprüche seine Distanz verlieren (vgl. Hanitzsch, 2008: S. 249). Zudem, so konstatiert Hanitzsch, entstehe mit Befolgung friedensjournalistischer Forderungen auch ein, aus ökonomischer Sicht, Wettbewerbsnachteil, weil die Redaktionen sich verpflichtet fühlen, den Wünschen der Rezipienten einerseits, und dem Arbeitgeber / Vorgesetzten andererseits, zu folgen. Schließlich sind es diese beiden Seiten, die den Journalismus mit finanzieren. So besteht die Gefahr, dass die Medien durch falsche Inhalte ihr Publikum verlieren. Auch die zeitlichen Ressourcen könnten einer konfliktsensitiven Berichterstattung im Wege stehen (vgl. Hanitzsch, 2008: S. 249).

Hanitzsch bezweifelt weiter, dass ein Friedensjournalismus eine größere Wirkung auf die Öffentlichkeit und die öffentliche Meinung in einer Gesellschaft haben kann. Wirkungsannahmen seien zu optimistisch gewählt. Er kritisiert vor allem, dass soziographische und demographische Strukturen auf der Rezipientenseite überhaupt nicht berücksichtigt würden (vgl. Binder, 2006: S. 61). Schon bei Lynch und McGoldrick wurde außerdem deutlich, dass Medien dazu tendieren, dieselben, offiziellen, Quellen zu nutzen (vgl. Lynch / McGoldrick, 2005: S. 209ff.). Lynch – eben jener, der selbst an der Konzeption eines besseren, Frieden und Lösungen fördernden Journalismus mitgearbeitet hat – kreidet weiters an, dass Modelle der Friedensberichterstattung die Arbeitsbedingungen der Journalisten (weder derer, die direkt vor Ort, noch jener, die aus den Redaktionen berichten) nicht berücksichtigen würden (vgl. hierzu etwa Lynch, 2007: S. 1 – 13). Aus der

journalistischen Praxis kommt (respektive kam) weitere Kritik. So führte Simone Richter im Jahr 1999 Interviews mit Auslandskorrespondenten, die ihre Sicht der Dinge schilderten. Erich Rathfelder, damals Journalist bei der *Tageszeitung (TAZ)* gab beispielsweise an, auf der Seite der Opfer zu stehen. Andreas Baum von der *Stuttgarter Zeitung* war der Ansicht, dass man als Kriegsberichterstatter ohnehin automatisch mit Opfern und den Schicksalen Betroffener zu tun habe, und dass es folglich keinen definierten Friedensjournalismus brauche (vgl. Richter, 1999: S. 202f. und 250).¹⁷ David Loyn, Journalist der *BBC*, lehnt den Friedensjournalismus strikt ab; zu absurd sei der Gedanke, Journalisten könnten aktiv friedensstiftend in, teils weltbewegende, Konflikte eingreifen.

„The idea that most reporters currently look only for the epicentre of violence, or are somehow addicted to conflict is absurd. If anything we under-report in the world – certainly failing often to expose it in the early days, before major violence breaks out.“ (Loyn, 2008a: S. 53f.)

So würde die Macht der Medien durch etwaiges aktives Intervenieren viel zu optimistisch eingeschätzt. Allerdings ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Loyn auch Elemente des peace journalism verteidigt – bewusst oder unbewusst. Denn er behauptet, dass der Journalismus alle wichtigen Positionen eines Konfliktes berücksichtigen müsse (vgl. Lynch, 2008: S. 7). Weiters kritisiert Loyn, der Friedensjournalismus würde von der Berichterstattung Parteilichkeit einfordern, wodurch sich Distanz und Unabhängigkeit automatisch ad absurdum führen würden (vgl. Loyn, 2008b: S. 126).

Aus solchen Befunden wird zum Teil auch deutlich, dass die Krisenbeziehungsweise Friedensberichterstattung kein Problem der handelnden Journalisten ist (weil die ohnehin verstanden hätten, worauf es ankäme) sondern eines des Systems, in dem die Journalisten arbeiten. Letzten Endes bleibt auch zu konstatieren, dass es *den* einen Friedensjournalismus nicht gibt.

¹⁷ Vgl. hierzu auch Hanitzsch, Thomas (2004): Journalisten zwischen Friedensdienst und Kampfeinsatz. Interventionismus im Kriegsjournalismus aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 169 - 193

5. Anwendung in der Forschungspraxis: Studien zur Krisenberichterstattung im Überblick

Zahlreiche Arbeiten haben sich bereits mit der medialen Berichterstattung zum Anlass verschiedener Konflikte im Lauf der Zeit auseinander gesetzt – dies zum Teil auch, indem auf einzelne (hier in Kapitel 4 behandelte) Konzepte des peace journalism eingegangen wurde (siehe Kapitel 5.3.) und diese auch Berücksichtigung in der jeweiligen empirischen Analyse fanden. Einige davon sollen hier kurz vorgestellt werden.

5.1. Die Studie der Studiengruppe InterKom zum Golfkrieg 1991

Hinter den Autoren der Studie verbirgt sich die Studiengruppe „Internationale Kommunikation“ des Institutes für Publizistik an der Universität Münster.

InterKom hat sich Anfang der 1990er-Jahre, unter der Leitung von Martin Löffelholz, mit der Berichterstattung deutscher Medien zum Golfkrieg 1991 auseinandergesetzt, also zu einer Zeit, in der gerade neuere Konzepte zu einer konfliktsensitiven Berichterstattung, wie jene von Lynch und McGoldrick, Bilke, aber eben auch die wegweisenden Ausführungen von Galtung und Vincent, noch auf sich warten ließen. Nichtsdestotrotz bietet die Studie einige wichtige Anhaltspunkte, weil einige Merkmale der klassischen Krisenberichterstattung identifiziert werden konnten, welche schon zuvor, aber auch später von den Vertretern eines peace journalism kritisiert worden waren und werden. Die Untersuchung umfasst die Berichterstattung dreier deutscher Tageszeitungen (das Boulevard-Medium *BILD*, die *Frankfurter Rundschau* sowie die den Qualitätsmedien zugeordnete *Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ*) in einem Zeitraum von jeweils zwei Wochen im Jänner und Ende Februar 1991, zu welchen die Beiträge zum Golfkrieg dieses Jahres inhaltsanalytisch untersucht wurden (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 110f.). Die wichtigsten Ergebnisse werden folgend dargestellt:

Ein klassisches Merkmal von Kriegs- und Krisenberichterstattung ist es, Feindbilder zur Vereinfachung und Verallgemeinerung zu nutzen. So wirken diese, die Komplexität reduzierenden, Stereotypen wertend und polarisierend, etwa in

dem die klassische Unterscheidung von „Gut“ und „Böse“ getätigt wird (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 111ff.). Dieses Schema ließ sich der Studie nach auch bei den untersuchten Medien und deren Berichterstattung zum Golfkrieg finden. Der „Diktator“ Saddam Hussein wurde dabei stellvertretend für den Irak in das Rampenlicht gerückt - Vergleiche mit Adolf Hitler und der Waffen-SS inklusive. Positiver waren dagegen jene Begriffe und Zuschreibungen, die für die US-Amerikaner in der Berichterstattung der untersuchten Medien Gebrauch fanden (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 117f.). Jedoch schien aufseiten des Irak klar zwischen dem „Bösen“ Saddam Hussein und dessen Volk und Truppen, die Geisel der politischen Führung gewesen waren, getrennt worden zu sein (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 119). Interessant erscheint auch, dass die Schuld am Ausbruch des Golfkrieges 1991 mit Fortdauer des Konfliktes vermehrt der irakischen Seite angeheftet wurde. Der Irak wurde in der Berichterstattung insbesondere für die (nicht alleine infrastrukturelle) Zerstörungen und Schäden verantwortlich gemacht (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 121ff.).

Nach diesen Befunden hätten die Medien durch ihre Berichterstattung zur Stereotypenbildung und Förderung eines Feindbildes beigetragen, insbesondere auch dadurch, da das Ziehen eines Vergleiches zwischen Saddam Hussein und dessen Führung und dem Nationalsozialismus ohne Probleme möglich gewesen zu sein schien (vgl. Studiengruppe InterKom, 1993: S. 125).

5.2. Die Studie von Krüger zum Irakkrieg 2003

Im Herbst 2003 wurde in der Zeitschrift *Media Perspektiven* eine Studie von Udo Michael Krüger zur Berichterstattung deutscher Medien über den Irakkrieg desselben Jahres veröffentlicht. Krüger hatte sich damals in einer Vollanalyse in einem Zeitraum von Mitte März bis Mitte April den Nachrichten der Fernseh-Sender *ARD/Das Erste*, *ZDF*, *RTL* und *SAT.1* gewidmet sowie in einer zusätzlichen quantitativen Analyse auch die Nachrichtensender *n-tv* und *N24* berücksichtigt. Der Autor stellte sich dabei unter anderem die Frage nach den Themenaspekten in der Berichterstattung, der Art der Visualisierung von Kampfhandlungen, den Akteuren (welche, und wie werden sie gezeigt?) sowie den Informationsquellen (vgl. Krüger, 2003: S. 398).

Was die Darbietung betrifft, so konstatiert Krüger wenige Unterschiede zwischen den öffentlich-rechtlichen und den privaten Sendern. Jedoch zeigten sich Differenzen bei den Themen. Auch wenn der Schwerpunkt da wie dort auf das Kriegsgeschehen gelegt wurde, gefolgt von Kriegsfolgen und Reaktionen auf den Konflikt, so befassten sich die öffentlich-rechtlichen Sender stärker mit Reaktionen. Die privaten Anbieter berichteten demgegenüber vermehrt den Themenkomplex „Opfer / Schäden“. Zudem stand bei den Öffentlich-Rechtlichen der politische Kontext im Fokus der Berichterstattung, bei den Privaten hingegen die militärisch-technischen Aspekte des Konfliktes. Auffallend: Deutlich unterrepräsentiert waren, nämlich da wie dort, die Komplexe „Nachkriegsfolgen“ und „historische Aspekte“ (vgl. Krüger, 2003: S. 401ff.).

Was die Visualisierungen des Irakkrieges betrifft, zeigte sich einerseits, dass Bilder von Kampfhandlungen und Kriegsschäden generell häufig vorkamen und dies bei den privaten Sendern verstärkter. Andererseits wurden Kriegsoffer und -schäden vor allem von irakischer Seite aus bildlich thematisiert, was aber mit dem Problem der Akkreditierung für Journalisten in Zusammenhang stehen könnte (vgl. Krüger, 2003: S. 404ff.). Krüger konnte in der Untersuchung über 1400 Auftritte von Akteuren in der Berichterstattung identifizieren, welche sich jedoch auf wenige Einzelpersonen verteilen. Zumeist waren es in- oder ausländische Spitzenpolitiker oder Militärs. Diese kamen wiederum vorwiegend aus Deutschland selbst, kaum jedoch aus dem Irak oder anderen arabischen Ländern. Sachexperten (etwa Historiker) kamen selten zu Wort - dies bei den privaten Sendern noch etwas häufiger als bei den öffentlich-rechtlichen (vgl. Krüger, 2003: S. 404ff.). Als Quellen wurden vor allem Agenturmeldungen sowie Berichte anderer Sender (*Al Jazeera*, *Al Arabiya*) herangezogen. Zwar könnte sich eine größere Themenvielfalt bei den öffentlich-rechtlichen Sendern durch ein Mehr an eingesetzten Journalisten erklären lassen, jedoch hat fast ausschließlich RTL „eingebettete“ Berichtersteller eingesetzt (vgl. Krüger, 2003: S. 410f.).

Generell wurde deutlich, dass die öffentlich-rechtlichen Sender zwar umfangreicher und mit mehr Fokus auf die politischen Aspekte des Konfliktes berichteten, im Mittelpunkt aber zumeist das Kriegsgeschehen stand (vgl. Krüger, 2003: S. 412f.).

5.3. Die Studie von Gusenbauer zum Südossetienkonflikt 2008

Gusenbauer hat sich in ihrer Diplomarbeit am Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien mit der Frage auseinander gesetzt, ob und in welchem Umfang friedensjournalistische Elemente in der Berichterstattung russischer Medien zum Südossetienkonflikt im Jahr 2008 zu finden waren. Sie hat dabei mit einem selbst erstellten Kategoriensystem basierend auf friedensjournalistischen Konzepten und auf Basis einer explorativen Inhaltsanalyse geforscht (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 67ff.). Untersuchungsgegenstand waren die drei Zeitungen *Nowaja Gazeta*, *Kommersant* und *Rossijskaja Gazeta*.

Gusenbauer konnte aufzeigen, dass sich die Medien hinsichtlich der Verwendung friedensjournalistischer Elemente sehr unterschiedlich verhalten haben. So fanden sich in der *Rossijskaja Gazeta* wenige Hinweise auf einen Friedensjournalismus. Selten wurden mögliche lösende Maßnahmen oder Vorschläge hervorgehoben, während eskalationsorientierte Informationen stark überrepräsentiert schienen (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 119). Zudem, so Gusenbauer, hätte die Zeitung aktiv an einem Feindbild Georgien mit gearbeitet, indem der Einmarsch Russlands in Ossetien als notwendige Maßnahme dargestellt und für Russland unangenehme Informationen aus der Berichterstattung ausgeblendet wurden (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 120). In den in der *Rossijskaja Gazeta* untersuchten Artikeln wurde außerdem Russland für seine Maßnahmen rund um den Konflikt regelrecht gelobt und Georgien für einen „Genozid“ an der ossetischen Bevölkerung verantwortlich gemacht, während georgische Opfer nicht thematisiert wurden (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 120). Demgegenüber schien sich die Zeitung *Kommersant* zumindest darum bemüht zu haben, friedensjournalistische Aspekte in der Berichterstattung zum Südossetienkonflikt zu berücksichtigen. So wiegen sich eskalationsfördernde wie friedensfördernde Elemente gegenseitig auf. Dabei wurde das Augenmerk weniger auf die Opfer beider Seiten gelegt als auf wirtschaftliche Aspekte und Auswirkungen auf Russland. Zudem registrierte Gusenbauer ein häufiges Zitieren ausländischer Quellen. Nichtsdestotrotz fehle im *Kommersant* das Bemühen, einen Frieden fördernden Journalismus anzubieten (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 118).

Ein anderes Bild zeigte sich in der Berichterstattung der *Nowaja Gazeta*. Hier fanden sich laut Gusenbauer zahlreiche Elemente eines Friedensjournalismus, wie ein Infragestellen des Konfliktes an sich oder Forderungen nach einer friedlichen Lösung (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 118f.). Das wurde vor allem auch im Umgang mit Quellen deutlich: So wurden Wortmeldungen und Stellungnahmen beiderseits und ebenso nicht-elitäre Quellen berücksichtigt. Auch wenn in der *Nowaja Gazeta* auch eskalationsorientierte Informationen zu finden waren, ergab sich dennoch ein klares Übergewicht zugunsten friedensjournalistischer Elemente. Die Zeitung bemühte sich offenbar, beide Konfliktparteien als gleichwertig darzustellen, sowohl was die Schuld am Konflikt als auch negativen Folgen für die Bevölkerung betraf (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 119).

Zusammenfassend konnte Gusenbauer feststellen, dass sich Elemente einer Frieden fördernden Berichterstattung nur selten und mehrheitlich nur in einem untersuchten Medium finden ließen. Zu sehr, so der abschließende Befund, würde auf Faktoren wie Negativität, Personalisierung und Elitenorientierung gebaut (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 121ff.).

5.4. Die Studie von Gritsch zum Konflikt in Syrien ab 2011

Ganz aktuell hat sich Gritsch mit der medialen Auseinandersetzung des syrischen Bürgerkrieges beschäftigt. Die Untersuchung, die eine Analyse der Medien *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *ZEIT*, *ARD* und *Al Jazeera* umfasste, wurde im Sammelband von Edlinger und Kraitt veröffentlicht. Analysiert wurde die vollständige Berichterstattung im April 2012 (vgl. Gritsch, 2013: S. 189f.).

In der *FAZ* sind im untersuchten Zeitraum überwiegend Agenturmeldungen identifiziert worden. In der Regel gab es wenig Hintergrundberichte (etwa zur syrischen Opposition) und kaum Gegenquellen mit wenig Quellenkritik – so wurden als Informationsherkunft häufig „syrische Aktivisten“ genannt (vgl. Gritsch, 2013: S. 190ff.). Thematisiert wurde in der *FAZ* vor allem das durch den Bürgerkrieg entstandene Leid, für welches aber fast ausschließlich die Regierung Assads verantwortlich gemacht wurde (vgl. Gritsch, 2013: S. 194). Ein ähnliches Bild bot sich Gritsch in der *ZEIT*. Auch hier wurden mehrheitlich Agenturmeldungen, jedoch ohne Gegenquellen, verarbeitet. Wenn weitere Quellen verwendet wurden, dann

waren es ebenso überwiegend oppositionelle (vgl. Gritsch, 2013: S. 195 u. S. 198f.). Auffallend sei im Übrigen, dass redaktionell gekennzeichnete Artikel in der Printausgabe der *ZEIT* oder in der Onlineausgabe eine in der Regel klare Position einnahmen. Dabei zeigte sich eine äußerst Assad-kritische und NATO-freundliche Haltung, etwa der Artikel „Noch einmal eingreifen? Wann ist es genug? Ein Jahr Revolte“ von Jan Ross und Josef Joffe in der Ausgabe vom 8. März 2012 (vgl. Gritsch, 2013: S. 195 u. 197). Ausgewogenheit in der Berichterstattung fand sich in der *ZEIT* selten (vgl. Gritsch, 2013: S. 198).¹⁸ Auch in der ARD-Tagesschau sei eine Assad-kritische Haltung bemerkbar, konstatiert Gritsch. Häufig seien „Aktivisten“ als Quellen genannt (gerne wurde auch die Phrase „nach Angaben der Opposition“ verwendet), ohne näher darauf einzugehen. Zudem seien diese oft als einzige Quelle für die von der Regierungsseite verursachten Schäden und Tötungen verwendet worden (vgl. Gritsch, 2013: S. 199ff.). Die Glaubwürdigkeit von Quellen auf Regierungsseite wurde mehr hinterfragt, als das bei den Quellen oppositioneller Seite der Fall war – oftmals mit dem Hinweis, dass ein Überprüfen und eine Nachverfolgung kaum möglich seien. Zudem kritisiert Gritsch auch die unkritische Darstellung in der ARD-Tagesschau der westlichen Haltung dem Konflikt gegenüber (vgl. Gritsch, 2013: S. 201ff.).

Interessant erscheint, dass auch der arabische Sender *Al-Jazeera* sich nicht stark in der Art der Berichterstattung unterschied. Die in den deutschen Medien erkennbare einseitige Quellenlage war ebenso bei *Al-Jazeera* zu finden. Zudem zeigte sich, dass in der regierungskritischen Berichterstattung Bashar al-Assad als der Hauptverantwortliche gesehen wurde (vgl. Gritsch, 2013: S. 204f.). Wurde über Opferzahlen berichtet, so ging es dabei stets um Opfer auf Seite der Opposition – dafür verantwortlich gemacht wurde die Regierung Assads. *Al-Jazeera* unterschied dabei auch nicht zwischen zivilen und nicht-zivilen Opfern. So blieb die Berichterstattung stark opferzentriert, ohne viele Hintergrundinformationen zu bieten (vgl. Gritsch, 2013: S. 206f.). Das erklärt Gritsch auch damit, dass der

¹⁸ Vgl. hierzu etwa: Ramsauer, Petra (2012): Viele Damaszener fürchten sich vor dem Regimesturz, In: *ZEIT* Online vom 18. April 2012, Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-04/syrien-damaskus-reportage>, Zugriff am 3.4.2014 [14:38]

Sender mittlerweile einem katarischen Unternehmen in der Hand eines Scheichs gehört (vgl. Gritsch, 2013: S. 208ff.).

So kommt Gritsch zu dem Schluss, dass ein kritisches Hinterfragen der Taten der Opposition fehlt und der seit Jahren andauernde Machtkampf zwischen dem Assad-Clan und der Muslimbruderschaft als Teil der Gegenbewegung in allen Medien stark vereinfacht dargestellt wurde. Friedensjournalistische Elemente würden nicht berücksichtigt (vgl. Gritsch, 2013: S. 212).

6. Das Expertengespräch

6.1. Grundsätzliche Erläuterungen

Bevor auf das Interview der Kommunikationsexpertin eingegangen wird, soll zunächst Grundlegendes verdeutlicht und erklärt werden. Das Gespräch wird gemäß sozialwissenschaftlichem Denken als teilstrukturierte Befragung durchgeführt. Dabei

*„[...] handelt es sich es sich um Gespräche, die aufgrund vorbereiteter und vorformulierter Fragen stattfinden, wobei die Abfolge der Fragen offen ist.“
(Atteslander, 2006: S. 125)*

So bieten diese Fragen einen Leitfaden, an dem sich der Interviewer orientieren kann. Gleichzeitig bleibt Spielraum, um bei Bedarf auf einzelne Themen näher einzugehen (vgl. Atteslander, 2006: S. 125). Damit bietet das teilstrukturierte Interview gegenüber wenig oder stark strukturierten Gesprächen den Vorteil, ein ausreichendes Maß an Kontrolle in der Gesprächssituation zu bewahren, ohne dabei zu sehr von eigens gesetzten Vorgaben eingeschränkt zu werden. Dabei sollen die Fragen offengehalten werden, um den Gesprächspartner bei eventuellen Antwortentscheidungen nicht zu beeinflussen (vgl. Gläser / Laudel, 2004: S. 127 und S. 131f.). Die Kontrolle soll im konkreten Fall dieser Arbeit zudem dadurch gestärkt werden, dass das Experteninterview im Rahmen eines persönlichen face-to-face-Gespräches stattfinden soll. Der Interviewer als direktes Gegenüber kann zwar im Gesprächsverlauf Einfluss auf eben diesen nehmen, doch bleibt die Regelung des Gesprächs in den Händen des Befragenden (vgl. Atteslander, 2006: S. 125f.). Verhör soll das Interview keines werden, weswegen der Autor ein eher neutrales bis weiches Interviewverhalten an den Tag legen wird. In den richtigen Momenten soll auf Gesagtes eingegangen werden, um etwa einen Themenbereich zu vertiefen. Da es auch um persönliche Einschätzungen der Experten geht, sind Meinungen und Gefühle keinesfalls tabuisiert (vgl. Atteslander, 2006: S. 126ff.). Da das Gespräch vor allem eine Orientierung in Hinblick auf die inhaltsanalytische Aufbereitung medialer Berichterstattung zum Konflikt in Syrien bieten soll, ist es auch nicht notwendig, schon im Vorhinein auf eine gezielte Beantwortung von Kernfragen zu achten. Da Vergleiche zwischen den Antworten

der Befragten nicht hergestellt werden, beziehungsweise Häufigkeitsverteilungen nicht Zweck der Befragung sind, kann auf eine Standardisierung des Interviews ebenso verzichtet werden (vgl. Atteslander, 2006: S. 134f.). Und weil das Expertengespräch als Ergänzung und Hilfestellung für die Kategorienbildung der Inhaltsanalyse gesehen werden kann, spielen die Zahl der Interviewpartner und Gedanken dazu eine untergeordnete Rolle (vgl. Gläser / Laudel, 2004: S. 113f.).

Im Folgenden werden die Inhalte aus dem Expertengespräch aufbereitet, wobei die vollständige Unterhaltung im Anhang dieser Arbeit nachzulesen ist. Das Gespräch wurde so transkribiert, dass dialektaler, regional abhängiger Wortgebrauch nicht berücksichtigt wurde. Relevante Elemente wurden folgendermaßen festgehalten:

- 1) Pausen, von mindestens zwei Sekunden: (...)
- 2) Gesprochene Satzunterbrechungen, dem Wortlaut entsprechend: (*ähh*), (*ähhm*), (*ahm*), o.Ä.
- 3) Lachen: (*lacht*)
- 4) Unterbrechungen: (*unterbricht*)

6.2. Expertengespräch mit Nadine Bilke

Nadine Bilke, Journalistin beim Zentral-Deutschen Fernsehen (ZDF) und Autorin verschiedener Publikationen zum Thema „Friedensjournalismus“ hat sich nach Empfehlung von Dr. Thomas Roithner vom *Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung* (ÖSFK, oder ASPR) bereit erklärt, zu einigen Fragen zum Thema Friedensforschung ihre Sicht darzulegen. Bilke hat ihre Aufmerksamkeit auf das Thema selbst durch ihr Studium gelenkt, in welchem sie unter Anderem auch ein Seminar zum Thema „Kriegsberichterstattung“ besuchte. In ihrer Dissertation streifte sie zudem das Thema, widmete sich aber erst nach

dem Studium eingehend der Thematik (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 10, 11).¹⁹

In Hinblick darauf hob Bilke im Gespräch vor allem das Selbstverständnis hervor, Qualitätsmaßstäbe, welche beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen eingehalten werden sollten, professionell einzuhalten und diesen zu folgen. Grundsätze wie Ausgewogenheit (von Stimmen, Meinungen, et cetera) seien extrem wichtig, um überhaupt von Qualität in der Berichterstattung sprechen zu können. Zudem helfe Ausgewogenheit insofern in der Krisenberichterstattung, weil es Objektivität per se nicht gebe (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 12). Ebenfalls von Bedeutung seien die Selbstreflexion und die damit verbundene Erkenntnis, nur Mensch zu sein. Doch das bedeutet laut Bilke auch, dem Publikum gegenüber immer transparent zu bleiben, was die eigene Arbeit betrifft: Welche Quellen werden genutzt, welche nicht? Wo hat der Journalist Einblick, wo hat er keinen Zugang? (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 15) Dennoch sei es nicht per se die Aufgabe, für eine friedliche Lösung zu arbeiten. Der Journalismus könne sich zwar für Frieden und Demokratie einsetzen und müsse dies auch, so Nadine Bilke, aber er ist kein Mediator (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 15). Das könne er unter Anderem auch deshalb nicht sein, weil er nur Ausschnitte zeigen kann, selbst wenn der Journalist „vor Ort“ sei. Natürlich müsse er versuchen, möglichst viele Stimmen zu sammeln – das hilft im öffentlichen Diskurs. Zentral bleibt laut Bilke immer: Vielfalt der Quellen, Positionen, Meinungen – und diese immer transparent darzulegen. Das schaffe zumindest eine versöhnungsorientierte Wahrnehmung in der Öffentlichkeit (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 15, 16).

Um nicht in Schwarz-Weiß-Denken zu verfallen und in Stereotypen zu berichten, müsse der Journalist mitunter auch kreativ sein. Schließlich müssen Informationen verknüpft werden. Aber mit Kreativität könne manchmal dennoch facettenreich berichtet werden, wenn der Journalist sein Handwerk beherrscht. Aufmerksamkeit zu erregen, ohne dabei einseitig zu werden, sei das Credo (vgl. Expertengespräch

¹⁹ Die Quellenhinweise beziehen sich auf das vollständige Transkript im Anhang dieser Arbeit. Die Nummern markieren die Anzahl des Gesprächsteils, also: 10 = die zehnte Antwort im Gespräch.

mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 17). Das kann auch bedeuten, einen Mittelweg zu finden: Wie kreativ ist es, auf drastisches Material in der Krisenberichterstattung gänzlich zu verzichten, oder, genau im Gegenteil, die Veröffentlichung solchen Materials zu forcieren? Der Journalismus müsse auch hier die richtige Mischung finden. Manchmal sei es eben nötig, Leid auch textlich zu veranschaulichen, weil man sonst möglicherweise verzerrend berichten könnte. Bei öffentlich-rechtlichen Medien gelten diesbezüglich ohnehin strikte Regeln und Grenzen (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 20).

Ist die Sprache ein Problem, wenn es um Ausgewogenheit geht? Texte zeigen, wie Bilder, auch nur Ausschnitte, so Bilke. Das müsse deutlich kommuniziert werden. Auch im Text müsse darauf geachtet werden, Dämonisierungen, Stereotypen und Klischees vorzubeugen (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 21). Diesbezüglich gäbe es im deutschsprachigen Raum viele positive Beispiele von gutem, qualitativ hochwertigem Journalismus. Ein Problem seien vor allem jene Themen, die quasi schon als Teil eines Mainstreams wahrgenommen werden – wo sich also schon stereotypes Denken etabliert hat (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 22). Diesem stereotypen, schwarz-weißen Denken könne unter Anderem auch durch Rücksichtnahme auf (unterschiedliche) Kulturen entgegen gewirkt werden. Doch dabei spielen Platz und Zeit eine große Rolle. Zeitlich gehe es vor allem darum, sich Vorwissen anzueignen: Einerseits durch und in der journalistischen Ausbildung, die dahingehend auch intensiviert werden müsse. Andererseits auch durch Fähigkeiten in der Recherche und Selbstaneignung von Wissen. Ebenso eine wichtige Rolle nehmen Korrespondenten ein. Diese helfen auch, wenn es um die Netzwerkpflege und den Zugang zu Experten geht. Denn so könne der eigene Anspruch auf Gründlichkeit und Vollständigkeit, trotz Platz- und Zeitmangels, wesentlich besser erfüllt werden. Aber: Um Konflikte analysieren zu können, müsse Vorwissen vorhanden sein (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 22, 23, 24).

Sich alleine auf Korrespondenten zu verlassen, helfe dem Journalisten auch nicht dabei, Frieden fördernd zu berichten. Die Korrespondenten haben vor Ort ebenfalls nicht grenzenlosen Zugang zu Quellen und unterliegen zum Teil restriktiven

Einschränkungen – siehe „embedded journalists“ (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 24, 25). Letztendlich, so konstatiert Nadine Bilke, sei Journalismus auch nur Teil einer Gesellschaft, und damit ein gegenseitiges Beeinflussen gegeben. Konflikte könnten diesbezüglich als eine Art Brennglas auf die Gesellschaft wirken (vgl. Expertengespräch mit Nadine Bilke, 2014: Bilke, 27, 29).

Anmerkung:

Geplant war neben dem Gespräch mit Nadine Bilke zumindest ein weiteres Experteninterview, welches als Grundlage für die Kategorienerstellung hätte dienen sollen. Der Autor hat bei Personen der unterschiedlichen Praxisrichtungen angefragt, jedoch ohne Erfolg. So sagten verschiedene, in Betracht gezogene Gesprächspartner aus unterschiedlichen Gründen ab. Es wurden etwa Zeitmangel oder fehlende Kenntnis über die Thematik (im Detail) angegeben. Deshalb bleibt es beim alleinigen Gespräch mit Nadine Bilke, was auf die Ergebnisse der Untersuchung dennoch keinen Einfluss haben sollte.

7. Krieg und Krisenberichterstattung

In Kapitel 3 wurde auf jene Faktoren fokussiert, welche auf die Berichterstattung Einfluss nehmen (können). Dabei sollte auch darauf hingewiesen werden, dass diese Einflussnahme für den Journalisten unbewusst erfolgen kann, weil es etwa logisch erscheint, dass Themen gesetzt werden müssen oder weil der Mensch im Allgemeinen die Angewohnheit besitzt, Realitäten zu konstruieren. Die Einflussnahme kann gleichermaßen bewusst geschehen, wird dann zumeist als Manipulation und, sofern extern einwirkend, Propaganda verstanden. Zudem stand auch die Frage im Raum, wie im Journalismus mit dem Problem der vermeintlichen Objektivität umgegangen wird und werden sollte. Das Konzept des „embedded journalism“ wurde abschließend als Sonderform der Krisenberichterstattung gesehen, die als solche ebenfalls Probleme in Bezug auf Einflussnahme mit sich bringt.

Kapitel 4 beschäftigte sich mit neuen Möglichkeiten der Berichterstattung, die Hilfestellung bei der Bewältigung der in Kapitel 3 angesprochenen Faktoren anbieten soll – insbesondere, wenn es um die Berichterstattung um Krisen und Konflikte geht. Dabei hat sich in den letzten 40 Jahren eine teils rege Diskussion um die Frage eines peace journalism entwickelt. Angefangen bei Davison orientierte sich die Forschungstradition über Galtung und Vincent in eine zunehmend praktische Richtung: Kempf, Lynch, McGoldrick und Bilke. Erwähnt wurde im Zusammenhang mit Galtung auch der Linguist George Lakoff, der die Forderungen nach einem „besseren“ Journalismus auf eine eher politisch orientierte Ebene hob und der Perspektive nach Verbesserung der amerikanischen Gesellschaftspolitik nachging. Auch erfolgte eine Auseinandersetzung mit Bells „journalism of attachment“, welcher das eigentlich konfliktssensitive Konzept des Friedensjournalismus‘ gänzlich umkehrt. Abschließend wurde auf mögliche Probleme des peace journalism und Kritik, welche vor allem aus der journalistischen Praxis deutlich wurde, fokussiert. Hierbei ist noch einmal die Frage nach der Objektivität in der Berichterstattung zu erwähnen, weil als Problem auch identifiziert wurde, dass sich ein Frieden fördernder Journalismus und Forderungen nach objektiver Haltung der Medienschaffenden gegenseitig im Weg stehen können.

In Kapitel 5 wurden dann einige Beispiele für Studien zur Krisenberichterstattung dargestellt. Was diese Form des Journalismus betrifft, so ist man hier mit dem besonders prekären Fall konfrontiert, dass ein gesellschaftliches Problem auf in Kapitel 3 vorgestellte Eigenheiten der Berichterstattung treffen kann – sprich: Der Journalist berichtet und kann dabei durch interne sowie externe Faktoren beeinflusst werden. Die vorgestellten Studien stellen dieses Problem anschaulich dar und identifizieren verschiedene Probleme der Krisenberichterstattung: Framing, Stereotypenbildung, Negativität et cetera. Im Fall der Untersuchung von Gusenbauer steht zudem die Frage im Raum, inwieweit Forderungen aus den Konzepten des peace journalism in der Berichterstattung russischer Medien zum Südossetienkonflikt umgesetzt wurden.

Nun soll der Fokus eher historisch ausgerichtet werden. Wie hat sich die Kriegs- und Krisenberichterstattung im Lauf der Jahrhunderte, auch durch technische Innovationen, entwickelt? Welche Rolle spielten Manipulation und Propaganda bei der Vereinnahmung der Medien und der Steuerung der Nachrichten in den großen Konflikten der Weltgeschichte? Nach Beantwortung dieser Fragen wird auf jenes Konfliktgebiet geblickt, welches Thema der empirischen Untersuchung dieser Arbeit sein soll: Syrien. Dabei sollen Ausgangspunkte des Bürgerkrieges genauso wie die Machtverhältnisse Syriens von der Unabhängigkeit des Landes an behandelt werden, wie auch die unterschiedlichen Konfliktparteien und die Beziehung Österreichs zu Syrien dargestellt werden. Somit kann die Überleitung zu jener Frage geschehen, die empirisch beantwortet werden soll: Welche Rolle nehmen österreichische Medien bei der Berichterstattung über den Konflikt in Syrien über mehrere Monate verteilt ein und werden Forderungen gemäß der verschiedenen Konzepte des peace journalism berücksichtigt?

7.1. Eine Historiographie der Krisenberichterstattung

Wenn von Krisen und Journalismus die Rede ist, fallen einem schnell Konflikte der Gegenwart ein, in der Reporter sich beispielsweise durch Bildberichterstattung einen Namen machen konnten – siehe hierzu auch die alljährlichen Auszeichnungen der *World Press Photos*. Doch Kriegsberichterstattung hat es schon viel früher, von der Antike an, gegeben.

7.1.1. Die Anfänge: Alexander der Große und Napoleon

Das Zusammenspiel zwischen Konflikten und Medien, respektive Berichterstattung über ebendiese Konflikte, hat eine lange Tradition. Vor allem wenn es um die Legitimation geht, wird den Medien schon lange ein gewisser Nutzen zugeschrieben. Genauso lange hilft die Kriegsberichterstattung dabei, Schuldige zu finden (vgl. Dominikowski, 1993: S. 33f.). Schon in der Antike war das Verfassen von Berichten durch Schreiber, Boten oder die Feldherren selbst eine gängige Praxis, um die Nachwelt an den damaligen Konflikten durch neue Perspektiven teilhaben zu lassen. Doch waren die Ziele des Berichtens vielfältiger. So ging es den „Berichterstatlern“ der damaligen Zeit vor allem um Ruhm, aber auch um strategische Desinformation und Stimmungsmache – was heute unter dem Begriff der Propaganda verstanden wird (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61). Alexander der Große (Alexander der III. von Makedonien), gelebt von 356 v. Christus bis 323 v. Christus, nahm auf seine Feldzüge, etwa den ein Jahrzehnt andauernden Alexanderzug, Schreiber mit (vgl. Dominikowski, 2004: S. 62f.). Diese berichteten über seine Erfolge auf dem Schlachtfeld, was Alexander dem Großen viel Zuspruch in der Bevölkerung brachte und dazu führte, dass viele kampfbereite Männer in das Heer des Feldherren eintreten wollten (vgl. Kunczik, 1995: S. 87ff.). Der römische Staatsmann und Feldherr Gaius Iulius Caesar (100 v. Christus – 44 v. Christus) schrieb selbst über und berichtete von seinen Feldzügen (Vgl. Dominikowski, 1993: S. 35f.). Bekannt sind vor allem die sieben Bücher über den Gallien-Feldzug „*Commentarii de bello Gallico*“ („*Kommentare über den Gallischen Krieg*“), die nahezu vollständig erhalten geblieben sind und so wichtige Einblicke in die Gedanken Caesars bieten. Die Besonderheit liegt auch darin, dass die Berichte über die Feldzüge äußerst tatsachenorientiert sind, was ganz im Gegensatz zu den meist heroischen Werken über Schlachten der damaligen Zeit steht (vgl. Kunczik, 1995: S. 87ff.).

Unter Napoleon Bonaparte hatte sich schon eine eigene Pressepolitik etabliert. Da die Kriege geographisch wie zeitlich gesehen immer größer wurden und die beteiligten Truppenverbände immer unüberschaubarer, ging man dazu über, eigene Medien publizieren zu lassen. Vor allem der Dreißigjährige Krieg Mitte des 17. Jahrhunderts trug einen wichtigen Teil zu dieser Entwicklung bei. Die

Nachfrage seitens der Menschen stieg immer weiter an und die Politik erkannte die Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Öffentlichkeit. Erleichtert wurde die Etablierung periodischer Medien durch die Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg im Jahr 1445 (vgl. Wilke, 1995: S. 21ff.). So gab es bei Napoleon eigene (Armee-)Zeitungen, die über die von ihm geführten Kriege in Italien und Ägypten berichteten – im Italienfeldzug 1796/97 beispielsweise die *Courrie de l'armee d'Italie* (vgl. Dominikowski, 2004: S. 62f.; vgl. Wilke, 1995: S. 21ff.). Er stellte Schreiber ein, ließ diese Berichte über die Feldzüge veröffentlichen und gab Anweisungen, worüber geschrieben werden sollte (vgl. Wilke, 1995: S. 22f.).

7.1.2. William Howard Russell: Der erste moderne Kriegsberichterstatter

Eine erste große Veränderung kristallisierte sich ab dem Krimkrieg (1853 – 1856) heraus. Dieser wird allgemein als der erste Pressekrieg verstanden, weil Medien in Bezug auf die Möglichkeit zur Kritik an den Verhältnissen eine bedeutende Rolle einnehmen sollten (vgl. Dominikowski, 1993: S. 37ff.). Das Hauptziel der damaligen Medien lag, ähnlich den heutigen Gegebenheiten, in einer Auflagensteigerung zugunsten des Profits (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61). Für das Militär und die Politik war diese erstmalige enge Verschränkung mit den Massenmedien eine neue Herausforderung. Hinzu kamen mit der Photographie und dem Telegraphen neue Methoden der Nachrichtenübertragung (vgl. Dominikowski, 2004: S. 63ff.). Dabei wird vor allem ein Name mit der Berichterstattung im Zuge des Krimkrieges in Verbindung gebracht: William Howard Russell. Der irische Journalist gilt als der erste Kriegsberichterstatter eines Mediums, der direkt vor Ort berichten konnte (vgl. Foggensteiner, 1993: S. 30). Zudem gilt er auch als früher Vertreter einer kritischen Berichterstattung, woraus die Politik für weiteres Handeln lernen sollte – auch wenn Zensur zur Zeit des Krimkrieges noch keine organisierte Rolle spielte (vgl. Dominikowski, 1993: S. 37ff.). Russell übte als Reporter der Londoner Zeitung *The Times* Kritik an der mangelhaften Organisation des britischen Heeres, was in Konsequenz gesellschaftliche Empörung und Kritik an der britischen Regierung nach sich zog. Das führte wiederum zur Einführung einer Militärzensur gegen Ende des Krimkrieges (vgl. Beham, 2007: S. 40f.; vgl. Dominikowski, 2004: S. 63ff.).

Die Folgen der Entwicklungen zeigten sich schon im Amerikanischen Sezessionskrieg, 1861 – 1865. Sowohl aufseiten der Nord-, als auch aufseiten der Südstaaten waren enorm viele Kriegsberichterstatter, wie Russell einer war, im Einsatz. Durch die Innovationen, die schon im Krimkrieg zum Einsatz kamen, entstand ein neues Problem: Aktuelle Nachrichten konnten so schnell wie noch nie verbreitet werden, wodurch sich die Zivilbevölkerung mit enormen Mengen an Informationen konfrontiert sah. Damit wurden Nachrichten zu einer Ware, um die ein Konkurrenzkampf unter den Verlagen und Zeitungen entbrannte. Zudem nutzten, nach der medialen Pleite der Briten im Krimkrieg, sowohl Militär als auch die Politik die Medien verstärkt für ihre eigenen, manipulativen Zwecke (vgl. Dietrich, S. 23f.). Ein weiteres Problem schildert Beham: Viele Journalisten wurden in das Kriegsgebiet geschickt, weil sie mit den technischen Neuerungen umgehen konnten und nicht, weil sie ihr journalistisches Handwerk beherrschten (vgl. Beham, 1996: S. 11f.)

Das sogenannte „Goldene Zeitalter“ der Kriegsberichterstattung vom Amerikanischen Sezessionskrieg bis zum Ersten Weltkrieg knapp fünfzig Jahre später war geprägt durch zahlreiche militärische Auseinandersetzungen, den Aufschwung der Massenpresse und dem technischen Fortschritt. Das Telegraphennetz wurde weiter ausgebaut und die Medienphotographie entwickelte sich ebenfalls weiter. Zugleich wurden aber auch die Zensurmaßnahmen vonseiten der Politik und des Militärs verschärft (vgl. Beham, 1996: S. 11ff.).

7.1.3. Die Weltkriege: Jahrzehnte der Kontrolle

Die zunehmende Technologisierung sowie die neuen Möglichkeiten der Nachrichtenverbreitung spielten vor allem im Ersten und im Zweiten Weltkrieg eine große Rolle. Was schon im Amerikanischen Sezessionskrieg gegenwärtig war, entwickelte sich im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) zur Normalität: Massenmedien wurden als Propagandainstrumente eingesetzt.

„Der Staat bemächtigte sich der Medien“. (Dominikowski, 1993: S. 39)

Die Pressefreiheit wurde in Deutschland, wie auch in England und Frankreich, mit Kriegsbeginn aufgehoben. Ausnahmen und Alternativen zur Umgehung dieser

Maßnahmen gab es zwar, sie waren jedoch selten. Demnach wäre es laut Dominikowski auch falsch, den Journalisten alleine Versagen zu unterstellen (vgl. Dominikowski, 1993: S. 39ff.). Das *Wolff'sche Telegraphische Bureau* unterlag einer Zensur durch die deutsche Heeresleitung und wurde selbst zur obersten Zensurstelle, während die Situation für Medien in Österreich ein wenig entspannter blieb. Hier war auch eine Diskussion über Frontberichte möglich, wie Karl Kraus in der Zeitschrift *Die Fackel* bewies (vergleiche hierzu auch Kapitel 3.3.2.2.) (vgl. Knightley, 2004: S. 90ff.; vgl. Trippe, 2008: S. 23f.). Der Erste Weltkrieg war im Übrigen der erste Medienkrieg, der vom Film als neues Medium profitierte (vgl. Dominikowski, 1993: S. 39ff.). Frontberichte gab es, mit Ausnahmen, nicht (vgl. Dominikowski, 2004: S. 66f.). Als Folge daraus ergab sich, dass die zivile Öffentlichkeit lange Zeit nicht über die Wahrheiten des Krieges informiert wurde. Umso größer schienen dann die Überraschung und der Schock, als sich die Diskrepanz zwischen der Realität und dem Berichteten langsam offenbarte (vgl. Dominikowski, 1993: S. 39ff.). Generell gilt, dass in allen am Krieg beteiligten Nationen Propaganda und Beeinflussung der Medien durch Politik und Militär gegenwärtig waren (vgl. Jesser / Young, 1997: S. 31ff.). An dieser Stelle sei noch einmal auf ein Zitat des damaligen US-Senators Hiram Johnson aus dem Jahr 1917 hingewiesen:

„Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.“ (Johnson, 1917; zitiert nach Beham, 2007: S. 47)

Die Lenkung der Medien wurde im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) und schon im Vorfeld des Krieges noch weiter perfektioniert. Die Devise schien klar: Informiert wurde, worüber die Regierungen informieren wollten. Die Inanspruchnahme der Medien durch Regierungen und Militärs stieg um ein Vielfaches (vgl. Trippe, 2008: S. 24f.). Vor allem die Nationalsozialisten legten großen Wert auf die mediale Berichterstattung, solange sie gesteuert werden konnte. Im Deutschen Reich kam es zu einer vollkommenen Gleichschaltung der Medien, um Propaganda und Ideologie verbreiten zu können. Große Hilfe boten dafür die neuen Medien Hörfunk („die vierte Front im Äther“) und Film. Der Volksempfänger hielt Einzug in den deutschen Haushalten, „Propaganda durch Wort, Bild, Film und Ton“ wurde umgesetzt (vgl. Dietrich, 2007: S. 37; Beham, 1996: S. 56). Propagandaminister

Joseph Goebbels ließ dafür Sorge tragen, dass jeder Bericht über das Handeln der Nationalsozialisten positiv ausfiel (vgl. Trippe, 2008: S. 24f.). Dabei verfolgten das NS-Regime wie auch die USA eine besondere Taktik: Reporter aus dem Ausland wurden überraschend gut behandelt und deren Arbeit im Gegensatz zu den jeweilig einheimischen Journalisten nicht behindert, solange positiv berichtet wurde (vgl. Dominikowski, 1993: S. 42ff.). Während jedoch die Nationalsozialisten die Medien besonders intensiv für propagandistische Zwecke nutzten, versuchten etwa Großbritannien oder Frankreich, so wenig Informationen wie nur möglich an die Öffentlichkeit dringen zu lassen und übten sich so eher in Zurückhaltung (vgl. Dominikowski, 1993: S. 42). Ausgewählten Medienvertretern wurde zudem der Zugang zu den Fronten gestattet – dies wurde dann „Augenzeugen-Journalismus“ genannt (vgl. Dominikowski, 2004: S. 66ff.). Erstmals gab es demnach auch die Live-Übertragung in der Kriegsberichterstattung (vgl. Beham, 1996: S. 72ff.).

So blieben die Medien sowohl im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg Organe von Regierungen und Militärs – und Journalisten auf Regierungslinie (vgl. Dietrich, 2007: S. 40). Eine eigenständige Konfliktberichterstattung etablierte sich, zumindest aus deutscher Sicht, erst wieder mit der Krise im Kongo in den 1960er-Jahren (vgl. Trippe, 2008: S. 25).

7.1.4. Vietnam: Ein Fernsehkrieg

Das Zusammenspiel von Konflikt, Nachrichten und Medien kehrte sich – betrachtet man die beiden Weltkriege und den dortigen Umgang mit Informationen – in der folgenden großen Krise in das Gegenteil um. Der Vietnamkrieg erstreckte sich zeitlich über knapp 20 Jahre (ca. 1955 – 1975) und wird, da er direkt an den Indochinakrieg anschloss, auch Zweiter Indochinakrieg genannt. Beendet wurde er durch die vollständige Einnahme Saigons durch nordvietnamesische Truppen im Jahr 1975. Ein großer Unterschied zum Ersten sowie dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich vor allem auf Medienseite. Einerseits gab es im Vietnamkrieg keine offizielle Form der Zensur, wie sie noch 15 Jahre zuvor in Europa praktiziert wurde. Andererseits etablierte sich Mitte des 20. Jahrhunderts ein neues Medium, das die Informationen aus aller Welt noch schneller in die Wohnzimmer der Zivilbevölkerung brachte: Das Fernsehen. Nachdem es dieses schon zur Zeit des

Koreakrieges gegeben hatte, etablierte sich während des Vietnamkrieges das Farbfernsehen (vgl. Taylor, 2000: S. 194). So blieben die Leute über das, was sich in Asien ereignete, auf dem Laufenden (vgl. Dominikowski, 1993: S. 44f.). Zahlreiche Kriegsberichterstatter waren in Südostasien unterwegs, um Nachrichten für die Heimat aufzubereiten: Peter Scholl-Latour etwa für die *ARD*, ab 1971 für das *ZDF* (vgl. Trippe, 2008: S. 27).

Anfangs versuchte die amerikanische Regierung, eine erfolgte militärische Intervention in Vietnam zu leugnen, scheiterte aber, ohne Zensur, recht schnell an den Möglichkeiten der Medien. Mit dem sogenannten Tonkin-Zwischenfall im Golf von Tonkin im August 1964 und dem damit verbundenen offiziellen Kriegseintritt der USA ging die Regierung unter dem damaligen Präsidenten Lyndon B. Johnson zu einer offensiven Strategie der umfassenden Information über (vgl. Dominikowski, 1993: S. 44ff.). Journalisten, die direkt von der Front berichteten, wurden ausnahmslos unterstützt und vorerst bereitete das den USA keine Probleme. Denn lange wurde weniger über die Konfrontationen der Truppen als vielmehr über das Drumherum des Krieges, etwa den Alltag der amerikanischen GI's abseits der Kämpfe, berichtet (vgl. Dominikowski, 2004: S. 71ff.). Somit fiel es den Amerikanern auch weniger schwer, die Kontrolle über die Journalisten zu bewahren. Es sollte nicht über das Scheitern der südvietnamesischen Armee (auf deren Seite die USA standen) berichtet und die Moral der Truppen nicht geschwächt werden (vgl. Dietrich, 2007: S. 41).

Die Geschehnisse in Vietnam blieben in der westlichen Welt eine Zeit lang größtenteils unkommentiert, bis zum Beginn der TET-Offensive um das vietnamesische Neujahrsfest 1968 und dem Massaker von My Lai im selben Jahr. Die Überraschung in der amerikanischen Zivilbevölkerung war groß, als die nordvietnamesische Armee ab TET Teile Saigons und Südvietnams unter ihre Kontrolle brachte. Die Stimmung schlug schnell in eine Antikriegsstimmung um, weil die Bemühungen der USA in Vietnam in den Medien nie mit Möglichkeiten des Scheiterns in Verbindung gebracht wurden (vgl. Knightley, 2004: S. 409ff.). Auch My Lai stand anfangs nicht im Fokus der Aufmerksamkeit, bis die Details

zunehmend öffentlich wurden (vgl. Dominikowski, 2004: S. 72ff.).²⁰ Am 16. März 1968 trieben amerikanische Soldaten die Bewohner des nordvietnamesischen Dorfes My Lai zusammen und exekutierten die Zivilisten. Eine US-Hubschrauberbesatzung wurde allerdings Zeuge des Vorfalles und versuchte, Überlebende zu retten. Die Einheit erstattete den Vorgesetzten Bericht, doch wurde erst beschlossen, den Zwischenfall geheim zu halten (vgl. Knightley, 2004: S. 431; vgl. Dominikowski, 1993: S. 44ff.). Doch die Gräueltaten, die, auch um My Lai, nach und nach an das Tageslicht kamen, die Folgen von Napalm-Angriffen und dem Einsatz von „Agent Orange“ – all das sorgte durch die Tatsache, dass Medien relativ frei berichten konnten, schon bald dafür, dass der Krieg vor allem unter der amerikanischen Zivilbevölkerung immer unpopulärer wurde (vgl. Dominikowski, 1993: S. 45f.). Das führte zum einen zu Auflagensteigerung und einer Zunahme von Profit aufseiten der Medienunternehmen, doch gleichermaßen zu einem schnell abnehmenden Interesse aufseiten der Bevölkerung (vgl. Knightley, 2004: S. 431; Vgl. Dominikowski, 1993: S. 44ff.).

Für den Vietnamkrieg jedenfalls gilt, dass letztendlich den Medien von Seiten der US-Regierung eine Mitschuld daran gegeben wurde, dass der Krieg verloren gegangen war. Zu frei und unkontrolliert sei die Berichterstattung gewesen – dabei waren die meisten Reporter nicht gegen den Krieg an sich, sondern gegen die Art und Weise, wie er von den USA geführt worden war (vgl. Beham, 2007: S. 48f.).

„Die freie, unkontrollierte und unpatriotische Presse [...] habe die amerikanische Öffentlichkeit demoralisiert, gegen die Politik der eigenen Regierung aufgebracht und diese bis zur militärischen Aufgabe geschwächt.“ (Beham, 1996: S. 79)

Durch das neue Medium Fernsehen mischten sich Berichte über den Vietnamkrieg unter Soaps und Spielfilme und wurden Teil eines typischen amerikanischen Abends, den die Familie vor dem Fernseher verbrachte (vgl. Knightley, 2004: S.

²⁰ Vergleiche hierzu auch den Beitrag des Journalisten Nick Turse, der erst 2008 in der Zeitung *The Nation* veröffentlicht wurde: Turse, Nick (2008): A My Lai a Month, Abrufbar unter: <http://www.thenation.com/article/my-lai-month>, Zugriff am 25.5.2015 [13:32]. Die Originalquelle: <http://www.japanfocus.org/-Nick-Turse/2956>, Zugriff am 25.5.2015 [13:33]

454). Die Bilder hätten jedoch, so Beham, weder eine Antikriegsstimmung erzeugt noch einen Meinungsumschwung. Sie verstärkten einfach nur schon vorhandene Auffassungen in der Zivilbevölkerung (vgl. Beham, 1996: S. 89). Der „Krieg im Wohnzimmer“ und der damit verbundene ungeschickte Umgang der amerikanischen Regierung mit Informationen zeigte vor allem in Folgekonflikten seine Wirkung (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61).

7.1.5. Konflikte der 1980er und 1990er Jahre: Hürden für Journalisten

Die Konsequenzen aus dem Vietnamkrieg wurde in den folgenden Jahren für Journalisten spürbar: Sowohl im Falklandkrieg 1982, bei der Grenada-Invasion 1983, bei der Panama-Krise 1989, wie auch im Golfkrieg 1991 war Journalisten der freie Zugang zum Krisengebiet untersagt (vgl. Dominikowski, 1993: S. 46). Es waren, bis hin zum Kosovo-Krieg, Versuche, die Medien von den Schlachtfeldern fern zu halten (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61).

Schon der Konflikt um Falkland im Jahr 1982 war gezeichnet von einer Kontrolle der Berichterstattung von amerikanischer Seite (vgl. Knightley, 2004: S. 478). Bei der Invasion auf Grenada im Jahr darauf wurde eine totale Nachrichtensperre verhängt. Der Einsatz der US-Truppen war eine geheime Invasion zur Bekämpfung des Kommunismus und Journalisten sollten daran nicht direkt teilhaben dürfen (vgl. Beham, 1996: S. 93ff.). Während der Panama-Krise 1989 war es einer begrenzten Anzahl von Medienvertretern gestattet, die US-Truppen zu begleiten (vgl. Elter, 2008: S. 218ff.). Die Korrespondenzeinsätze wurden, entsprechend dem Konfliktverlauf, genauestens kontrolliert (vgl. Beham, 1996: S. 97ff.). Im Golfkrieg war es auf irakischer Seite lediglich dem Reporter Peter Arnett von *CNN* gestattet, direkt und eingebettet aus dem Krisengebiet im Irak zu berichten. Das von dort gesendete und von den Irakern ohnehin schon zensierte Material wurde von allen anderen Medienunternehmen quasi recycelt, was wiederum zur Folge hatte, dass alle dieselben Informationen ohne Abweichungen an die Rezipienten brachten (vgl. Hoskins, 2004: S. 28ff.; vgl. Trippe, 2008: S. 27). Auf amerikanischer Seite sorgte vor allem die Tatsache, dass die Journalisten fernab der Geschehnisse in eigenen Pressezentren saßen und mit Informationen von der Presseoffizieren der US-Armee versorgt wurden, für eine Kontrolle der Medien

(vgl. Chimelli, 2008: S. 36). Diese wurde dahingehend perfektioniert, als dass durch die sogenannte „Pool-Lösung“ nur ausgewählte Journalisten mit Informationen versorgt wurden. Dieser „National Media Pool“ sorgte zudem für Aufregung. Einige kleinere Medienunternehmen protestierten gegen das Vorgehen der amerikanischen Regierung und reichten beim Bundesgericht von New York Klage ein, weil sie sich in ihrer Presse- und Informationsfreiheit eingeschränkt sahen. Die Klage wurde abgewiesen, weil von den größeren Medienunternehmen niemand mitzog aus Angst, aus dem Pool geworfen zu werden und so nicht mehr berichten zu können (vgl. Schrader, 2002: S. 50ff.).

Während des Golfkrieges entstand auch die unter Kapitel 1.1. vorgestellte „Brutkasten-Story“, die einen Höhepunkt der Falschinformation darstellte (vgl. Dominikowski, 2004: S. 74ff.). Durch den Ausbau des Satellitennetzes wurde der Golfkrieg 1991 zudem auch zum ersten Realtime-Fernsehkrieg (vgl. Taylor, 2000: S. 194).

7.1.6. Irak: „Eingebettete“ Journalisten

Im Irakkrieg, den die USA gegen das Land unter Saddam Hussein führten, etablierte sich endgültig jenes System, welches schon zuvor immer wieder zum Einsatz kam. Sogenannte „embedded journalists“ begleiteten die amerikanischen Truppen und genossen deren Schutz (vgl. Elter, 2008: S. 218ff.). Durch diese Einbettung machten sich die Medien selbst verwundbar für mögliche Steuerungen. Die Verflechtung von Public Relation mit dem Konflikt war stark, und das wirkte sich auch auf die Berichterstattung der Medien aus (vgl. Dominikowski, 2004: S. 61). Die Probleme des „embedded journalism“ wurden in Kapitel 3.3.2. bereits näher erläutert. Zugleich offenbarte sich ein enormer Konkurrenzkampf unter den Medienunternehmen, die teils enormen finanziellen, personellen und technischen Aufwand betrieben. CNN etwa stellte für die Berichterstattung ein Budget von 35 Millionen Dollar zur Verfügung. Trotz der Investitionen blieb der amerikanischen Regierung die Kontrolle darüber, welche Informationen verbreitet werden sollten, und welche nicht. Auch auf der anderen Seite bot sich ein ähnliches Bild. Mit *Al-Jazeera* gab es einen relativ jungen arabischen Sender, der den Krieg aus Sicht des Iraks zeigte – und das gleichermaßen einseitig und kontrolliert (vgl. Knightley,

2004: S. 527 – 548). Knightley identifizierte auf Rezipientenseite ein weiteres Problem: Die Berichterstattung zum Irakkrieg war so umfangreich, dass es für das Publikum schon zu viel wurde. Zwischen all den Nachrichten und Informationen ging den anfangs interessierten Rezipienten langsam der Überblick verloren (vgl. Knightley, 2004: S. 543).

7.2. Syrien

Anfang 2011 wurde der Nahe Osten neuerlich von einem Konflikt überschattet, der bis heute andauert und entgegen vieler Krisen der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte nicht aus einem Zusammenstoß zweier Armeen resultierte sondern Ergebnis von Protesten der Zivilbevölkerung im eigenen Land war.

7.2.1. Daraa: Ein Bürgerkrieg gegen eine Regierung

Lange wurde auch in Syrien auf gesellschaftliche und politische Reformen gehofft, während die Proteste in anderen Ländern der arabischen Welt und in Nordafrika bereits ihren Ausgang genommen hatten (vgl. Leukefeld, 2013: S. 59f.). Tatsächlich sprach vor allem jene Stabilität, die die Familie Assad seit Jahrzehnten in einer äußerst labilen Region garantierte, lange für eine Kooperation mit ihr (vgl. Paech, 2013a: S. 88).

*„Was mit einer Demonstration für die Freilassung verhafteter Kinder in der südsyrischen Stadt Daraa wie die Fortsetzung des Arabischen Frühlings begann, ist inzwischen in einen blutigen Bürgerkrieg umgeschlagen.“
(Paech, 2013a: S. 77)*

März 2011, Daraa (Deraa) im Süden Syriens: Schüler hatten die Parole „Das Volk verlangt den Sturz des Regimes“ auf eine Hauswand gesprayt. Der Spruch ist schon von den Protesten in Tunesien und Ägypten bekannt. Daraufhin wurden die Jugendlichen verhaftet und von der syrischen Geheimpolizei festgehalten. Erst organisierten die Bewohner Daraas einen friedlichen Protest – doch alleine diese Form der Forderung nach freier Meinungsäußerung war der Regierung scheinbar zu viel. Bei einer gewaltlosen Kundgebung in der Stadt eröffneten bewaffnete Regierungskräfte das Feuer auf die Demonstranten und töteten vier Menschen.

Die Lage spitzte sich rasch zu und die Proteste weiteten sich auf die gesamte Stadt aus. Bashar al-Assad (auch Bashir al-Assad) ließ seinen Bruder, Kommandant einer Panzerdivision, in Daraa einrücken (vgl. Pott, 2012: S. 176). Doch die Unruhen konnten mit derartigen Maßnahmen nicht beendet werden, im Gegenteil. Auch in Homs, Hama, Bania und teilweise auch in Damaskus gingen die Menschen auf die Straße. Die Regierung antwortete wie in Daraa ohne Rücksicht, doch die Proteste blieben anfangs gewaltfrei (vgl. Pott, 2012: S. 177). Noch im Juni 2011 versammelten sich die führenden Oppositionellen und forderten von Präsident Bashar al-Assad die Bereitschaft zum Dialog sowie die Freilassung von Demonstranten, eine neue Verfassung und Neuwahlen für Parlament und Präsident. Anfangs schien Assad auf die Forderungen einzugehen, so wurde etwa der seit 1963 geltende Ausnahmezustand aufgehoben. Und dennoch: Zu wenig Reformwillen zeugte davon, dass Assad sein Standing bei der oppositionellen Bevölkerung nicht verbessern wollte. Die Fronten verhärteten sich weiter (vgl. Leukefeld, 2013a: S. 63f.). Die Stabilisatoren Assad und Baath-Partei schienen ihre Wirkung verloren zu haben.

7.2.2. Die Baath-Partei: Als Syrien ein unabhängiger Staat wurde

Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches und dem Vertrag von Sèvres 1920 erhielt Frankreich das Mandat über Syrien und den Libanon. Die Franzosen wollten den Staat auf Grund der verschiedenen religiösen Konfessionen in sechs Teile gliedern. Schon damals zeigten sich Bestrebungen von Minderheiten nach mehr Macht und Unabhängigkeit, wie dies während des Bürgerkrieges ab 2011 wieder sichtbar wurde. 1923 trennte sich ein eigener Alawitenstaat vom französischen Völkerbund und wurde erst Jahre darauf wieder in Syrien eingegliedert (vgl. Abid, 2013: S. 24f.).

Die Baath-Partei als Partei für Minderheiten entstand um 1940 durch den Alawiten Zaki al-Arsuzi, einen Philosophen und Linguisten, der in der Politik tätig gewesen war. Er war lange umstritten und wurde erst unter Hafiz al-Assad als geistiger Vater des Baathismus rehabilitiert. Die Bewegung verschmolz 1945 mit der von Michel Aflaq und Salahadin al-Bitar gegründeten Bewegung „Arabische Wiederbelebung“ (oder „Arabische Wiedergeburt“). Das geschah knapp ein Jahr bevor Syrien von

Frankreich 1946 in die Unabhängigkeit entlassen und ein souveräner Staat wurde. 1952 fusionierte die Gruppierung dann mit der Arabischen Sozialistischen Partei ASP, die vor allem die Bauern vertrat (vgl. Wieland, 2013: S. 91ff.). Kern der Bestrebungen der Baath waren neben der anfänglichen Bekämpfung der französischen Besatzung vor allem der Panarabismus, soziale Erneuerungen, Landreformen sowie die Förderung der Emanzipation – so konnte sich die Partei vor allem nach den ersten demokratischen Wahlen der arabischen Welt 1954 etablieren (vgl. Wieland, 2013: S. 93f.; vgl. Grünberg, 2013: S. 17f.). Doch schon bald wurden innerhalb der Baath Brüche erkennbar, denn zu different waren die Ansichten ihrer Mitglieder. Die eine Seite verfolgte einen gemäßigten Sozialismus, vertrat das panarabische Programm und trat für eine staatliche Union mit dem nasseristischen Ägypten ein. Auf der anderen Seite formierten sich radikale Intellektuelle, die sich für eine sozialistische Revolution stark machten und den Marxismus-Leninismus (zudem sich der Baathismus eigentlich abzugrenzen versuchte) als Stütze der Baath verstanden (vgl. Wieland, 2013: S. 94f.; vgl. Kulow, 2013a: S. 142f.).

An der Macht ist die arabisch-sozialistische Partei der Baath in Syrien nun seit über 50 Jahren. Begonnen hat alles im März 1963, als die Baathisten in einem blutigen Staatsstreich die Macht an sich rissen. Eine Form des Einparteiensystems wurde eingerichtet und politische Gegner ausgeschaltet. Innerhalb der Partei setzte sich der Vater Bashar al-Assad, Hafiz, durch. Er entstammte dem militärischen Flügel der Partei (vgl. Kraitt, 2013a: S. 31). Schon unter seiner Zeit stand die Partei mehr und mehr für bloßen Machterhalt und die Unterdrückung Oppositioneller. Die Partei beherrschte lange alles: Sämtliche Bereiche der Öffentlichkeit, Verbände und Jugendorganisationen. Einen kritischen Austausch gibt es nun nicht mehr, zu mächtig ist der Apparat der Baath geworden, der fast ausschließlich von einflussreichen Gefolgsleuten und Familienangehörigen der Assads geführt wird (vgl. Al Assad, 2012: S. 2ff.). Die Grundideen des Baathismus (Panarabismus, Sozialismus) gingen zunehmend verloren, heute ist die Partei nur mehr ein Symbol „eines der brutalsten Polizeistaaten der Region“ (Wieland, 2013: S. 99).

7.2.3. Der Aufstieg von Hafiz al-Assad: Der Grundstein

Hafiz al-Assad (auch Hafez al-Assad) legte den Grundstein für jene Machtposition, welche sich sein Sohn Bashar als präsidentieller Nachfolger zunutze machen konnte. Wie eben erwähnt kam Hafiz al-Assad während des Staatsstreichs der Baath im Jahr 1963 an die Spitze der Partei (vgl. Kraitt, 2013a: S. 31). Zugleich wurde das Militär damit zu einem wichtigen Faktor an der Spitze Syriens, weil Assad als Alawite Teil jener Minderheit war, die aufgrund ihrer wenigen Möglichkeiten schon zur Zeit der französischen Mandatsübernahme das Heer als Chance zum Aufstieg innerhalb der syrischen Gesellschaft sahen (vgl. Kraitt, 2013a: S. 32f.). Hafiz al-Assad nutzten vor allem die ständigen innerparteilichen Spannungen zwischen Vertretern des Panarabismus und den radikaleren Neo-Baathisten, die nach dem Motto „Syrien zuerst“ agieren wollten. Diese Auseinandersetzungen eskalierten 1966 und der regionalistisch orientierte Flügel setzte sich durch – und Assad wurde Verteidigungsminister und baute seine Macht weiter aus (vgl. Kraitt, 2013a: S. 36ff.; vgl. Pott, 2012: S. 167f.; vgl. Ramsauer, 2012: S. 35). Mit dem parteiinternen Putsch wurde im Übrigen auch Michel Aflaq vertrieben und viele Baathisten verließen das Land, zum Beispiel in Richtung des Iraks. Weil sie dort mit offenen Armen empfangen wurden und zum Teil wichtige Positionen einnahmen, erklärt sich auch, warum sich das Verhältnis zwischen Hafiz al-Assad und dem irakischen Präsidenten Saddam Hussein nicht wirklich besserte (vgl. Wieland, 2013: S. 94f.). Die Baathisten gewannen in den Folgejahren in Syrien weiter an Einfluss. Die Tatsache, dass das Land mehrheitlich von Angehörigen einer Minderheit, den Alawiten, geführt wurde – denn Assad war darauf bedacht, den richtigen Leuten die richtigen Posten zukommen zu lassen – sorgte auch dafür, dass die zahlreichen Minderheiten zufriedengestellt und Syrien innerpolitisch wie gesellschaftlich stabilisiert wurde (vgl. Kraitt, 2013a: S. 38ff.). Während einerseits eine große Landreform in die Wege geleitet wurde, trieb die Partei auf der anderen Seite die zunehmende Verstaatlichung von Banken, Betrieben und des (Außen-)Handels voran. Die Baath wurde zu einer Massenpartei: Bis 1991 lockte sie durch ihren Stabilitätskurs, der im Kern nur dem Machterhalt der Riege um Assad dienen sollte, über eine Million Mitglieder, vor allem aus den ländlichen Gegenden Syriens, an (vgl. Wieland, 2013: S. 96). 1970 putschte sich Hafiz mithilfe des Militärs noch weiter nach oben: Mit dem Wissen,

dass die Bevölkerung in der Hoffnung auf Reformen hinter ihm stand, sicherte sich Assad das Amt des syrischen Staatspräsidenten – bis zu seinem Tod im Jahr 2000 und durch mehrmalige Wiederwahl (vgl. Lueders, 1995: o.S.).

Als Staatsoberhaupt zeigte Hafiz al-Assad auch jenes Verhalten, welches auch sein Sohn während des Konfliktes im Land ab 2011 an den Tag legte. Als 1975 im Libanon der Bürgerkrieg ausbrach, schritt Assad sehr zu Empörung der syrischen Bevölkerung ein. Hafiz al-Assad antwortete mit Repressionen gegen das eigene Volk. Nach Ausweitung der Proteste und Streiks unterdrückte Assad die Aufstände mit Gewalt (vgl. Kraitt, 2013a: S. 41ff.). Weiterführend zur syrischen Außenpolitik unter Hafiz al-Assad sei an dieser Stelle das Werk von Stäheli empfohlen.²¹

7.2.4. Bashar al-Assad: Uneingelöste Versprechen

Syrien galt, als die Revolutionen in Tunesien und Ägypten ausbrachen, als vergleichsweise stabil. Doch Ähnlichkeiten zu diesen Ländern sind schnell gefunden, und so änderte sich auch die Ausgangslage rasch. Versprochene Reformen wurden von Bashar al-Assad nicht umgesetzt, die Repression immer drückender (vgl. Kraitt, 2013b: S. 45).

Bashar al-Assad verdankte seinen raschen Aufstieg der alten Führungsriege seines Vaters Hafiz. Nach dessen Tod wurde mit Bashar schnell ein Nachfolger gefunden, denn der älteste Sohn war schon 1994 bei einem Autounfall gestorben. Schnell wurden die Gesetze geändert, damit Bashar mit nur 34 Jahren Präsident werden konnte. Doch genau jenes Establishment, das Hafiz al-Assad jahrelang um sich scharte, entledigte sich Bashar in den Anfängen seiner Präsidentschaft. Er tauschte Mitarbeiter aus und ließ nur die Loyalsten in seinen engsten Vertrautenkreis. Jegliche Versprechen zu Reformen und die kurzzeitige Öffnung des Landes sollten nur Versuche gewesen sein, kritische Stimmen zu beruhigen. Doch zu Beginn seiner Amtszeit war die Euphorie, die Aufbruchstimmung zu spüren. Vielleicht war es die Hoffnung, dass nach der Regierung des Vaters alles

²¹ Vgl. hierzu: Stäheli, Martin (2001): Die syrische Außenpolitik unter Präsident Hafez Assad. Balanceakt im globalen Umbruch, Steiner, Stuttgart

besser werden würde (vgl. Kraitt, 2013b: S. 46f.). Bashar hatte von seinem Vorgänger viele Probleme – Landflucht, soziale Krisen in den Großstädten, Liberalisierung der Wirtschaft zugunsten einer Oberschicht - geerbt und das Volk hatte ihm zugetraut, diese zu überwinden (vgl. Leukefeld, 2013a: S. 24ff.).

Vielleicht lag die Hoffnung aber auch darin begründet, da oppositionelle Bewegungen lange geduldet wurden – was in den 1990er-Jahren kaum der Fall war. Allgemeine Forderungen nach mehr Demokratie und einer gesellschaftlichen Öffnung Syriens durften zumindest gestellt werden, doch konkreten Plänen begegnete die Regierung stets mit Verhaftungen.

„Ein letzter Versuch der Opposition, Baschar al-Assad an seine Reformversprechen zu erinnern, erfolgte 2005 mit der Damaszener Erklärung für nationale und demokratische Umwälzung.“ (Kraitt, 2013b: S. 48)

Die Damaszener Erklärung forderte neben einer demokratischen und modernen Verfassung (die alte stammte noch aus den Jahren der neu erlangten Unabhängigkeit des Landes und wurde lediglich mehrmals zum Willen der Regierung überarbeitet) auch gleiche Rechte für alle Volksgruppen, unabhängig von Religion, Herkunft oder Geschlecht. Die Regierung sollte außerdem das Kurdenproblem, das vor allem im Norden Syriens gegenwärtig war und ist, einhergehend mit Gleichstellung der Kurden lösen sowie den Islam als Religion der Mehrheit anerkennen. Zu den anderen arabischen Staaten sollten stabile Beziehungen aufgebaut und die Golanhöhen befreit werden (vgl. Kraitt, 2013b: S. 48f.). Erfüllt wurden die Forderungen der Opposition nicht und Bashar al-Assad manövrierte sich immer mehr in eine für die Regierung prekäre Lage. Und doch war der Präsident anfangs bestrebt, sich zum Westen hin zu orientieren: Die Einführung moderner sozialer Medien und Kommunikationsmittel, die Aufforderung an die Bürger zu öffentlichen Debatten, die Liberalisierung und Modernisierung der Wirtschaft sowie mehr Freiheiten für den privaten Sektor halfen aber nicht dabei, kritische Stimmen und Forderungen zum Verstummen zu bringen (vgl. Kulow, 2013a: S. 145f.).

Ein großes Problem stellten, kurz vor Beginn des Bürgerkriegs, die Diskriminierung aufgrund der ethischen Zugehörigkeit, die sozialen Missstände sowie die ungleiche Entwicklung zwischen Stadt und Land dar. Durch neoliberale Reformen und durch die Folgen der Flüchtlingsströme aus dem Irak im Zuge des Irakkrieges 2003, die Finanzkrise, die auch Dubai und die Arabischen Emirate im Jahr 2008 zu spüren bekamen und durch Dürreperioden verschärfte sich die Lage vor allem in den großen Städten Damaskus, Aleppo, Hama und Homs zunehmend. Die Arbeitslosigkeit stieg rasant und die ohnehin schon merkbare Zweiklassengesellschaft etablierte sich durch das Auseinanderbrechen der Mittelschicht vollends. Damit verstärkte sich die soziale Polarisierung innerhalb der Bevölkerung, die wieder auf die Ebene der Ethnizität gehoben wurde. Perspektivenlosigkeit und Korruption waren letztendlich nur der letzte Tropfen, der zum Ausbruch der Krise führte (vgl. Kraitt, 2013b: S. 50f.). Außenpolitisch hatte Assad zudem mit der brisanten politischen Lage Syriens in Zusammenhang mit zahlreichen Ereignissen seiner Regierungszeit seit 2000 zu kämpfen - die zweite Intifada 2001, der Libanonkrieg 2006 und der Konflikt um Gaza 2009 (vgl. Kraitt, 2013b: S. 45). Die Bestrebungen Bashar al-Assads blieben oft widersprüchlich, auch weil er geopolitisch zum Spagat gezwungen war. Aufgrund mangelnder Alternativen nutzte Assad eine Vertiefung der Beziehungen zu Russland, Ägypten, der Türkei und zum Iran zur Stärkung seiner Macht (vgl. Kraitt, 2013b: S. 53ff.). Die außenpolitischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten halfen dem Präsidenten für eine recht lange Zeit auch innenpolitisch, denn es war wichtig, die nationale Einheit zum Bestehen der überregionalen Herausforderungen zu wahren (vgl. Kraitt, 2013b: S. 56).

Letztlich ist es primär die Unzufriedenheit in der Breite der Zivilbevölkerung mit der Regierung gepaart mit der fast schon aufgegebenen Hoffnung auf Reformen auf politischer und gesellschaftlicher / sozialer Ebene, welche die Rebellion gegen Bashar al-Assad und die Führungsriege Syriens entfachte – auch wenn die Gesellschaft an sich multiethnisch extrem inhomogen ist. Dennoch stehen noch viele an der Seite Assads, weil mögliche Alternativen nach einem Sturz des Präsidenten als zu gefährlich für die Stabilität des Landes angesehen werden – ebenso, wie etwa eine islamische Führung Syriens gefürchtet wird (vgl. Pott, 2012: S. 164f.).

7.2.5. Ursachen und Auswirkungen des Konflikts

Mit der Geschichte eines unabhängigen syrischen Staates unter der Herrschaft der Baath und der Familie Assad wurde bereits auf einen wichtigen Ausgangspunkt hingewiesen. Das ist die eine Seite, die erkennbar macht, warum das Verhältnis von Regierung und Opposition letztendlich in einem Konflikt derartigen Ausmaßes gipfelte. Auf der anderen Seite muss natürlich auch das zivilgesellschaftliche Zusammenleben verschiedener Ethnien betrachtet werden, wie auch die Interessen der so unterschiedlichen und nicht auf den Raum Syrien zu beschränkenden Konfliktparteien.

7.2.5.1. Die Divergenz zwischen Schiiten und Sunniten

Die Besonderheit Syriens liegt vor allem in einem Mosaik an Volksgruppen und einer Vielzahl von Minderheiten. Neben einer Mehrheit ethnischer Araber leben im Land unter anderem auch Kurden, Armenier, Tscherkessen, Turkmenen, Assyrer, Aramäer, Palästinenser, Sintis und irakische Flüchtlinge. So offenbart sich auch eine dementsprechende Sprachenvielfalt. Neben der offiziellen Landessprache Arabisch sind auch das Kurdische, das Armenische und das Aramäische anerkannt, nebst zahlreichen Dialekten wie etwa dem Tscherkessischen (vgl. Abid, 2013: S. 11ff.). Da religiöse Gruppen bei Volkszählungen in Syrien ebenfalls erfasst werden, existieren relativ genaue Zahlen. Laut dem Gesetz sind sämtliche im Land vertretenen Religionen gleichgestellt. Seit 1970 ist der Islam nicht mehr die Staatsreligion, wenngleich er sich nach wie vor auf die Gesetzgebung auswirkt. Prinzipiell wird zwischen zwei großen Volksgruppen unterschieden: Schiiten und Sunniten.

Die Sunniten bezeichnen jene Gruppe, die nach der Trennung der gesamt-muslimischen Gemeinschaft nach dem Tod des Propheten Mohammed im Jahr 632 nach Christus dessen erklärtem Weg, der „Sunna“, weiterfolgten. Die Sunniten hatten recht weitläufige Vorstellungen darüber, wer ihnen ein guter Anführer nach Mohammed sein konnte. Jeder gute Muslim aus dem Stamm der Quraish (dem einflussreichsten Stamm Mekkas) entsprach dieser „Anforderung“, solange er demokratisch von der Mehrheit gewählt wurde (vgl. Pott, 2012: S. 198). Aus den Streitigkeiten um den weiteren Weg nach dem Tod Mohammeds gingen die

Schiiten hervor. Die Bezeichnung leitet sich von „Schia“ (= „Partei“) ab, die Gruppierung ist zahlenmäßig weit kleiner. Für die Schiiten konnte nur Oberhaupt sein, wer das Blut des Propheten in sich trug. Dabei gab es nach Mohammed nur eine Person, die diese Anforderung erfüllen konnte: Ali, Schwiegersohn Mohammeds. Er starb jedoch 661 nach Christus (vgl. Pott, 2012: S. 198). Die unterschiedlichen Auffassungen zur Nachfolge des Propheten spiegeln sich im Zusammenleben und im Umgang beider Volksgruppen (miteinander) wider (vgl. Ramsauer, 2012: S. 38ff.).

Die Mehrheit der 22 Millionen Syrer gehört dem sunnitischen Islam an – etwa 75 Prozent. Während es nun für jede Religion gewissermaßen eine eigene Rechtsprechung gibt, unterliegen die schiitischen Alawiten – denen die Familie Assad angehört – der sunnitischen Rechtsordnung (vgl. Abid, 2013: S. 13f.). So kristallisiert sich insofern ein großes Problem heraus, als dass sich die Alawiten wie auch andere schiitische Minderheiten gegenüber den Sunniten benachteiligt fühlen. Aufstiegsmöglichkeiten bekamen die Alawiten vor allem durch die Taktik von Hafiz und Bashar al-Assad, Angehörige dieser Volksgruppe an die Schalthebel der Macht zu setzen. Eine distanzierte Haltung zu den Religionsgemeinschaften nahm Bashar al-Assad gewiss nicht ein. Die eine Seite erfuhr eine Privilegierung, die andere wurde systematisch diskriminiert (vgl. Kraitt, 2013b: S. 56f.). Hinzu kommt ein extremes Gefälle zwischen Land und den Städten. Die ländliche Bevölkerung erfuhr vonseiten der Regierung lange eine Vernachlässigung ihrer Interessen, vor allem in Bezug auf Wirtschaftspolitik. Dort gehört die Mehrheit der Menschen den Sunniten an, während die Stadtbevölkerung überwiegend schiitisch geprägt ist (vgl. Pott, 2012: S. 163). Paul Salem, Direktor des *Carnegie Middle East Centers* in Beirut, erklärt im Gespräch mit Marcel Pott die Taktik der Familie Assad: Die Volksgruppe der Alawiten, etwa drei Millionen Syrer, haben mehrheitlich die wichtigen Positionen im Land inne. Die Alawiten entstammen ursprünglich dem schiitischen Islam und bekennen sich zu einer Geheimsekte, wodurch sie wegen ihres Glaubens Jahrhunderte lang von Muslimen – die sunnitische Mehrheit Syriens sind Muslime - verfolgt wurden. Unter Hafiz al-Assad kehrte sich dieses Verhältnis von Machthaber zu Unterdrücktem in das Gegenteil (vgl. Pott, 2012: S. 167f.). Da mit Assad eine religiöse Minderheit die politische (wie auch die wirtschaftliche) Kontrolle in Syrien übernehmen konnte, war es der Regierung ein

Leichtes, sich auch die Loyalität anderer Minderheiten zu sichern. Durch Maßnahmen wie dem Versprechen zu freier Religionsausübung, wurde unter anderem die christliche Bevölkerung gebunden (vgl. Pott, 2013: S. 168). Die Christen machen noch etwa zehn Prozent der syrischen Gesamtbevölkerung aus (vgl. Abid, 2013: S. 15).

7.2.5.2. Interessen der Konfliktparteien

Durch die Geschichte des souveränen Staates Syrien zieht sich ein weiteres Problem, das vor allem eine Lösung des aktuellen Konfliktes schwierig erscheinen lässt. Vereinfacht gesehen lässt sich eine Divergenz zwischen schiitischer und sunnitischer Bevölkerung identifizieren. Tatsächlich aber nehmen in Syrien so viele unterschiedliche Parteien mitsamt ihren Interessen eine wesentliche Rolle ein, dass näher darauf eingegangen werden muss. Im Prinzip ist es ein Kampf der Opposition gegen die Regierung unter Bashar al-Assad. Der Punkt der Eskalation des Unmuts gegenüber dem Präsidenten wurde unter Kapitel 6.2.1. bereits erläutert.

Doch auch innerhalb der eigentlichen Oppositionsbewegung formierte sich zunehmend eine Gruppe, die überhaupt nicht bestrebt war, über einen Dialog und friedliche politische Lösungen zu einer Konfliktbeendigung beizutragen. So trugen diese, sich militarisierenden Kräfte genauso zur Gewalt bei (vgl. Ramsauer, 2012: S. 34f.). Mit eine Rolle spielt auch die Tatsache, dass auf syrischem Staatsgebiet etwa 25 Religionsgruppen und zehn verschiedene Ethnien leben (vgl. Ramsauer, 2012: S. 128). Unter dem ehemaligen syrischen Oberst der Armee, Riad Asaad, formierte sich die *Freie Syrische Armee (FSA)*, die jegliche Initiativen der gewaltfreien Opposition ablehnt. Die *FSA* ist die eine große politische Gruppierung, die gegen die Regierung Assads auftritt, aber jeglichen Dialog ablehnt. Im August 2011 wurde in Istanbul mit Unterstützung der USA, Frankreichs, Saudi-Arabiens, Katars und der Türkei der *Syrische Nationalrat (SNR)* gegründet – auch er zeigt sich gegenüber Bashar al-Assad keineswegs gesprächsbereit (vgl. Leukefeld, 2013a: S. 65ff.). Beide Parteien verlangten während des Konfliktes immer wieder, dass die Regierung als erstes die Waffen niederzulegen habe (vgl. Ruf, 2013: S. 164f.). Der Anteil der Protestierenden, die für einen offenen, militärischen Kampf

gegen Assad eintraten, wuchs im Laufe der Monate seit dem Vorfall in Daraa immer weiter. Organisiert wurde dieses Vorgehen nicht, die überwiegende Unkoordiniertheit versuchten sich extremistische Gotteskrieger, radikale Salafisten und *Al-Quaida*-Terroristen zunutze zu machen. Sie nutzten die mangelnde Vernetzung für ihren eigenen, größtenteils mit brutalen Mitteln geführten Kampf. Als Folge daraus wurde die allgemeine Legitimation der Proteste untergraben (vgl. Pott, 2012: S. 177f.).

An dieser Stelle soll kurz auf jene radikalen Kräfte, die sich die Aufstände zunutze machen wollen, eingegangen werden:

1) Die Salafisten sind radikale Vertreter des Koran, welche eine Ordnung in der islamischen Welt herstellen wollen, in der das gesamte Handeln auf dem Recht der Scharia beruht. Basis des Salafismus ist der „Ur-Islam“, wie er um das siebente Jahrhundert zur Zeit des Propheten Mohammed existierte. Modernität, Progressivität und Säkularismus wird von den Salafisten strikt abgelehnt (vgl. Pott, 2012: S. 196f.). Dagegen beinhaltet das einzig wahre Leben gemäß des „Ur-Islam“ Heiligenverehrung, Mystizismus und Sufismus. Die Macht liege bei Gott und sonst niemandem.

2) Die militante Strömung der Salafisten wird als Dschihadismus bezeichnet (vgl. Ramsauer, 2012: S. 45f.). Der Dschihad wiederum bezeichnet den „Einsatz jedes gläubigen Muslimen im Kampf für den Islam“ (Pott, 2012: S. 194). Dabei wird ein „Gottesdienst unter Waffen“ an der Seite des Propheten verstanden.

„Heute wird dieser Kampf von militanten Muslimen proklamiert, die ihre Vorstellung eines islamischen Gottesstaates verwirklichen wollen.“ (Pott, 2012: S. 194).

Der Dschihad stellt, wie andere islamistischen Glaubenstendenzen, ein Problem für die *Freie Syrische Armee* dar, weil sie Teil des kaum zu kontrollierenden militärischen Parts der Bewegung sind (vgl. Ramsauer, 2012: S. 147ff.).

3) Probleme ergeben sich innerhalb der Opposition auch wegen der *Al-Quaida* (al-Kaida = „Die Basis“). Sie hatte nach den Anschlägen vom 11. September 2001 als

Verteidigerin der islamischen Welt enorm an Stellenwert ebendort gewonnen. Doch die Zustimmung sank, als die *Al-Qaida* begann, mehr und mehr in islamischem Territorium zu operieren. Die Gruppe zersplitterte, doch um die Basis der Bewegung agierten die Mitglieder zwar in Eigenregie, doch immer im Namen der Gruppierung. Sie nutzte immer wieder aus, dass in vielen islamisch geprägten Ländern keine stabilisierende Regierung die Geschicke führte (vgl. Ramsauer, 2012: S. 151ff.).

Den Kampf gegen die *Al-Qaida* und andere extremistischen Bewegungen nutzt auch Assad, um das teils gewalttätige Vorgehen des Militärs zu legitimieren. Dabei scheut die Regierung selbst nicht davor zurück, mit Extremisten zu kooperieren. Die oppositionellen Aufstände wurden und werden vonseiten der Regierung mithilfe der *Schabiha*-Milizen niedergeschlagen. Diese agieren als Paramilitärs an der Seite des offiziellen Heeres (vgl. Ramsauer, 2012: S. 130).

Außenpolitisch stellt Syrien eine Art Spielball für jene Kräfte dar, die das Land als Mittel zum Zwecke einer Schwächung politischer internationaler und regionaler Gegner sehen. Paul Salem sieht im Kampf zwischen Schiiten und Sunniten zugleich eine Konfrontation zwischen dem ultra-konservativen Saudi-Arabien und dem wesentlich revolutionärerem Iran. Kämen nach einem Sturz der syrischen Regierung sunnitische Kräfte, etwa von Rebellen-Seite, an die Macht, würde das den Interessen des Irans widersprechen und zugleich Saudi-Arabien und seiner anti-schiitischen Haltung in die Hände spielen. Das würde den Saudis auch dabei helfen, den schiitischen Iran und dessen Einfluss, vor allem im und auf den Libanon, abzuschwächen – was weiters und gerade die *Hisbollah* („Partei Gottes“) treffen könnte. Das wiederum wäre zum Vorteil Israels, weil die *Hisbollah* dem Iran in militärischer Funktion gegen Israel dient (vgl. Pott, 2012: S. 169f.). Saudi-Arabien geht es nicht um eine Sicherung des Fortschritts und um Freiheit und Demokratie in Syrien. Vielmehr wollen sie den Iran schwächen, was mit einem Sturz der Regierung Assads wohl gelingen würde. Ähnliche Interessen würden laut Salem auch die USA verfolgen (vgl. Pott, 2012: S. 175). Die US-Amerikaner, die im Hintergrund von israelischen Interessen mit angetrieben werden, setzen daran, durch eine Beendigung der Macht Assads den Iran politisch zu isolieren. Eine militärische Intervention will US-Präsident Barack Obama auch aus dem Grund

nicht riskieren, weil damit nicht nur die instabile Lage im Nahen Osten weiter destabilisiert würde sondern auch ein offener Schlagabtausch mit Russland wahrscheinlicher (vgl. Pott, 2012: S. 182f.). Auch für Russland ist die Frage nach der nahen Zukunft des Konfliktes nach wie vor von großer Bedeutung. Mit der syrischen Hafenstadt Tartus hat Russland bei einer Unterstützung Bashar al-Assads nur einen Versorgungshafen mit direktem Zugang zum Mittelmeer und könnte diesen bei einer Niederlage der syrischen Regierung verlieren (vgl. Pott, 2012: S 170f.). Ein Sturz Assads und dessen Regime könnten aus russischer Sicht dazu führen, dass radikale Kräfte in Syrien ähnliche Probleme bereiten könnten, wie dies radikale Dschihadisten im Nordkaukasus schon seit Jahrzehnten tun. Das erklärt, warum Russland die syrische staatliche, aber brutale Ordnung bevorzugt (vgl. Pott, 2012: S. 183f.). Drohungen vonseiten der Türkei bezüglich einer möglichen militärischen Intervention hängen mit dem Faktum zusammen, dass die Regierung in Syrien den Kurden im Norden des Landes die Aufgabe übertrug, Sicherheit und Ordnung in der Region herzustellen (weil die Kurden sich bisher weitestgehend aus dem Kampf zwischen Regierung und Opposition herausgehalten haben). Aus Sicht von Ankara besteht nun die Gefahr, dass die kurdische Partei *PKK* von Damaskus aus die Kontrolle über autonome Rückzugsgebiete bekommen könnte (vgl. Paech, 2013b: S. 62ff.).

Eine wichtige Rolle im Ausland spielt auch die Muslimbruderschaft. Sie tritt, 1928 gegründet, für die Etablierung des islamischen Rechts ein und lehnt zugleich das Konzept des territorialen Nationalstaates ab. Auch wenn die Muslimbruderschaft sozialen Reformen keineswegs abgeneigt ist, werden westliche Ideen und Symbole abgelehnt. Die Gruppierung ist heute in vielen arabischen Staaten verboten, respektive werden ihre Anhänger verfolgt. Somit ist die Muslimbruderschaft vor allem im politischen Ausland stark vertreten (vgl. Ramsauer, 2012: S. 48ff.). Des Weiteren bestimmt die Bruderschaft mit ihren Interessen auch den *Syrischen Nationalen Kongress SNC* mit (vgl. Ramsauer, 2012: S. 136f.). Die Muslimbruderschaft wurde aufgrund der Tatsache, dass sie einen Staat gemäß dem islamischen Recht der Scharia anstrebt, in Syrien verboten (vgl. Leukefeld, 2013b: S. 26f.).

Organisationen, die Gewalt als Mittel anwenden / gutheißen	Organisationen, die Gewalt als Mittel ablehnen	Organisationen, die der Regierung Assad nahe stehen	Organisationen, die nicht zuordenbar sind
<u>Nationale Koalition:</u> - 2012 auf ausl. Druck in Doha gegründet - islamistisch geprägt - pro bewaffneter Kampf gg. Assad	<u>Nationales Koordinationsbüro:</u> - für demokratischen Wandel - gegen Gewalt und Militarisierung	<u>Nationale Progressive Front Syriens (NFP):</u> - besteht seit 1972 - umschließt zahlreiche Parteien, u.A. die Baath	<u>Syrisches Demokratisches Forum (SDF):</u> - Anfang 2012 in Kairo gegründet - politisches Diskussionsforum - gg. Jegliche militärische Intervention
<u>Freie Syrische Armee:</u> - „offizieller“ Militärapparat der Opposition - wird aus dem Ausland unterstützt	<u>Allianz zum Aufbau des Syrischen Staates:</u> - gegen jegliche militärische Intervention aus dem Ausland	<u>Syrischer Volksrat:</u> - das Parlament des Staates Syrien	<u>Partei der Demokratischen Union (PYD):</u> - kurdisch geprägt - aus dem Nordosten / Norden Syriens
<u>Syrischer Nationalrat:</u> - beansprucht Vertretung der Opposition - islamistisch geprägt - fordert milit. Intervention	<u>Demokratisch-Arabische Sozialistische Union</u>	<u>Arabische-Sozialistische Baath-Partei:</u> - versteht sich als gesamt-arabische Partei	
<u>Muslimbruderschaft</u>	<u>Arbeiterpartei</u>	<u>Volksfront für Wandel und Befreiung:</u> - Zusammenschluss linker Parteien - sieht sich als Oppositionsführung im Parlament	
	<u>Kommunistische Aktionspartei</u>		

Abb. 7: Am Konflikt in Syrien beteiligte Fraktionen (Darstellung in Anlehnung an Gehrcke / Reymann, 2013: S. 161ff.)

An dieser Stelle sei weiterführend noch auf die Beiträge von Crome, Kulow und Gehrcke / Reymann zu den Rollen der Türkei, Israels und der westlichen Staaten

hingewiesen.²² | ²³ | ²⁴ Die Menge an Parteien und Organisationen, die versuchen, ihre eigenen Interessen durchzusetzen, ist groß. Christiane Reymann, Harri Grünberg und Issam Haddad unterscheiden gut zwischen den verschiedenen Fraktionen und deren Art, Politik zu betreiben. Abbildung 7 soll dies ausschnittsweise verdeutlichen.

7.2.5.3. Der Nahe Osten: ein Gebiet auf dem Prüfstand

Der Nahe Osten steht nicht erst durch die Krise in Syrien unter Spannung. Die Verhältnisse der einzelnen Staaten zueinander sind inhomogen und laufen zumeist darauf hinaus, dass dem jeweils anderen zum eigenen Vorteil geschadet werden soll, um so die Position des eigenen Staates in einer Region zu stärken, die, die Ethnien und Religionsausübung betreffend, extrem vielseitig ist. Zur Stärkung seiner Macht versuchte sich beispielsweise Assad im Jahr 2006 den Libanonkrieg zunutze zu machen. Tausende Flüchtlinge wurden in Syrien aufgenommen und durch Hilfsleistungen gelang es Assad, die Beziehungen zum Nachbarland zu verbessern. Ein stabiles Verhältnis zum Libanon ist in Hinblick auf Bashar al-Assads primäres Ziel, nämlich die Golanhöhen zurück zu gewinnen, äußerst wichtig (vgl. Kraitt, 2013b: S. 55). Überhaupt ist es das ambivalente Verhältnis Syriens zu seinen arabischen Nachbarn, das die Vertreter und Förderer des Friedens in der Region vor eine große Herausforderung stellt. Auf der einen Seite steht der syrische Erzfeind Israel, auf der anderen Seite jedoch pflegt Bashar al-Assad ein durchaus gutes Verhältnis zum Iran, an dessen Spitze vor allem Präsident Mahmud Ahmadinedschad als Inbegriff des Bösen für den Westen stand (vgl. Wieland, 2013: S. 89ff.). Die versuchte Zusammenarbeit mit anderen arabischen Staaten ergibt und ergab zum Teil wohl auch deswegen Probleme, weil

²² Vgl. Crome, Erhard (2013): Die Türkei. Ein neuer globaler Akteur, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 65 - 76

²³ Vgl. Kulow, Karin (2013b): Israel – Syrien: Widerstreitendes Interessensgefüge, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 76 - 88

²⁴ Vgl. Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (2013): Linke und der Syrien-Konflikt. Eigenes jenseits der Konfliktparteien, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 96 - 118

innerhalb der Arabischen Liga zu viele Staats- und Regierungsformen und Politikstile vertreten sind – republikanische Demokratien wie reaktionäre Monarchien (vgl. Ruf, 2013: S. 161).

Auch für Europa bedeutet der Konflikt in Syrien ein Kraftakt, da die Region, in der Syrien liegt, ein für Europa nicht unwichtiger Handelspartner ist (vgl. Brocza, 2013: S. 117 – 134). Interventionen von außen waren bis dato, auch aufgrund der Blockaden Russlands und Chinas im UN-Sicherheitsrat, nicht möglich. Auf ein Teilinteresse Wladimir Putins wurde unter Kapitel 6.2.5.2. bereits eingegangen (vgl. Ruf, 2013: S. 165).

Die Konsequenzen und weiteren Folgen aus dem Konflikt in Syrien sind schwer absehbar. Bricht das Regime, könnte Syrien im Kampf um den weiteren Weg zerfallen. Gerade die verschiedenen religiösen Tendenzen hätten der Regierung Assad massiv schaden können, wenn nicht stetig dagegen angekämpft worden wäre, indem immer wieder der säkulare Charakter des Staates proklamiert wurde (vgl. Pott, 2012: S. 166f.). Stürzt die Regierung um Bashar al-Assad, dann fällt möglicherweise auch das multiethnische System in der Region. Das kann sich weiters auf die Stabilität anderer Staaten im Nahen Osten auswirken, eben weil die Interessen so unterschiedlich gelagert sind, wie beschrieben (vgl. Ruf, 2013: S. 170). In Israel etwa besteht die Befürchtung, dass mit dem Sturz Assads die islamistische Muslimbruderschaft an die Macht kommen könnte, und diese prägt seit jeher eine anti-israelitische Haltung (vgl. Ramsauer, 2012: S. 169f.). Auch Saudi-Arabien unterstützt einen Fall der syrischen Regierung, weil die Hoffnung besteht, dass in Folge der Iran an Einfluss verlieren könnte (vgl. Ramsauer, 2013: S. 172).

7.2.6. Die Gegenwart: Der Islamische Staat

Im Laufe des Jahres 2013 etablierte sich neben den bereits bestehenden Konfliktparteien eine weitere, die sich aufgrund ihrer radikalen salafistischen Denkweise nicht nur von der Regierung Syriens abgrenzt sondern auch die oppositionelle Bewegungen sowie die kurdische Minderheit in Syrien (im Grunde in der ganzen Levante) zum Feindbild erklärt hat. Ausgehend vom Namen *Islamischer Staat im Irak und (Groß)Syrien (ISIS)* wird diese Gruppierung

mittlerweile nur mehr *Islamischer Staat (IS)* genannt. Dem eigenen Namen folgend riefen Kämpfer des *IS* im Sommer 2014 nach Eroberung des irakischen Westens einen islamischen Staat und ein Kalifat aus (vgl. Rosiny, 2014: S. 1).²⁵ Der *IS* beansprucht damit seit einigen Monaten nicht nur große Teile des Iraks, und inzwischen auch Syriens für sich, sondern auch, dass der eigene Anführer, Abu Bakr al-Baghdadi als Kalif religiöses und politisches Oberhaupt aller Muslime sei (vgl. Rosiny, 2014: S. 1).

Aus der *Al-Qaida* (der „Nusra-Front“) als dschihadistische Bewegung hervorgegangen, grenzt sich der *IS* vor allem dadurch ab, dass er weder die meisten muslimischen Staaten, noch die meisten sunnitischen Autoritäten akzeptiert (vgl. Rosiny, 2014: S. 2f.). Die radikale Bewegung nutzte vor allem den Bürgerkrieg in Syrien, um sich, ausgehend vom Irak, im Land festzusetzen. Eroberungen wichtiger Punkte wie etwa Ölquellen halfen der Bewegung dabei, auch finanziell immer unabhängiger und damit stärker zu werden. Einhergehend mit der (militärischen) Präsenz in Syrien erhob sich der zunehmende Anspruch auf die Herrschaft auch im Irak. Im Juni 2014 startete der *IS* mehrere Angriffe auf Städte im Irak – mit Erfolg. Mit Monatsende und zu Beginn des Fastenmonats Ramadan rief der *IS* ein Kalifat aus und ernannte seinen Anführer Baghdadi (übrigens aus dem Stamm der Quraish abstammend: Eine nach alter Lehre wichtige Bedingung, um oberster Herrscher aller Muslime und Nachfolger des Propheten Mohammed zu sein) zum Kalifen (vgl. Rosiny, 2014: S. 4f.).

Der *IS* spaltet, speziell seit den Übergriffen und Angriffen auf die kurdische Bevölkerung (siehe Kobanê oder Ain al-Arab) nicht nur die Weltöffentlichkeit und zeichnet sich für zusätzliche zehntausende Flüchtlinge verantwortlich sondern auch andere radikale dschihadistische (salafistische) Bewegungen, die sich ob der Gewalt und der Ansprüche seitens des *IS* zum Teil ebenso von diesem abgrenzen (vgl. Rosiny, 2014: S. 6.f.).²⁶

²⁵ Vgl. hierzu im Gesamten den Beitrag von Stephan Rosiny in GIGA Focus, No. 6, 2014: „Des Kalifen neue Kleider“: Der Islamische Staat im Irak und in Syrien, Abrufbar unter: http://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_nahost_1406.pdf, Zugriff am 25.5.2015 [21:57]

²⁶ Für nähere Informationen vergleiche auch Rosiny, Stephan (2013): Syrien: Vom Bürgerkrieg zum regionalen Flächenbrand? In: GIGA Focus Nahost, No. 8, 2013, Abrufbar unter: www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost, Zugriff am 25.5.2015 [21:59]

7.2.7. Die Situation der Medien

Medial gesehen spielen vor allem die sogenannten neuen Medien in verschiedenen Konflikten der jüngeren Vergangenheit eine große Rolle. Derartige Online-Aktivitäten, wie man sie zum Beispiel noch von den Revolutionen in Ägypten und Tunesien kennt, gibt es im Konflikt in Syrien jedoch nicht. Prinzipiell ist zu konstatieren, dass sich das Internet nur langsam in Syrien verbreitet hat: 2012 gab es an die fünf Millionen Internetnutzer, im Jahr 2000 waren es gerade einmal 30.000 (vgl. Internet World Stats, 2012. o.S.). Was die „herkömmlichen“ Medien betrifft, so sind vor allem *Al Jazeera* und *Al Arabiya* zu nennen. Um *Al Jazeera* dreht sich ein besonderes Gerücht. So soll der Sender Massen an Mobiltelefonen an Jugendliche verteilt haben mit der Aufforderung, Gewaltszenen zu filmen und dem Sender zu übermitteln.

*„Die Zuordnung von Tätern und Opfern übernahm dann die Redaktion.“
(Ruf, 2013: S. 167).*

Wie für westliche gilt auch für nicht-westliche Medien, dass viele Informationen unhinterfragt übernommen werden und eine kritische Auseinandersetzung mit dem Material kaum stattfindet. *Al Jazeera* wird vorgeworfen, aktiv jene Nachricht forciert zu haben, wonach Muammar al-Gaddafis Armee in Libyen durch die Einnahme von Potenzmitteln Massenvergewaltigungen in geplanter Absicht begangen haben soll. Diese Nachricht soll ungefragt vom Internationalen Strafgerichtshof übernommen worden sein – sie floss auch in die Anklageschrift gegen Gaddafi ein (vgl. Ruf, 2013: S. 167f.; Vgl. Spiegel Online, 2011: o.S.). Blogs sind in Syrien eher schwach verbreitet. Oftmals sind diese, wenn vorhanden, künstlerisch ausgerichtet – so bloggt etwa der in Syrien bekannte Karikaturist Ali Ferzat.²⁷ Oppositionelle Blogs gibt es genauso wie regierungsfreundliche (etwa den Blog *Friends of Syria*).²⁸ Aktivitäten auf Twitter sind eher gering, auf Facebook hingegen haben sich zahlreiche Gruppen formiert, die sowohl für als auch gegen die Revolution auftreten. Sehr beliebt ist etwa die Gruppe *The Syrian Revolution against Bashar*

²⁷ Vgl. hierzu: www.ali-ferzat.com

²⁸ Vgl. hierzu: <http://7ee6an.wordpress.com>

al-Assad. Auch die *Freie Syrische Armee* hat eine eigene Online-Präsenz auf Facebook, Twitter sowie der eigenen Website (vgl. Lohlker / Telic, 2013: S. 176ff.).²⁹ Eine wichtige Quelle stellt gerade *YouTube* dar. Nur wenige Informationen stammen von Journalisten, vieles wurde und wird von Aktivisten gefilmt und dokumentiert. Auch hier sind beide Seiten vertreten, die sich in Sachen Vorherrschaft im Internet bekämpfen. Problematisch ist dabei nur, dass durch die Nutzungsbedingungen von *YouTube* viele Inhalte, da als zu anstößig befunden, oftmals nicht zugänglich sind (vgl. Lohlker / Telic, 2013: S. 181f.).

Die staatlichen Reaktionen auf die verbreiteten Inhalte sind zum einen Gegenpropaganda, zum anderen die politische Verfolgung sowie eine, zumeist kurzfristige, Sperre des Internets. Die Regierung hat sogar eine eigene elektronische Armee eingerichtet, um im Internet gegen Oppositionelle vorgehen zu können (vgl. Lohlker / Telic, 2013: S. 182ff.).³⁰ Näheres zu den Schwierigkeiten, denen Journalisten während und durch ihre(r) Arbeiten in Syrien ausgesetzt sind, ist anschaulich bei Amer Mattar im Band von Bender nachzulesen (vgl. Mattar, 2012: S. 33 – 44). Syrien gilt zu Zeit als eines der gefährlichsten Länder für Journalisten weltweit (vgl. Der Standard Online, 2014: o.S.). Im Jahr 2012 wurden beispielsweise 18 Journalisten bei ihrer Arbeit in Syrien getötet, 21 wurden inhaftiert (vgl. Reporter ohne Grenzen, 2012: S. 2). Das *International News Safety Institute* rät akut vor jeglichen Reisen nach Syrien ab, sofern sie nicht dringend notwendig seien (vgl. International News Safety Institute, ohne Datumsangabe). Das Komitee zum Schutz von Journalisten (*CPJ, Comittee to Protect Journalists*) kritisiert, dass viele Ermordungen von Journalisten ungeklärt bleiben. Laut dem *Global Impunity Index* aus dem Jahr 2014 sind es sieben Journalisten, die getötet wurden. Bezogen auf die syrische Gesamtbevölkerung nimmt das Land damit weltweit den fünften Platz hinter Ländern wie dem Irak, Somalia und Sri Lanka ein – wobei das *CPJ* auch darauf hinweist, dass die Täter nicht ausschließlich einer Konfliktpartei zuzuordnen sind (vgl. Comittee to Protect Journalists, 2014: o.S.).

²⁹ Vgl. hierzu: www.free-syrian-army.com

³⁰ Vgl. hierzu: <http://syrian-es.org>

Noch wesentlich mehr Berichterstatter seien seit Beginn des Konfliktes entführt worden, so *Reporter ohne Grenzen* (vgl. Reporters Without Border, 2013: S. 5).

Den Gefahren von Repression, Zensur und Verfolgung sind Medienschaffende außerhalb des Nahen Ostens, beziehungsweise in Europa, nicht ausgesetzt. Dass die Berichterstattung jedoch auch abseits von derartigen Einschränkungen zu wünschen übrig lässt, wurde durch die Studie von Gritsch (siehe Kapitel 5.4.) bereits nähergebracht. Dabei, und darauf ist an dieser Stelle nochmals hinzuweisen, würden gerade westliche Medien viel zur Aufklärung und Aufarbeitung des Konfliktes beitragen können, wie es im Sinne eines Friedensjournalismus zwar gefordert, in der Praxis allerdings oftmals nicht befolgt wird.

7.2.8. Das Verhältnis Österreichs zu Syrien

Die Beziehungen Österreichs zu Syrien können als durchaus freundschaftlich bezeichnet werden. Ein diplomatischer Austausch zwischen den beiden Ländern besteht seit 1840, als es erstmals einen österreichischen diplomatischen Sitz in Damaskus gab. Seit dem Jahr 1965 gibt es in Syriens zweitgrößter Stadt Aleppo ein österreichisches Honorarkonsulat. Die österreichische Botschaft in Damaskus besteht seit 1978 (vgl. Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, ohne Datumsangabe).³¹ Bilaterale Beziehungen existieren auch in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.³² So wurde als nicht-politische Organisation im Jahr 2001 die *Österreichisch-Syrische Gesellschaft* gegründet (vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung, 2001: o.S.). Demgegenüber ist die wirtschaftliche Beziehung auf Basis von Import- sowie Exportzahlen eher zu vernachlässigen, auch weil Syrien mittlerweile, wohl durch den Bürgerkrieg bedingt, kaum mehr nach Europa exportiert, sondern seinen Handel hauptsächlich

³¹ Vgl. hierzu: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Bilaterale Beziehungen, Abrufbar unter: <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/damaskus/bilaterale-beziehungen.html>, Zugriff am 25.5.2015 [23:01]

³² Näheres hierzu auch unter: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Kultur und Wissenschaft, <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/damaskus/bilaterale-beziehungen/kultur-wissenschaft.html>, Zugriff am 25.5.2015 [23:03]

mit regionalen Partnern abwickelt.³³ Besuche von ranghohen Vertretern des Staates im jeweils anderen Land sind ebenso Ausdruck der, zumindest bis zum Beginn des Konfliktes, relativ guten Beziehungen (vgl. etwa Dr. Heinz Fischer, Bundespräsident der Republik Österreich, 2009: o.S.).³⁴ Zudem wird Österreich immer wieder eine wichtige Rolle in den Friedensbemühungen im Nahen Osten zugeschrieben – insbesondere, da Soldaten des österreichischen Bundesheeres bis vor kurzem auch für Friedenssicherung auf den Golanhöhen verantwortlich waren. So forderte beispielsweise der Präsident der *Österreichisch-Syrischen Gesellschaft*, Herbert Scheibner, dass das Land als nicht-ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat und dank seines guten Rufs im Nahen Osten aktiv zum Frieden in der Region und insbesondere im Grenzstreit zwischen Syrien und Israel beitragen könnte (vgl. APA OTS, 2009: o.S.).

Mit der veränderten Situation seit dem Jahr 2011 hat sich nicht nur das wirtschaftliche und politische Verhältnis von Europa zum westasiatischen Land geändert. Vor allem der Flüchtlingsstrom, seit Beginn des Konfliktes über acht Millionen Menschen, stellt Europa vor neue Herausforderungen. Die Mehrheit hat zwar trotz Flucht noch nicht die syrische Heimat verlassen, doch laut Angaben der *Caritas* haben bereits zweieinhalb Millionen Menschen Asyl in den Nachbarländern gefunden. Bis Ende des Jahres 2014 soll diese Zahl auf über vier Millionen angewachsen sein (vgl. APA OTS, 2014a: o.S.). Die humanitäre Frage hat längst auch Österreich erreicht. Berichten zufolge sollen rund 500 Flüchtlinge, bevorzugt Christen (da als Minderheit in Syrien besonders von Verfolgung und Repression bedroht), in Österreich aufgenommen werden. Doch mehrt sich unter anderem die Kritik daran, dass die Hilfemaßnahmen für die Asylsuchenden nach wie vor zu langsam anlaufen (vgl. APA OTS, 2014b: o.S.). Für Syrien selbst scheinen Bemühungen zur Beendigung des Konfliktes im Sand zu verlaufen. Im Mai 2014 gab der UN-Gesandte Lakhdar Brahimi als Sondervermittler auf. Der Nachfolger

³³ Vgl. hierzu auch: Exporte und Importe von Syrien, Abrufbar unter: <http://www.asien-auf-einen-blick.de/syrien/export.php>, Zugriff am 25.5.2015 [23:21]

³⁴ Vgl. hierzu: Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, 2009: Syriens Präsident Assad in Wien von Bundespräsident Heinz Fischer empfangen, Quelle: APA, Abrufbar unter: <http://www.bundespraesident.at/newsdetail/artikel/syriens-praesident-assad-in-wien-von-bundespraesident-heinz-fischer-empfangen>, Zugriff am 25.5.2015 [23:01]

von Kofi Annan, der zuvor zwei Jahre lang an einer Lösung in der Syrienfrage gearbeitet hatte, erklärte, beide Seiten im Konflikt seien nicht an einem Waffenstillstand interessiert. Zugleich entschuldigte sich Brahimi beim syrischen Volk dafür, dass diesem nicht in jener Weise geholfen werden konnte, wie es das verdienen würde (vgl. Die Presse Online, 2014: o.S.).

8. Die empirische Untersuchung

8.1. Konzeption der empirischen Untersuchung

Nun sollen auf Basis der vorliegenden Erkenntnisse aus

- den verschiedenen Konzepten des peace journalism und
- dem Gespräch mit der Expertin der Gebiete Journalismus und Friedensforschung

in Kombination mit jenen Erkenntnissen, die auf theoretischer Seite als interne und externe Einflussfaktoren Auswirkungen auf die Berichterstattung haben (können), in praktischer Herangehensweise folgende, zunächst grob gelistete, Fragen beantwortet werden:

- 1) Wie lässt sich die gegenwärtige Berichterstattung zum Konflikt in Syrien in ausgewählten österreichischen, stark an Politik orientierten, Medien beschreiben?
- 2) Inwieweit erfolgt in diesen Medien eine Orientierung an, in den Konzeptionen (siehe Kapitel 4) herausgearbeiteten, Erläuterungen und Forderungen an den Journalismus in Bezug auf Friedensförderung?
- 3) Welche Mängel weist die gegenwärtige Berichterstattung zum Konflikt in Syrien in betreffenden Medien auf, beziehungsweise: Welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Berichterstattung bestehen in Hinblick auf die Konzepte zum Friedensjournalismus sowie die Erläuterungen von Expertenseite?

Folgend soll auf den Untersuchungsgegenstand, die ausgewählten Medien, fokussiert werden und die Frage, warum eben diese Medien Teil der empirischen Untersuchung sein sollen. Es geht dabei auch um Kriterien, wie sie als dem Journalismus inhärente Faktoren bereits im methodischen Teil dieser Arbeit angesprochen wurden. Gleichmaßen soll aber auch eine Beschäftigung mit den Besonderheiten in der Berichterstattung der betreffenden Medien erfolgen. Im weiteren Verlauf steht dann das Methodendesign mitsamt Erklärungen zum Warum und Wie im Mittelpunkt.

8.1.1. Gegenstand der Untersuchung und Untersuchungszeitraum

Als Grundlage für die empirische Untersuchung dienen drei österreichische Tageszeitungen, welche über eine beträchtliche Reichweite verfügen und darüber hinaus zur Gruppe der sogenannten „Qualitätsmedien“ zählen. Laut der Media Analyse im Zeitraum 2014, welche übrigens mit neuer Methode erhoben wurde (die knapp 15.000 Interviewpartner pro Jahr werden anders bestimmt und die Befragungen anders durchgeführt), nehmen diese Tageszeitungen bei den Akademikern unter Ihren Lesern jeweils wichtige Stellungen ein.³⁵ Folgende Medien sollen untersucht werden:

- *Der Standard*
- *Kurier*
- *Die Presse*

Der Standard wurde im Jahr 1988 von Oscar Bronner unter finanzieller Mithilfe des Axel Springer Verlages gegründet und ist heute die viertgrößte kostenpflichtige Tageszeitung Österreichs. Die Auflage (und damit auch die Reichweite) ist schwankend, und lag mit Stand Jahresende 2013 bei 5,5 % (vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, Jahresschnitt, 2013: S. 11ff.). In den Leitlinien zur Sicherung der journalistischen Unabhängigkeit wird neben dem Umgang mit privaten und geschäftlichen Interessen ebenso der Umgang mit Quellen, basierend auf dem Ehrenkodex der österreichischen Presse, geregelt:

„Die Sorgfaltspflicht des Journalisten im Umgang mit Quellen ist für die journalistische Arbeit und das Ansehen der Presse in der Öffentlichkeit von höchster Bedeutung. In Ergänzung zu bestehenden gesetzlichen Regelungen regelt der Ehrenkodex für die österreichische Presse in Ziffer 7 den Umgang mit Quellen.“ (derstandard.at, 2013: o.S.)

³⁵ Vgl. hierzu etwa einen Beitrag auf derStandard.at vom 16. Oktober 2014, Abrufbar unter: <http://derstandard.at/2000006903142/Media-Analyse-201314-DER-STANDARD-erreicht-57-Prozent>, Zugriff am 21.5.2015 [14:20]

Die Presse gehört zur Styria Media Group und ist eine der ältesten, noch heute erscheinenden österreichischen Tageszeitungen. 1848 als „Die Presse“ gegründet und 1864 als „Neue freie Presse“ als führendes Blatt der Habsburgermonarchie erneut gegründet, ist die Zeitung heute die fünftgrößte kostenpflichtige überregionale Tageszeitung des Landes (vgl. Walter, Edith, 1994: S. 46). Die Reichweite lag im Jahr 2012 bei etwa 3,8 % (vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, Auflagenliste erstes Halbjahr 2012, 2012: S. 9ff.). Die Blattlinie der Presse ist wie folgt festgehalten:

„Die Presse vertritt in Unabhängigkeit von den politischen Parteien bürgerlich-liberale Auffassungen auf einem gehobenen Niveau. Sie tritt für die parlamentarische Demokratie auf der Grundlage des Mehrparteiensystems und die Rechtsstaatlichkeit ein.“ (diepresse.com, 2014: o.S.)

Die Zeitung bekennt sich zu sozialer Gerechtigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Staatsbürgers sowie zur Wahrung des privaten Eigentums unter Beachtung seiner Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft, zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft, zur freien unternehmerischen Initiative und zum Leistungswettbewerb (vgl. diepresse.com, 2014: „Die Presse“ Blattlinie, o.S.).

Der *Kurier* wurde 1945 erstmals durch die amerikanische Besatzungsmacht in Österreich herausgegeben und 1954 unter dem neuen Chefredakteur Hans Dichand als „*Neuer Kurier*“ neu verlegt (vgl. kurier.at: Die Geschichte des Kurier, 2011). Die Tageszeitung hatte im Jahr 2012 eine überregionale Auflage von knapp 200.000 Exemplaren und damit einen Marktanteil von 7,5 % (vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, Jahresschnitt 2012: S. 10ff. und S. 32ff.). Dem Redaktionstatut entnehmend ist der *Kurier*

„eine überregionale Tageszeitung, die sich mit dem Ziel einer möglichst weiten Verbreitung an Leser aus allen Schichten der Bevölkerung wendet und diesen umfassende, objektive und rasche Information, kritische und profilierte Kommentierung und gehaltvolle Unterhaltung bietet.“ (kurier.at, 2011: o.S.)

Neben der „*Kronen Zeitung*“ und den Gratiszeitungen „*Heute*“ und „*Österreich*“ gehören die Tageszeitungen *Der Standard*, *Die Presse* und *Kurier* zu den wichtigsten Printmedien Österreichs. Mit ihrer Reichweite und ihrer Stellung bei der lesenden Bevölkerung mit höherem Haushaltseinkommen nehmen sie dabei auch eine mitunter meinungsbildende Funktion ein. Gerade auch in Hinblick auf Ereignisse, über welche sich die Bevölkerung hauptsächlich oder nur über die Medien eine Meinung bilden kann, spielt die Berichterstattung dieser Tageszeitungen eine entscheidende Rolle. Jedoch stellt sich auch hier die immer wieder aufkommende Frage, wie sich das Zusammenspiel von Zeitmanagement (im Sinne von: Ständiger Aktualitätsdruck bringt Zeitknappheit mit sich) und meinungsbildender Funktion vereinbaren lässt. Und so soll der Frage nachgegangen werden, wie es gerade diese Medien schaffen, trotz wirtschaftlicher und ökonomischer Faktoren den Forderungen eines Frieden fördernden Journalismus nachkommen.

Als Untersuchungszeiträume wurden in Hinblick auf den Konflikt in Syrien insgesamt knapp vier Wochen der Berichterstattung ausgewählt, die sich über die Jahre 2011 bis 2014 (also eine Woche pro Jahr) verteilen. Dabei wurden die Zeiträume den Ereignissen nach bewusst ausgewählt. Es wurde auch in Kauf genommen, dass eventuell gewählte Zeiträume genauso keine Berichterstattung zum Syrien-Konflikt mit sich bringen könnten. Erhoben werden im Übrigen Berichte aller Ressorts der ausgewählten Tageszeitungen, eine Spezifizierung auf das Ressort „Außenpolitik“ erscheint zu einseitig und könnte wichtige Informationen in Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfragen außer Acht lassen:

- März 2011: Mit (erkennbarem) „Beginn“ des Konfliktes wurde eine Woche am Ende des Monats fixiert – im März war die mediale Aufmerksamkeit verstärkt auf Syrien gerichtet, die Anzahl der Berichte damit relativ hoch. Der Aufstand gegen die Verhaftung mehrerer Jugendlicher weitete sich rasch zu Demonstrationen in mehreren syrischen Städten aus, worauf die Regierung mit dem Militär antwortete. Damit geriet eine seit Jahren durch die inhomogene Gesellschaft wackelige Politik ins Wanken – und mit ihr auch der demokratische Staat Syrien.

- Februar 2012: Die Stadt Homs, schon zu Beginn des Bürgerkriegs Hochburg der Rebellen, ist nach wie vor Mittelpunkt schwerer Gefechte (vgl. BBC Online, 2012: ohne Seitenangabe). Homs bleibt bis dato in der Hand der Rebellen. Die Kämpfe zwischen Regierung und Opposition haben sich längst auf das ganze Land ausgeweitet. Zudem wird Kofi Annan zum Sondergesandten in der Syrien-Frage erklärt (vgl. Avenarius, Thomas, 2012: o.S.).
- Juli 2013: Auch im Juli 2013 steht die Stadt Homs unter schwerem Beschuss – gegen Ende des Monats werden die Rebellen erklären, wichtige Viertel der Stadt an die Regierungstruppen verloren zu haben (vgl. Reuters, 2013a: ohne Seitenangabe). Betroffen ist mittlerweile auch kulturelles Erbe, wie die Kreuzfahrerburg Krak de Chevaliers (vgl. Reuters, 2013, 2013b: o. S.). Die Türkei, der Irak und Jordanien schließen ihre Grenzen vorübergehend ob der Flüchtlingsströme aus Syrien (vgl. Reuters, 2013c: o. S.). Ein geplanter Waffenstillstand mit Beginn des Fasten-Monats Ramadan findet keine Fortsetzung. Erstmals tritt in Kämpfen in Syrien auch die Gruppe *ISIS (Islamischer Staat im Irak und der Levante)* auf (vgl. Reuters, 2013d: o. S.).
- September 2014: Mit der Präsenz des *Islamischen Staates* in Syrien und im Irak fanden sich wieder verstärkt Berichte in den Medien wider. Der *IS* kämpft für eine vollkommene Beherrschung der Levante und zugleich um die Vernichtung aller nach ihrem Glauben (oder ihrem Recht) Ungläubigen (vgl. Rosiny, 2014: S. 1ff.). Der Auftritt des *IS* – siehe auch die Kämpfe rund um die syrische Grenzstadt Kobanê – findet unter anderem auch aufgrund der Frage, wie etwa die Türkei als unmittelbarer Nachbar sich positioniert – große Beachtung in den internationalen Medien. Zum Zeitpunkt der empirischen Untersuchung bleibt der *IS* nach wie vor präsent und eine Gefahr für die kurdische Bevölkerung in Syrien und dem Irak.

Die in diesen Zeiträumen veröffentlichten Berichte wurden mithilfe der Datenbank *wiso* für Hochschulen ausgewählt und erhoben. Sie sind auch weiterhin auf dieser Datenbank und mit einem gültigen Hochschul- oder Bibliothekszugang (z.B. über die Österreichische Nationalbibliothek) einsehbar. Damit ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Stand Mai 2015) auch garantiert, dass ein Zugang zwecks

Überprüfbarkeit des Materials möglich ist. Die Datenbank *wiso* stellt Artikel der *Austria Presse Agentur (APA)* via *apa-defacto* zur Verfügung.³⁶ Da der Pool an Untersuchungsmaterial ein zu großer ist, um alle Artikel im Anhang deutlich zu machen, wird in diesem lediglich die Liste der untersuchten Beiträge durch Auflistung ihrer Überschriften beigelegt (vgl. hierzu auch Kapitel 10).

8.1.2. Methodendesign

Die Untersuchung wird mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. So sollen die Inhalte der untersuchten Artikel auf manifeste Merkmale und Zusammenhänge hin geprüft werden (vgl. Atteslander, 2010: S. 196). Um das sicherzustellen, nimmt die Inhaltsanalyse eine diagnostische Funktion ein und versucht zudem, mit transportierte Ausprägungen, die sich auch und unter Umständen unterbewusst auf die Rezipienten auswirken können, deutlich zu machen (vgl. Harder, 1974: S. 226). Sie soll also soziale Wirklichkeiten abbilden, die mithilfe journalistischer Werkzeuge generiert werden (auf das Thema der Realitätskonstruktionen wurde bereits eingegangen). Nach Atteslander ist die Inhaltsanalyse

„[...] eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.“ (Atteslander, 2010: S. 203)

Die Inhaltsanalyse arbeitet mit der Erforschung und Aufarbeitung bereits vorhandenen Materials, das mithilfe eines Kategoriensystems strukturiert werden soll und an welches das Instrumentarium anzupassen und gegebenenfalls zu ändern ist (vgl. Mayring, 2007: S. 43). Nach Mayring ist zwischen drei Grundformen der Inhaltsanalyse zu unterscheiden: Zusammenfassung, Explikation und

³⁶ Näheres siehe unter: www.apa-defacto.at Zugriff am 18.4.2015 [12:53]

Strukturierung (vgl. Mayring, 2007: S. 58). Folgend wird die Strukturierung gewählt, welche das Ziel hat,

„Strukturen im Material herauszuarbeiten, die das Material in einer bestimmten Weise untergliedern, zerlegen [...].“ (Mayring, 2007: S. 85)

Die Struktur soll anhand eines Kategoriensystem geschaffen werden, welches sich grob an jenem der Arbeit Vera Gusenbauers aus dem Jahr 2010 orientiert und für diese Arbeit adaptiert, verändert und erweitert wird, soweit dies notwendig erscheint. Gusenbauer hat sich in ihrer Dissertation mit der Frage nach friedensjournalistischen Elementen in der Berichterstattung russischer Printmedien zum Südossetienkonflikt auseinander gesetzt und versucht, anhand von Beispielen Besonderheiten und Vergleiche herauszuarbeiten.³⁷ Insofern bietet sich ein Kategoriensystem, welches bereits für eine Untersuchung zur Klärung der Frage, ob die mediale Berichterstattung zu einem Konflikt eher von kriegs-, oder von an Frieden orientierten Elementen geprägt ist, herangezogen wurde. Wie für eine quantitative Inhaltsanalyse üblich, folgen der Erstellung des Kategoriensystems eine Prüfung ebendieser in einem Pre-Test sowie die Adaptierung der Kategorien (vgl. Atteslander, 2010: S. 211).

Um die intersubjektive Überprüfbarkeit möglichst transparent zu ermöglichen, müssen die Kategorien exakt definiert werden, Ankerbeispiele angeführt und Kodierregeln erstellt werden (vgl. Mayring, 2007: S. 83). Der Untersuchungsgegenstand wird mithilfe des Kategoriensystems analysiert und die Ergebnisse werden im Anschluss dargestellt. Die Analyse erfolgt durch die Codierung gesamter oder jener Artikel, die sich in direkter oder indirekter Art mit dem Syrien-Konflikt auseinander setzen. Mit eingeschlossen sind auch Überschriften oder Zwischenüberschriften – nicht mit eingeschlossen sind jedoch Bilder (und deren Bildunterschriften): Eine genaue Bildanalyse würde an dieser

³⁷ Vgl. hierzu: Gusenbauer, Vera (2010): Konstruktive Berichterstattung – Friedensjournalistische Elemente in der russischen Berichterstattung über den Südossetienkonflikt 2008, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades Magistra der Philosophie am Institut für Internationale Entwicklung, Wien, Begutachter: Dr. Hans-Georg Heinrich

Stelle zu weit führen und könnte aufbauend im Rahmen weiterer Forschungsarbeiten zu diesem Thema angedacht werden.

8.1.3. Entwurf der Kategorien

Auf Basis der friedensjournalistischen Konzepte sowie des Expertengesprächs sollen nun deduktiv Kategorien erstellt werden, die beispielhaft erkennbar machen sollen, ob das Untersuchungsmaterial eher durch kriegsorientierte oder durch friedensorientierte Berichterstattung geprägt ist. Hierzu wird in Anlehnung an Gusenbauer bei den folgenden Kategorien zwischen „friedensjournalistischen Variablen“ und „kriegsjournalistischen Variablen“ unterschieden (vgl. Gusenbauer, 2010: S. 72ff.). Die Kategorien werden anschließend tabellarisch dargestellt und anhand von Ankerbeispielen verdeutlicht. Damit sollen vor allem jene Kategorien, die vielfältige Ausprägungen beinhalten, im Sinne von Eindeutigkeit näher erklärt werden.

A) Frieden als Thema

Kategorie 1: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 72; in Anlehnung an das Expertengespräch

F 1 Orientierung an Friedensinitiativen: Eine solche Orientierung umfasst jeden Bericht über deeskalationsorientierte Schritte wie etwa Frieden fördernde Maßnahmen.

K 1 Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen: Eine solche Orientierung umfasst jeden Bericht über kriegsorientierte, gewalthaltige Auseinandersetzungen oder Schläge sowie Provokationen oder auch ablehnende Haltungen gegenüber Friedensinitiativen.

Kategorie 2: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 72

F 2 Infragestellung der Notwendigkeit des Konfliktes: Wird in den untersuchten Berichten der Konflikt und die kriegsorientierte Auseinandersetzung infrage gestellt? All jene Merkmale werden mit dieser Variable erfasst.

i. Durch Experten: Hierzu zählen sämtliche Merkmale, die von Experten (affirmativ) getätigt und in den Berichten zum Beispiel in Zitat-Form wider gegeben werden.

ii. Durch Journalisten: Hierzu zählen all jene Merkmale hinsichtlich einer Infragestellung der Notwendigkeit des Konfliktes, die vom Journalisten selbst artikuliert werden.

K 2 Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes: Wird in den untersuchten Berichten der Konflikt und die kriegsrische Auseinandersetzung als Notwendigkeit gesehen? All jene Merkmale werden mit dieser Variable erfasst.

i. Durch Experten: Umfasst all jene Merkmale hinsichtlich einer Argumentation für die Notwendigkeit eines Konfliktes, die von Experten (affirmativ) getätigt werden.

ii. Durch Journalisten: Hierzu zählen alle Merkmale, die vom Journalisten selbst kommen – was in den Berichten sichtbar wird.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F2 und K2 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 3: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 72f.

F / K 3 Forderungen nach Maßnahmen:

a. Deeskalierende:

i. Durch Experten: Hierzu zählen alle Merkmale hinsichtlich Forderungen nach deeskalierenden Schritten, die von Experten (affirmativ) getätigt und in den Berichten lediglich als Zitat wiedergegeben werden.

ii. Durch Journalisten: Hierzu zählen alle Merkmale hinsichtlich Forderungen nach deeskalierenden Schritten, die von den Journalisten selbst in den Berichten artikuliert werden.

b. Eskalierend:

- i. Durch Experten: Hierzu zählen alle Merkmale hinsichtlich Forderungen nach eskalierenden Schritten, die von Experten (affirmativ) getätigt und in den Berichten lediglich als Zitat wiedergegeben werden.
- ii. Durch Journalisten: Hierzu zählen alle Merkmale hinsichtlich Forderungen nach eskalierenden Schritten, die von den Journalisten selbst in den Berichten artikuliert werden.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien FK3a und FK3b zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 4:

F 4 Explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung: Es werden alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate umfasst, die eine explizit artikuliert Forderung nach einer friedlichen Lösung des Konfliktes zum Inhalt haben. Diese Forderung muss klar erkennbar wiedergegeben sein.

Auch hier können diese Forderungen wieder entweder von

- i. Experten oder
- ii. Journalisten (oder auch von beiden!) getätigt werden.

K 4 Explizite Forderung nach einer kriegerischen Lösung: Es werden alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate umfasst, die eine explizit artikuliert Forderung nach einer nicht-friedlichen Lösung des Konfliktes zum Inhalt haben. Diese Forderung muss klar erkennbar wiedergegeben sein.

Die explizite Forderung nach einer kriegerischen Lösung kann wieder von

- i. Experten oder
- ii. dem / den Journalisten selbst kommen – was in den Berichten auch deutlich durch Merkmale zum Ausdruck kommen muss.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F4 und K4 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

B) Handlungen

Kategorie 5: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 74; in Anlehnung an das Expertengespräch

F 5 Kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen: Diese Variable umfasst alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate, welche die kriegerische Auseinandersetzung und explizite kriegerische Handlungen hinterfragen und kritisieren.

- i. Durch Experten: Umfasst alle Merkmale hinsichtlich eines kritischen Hinterfragens, die von Experten (affirmativ) ausgehen.
- ii. Durch Journalisten: Hierzu zählen all jene Merkmale hinsichtlich einer Forderung, welche von Journalisten selbst ausgehen.

K 5 Glorifizierung kriegerischer Handlungen: Diese Variable umfasst alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate, welche die kriegerische Auseinandersetzung und explizite kriegerische Handlungen glorifizierend und als notwendig bezeichnend hervorheben.

- i. Durch Experten: Hierzu zählen sämtliche Merkmale hinsichtlich einer Glorifizierung, die von Experten ausgehen.
- ii. Durch Journalisten: Umfasst all jene Stichworte, die von Journalisten-Seite ausgehen.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F5 und K5 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 6:

F 6 Positives Hervorheben lösungsorientierter, an Frieden orientierten Handlungen: Hierbei werden alle Merkmale codiert, die friedensorientierte Lösungsansätze und Lösungen zum Thema haben. Dabei wird unterschieden, ob diese Ansätze durch

- i. Experten (affirmativ) getätigt und lediglich wiedergegeben werden, oder
- ii. Durch Journalisten selbst in den Berichten artikuliert werden.

Trifft keiner der oben genannten Punkte für die Kategorie F6 zu, so ist diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

C) Personen

Kategorie 7: in Anlehnung an das Expertengespräch

F/K 7 Identifikation von Konfliktparteien: Umfasst alle Merkmale, die sich mit der Identifikation der verschiedenen Konfliktparteien beschäftigen. Unterschieden wird zwischen

- i. Anzahl der Konfliktparteien und
- ii. Art / Name der Konfliktpartei(en).

Diese Kategorie kann sowohl eine friedens- wie auch eine kriegsorientierte Ausprägung haben. Je ausdifferenzierter die Konfliktparteien genannt und beschrieben werden, desto lösungsorientierter erscheint auch der jeweilige Bericht. Ist hingegen nur von zwei Parteien – Rebellen versus Regierung – die Rede, dann ist der entsprechende Artikel eher kriegsorientiert konnotiert.

Kategorie 8:

F 8 Berichte über Konfliktparteien, die lösungsorientiert sind: Hierzu zählen all jene Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die einzelne (oder mehrere) Konfliktparteien beschreiben oder sich mit diesen beschäftigen und die dabei lösungsorientiert vorgehen. Dazu gehören etwa Berichte, die Herkunft, Bestrebungen, Geschichte und Forderungen einzelner (oder mehrerer) Parteien thematisieren und so zu einem besseren Verständnis beitragen. Diese Berichte können trotzdem auch kriegerische Handlungen der beschriebenen Konfliktparteien zum Thema haben (siehe K 8).

Diese können zudem von

- i. Experten wie auch von
- ii. Journalisten stammen.

K 8 Berichte über Konfliktparteien, die ausschließlich konfliktorientiert sind: Hierzu zählen all jene Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die einzelne (oder mehrere) Konfliktparteien beschreiben oder sich mit diesen beschäftigen und die dabei konfliktorientiert vorgehen. Dazu gehören etwa Berichte, die kriegerische, gewalthaltige Handlungen oder Provokationen thematisieren und dabei keinerlei Lösungsorientierung zeigen (siehe F 8). Diese können zudem von

- i. Experten wie auch von
- ii. Journalisten stammen.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F8 und K8 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 9: in Anlehnung an das Expertengespräch

K 9 Gut versus Böse: Hierbei werden all jene Stellen erfasst, welche die Konfliktparteien in das klassische Negativschema „Gut gegen Böse“ aufteilen. Es spielt dabei keine Rolle, welche Seite als die „Gute“ angesehen wird. Die Variable umfasst sowohl

- i. Expertenaussagen (als Zitate) und
- ii. durch Journalisten selbst artikulierte Differenzierungen.

Trifft keine der oben genannten Punkte für die Kategorie K9 zu, so ist diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 10: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 76; in Anlehnung an das Expertengespräch

F 10 Empathie in der Berichterstattung: Darunter fallen jene Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die Empathie für alle Opfer des Konfliktes zeigen – ganz egal, auf welcher Seite die Opfer zu beklagen sind.

Diese Schlagworte oder Textstellen können von

- i. Experten oder von
- ii. Journalisten (oder auch von beiden Seiten) stammen.

K 10 Mangelnde Empathie in der Berichterstattung: Darunter fallen jene Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die nur teilweise oder gar keine Empathie für die Opfer des Konfliktes zeigen. Das betrifft etwa Merkmale, die die Opfer einer Konfliktpartei als wertlos ansehen oder nur die Toten, Verwundeten und Flüchtlinge bestimmter Konfliktparteien als Opfer definieren.

Auch hier kann ein Mangel an Empathie wieder von

- i. Experten oder von
- ii. Journalisten artikuliert werden, wobei die Expertensicht durch Zitate wiedergegeben werden sollte.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F10 und K10 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 11: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 76; in Anlehnung an das Expertengespräch

F 11 Soziale Identifikation: Diese Variable umfasst alle Merkmale, die das erfahrene Leid der Syrer beschreiben und so zu einer Identifikation mit den Opfern beitragen. Dabei ist es egal, welcher Partei diese angehören.

Die Variable umfasst sowohl

- i. Expertenaussagen (Zitate) als auch
- ii. durch Journalisten selbst artikulierte Merkmale.

K 11 Dehumanisierung: Diese Variable umfasst all jene Merkmale, die Opfer / Angehörige bestimmter Parteien dehumanisieren und so nicht zu einer Identifikation mit eben diesen beitragen. Dabei ist es egal, welcher Partei diese angehören.

Auch diese Variable umfasst sowohl

- i. Expertenaussagen (Zitate) als auch
- ii. durch Journalisten selbst artikulierte Merkmale.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F11 und K11 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 12:

F 12 Differenzierte Beschreibung Bashar al-Assads und dessen Regierung: Diese Variable umfasst alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die Bashar al-Assad und dessen Regierung sowie deren Handeln differenziert beschreiben oder erklären. Dies umfasst etwa ein Beschreiben von Ursachen, Hintergründen sowie die Verwendung neutraler Formulierungen.

Die Variable umfasst sowohl

- i. Expertenaussagen (Zitate) als auch
- ii. durch Journalisten selbst artikulierte Merkmale.

K 12 Undifferenzierte Beschreibung Bashar al-Assads und dessen Regierung: Diese Variable umfasst alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate, die Bashar al-Assad und dessen Regierung sowie deren Handeln undifferenziert und tendenziell beschreiben und erklären.

Auch diese, in diesem Fall mangelnde, Differenzierung kann entweder von

- i. Experten oder aber von
- ii. Journalisten selbst stammen.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F12 und K12 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 13:

F/K 13 Formulierungen in Bezug auf Bashar al-Assad und dessen Regierung: Hierbei werden alle Formulierungen codiert, die in Bezug zu Assad und dessen Regierung stehen. Dabei wird zwischen

- i. positiven und
- ii. negativen

Formulierungen unterschieden.

Trifft keine der oben genannten Punkte für die Kategorie F/K13 zu, so ist diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 14:

F/K 14 Formulierungen in Bezug auf die Rebellen / Opposition: Hierbei werden alle Formulierungen codiert, die in Bezug zur Opposition / den Rebellen stehen. Dabei wird zwischen

i. positiven und

ii. negativen

Formulierungen unterschieden.

Trifft keine der oben genannten Punkte für die Kategorie F/K14 zu, so ist diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

D) Historische Aufarbeitung

Kategorie 15: in Anlehnung an das Expertengespräch

F 15 Thematisierung historischer, politischer, wirtschaftlicher, sozialer, ethnischer oder militärischer Hintergründe: Hierbei werden alle jene Merkmale erfasst, die verschiedene Hintergründe und / oder Ursachen des Konfliktes zum Thema haben – wodurch dieser besser verstanden werden könnte. Erfasst wird hierbei auch die Häufigkeit – eine stärkere Thematisierung steht für eine verstärkte Friedensorientierung der Berichte.

E) Quellen

Kategorie 16: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 76f.; in Anlehnung an das Expertengespräch

F / K 16 In der Berichterstattung genutzte Quellen: Diese Variable umfasst alle Hinweise auf Quellen, die für die jeweiligen Berichte genutzt wurden. Dabei werden jegliche Arten von Quellen ohne Rücksichtnahme auf positive oder negative Zuschreibung erfasst. Hierbei wird auch die Häufigkeit erfasst.

Treffen keine der oben genannten Punkte für die Kategorien F16 und K16 zu, so sind diese mit der Ausprägung „n.e.“ (nicht verfügbar, nicht ersichtlich) zu beantworten.

Kategorie 17: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 77

F 17 Nutzung ausländischer Quellen in der Berichterstattung: Diese Kategorie umfasst alle genutzten ausländischen Quellen. Hierbei wird auch die Häufigkeit erfasst.

Kategorie 18: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 82f.; in Anlehnung an das Expertengespräch

F 18 Kritisches Hinterfragen der in der Berichterstattung verwendeten Quellen: Es werden alle Schlagworte, Textstellen oder Zitate erfasst, die sich auf kritische Weise mit den verwendeten Quellen in den Berichten auseinander setzen. Hierbei wird die Häufigkeit erfasst.

Kategorie 19: in Anlehnung an Gusenbauer, 2010: S. 77

F 19 Kritisches Hinterfragen von Zitaten (von Experten): Es werden alle Merkmale in ihrer Häufigkeit umfasst, die jegliche Zitate (von Experten o.A.), die in den Berichten vorkommen, kritisch hinterfragen.

F) Veränderung der Berichterstattung im Lauf der Zeit

Kategorie 20:

F / K 20 Veränderung der Berichterstattung im Lauf der Zeit: Es wird im Abschluss gesondert erfasst, ob sich die Berichterstattung über die untersuchten Zeiträume hinweg (positiv oder negativ) verändert.

Tabellarische Erklärung der Kategorien

Folgend werden alle Kategorien nochmals tabellarisch erklärt und anhand von Ankerbeispielen gezeigt, wie diese in der Berichterstattung aufscheinen und zutreffen könnten. Diese „Proben“ sind in der Regel dem untersuchten Material

entnommen (vergleiche auch die Quellenangaben – die jeweiligen Artikel sind in der Datenbank wiso abrufbar).³⁸ Kommt eine Kategorie, beziehungsweise die Ausprägung einer Kategorie gar nicht vor, so wird darauf hingewiesen und ein fiktives Beispiel gegeben. Für jene Kategorien, in denen sowohl Experten als auch der Journalist selbst als Ausprägung vorkommen, werden zwei Beispiele angegeben (zuerst immer für die Ausprägung „Experte, dann für die Ausprägung „Journalist“).

Die vollständige Tabelle findet sich des Umfangs wegen im Anhang dieser Arbeit (Kap. 10.3).

8.1.4. Verbesserungen der Kategorien nach dem Pre-Test

Die dargestellten Kategorien sind dazu geeignet, das Untersuchungsmaterial zu codieren und zu analysieren. Jedoch musste nach einem Pre-Test noch eine Überarbeitung vorgenommen werden. Es ist wichtig, kritisierende und glorifizierende Äußerungen zum Konflikt und zum kriegesischen Geschehen dahingehend zu differenzieren, ob diese Äußerungen von Experten oder den Journalisten selbst getätigt werden; sprich ob es sich um Zitate handelt oder nicht. Deshalb wurden jene Kategorien, die sich direkt auf eine Lösungsorientierung beziehen (das betrifft die Kategorien 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 11), sinnvoll zwischen Experten-Aussagen und Journalisten-Aussagen geteilt. Die Ankerbeispiele und sämtliche Codierungen der Berichte basieren auf den geänderten Kategorien.

Wichtig ist an dieser Stelle auch nochmals darauf hinzuweisen, dass innerhalb einer Kategorie durchaus auch zwei Ausprägungen in grundsätzlich verschiedene Richtungen möglich sind. Am Beispiel von Kategorie 2 (Infragestellen und Argumentation der / für die Notwendigkeit des Krieges) sieht man, dass in einem Bericht durchaus beide Meinungen vertreten sein können. So kann etwa zugleich ein Experte den Krieg infrage stellen – was ja etwa durch ein Zitat explizit erkennbar sein sollte – und im selben Bericht der Journalist – da nicht anders gekennzeichnet – für die Notwendigkeit argumentieren.

³⁸ Vergleiche und Näheres unter: <https://www-1wiso-2net-1de-1wisopresseneu.han.onb.ac.at/dosearch>

8.2. Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung

Zur Untersuchung kamen insgesamt 172 Artikel aus den entsprechenden Zeiträumen. Die Ergebnisse werden nach Medium sortiert dargestellt, so dass zugleich Veränderungen oder Parallelen zwischen den jeweiligen Zeiträumen sichtbar werden. Da ein Abbilden aller Diagramme auf den folgenden Seiten zu umfangreich wäre, finden sich sämtliche Diagramme der Untersuchung im Anhang dieser Arbeit. Folgend werden lediglich einige Diagramme abgebildet, um die Ergebnisse zu verdeutlichen. Alle Diagramme wurden eigenständig mit den Ergebnissen aus der Auswertung mit *PSPP* (Gratis-Alternative zur Statistik-Auswertungssoftware *SPSS*) erstellt. Da die Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit der Zeiträume und Ausprägungen gegeben sein sollte, wurde auf eine Abbildung von *PSPP*-eigenen Tabellen verzichtet. Somit sind die Daten leichter zu- und einzuordnen.

8.2.1. Der Standard: Ergebnisse der Untersuchung

Die untersuchte Berichterstattung im *Standard* umfasst insgesamt 59 Artikel, wobei in den Zeiträumen eins (13 Fälle), zwei (16 Fälle) und vier (26 Fälle) jeweils deutlich mehr Artikel zu identifizieren sind als in Zeitraum drei (4 Fälle). Die Kategorien „Orientierung an Friedensinitiativen“ und „Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen“ in der Berichterstattung entwickelt sich bei der Tageszeitung *Der Standard* über die vier Zeiträume

- Ende März 2011,
- Anfang Februar 2012,
- Mitte Juli 2013 und
- Ende September 2014

relativ gleichmäßig und nach einem bestimmten Schema (vgl. Tabelle 1.1. und Tabelle 1.2.). Zeitraum eins – man könnte ihn als „Ausbruch des Konflikts“ bezeichnen – und Zeitraum drei - „Auftreten des IS“ - tendieren mehrheitlich zu einer Orientierung an eskalationsorientierten Ereignisse, während die Zeiträume zwei und vier eher ausgeglichen sowohl zu eskalationsorientierten als auch zu am Frieden orientierten Ereignissen tendieren. Zugleich muss konstatiert werden,

dass in allen vier Zeiträumen immer häufiger ein journalistisches Abbilden von Eskalation statt findet.

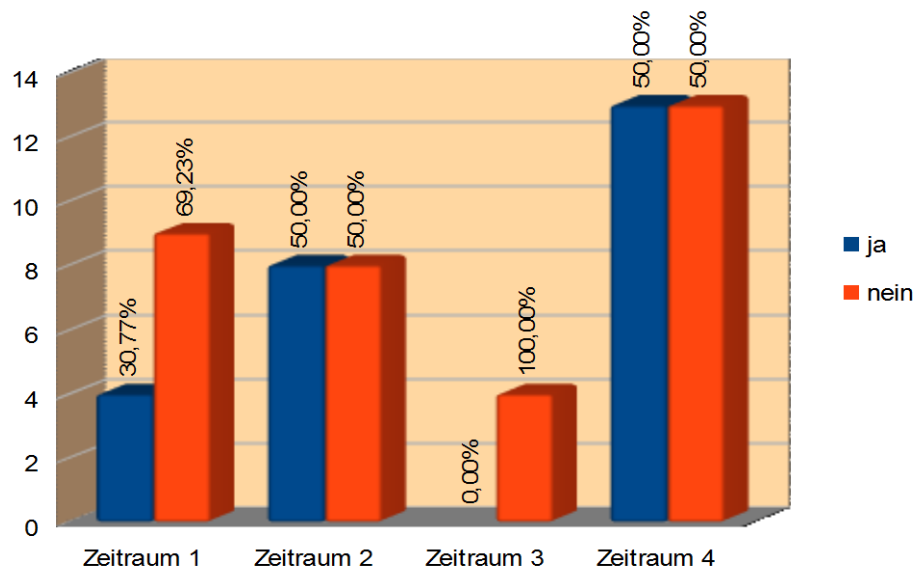


Tabelle 1.1.: Der Standard, Orientierung an Friedensinitiativen, F1 (n=59)

Auch wenn Eskalation eher im Fokus der Berichterstattung des *Der Standard* zu stehen scheint, so kommt eine Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes kaum vor – und wenn, dann ausschließlich durch Experten artikuliert. Lediglich in Zeitraum vier ist dieser Wert deutlich höher als in den Zeiträumen zuvor, hier werden in 30,77 % aller Fälle (Artikel) von Expertenseite notwendige Maßnahmen der Konfliktorientierung gefordert, was vielleicht mit dem Auftreten des IS und der damit verbundenen Brisanz zu erklären ist (vgl. Tabelle 1.3.: siehe Anhang, Kap. 10.4.).

Viel häufiger lässt sich jedoch das Infragestellen der Notwendigkeit dieses Konfliktes sichtbar machen (vgl. Tabelle 1.4.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In Zeitraum eins wird der Konflikt in 30,77 % aller Artikel von Experten hinterfragt, und immerhin in 7,69 % aller Fälle von Journalistenseite. In Zeitraum zwei sind es sogar 40 % (Experten), 20 % (Journalisten) und in 6,67 % aller Artikel äußern sich sowohl Experten als auch der Journalist selbst kritisch zur Notwendigkeit des Krieges. In Zeitraum drei sind es wiederum nur insgesamt 25 % der Artikel aus diesem Zeitraum (ausschließlich von Journalistenseite), in Zeitraum vier dafür

wieder deutlich mehr kritische Äußerungen: Hier stellen in 15,38 % aller Fälle Experten die Notwendigkeit infrage, in 23,08 % Journalisten und in 11,54 % beide Gruppen.

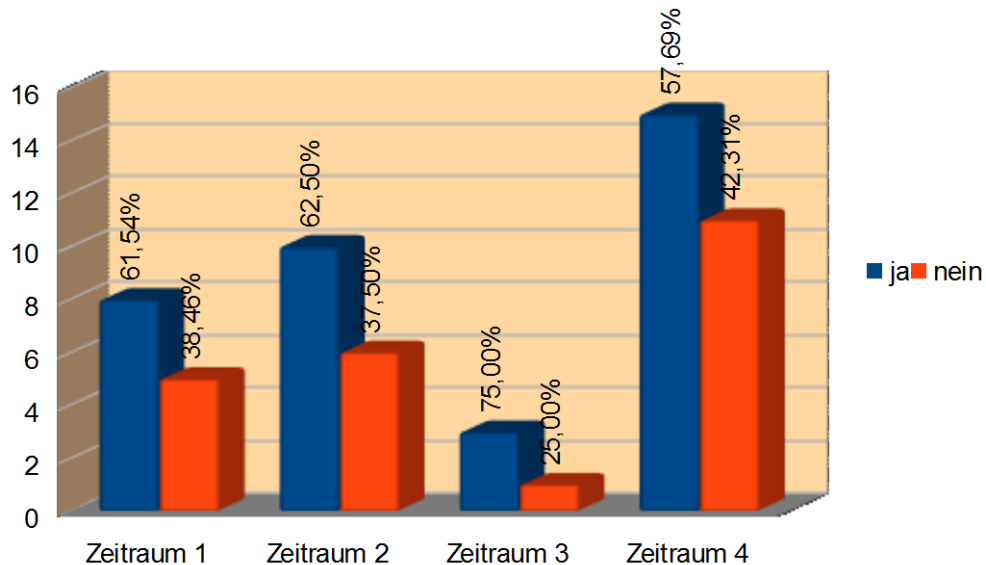


Tabelle 1.2.: Der Standard, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1 (n=59)

Die Kategorien „Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen“ und „Explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen“ zeigen ebenfalls eine recht gleichmäßige Gestaltung der Ausprägungen (vgl. Tabelle 1.5. und Tabelle 1.6.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Eskalierende Maßnahmen werden nur in den Zeiträumen zwei und vier gefordert (18,75 % bzw. 15,38 % - jeweils nur von Experten). Forderungen nach deeskalierenden Maßnahmen treten viel häufiger auf. So plädieren in Zeitraum eins in jeweils 23,08 % aller Artikel Experten und / oder Journalisten für gewaltloses Vorgehen, in Zeitraum zwei geschieht dies auf Expertenseite sogar in 56,25 % aller Fälle (Journalisten: 12,50 % sowie Experten und Journalisten: 12,50 %). In Zeitraum vier fordern wieder in jeweils 19,23 % aller Artikel Experten und die Journalisten selbst deeskalierende Maßnahmen. Kategorie F4 zeigt, dass eine explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung im Konflikt vor allem in Zeitraum zwei zu finden ist. Hier fordern immerhin in 50 % aller Artikel Experten und zusätzlich noch in 18,75 % aller Fälle Journalisten selbst eine ebensolche (vgl. Tabelle 1.7.). Im Zeitraum März 2011 sind es nur 23,08 % (Experten), beziehungsweise 7,69 % (Journalisten). Während es in Zeitraum vier

(September 2014) immerhin 16,67 % (Experten), 10 % (Journalisten) und 6,67 % (Experten und Journalisten in einem Artikel) sind, so kommt eine Forderung nach einer friedlichen Lösung in Zeitraum drei gar nicht vor – hier sind im *Standard* allerdings auch nur vier Artikel zum Konflikt in Syrien erschienen. Kategorie K5 macht sichtbar, dass nur in den Zeiträumen eins (15,38 %), zwei (12,50 %) und vier (19,23 %) eine kriegserische Lösung explizit gefordert wird – immer durch Experten (vgl. Tabelle 1.8.: siehe Anhang, Kap.10.4.).

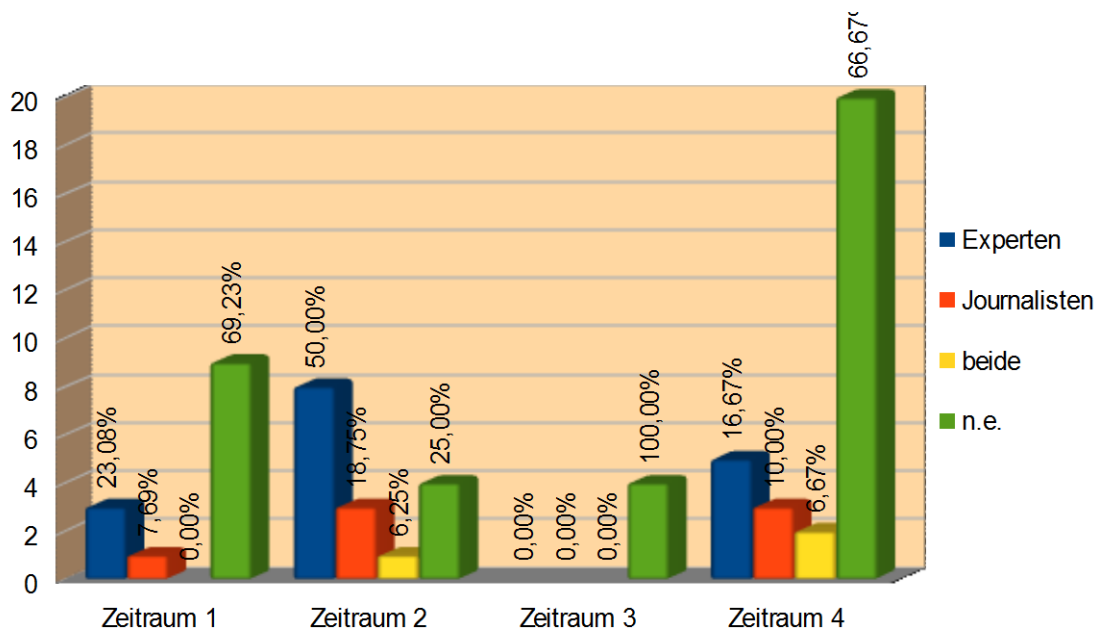


Tabelle 1.7.: Explizite Forderung nach friedlicher Lösung, F4 (n=59)

Demgegenüber zeigt sich in den Berichten des *Standard* auch, dass vor allem die Journalisten selbst die kriegserischen, gewalttätigen Handlungen im Konflikt in Syrien kritisch hinterfragen (vgl. Tabelle 1.9.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Zwar kommt die Kritik in Zeitraum eins noch vorwiegend von Expertenseite (23,08 % aller Fälle), und nicht von Journalisten (7,69 %). Das ändert sich in den folgenden Zeiträumen jedoch: Im Februar 2012 sind es bereits jeweils 18,75 % und 12,50 % aller Artikel - hier hinterfragen sowohl Experten als auch Journalisten. In Zeitraum drei zeigt sich nur in einem von vier Fällen ein solch kritisches Hinterfragen (durch den Journalisten), in Zeitraum vier sind es 19,23 % (Experten) und 26,92 % (Journalisten). Kaum wird erwartungsgemäß der Konflikt glorifiziert und gut geheißsen (vgl. Tabelle 1.10.: siehe Anhang, Kap. 10.4.).

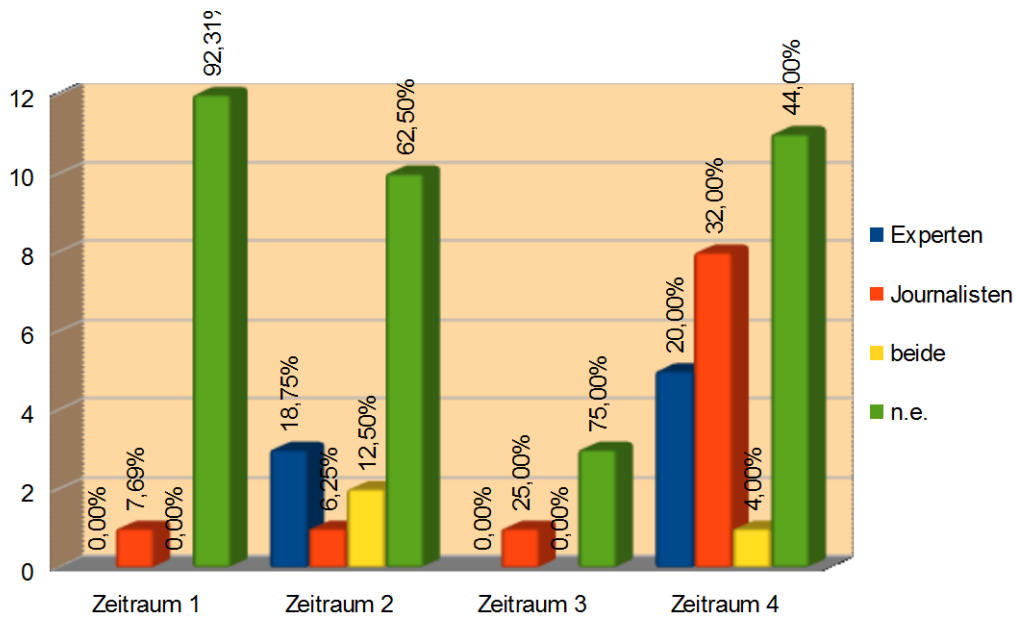


Tabelle 1.11.: Positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6 (n=59)

Lösungsorientierte Handlungen werden im *Standard* vor allem in den Zeiträumen zwei und vier positiv hervorgehoben (vgl. Tabelle 1.11.). Vor allem im September 2014 zeigen sich hier überraschend hohe Werte für die Ausprägungen „durch Experten“ (20,00 %), „durch Journalisten“ (32,00 %) und „durch beide“ (4,00 %). Und doch zeigt sich in Kategorie F6 wie in den Kategorien zuvor schon recht deutlich die Ausprägung „n.e.“ - also „nicht erkennbar“, bzw. „nicht vorhanden“.

Bei der Anzahl der Konfliktparteien ergibt sich ein buntes Bild: Am seltensten wird lediglich eine Konfliktpartei (oder gar keine) identifiziert (vgl. Tabelle 1.12.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Besonders häufig hingegen werden zwei Konfliktparteien ausgemacht (41,67 %, 18,75 %, 50,00 % und 24,00 %). Ebenso werden oft drei bis vier Parteien im Konflikt ausgemacht (33,33 %, 43,75 %, 25,00 % und 48,00 %). Und in den Wochen im Februar 2012 (31,25 %) und im September 2014 (16,00 %) werden sogar in einigen Artikeln mehr als vier Konfliktparteien identifiziert. Welche Parteien werden nun im *Standard* ausgemacht? In den ersten beiden Zeiträumen sind es vor allem die beiden Seiten „Regierung“ um Präsident Assad und „Opposition“, wobei bei der Opposition kaum differenziert wird. In Zeitraum drei ist es nach wie vor und überwiegend Bashar al Assad – allerdings gibt es im Juli 2013 nur vier Artikel zum Syrienkonflikt. Im September 2014 werden vor allem die Konfliktparteien *IS / ISIS*, die Türkei und Bashar al-Assad identifiziert,

neben den unzähligen syrischen Flüchtlingen, um welche sich viele Berichte in diesem Zeitraum drehen.

Die Kategorien F8 und K8 zeigen, dass es nur in Zeitraum vier recht viele lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien gibt (vgl. Tabelle 1.13. und Tabelle 1.14.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Hier sind es auf Expertenseite 19,23 %, bei den Journalisten findet ein solch lösungsorientiertes Berichten in immerhin 30,77 % aller Artikel statt. In den Zeiträumen davor ist der Anteil an den gesamten Artikeln deutlich geringer. In Zeitraum eins beispielsweise findet nur auf Expertenseite und in 15,38 % aller Fälle dieses Zeitraums ein lösungsorientiertes Berichten statt. Gerade auf Expertenseite zeigen sich bei Kategorie K8 wesentlich mehr konfliktorientierte Berichte. In Zeitraum eins sind es 30,77 % (und 7,69 % auf Journalistenseite), in Zeitraum zwei sogar schon 43,75 % (Journalistenseite: 6,25 %). In Zeitraum drei findet ein konfliktorientiertes Berichten über die Konfliktparteien nur in einem Fall statt (durch den Journalisten selbst), in Zeitraum vier sind es auf Expertenseite schon wieder 30,77 % aller Fälle.

Das Schema „Gut vs. Böse“ findet sich in der Berichterstattung des *Standard* vor allem in Zeitraum vier (vgl. Tabelle 1.15.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Hier findet sich dieses Schema in 30,77 % aller Artikel – ausschließlich auf Expertenseite. In den Zeiträumen davor ist die Zahl deutlich geringer: In Zeitraum eins findet sich dieses Schema nur in 15,38 % aller Fälle – allerdings sind es hier immer die Journalisten selbst! In Zeitraum zwei zeigt sich das Schema in 18,75 % aller Fälle, nur durch Experten. In Zeitraum drei ist das Schema „Gut vs. Böse“ nicht zu identifizieren.

Empathie findet sich in allen Zeiträumen in den Berichten (vgl. Tabelle 1.16.). Es zeigt sich dabei, dass diese vor allem von den Journalisten ausgeht – wie etwa Zeitraum vier zeigt: Hier findet sich auf Journalistenseite in 38,46 % aller Artikel erkennbare Empathie. Auch in den Zeiträumen eins und zwei geht die Empathie deutlich häufiger von Journalisten als von Experten aus. Antipathie hingegen findet sich in der Berichterstattung des *Standard* kaum (vgl. Tabelle 1.17.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Nur in Zeitraum eins (in 7,69 % der Fälle; durch Journalisten) und in

Zeitraum vier (in 19,23 % aller Fälle; durch Experten) ist Antipathie gegenüber einer oder mehreren Konfliktparteien klar identifizierbar.

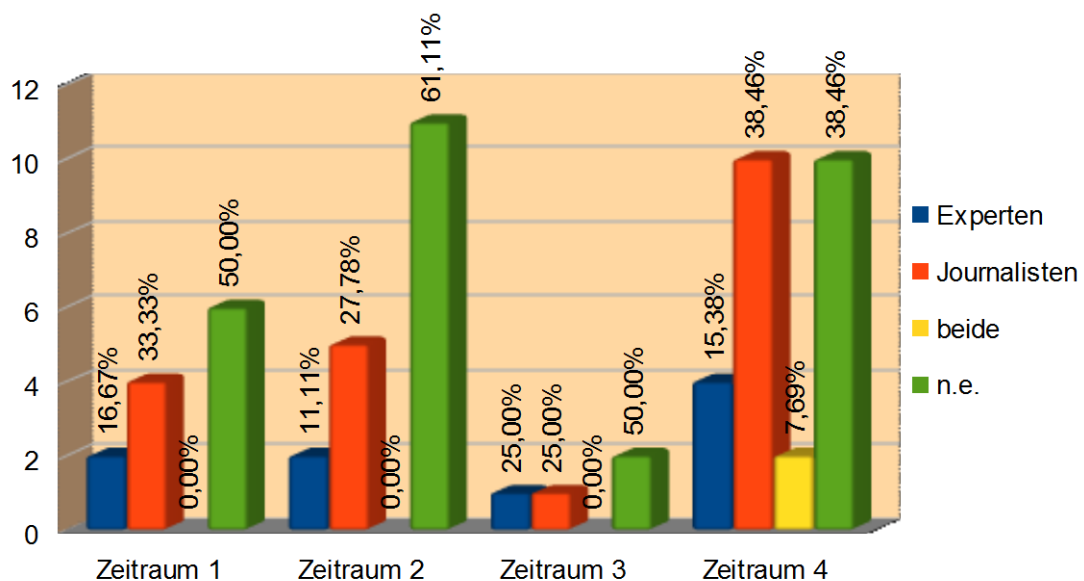


Tabelle 1.16.: Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=59)

Wie steht es um die soziale Identifikation im *Standard*? Es zeigt sich, dass diese relativ groß ist (vgl. Tabelle 1.18.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Schon in Zeitraum eins, mit dem Ausbruch des Konfliktes, geschieht eine solche Identifikation in 38,46 % (Experten) beziehungsweise in 15,38 % aller Fälle. In Zeitraum zwei sind 31,25 % und 18,75 % (und 12,50 %, da hier sowohl durch Experten als auch durch den Journalisten eine soziale Identifikation erkennbar ist). In Zeitraum drei zeigt sich nur in einem Artikel durch den Journalisten diese soziale Identifikation, in Zeitraum vier sind es wieder deutlich mehr Fälle: 15,38 % (durch Experten), 38,46 % (durch Journalisten) sowie 3,85 % (Experten und Journalist). Eine Dehumanisierung ist hingegen nur wenigen Fällen, aber dennoch, erkennbar (vgl. Tabelle 1.19.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In Zeitraum eins lässt sich eine solche Dehumanisierung einer Person (oder einer Konfliktpartei) in einem Fall (7,69 %) erkennen. Und in Zeitraum vier zeigt sich eine Dehumanisierung ausschließlich durch Experten in 23,08 % aller Artikel.

Eine erkennbar differenzierte Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung lässt sich vor allem durch die Beiträge der Journalisten selbst

identifizieren – dies könnte natürlich damit zusammen hängen, dass in den entsprechenden Zeiträumen Kommentare für persönliche Stellungnahmen genutzt werden (vgl. Tabelle 1.20.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Im März 2011 ist eine differenzierte Beschreibung Assads noch mehrheitlich durch Experten erkennbar (23,08 % aller Fälle vs. 7,69 % aller Fälle), in den Zeiträumen zwei und drei sind es nur mehr 25 % aller Artikel durch Journalisten. Im September 2014 ist eine differenzierte Beschreibung in 15,38 % aller Artikel durch Journalisten, in 3,85 % durch Experten identifizierbar. Eine einseitige undifferenzierte Beschreibung Assads (und dessen Regierung) kommt im *Standard* nicht häufig vor (vgl. Tabelle 1.21.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In Zeitraum eins beschreiben in 23,08 % aller Artikel Experten Assad einseitig, in der Woche im Februar 2012 in 18,75 % der Fälle Experten und in 12,50 % der Fälle die Journalisten selbst. In Zeitraum vier findet eine einseitige Beschreibung Assads in einem Fall (3,85 %) durch einen Experten statt.

Mit welchen Formulierungen wurde in Bezug auf Bashar al-Assad und dessen Regierung berichtet, beziehungsweise wie waren diese Formulierungen konnotiert (vgl. Tabelle 1.22.: siehe Anhang, Kap. 10.4.)? Es zeigt sich, dass im *Standard* in den ersten beiden Zeiträumen zu 23,08 % (März 2011) und 18,75 % (Februar 2012) negative Formulierungen verwendet wurden. In diesen Zeiträumen wurden auch zu 15,38 % (Zeitraum eins) und 18,75 % (Zeitraum zwei) positive und negative Formulierungen gleichermaßen verwendet. Im September 2014 wurden in 19,23 % aller Artikel negative und positive Formulierungen verwendet. In Bezug auf die Opposition ist festzustellen, dass nur in den ersten beiden Zeiträumen Formulierungen negativer und / oder positiver Art sichtbar werden – das hängt jedoch auch mit der Tatsache zusammen, dass ab Juli 2013 vor allem der *IS* eine tragende Rolle zu spielen beginnt (vgl. Tabelle 1.23.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Es sind in Zeitraum eins in 7,69 % aller Artikel positive und zu 23,08 % positive und negative Formulierungen. In Zeitraum zwei werden jeweils in einem Fall positive und positive Formulierungen verwendet, in einem Fall beide gleichermaßen.

Der Standard zeigt auch, dass eine Thematisierung historischer, wirtschaftlicher, sozialer, ethnischer und anderer Hintergründe durchaus eine wichtige Rolle

spielen kann (vgl. Tabelle 1.24.). Mehrheitlich werden zwischen einem und drei Hintergründe jeglicher Art, die dabei helfen, den Konflikt besser zu verstehen, in der Berichterstattung verwendet: In Zeitraum eins in 38,46 % der Artikel, in Zeitraum zwei in 18,75 % der Fälle, in Zeitraum drei in 25,00 % der Fälle und in Zeitraum vier in immerhin 34,62 % aller Artikel. Nur in den Zeiträumen eins und drei werden vier oder fünf solcher Hintergrundthemen angesprochen (jeweils ein Fall).

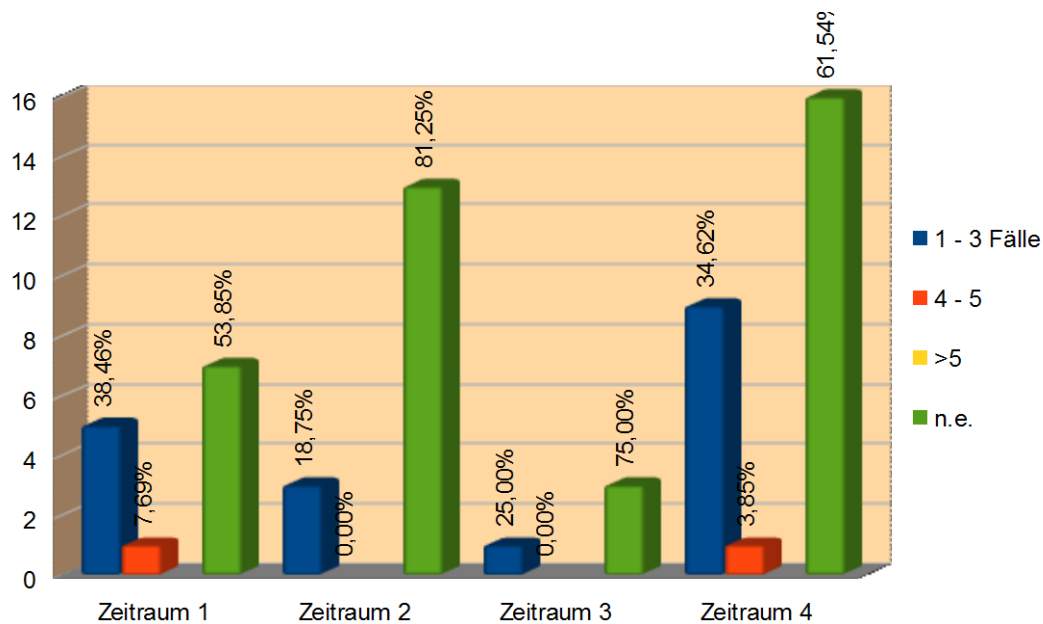


Tabelle 1.24.: Erkennbare Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe / Ursachen, F15 (n=59)

Wie viele Quellen wurden in der Berichterstattung des *Standard* genutzt (vgl. Tabelle 1.25.)? Im März 2011 sind es zu 46,15 % ein bis zwei Quellen und zu 23,08 % drei bis vier Quellen. In Zeitraum zwei sind sogar zu 50,00 % ein bis zwei Quellen und in 43,75 % aller Artikel drei bis vier Quellen (in 6,25 % sogar mehr als vier Quellen). Im September 2014 sind es in 42,31 % aller Fälle ein bis zwei Quellen und in 46,15 % drei bis vier Quellen (in 11,54 % aller Artikel sogar mehr als vier Quellen, die verwendet wurden). Was das Vertrauen dieser Quellen betrifft, so zeigt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 1.26.: siehe Anhang, Kap. 10.4.): Vorwiegend sind die Quellen als vertrauenswürdig einzustufen, beziehungsweise sind viele Artikel auch von vertrauenswürdigen und wenig vertrauenswürdigen Quellen gleichermaßen geprägt. Im März 2011 werden in den Artikeln etwa in

38,46 % aller Fälle vertrauenswürdige Quellen genutzt, zu 7,69 % wenig vertrauenswürdige Quellen und zu 23,08 % sowohl vertrauenswürdige als auch wenig vertrauenswürdige Quellen. In Zeitraum zwei sind es zu 50,00 % ausschließlich vertrauenswürdige Quellen und zu 50,00 % sowohl vertrauenswürdige als auch wenig vertrauenswürdige Quellen. Im Juli 2013 werden in einem Fall nur vertrauenswürdige Quellen genutzt und in den anderen drei Artikeln sowohl vertrauenswürdige als auch wenig vertrauenswürdige Quellen. Und im September 2014 wurden in 42,31 aller Artikel nur vertrauenswürdige Quellen genutzt, in 57,69 % aller Fälle sowohl vertrauenswürdige als auch wenig vertrauenswürdige Quellen.

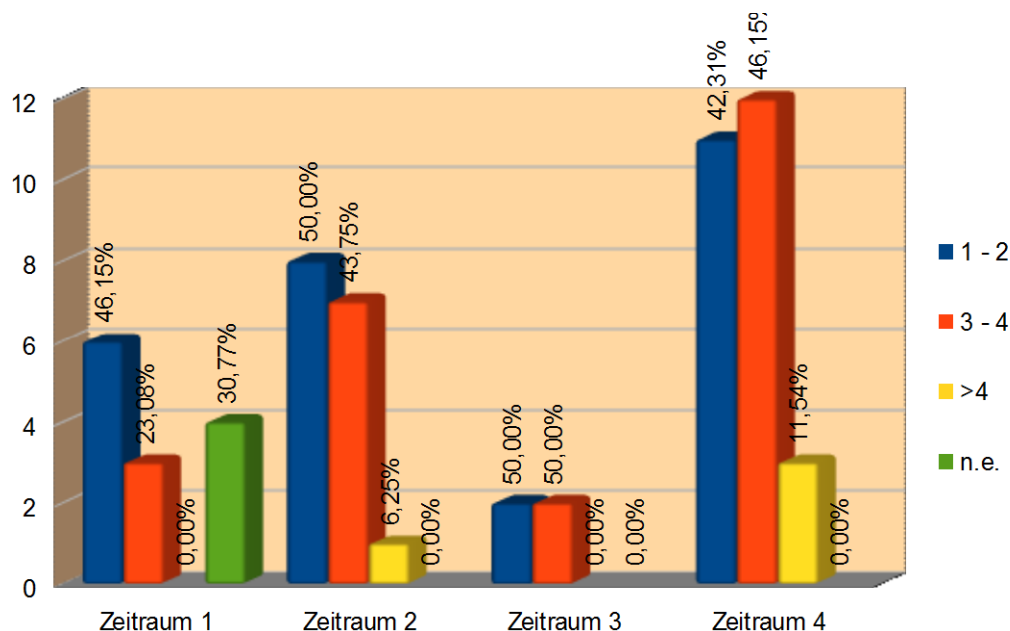


Tabelle 1.25.: Der Standard, Genutzte Quellen (Anzahl), FK16a (n=59)

In der Kategorie „Nutzung ausländischer Quellen“ zeigt sich im *Standard* ein eindeutiges Bild (vgl. Tabelle 1.27.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In Zeitraum eins werden in 76,92 % aller Artikel ausländische Quellen verwendet, in Zeitraum zwei und drei in 100 % aller Fälle und in Zeitraum vier in 96,15 % aller Artikel.

Werden die Quellen jedoch auch kritisch hinterfragt? Es ist im Falle des *Standard* mehrheitlich zu sagen: Nein (vgl. Tabelle 1.28.)! Im März 2011 werden nur 15,38 % aller Artikel Quellen kritisch hinterfragt. In Zeitraum zwei sind es auch nur 18,75 % aller Fälle. In Zeitraum drei ist immerhin ein Fall (von zwei Fällen), im

September 2014 werden in 34,62 % aller Artikel die Quellen kritisch hinterfragt. Expertenzitate werden kaum kritisch betrachtet (vgl. Tabelle 1.29.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Nur in Zeitraum zwei werden in 25,00 % aller Artikel Expertenmeldungen kritisch hinterfragt, in Zeitraum vier geschieht dies in 15,38 % aller Artikel dieses Zeitraumes.

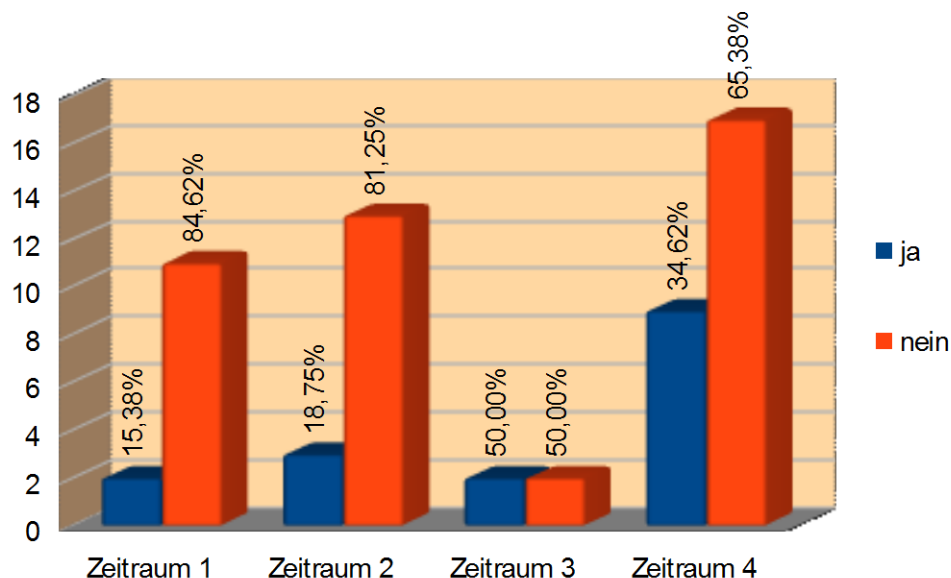


Tabelle 1.28.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=59)

Betrachtet man die Ergebnisse in der Tageszeitung *Der Standard* in Hinblick auf die Veränderungen im Lauf der Zeit, also über alle vier Zeiträume (alle vier Jahre) gesehen, so zeigen sich folgende Merkmale:

Die Orientierung in der Berichterstattung entwickelt sich über die vier Zeiträume gesehen relativ gleichmäßig und nach einem bestimmten Schema (vgl. Tabelle 1.1. und Tabelle 1.2.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Der März 2011 (Ausbruch des Konflikts) und die Woche im Juli 2013 („Auftreten“ des IS) tendieren zu einer Orientierung an Eskalation, während Zeitraum zwei und vier eher ausgeglichen zu sein scheinen. Ein Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes zeigt sich zwar auch in allen vier Zeiträumen, jedoch vor allem in den Wochen im Februar 2012 und im September 2014 (vgl. Tabelle 1.3.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In der Kategorie K2 ist ein deutliches Ergebnis wieder für Zeitraum vier erkennbar – hier argumentieren überdurchschnittlich viele Experten für die Notwendigkeit des Konfliktes (vgl. Tabelle 1.4.: siehe Anhang, Kap. 10.4.).

Forderungen nach (de-)eskalierenden Maßnahmen gestalten sich ebenfalls recht gleichmäßig – siehe etwa Zeitraum eins und vier (vgl. Tabelle 1.5. und Tabelle 1.6.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Einzig in der Woche im Februar 2012 fordern überdurchschnittlich viele Experten deeskalierende Maßnahmen. Auch in den Kategorien F4 und K4 zeigt sich die Ausprägung vier („n.e.“), wie schon in den Kategorien zuvor, überrepräsentiert (vgl. Tabelle 1.7. und Tabelle 1.8.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Die Ausnahme ist wieder in Zeitraum zwei zu finden, in dem überdurchschnittlich viele Experten (und Journalisten) in den Berichten eine friedliche Lösung im Konflikt fordern. Die Kategorie „Kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen“ zeigt, dass sich im Vergleich zu den Kategorien F4 und K4 das Verhältnis leicht von der Ausprägung vier („n.e.“) hin zu den Ausprägungen eins und zwei verschiebt (vgl. Tabelle 1.9.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In Zeitraum vier zeigt sich, dass vergleichsweise oft jegliche kriegerische Handlungen hinterfragt werden: In allen vier Zeiträumen gleichermaßen – von Journalisten sogar noch etwas öfter als von Experten). Kategorie fünf findet hingegen de facto überhaupt nicht statt (vgl. Tabelle 1.10.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Ein gänzlich neues Bild zeigt sich über alle vier Zeiträume gesehen, wenn man die Kategorie F6 betrachtet (vgl. Tabelle 1.11.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In der Woche im März 2011 findet diese kaum statt – der Konflikt ist noch „jung“. Hier ändert sich auch in Zeitraum zwei wenig, erst mit Zeitraum drei zeigt sich zum September hin eine Änderung: Lösungsorientierte Handlungen werden nicht nur sichtbar gemacht sondern durch Experten und Journalisten hervorgehoben. In Kategorie FK7 werden selten nur eine, oder gar keine Konfliktpartei identifiziert, jedoch in allen vier Zeiträumen gesehen zwei oder sogar drei bis vier Konfliktparteien (vgl. Tabelle 1.12.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Vor allem die Wochen im Februar 2011 und im September 2014 werden überdurchschnittlich oft drei bis vier Konfliktparteien erkannt.

Dass Zeitraum vier generell eher mehr Ergebnisse zu bieten hat als die untersuchten Wochen zuvor, zeigt auch die Kategorie F8 (vgl. Tabelle 1.13.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Denn lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien sind vor allem in der Woche im September – sowohl durch Experten als auch durch Journalisten – zu finden als in den Zeiträumen zuvor. Geht es um konfliktorientierte Berichte, so sind diese relativ gleichmäßig und durch Experten in allen vier

Zeiträumen zu finden (vgl. Tabelle 1.14.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Die Kategorie K9 (Anwendung des Schema „Gut vs. Böse“) wird in der Berichterstattung des *Der Standard* vor allem in der Woche im September 2014 angewandt (vgl. Tabelle 1.15.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). In den Zeiträumen davor ist dieses Schema unterrepräsentiert, kommt im Juli 2013 beispielsweise gar nicht vor.

In den Kategorien F10 und K10 wird erneut deutlich, dass vor allem Zeitraum vier viele Ergebnisse liefert (vgl. Tabelle 1.16. und Tabelle 1.17.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Empathie zeigt sich in der Berichterstattung vor allem in der Woche im September 2014, und zwar sowohl von Experten als auch von Journalisten. Das kann vielleicht damit erklärt werden, dass in den Zeiträumen zuvor vor allem über die Oppositionsbewegung(en) in und außerhalb Syriens berichtet wurde und erst durch den *IS* die mediale Aufmerksamkeit auf das Leid der zahlreichen Flüchtlinge gelenkt wurde. Antipathie zeigt sich hingegen in allen vier Zeiträumen gleichmäßig wenig (bis gar nicht), am ehesten noch im September 2014, vielleicht durch die Präsenz des *IS* zu erklären. Die Kategorie „Erkennbare soziale Identifikation“ gibt eine in der Berichterstattung des *Standard* überrepräsentierte Ausprägung „Identifikation durch Journalisten“ in Zeitraum vier wieder (vgl. Tabelle 1.18.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Auch das kann möglicherweise mit der Anteilnahme am persönlichen Leid der Flüchtlinge erklärt werden. Eine erkennbare Dehumanisierung hingegen ist wesentlich seltener zu erkennen und in allen Fällen beinahe ausschließlich durch Experten (vgl. Tabelle 1.19.: siehe Anhang, Kap. 10.4.).

Für die Kategorien F12, K12, FK13 und FK14 lässt sich aus den gesammelten Ergebnissen kaum Eindeutiges erkennen (vgl. Tabelle 1.20., Tabelle 1.21., Tabelle 1.22. und Tabelle 1.23.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Dafür gibt es generell zu wenige Ergebnisse, wie etwa die Kategorie FK14 zeigt: Da die eigentliche Oppositionsbewegung durch den *IS* mehr und mehr in den Hintergrund rückt, gibt es kaum Vergleichswerte. Wenn es zu einer differenzierten Beschreibung von Bashar al-Assad (und der Opposition) kam, dann vor allem durch die Journalisten selbst, während undifferenzierte Beschreibungen eher von Experten kamen. Die Kategorie F15 lässt erkennen, dass vor allem in den Zeiträumen März 2011 und September 2014 historische, religiöse, wirtschaftliche und ethnische Hintergründe

thematisiert wurden (vgl. Tabelle 1.24.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Es sind zumeist nie mehr als drei Fälle in den einzelnen Berichten, weswegen darauf zu schließen ist, dass Kommentare oder Reportagen eher unterrepräsentiert sind.

In der Tageszeitung *Der Standard* werden über alle vier Zeiträume relativ häufig mehr als ein bis zwei Quellen verwendet (vgl. Tabelle 1.25.: siehe Anhang). In vielen Berichten sind es bis zu vier unterschiedliche Quellenangaben. Interessant ist, dass in der Woche im März 2011 gleich vier Berichte zu finden sind, die ohne eindeutige Angaben zu Quellen auskommen. Was die Vertrauenswürdigkeit der Quellen betrifft, so werden sehr oft, über alle Zeiträume gesehen, sowohl vertrauenswürdige Quellen (wie etwa die *AFP* oder *Reuters*) als auch weniger vertrauenswürdige Quellen (Informanten, Augenzeugen, „Insider“) genannt (vgl. Tabelle 1.26.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Das alleine stellt noch kein großes Problem dar, da diese Quellen ja prinzipiell auch hinterfragt und überprüft werden könnten. Ausländische Quellen werden in allen vier Zeiträumen gleichmäßig und häufig für die Berichterstattung verwendet, nur in Zeitraum eins sind es im Vergleich zu den anderen untersuchten Wochen prozentual klar weniger (vgl. Tabelle 1.27.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Ein kritisches Hinterfragen findet in Kategorie F18 jedoch kaum statt – auch hier gibt es in Zeitraum vier den Ausreißer nach oben, da im September 2014 immerhin in acht Beiträgen ein derartiges kritisches Hinterfragen stattfindet (vgl. Tabelle 1.28.: siehe Anhang, Kap. 10.4.). Experten und deren Zitate werden in Kategorie F19 kaum hinterfragt – lediglich in den Zeiträumen zwei und vier gibt es Fälle, in denen diese kritische Auseinandersetzung erkennbar ist (vgl. Tabelle 1.29.: siehe Anhang, Kap. 10.4.).

8.2.2. Kurier: Ergebnisse der Untersuchung

In der Tageszeitung *Kurier* können vergleichsweise weniger Artikel zum Thema „Konflikt in Syrien“ identifiziert werden – insgesamt 45. Dabei sind es in den Zeiträumen eins (11 Fälle), zwei (10 Fälle) und drei (6 Fälle) deutlich weniger Artikel als in Zeitraum vier (18 Fälle). Der *Kurier* zeigt bei den Kategorien „Explizite Orientierung an Friedensinitiativen“ und „Explizite Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen“ folgende Ergebnisse (vgl. Tabelle 2.1. & Tabelle 2.2.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): Im März 2011 sind 54,55 % aller Artikel

an Friedensinitiativen orientiert, in Zeitraum zwei (Februar 2012) sind es nur mehr 30,00 %. Im Juli 2013 sind es 33,33 % aller Fälle, in Zeitraum vier (September 2014) exakt 50,00 % aller Artikel. Eine Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen ist in Zeitraum eins in 36,36 % der Fälle identifizierbar, in Zeitraum zwei in 60,00 %, in Zeitraum drei und vier in 50,00 % aller Artikel.

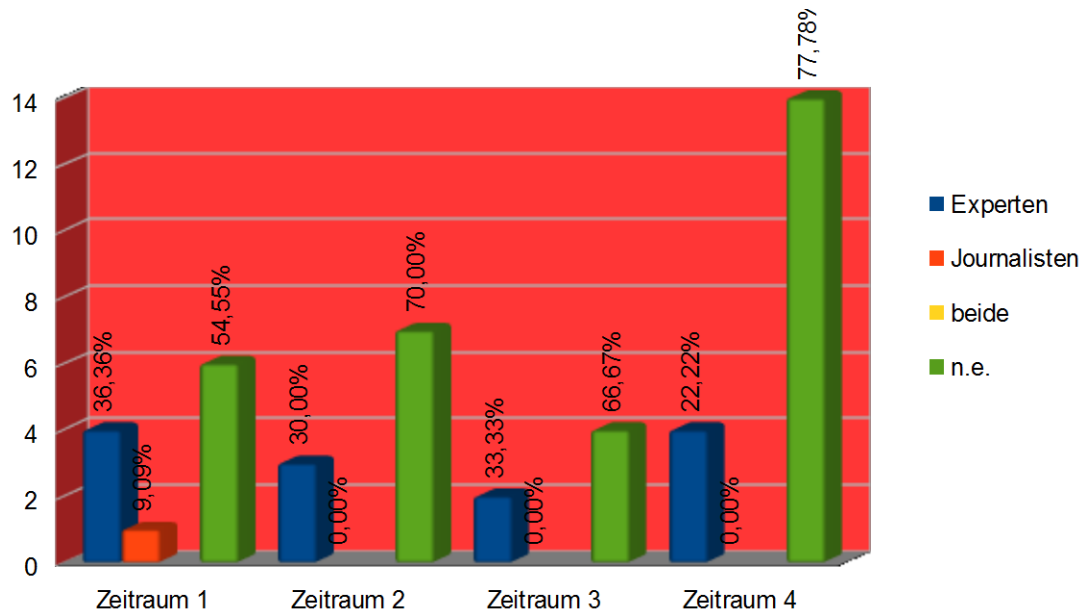


Tabelle 2.3.: Kurier, Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes, F2 (n=45)

Inwieweit wird die Notwendigkeit des Konfliktes infrage gestellt? Dies geschieht fast ausschließlich durch Experten (Zeitraum eins: 36,36 %; Zeitraum zwei: 30,00 %; Zeitraum drei: 33,33 %; Zeitraum vier: 22,22 %), lediglich in Zeitraum eins wird der Konflikt in 9,09 % aller Fälle von Journalistenseite kritisiert – das ist ein Artikel (vgl. Tabelle 2.3.). Eine Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes findet in den Berichten des *Kurier* in nur wenigen Fällen statt (vgl. Tabelle 2.4.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Im März 2011 ist es ein Artikel (9,09 %), wo diese Argumentation durch einen oder mehrere Experten sichtbar wird. In Zeitraum vier (September 2014) sind es zwei Fälle (11,11 %), in denen für die Notwendigkeit des Konfliktes in Syrien argumentiert wird.

Eine explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen findet sich in der Berichterstattung des *Kurier* vor allem auf Expertenseite (vgl. Tabelle 2.5.). In Zeitraum weisen 45,45 % aller Artikel eine explizite Forderung nach

deeskalierenden Maßnahmen durch einen (oder mehrere) Experten auf. In Zeitraum zwei sind es auf Expertenseite 40,00 %, in Zeitraum drei 33,33 % und in Zeitraum vier 44,44 % der Fälle. Durch Journalisten werden nur in einem Fall im Februar 2012 deeskalierenden Maßnahmen im Konflikt gefordert (im September 2014 treten diese Forderungen in einem Artikel sowohl auf Seite des Journalisten als auch aufseiten des Experten auf). Eskalierende Maßnahmen innerhalb des Konfliktes werden kaum gefordert (vgl. Tabelle 2.6.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): Im Juli 2013 wird diese Forderung in einem Artikel (16,67 %) durch einen Experten sichtbar, in Zeitraum vier in zwei Fällen (11,11 %).

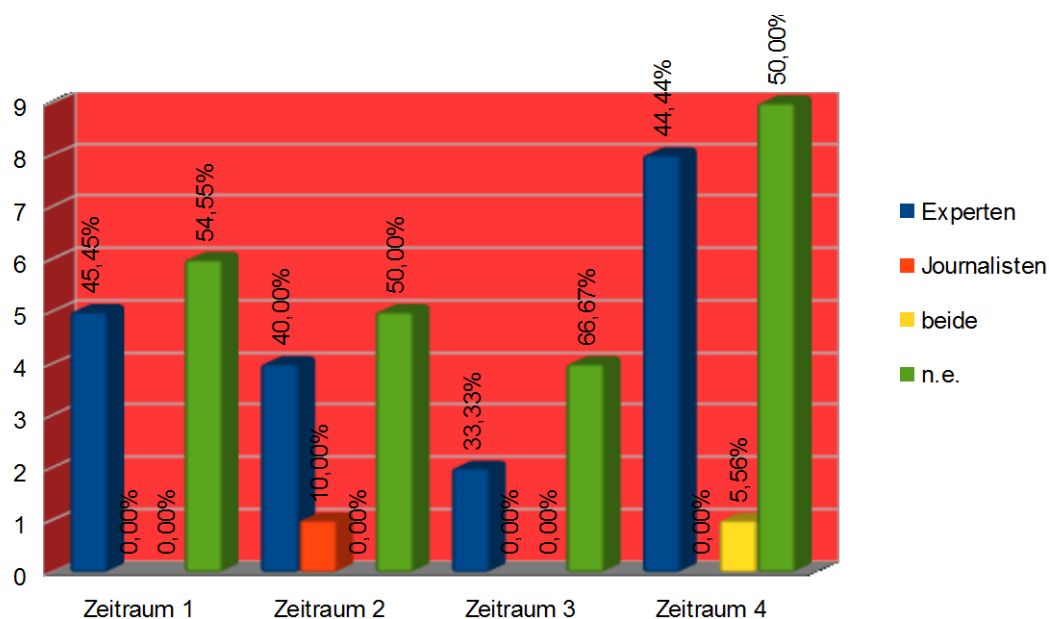


Tabelle 2.5.: Kurier, Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a (n=45)

Zugleich werden im *Kurier* auch vorwiegend durch Experten friedliche Lösungen für den Konflikt (explizit) gefordert (vgl. Tabelle 2.7.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Zu Beginn, im März 2011 werden in 36,36 % aller Fälle friedliche Lösungen / Maßnahmen gefordert, im Februar 2012 in 40,00 % der Artikel, im Juli 2013 in 50,00 % der Fälle und in der Woche im September in 33,33 % aller Artikel. Explizite Forderungen durch Journalisten selbst sind weitaus seltener. Diese lassen sich nur in Zeitraum zwei (ein Fall: 10,00 %) und in Zeitraum vier (ein Fall: 5,56 %) identifizieren. Eine explizite Forderung nach einer kriegesischen Lösung im Syrien-Konflikt zeigt sich nur in Zeitraum drei – durch einen Experten artikuliert (16,67 %)

und in Zeitraum vier in drei Fällen (16,67 %) - ebenfalls ausschließlich durch Experten (vgl. Tabelle 2.8.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

Kriegerische Handlungen werden in Zeitraum eins in jeweils 27,27 % der Artikel sowohl von Experten als auch von den Journalisten selbst kritisch hinterfragt (vgl. Tabelle 2.9.). In Zeitraum zwei sind es 50,00 % (Experten) und 20,00 % (Journalisten) aller Fälle. Im Juli 2013 werden nur in einem Artikel durch einen Experten kriegerische Handlungen kritisch hinterfragt, in Zeitraum vier sind es 33,33 % (Experten) und 5,56 % (Journalisten) aller Fälle. Eine Glorifizierung kriegerischer Handlungen lässt sich nur in zwei Fällen in Zeitraum vier (11,11 %) identifizieren (vgl. Tabelle 2.10.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

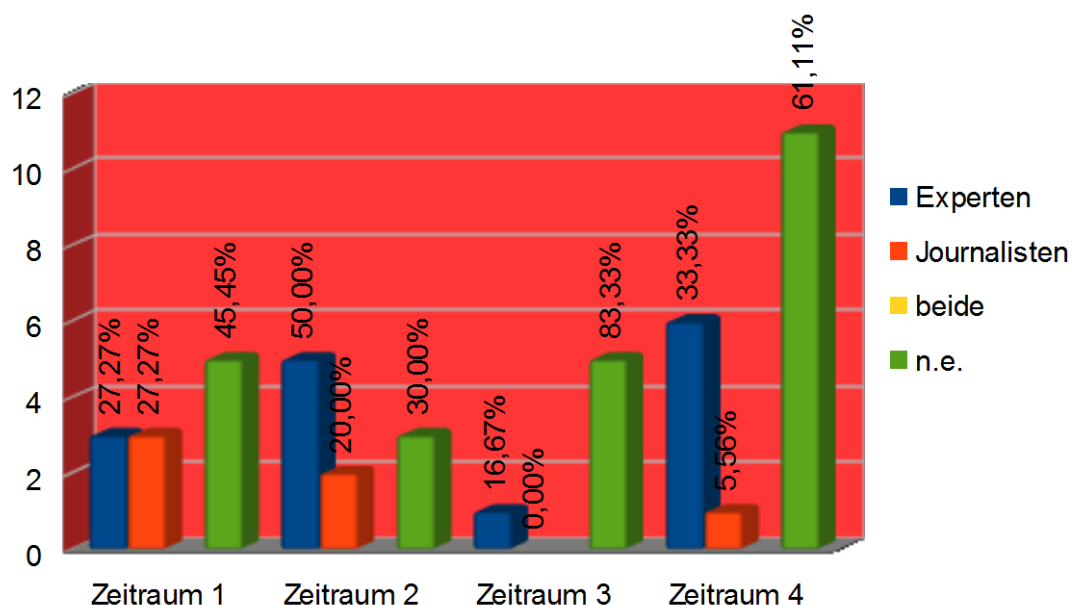


Tabelle 2.9.: Kurier, Kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen, F5 (n=45)

Lösungsorientierte Handlungen werden im *Kurier* vor allem im September 2014 hervorgehoben (vgl. Tabelle 2.11.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Hier sind es 27,78 % (Experten), 22,22 % (Journalisten) und 5,56 % (Experten und Journalisten) aller Fälle. In Zeitraum eins sind es nur 27,27 % aller Fälle (ausschließlich Experten), in Zeitraum zwei 10,00 % (Experten), beziehungsweise 20,00 % (Journalisten). In Zeitraum drei werden in nur einem Fall (16,67 %) durch einen oder mehrere Experten lösungsorientierte Handlungen explizit positiv hervorgehoben.

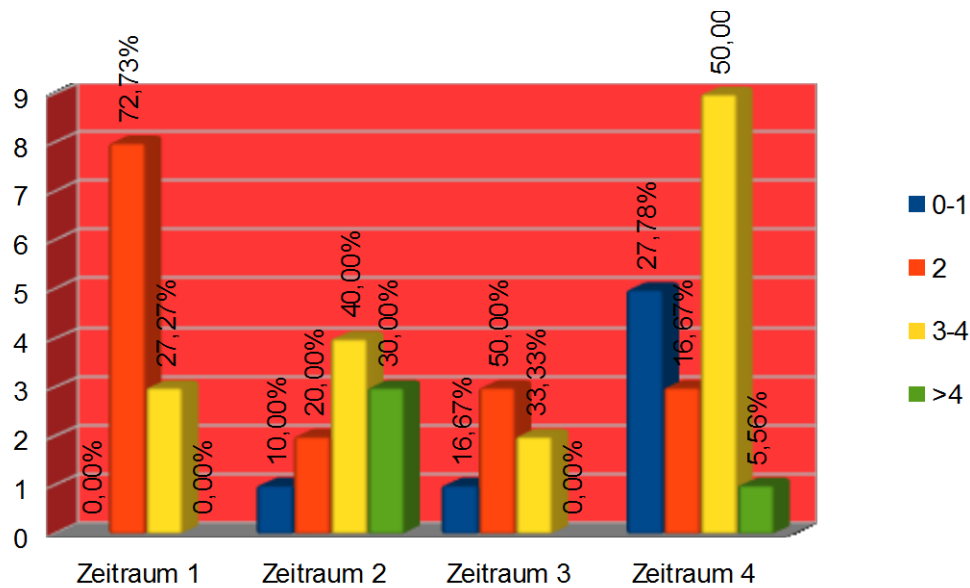


Tabelle 2.12.: Kurier, Anzahl der genannten Konfliktparteien, FK7 (n=45)

Wie viele Konfliktparteien können identifiziert werden (vgl. Tabelle 2.12.)? Im März 2011 werden überwiegend zwei Konfliktparteien ausgemacht – 72,73 %: Dies hängt auch damit zusammen, dass der Konflikt zu Beginn oberflächlich zwischen der Regierung um Assad und der, allgemein benannten, „Opposition“ ausgemacht wird. In 27,27 % der Fälle werden in Zeitraum eins immerhin drei bis vier Konfliktparteien identifiziert. In Zeitraum zwei wird in einem Fall (10,00 %) eine oder gar keine Konfliktpartei ausgemacht, in 20,00 % aller Fälle in der Woche im Februar 2012 zwei Parteien. In 40,00 % der Artikel werden drei bis vier Konfliktparteien identifiziert, in 30,00 % der Artikel sogar mehr als vier. Im Juli 2013 werden in 16,67 % der Artikel eine oder gar keine Konfliktpartei ausgemacht, in 50,00 % der Fälle zwei Parteien, in 33,33 % der Fälle drei bis vier Parteien. Vor allem Zeitraum vier, die Woche im September 2014, sticht hervor: Hier werden in 27,78 % aller Artikel nur eine oder sogar gar keine Konfliktpartei identifiziert. In 16,67 % der Fälle werden hier zwei Parteien benannt, in 50,00 % drei bis vier Parteien, in 5,56 % der Artikel des Zeitraums mehr als vier Konfliktparteien.

Welche Konfliktparteien können in der Berichterstattung des *Kurier* identifiziert werden? In Zeitraum eins sind es mehrheitlich zwei: Bashar al-Assad und dessen Regierung sowie die, allgemein benannte, Opposition. In Zeitraum zwei werden tendenziell zwar mehr Konfliktparteien ausgemacht, doch auch hier werden am

häufigsten Assad (und Regierung) und Opposition genannt. Im Juli 2013 sind am öftesten benannten Konfliktparteien Assad, beziehungsweise die syrische Armee, und die syrischen Flüchtlinge / Zivilisten. Im September 2014 wird neben den syrischen Flüchtlingen / Zivilisten vor allem der *IS* als Konfliktpartei ausgemacht.

In Sachen explizit lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien zeigt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 2.13.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): Im März 2011, zu Beginn des Konflikts, wird in 36,36 % der Fälle durch Experten und in 9,09 % der Fälle durch Journalisten explizit lösungsorientiert berichtet. In Zeitraum zwei sind für alle Artikel gesehen nur 20,00 % (Experten) und 10,00 % Journalisten. In Zeitraum drei wird in 33,33 % der Artikel durch Experten explizit lösungsorientiert über die Konfliktparteien berichtet, und in 16,67 % der Fälle durch Experten und den Journalisten zugleich. Zeitraum vier springt hervor: Hier berichten in 16,67 % der Artikel Experten explizit lösungsorientiert, aber 33,33 % der Journalisten, was vielleicht mit einem vermehrten Vorkommen von Kommentaren zu erklären ist. Zudem wird in 5,56 % der Fälle im September 2014 sowohl durch Experten als auch durch Journalisten lösungsorientiert berichtet. Eine explizit konfliktorientierte Berichterstattung über die Konfliktparteien ist vor allem in den Zeiträumen zwei und vier auszumachen (vgl. Tabelle 2.14.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): In 30,00 % der Artikel wird durch Experten explizit konfliktorientiert berichtet und in 10,00 % der Fälle durch den Journalisten selbst. In Zeitraum vier geschieht dies in 27,78 % der Fälle durch Experten. Im März 2011 wird lediglich in 9,09 % der Fälle derart konfliktorientiert berichtet (entspricht einem Artikel; durch Journalisten), im Juli 2013 in 16,67 % der Fälle (ein Artikel; durch Experten). Das Schema „Gut vs. Böse“ ist in der Berichterstattung des *Kurier* nur in zwei Zeiträumen auszumachen (vgl. Tabelle 2.15.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In der Woche im Februar 2012 wird das Schema in zwei Fällen (20,00 %) durch Experten angewandt, im September 2014 in drei Artikeln (16,67 %) ebenfalls durch Experten.

Empathie zeigt sich mehrheitlich durch den berichtenden Journalisten selbst (vgl. Tabelle 2.16.). In Zeitraum eins ist Empathie in 27,27 % der Fälle durch Experten, aber in 36,36 % durch Journalisten erkennbar. In 18,18 % der Artikel ist Empathie durch beide Gruppen in den gleichen Artikeln identifizierbar. In Zeitraum zwei zeigen nur in 10,00 % der Fälle Experten Empathie, die Journalisten jedoch in

40,00 % der Fälle (Experten und Journalisten zugleich: 10,00 % der Fälle). In Zeitraum drei wird auf Expertenseite alleine in keinem Artikel Empathie sichtbar, auf Journalistenseite in 33,33 % der Fälle und in 16,67 % der Artikel durch Experten und Journalisten gleichermaßen. Im September 2014 zeigen Experten in 16,67 % der Artikel Empathie, Journalisten in 55,56 % der Fälle. In Zeitraum vier sind außerdem 22,22 % der Fälle identifizierbar, in welchen sowohl Experten als auch die Journalisten selbst Empathie zeigen. Antipathie in der Berichterstattung zeigt sich im *Kurier* nur in den Zeiträumen drei und vier (vgl. Tabelle 2.17.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): Im Juli 2013 ist ein Fall identifizierbar, in dem Antipathie erkennbar ist (auf Expertenseite, 16,67 %). Im September 2014 zeigt sich in zwei Artikeln durch Experten Antipathie (11,11 %).

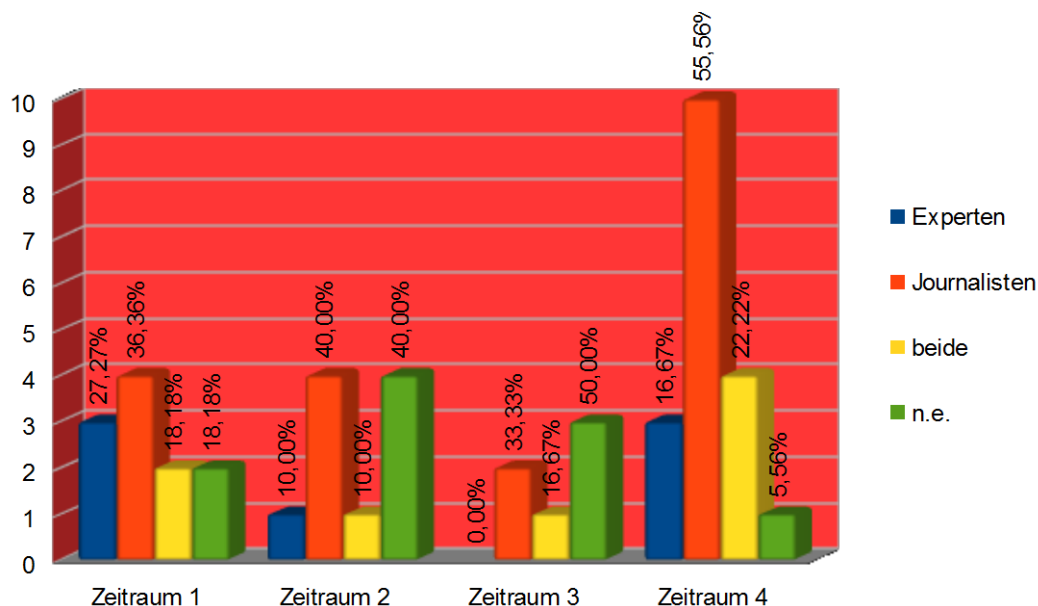


Tabelle 2.16: Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=45)

Wie sehr zeigt sich soziale Identifikation in der Berichterstattung? Hier stechen die Zeiträume eins und vier hervor (vgl. Tabelle 2.18.). Im März 2011 ist in 36,36 % der Artikel soziale Identifikation aufseiten von Experten erkennbar, in 18,18 % der Fälle aufseiten der Journalisten selbst und in 9,09 % der Artikel zeigt sich diese sowohl aufseiten des / der Experten, als auch auf Seite des / der Journalisten. Im Februar 2012 zeigt sich die soziale Identifikation durch Experten nur in 20,00 % und durch Journalisten nur in 10,00 % aller Fälle. In Zeitraum drei (Juli 2013) ist eine soziale Identifikation immerhin in 33,33 % der Artikel durch Journalisten und

in 16,67 % der Artikel durch Experten und Journalisten erkennbar. Im September 2014 hingegen zeigt sich in 22,22 % aller Artikel eine soziale Identifikation aufseiten der Experten, in 33,33 % der Fälle aufseiten der Journalisten und in 16,67 % der Artikel sowohl durch Experten als auch durch Journalisten. Eine Dehumanisierung von Personen oder Gruppierungen ist im *Kurier* nur in Zeitraum vier, in einem Fall (5,56 %) durch einen Experten erkennbar (vgl. Tabelle 2.19.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

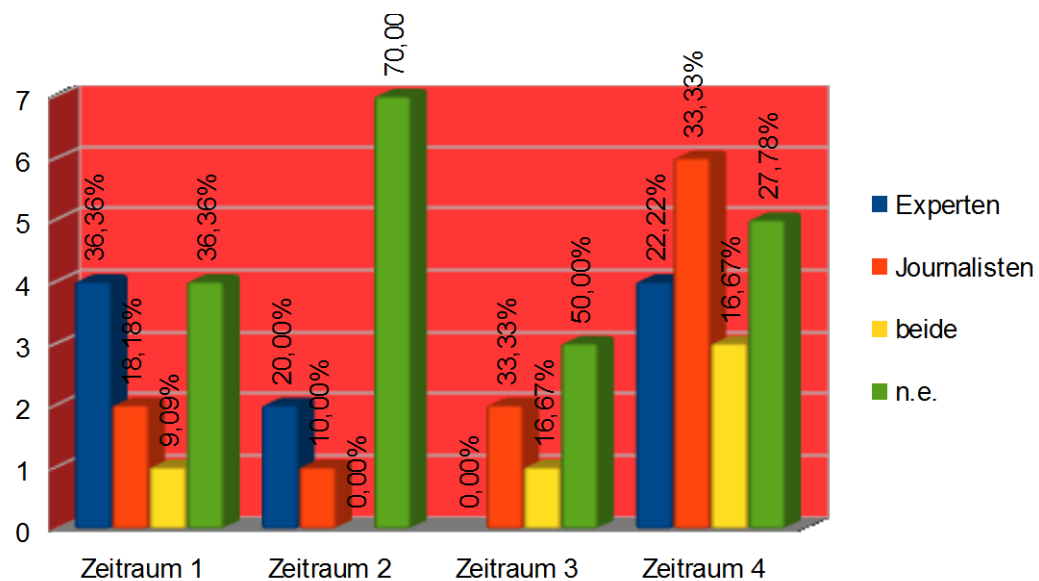


Tabelle 2.18.: *Kurier*, Erkennbare soziale Identifikation, F11 (n=45)

Wie wird Bashar al-Assad und dessen Regierung in der Berichterstattung des *Kurier* beschrieben? Eine erkennbar differenzierte Beschreibung ist vor allem in Zeitraum eins auszumachen (vgl. Tabelle 2.20.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Hier werden Assad und dessen Regierung in 27,27 % der Fälle durch Experten, in 54,55 % der Fälle durch den Journalisten erkennbar differenziert betrachtet. In Zeitraum zwei wird Assad in 10,00 % der Artikel durch Experten und in 10,00 % der Fälle durch den Journalisten differenziert beschrieben. In Zeitraum drei kommt eine solch differenzierte Beschreibung in keinem Fall vor, in Zeitraum vier in einem Fall (5,56 %) durch einen Experten. Undifferenziert und einseitig werden Assad und dessen Regierung nur in Zeitraum zwei beschrieben: In zwei Fällen (20,00 %), jeweils durch Experten (vgl. Tabelle 2.21.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

Welche Formulierungen werden in Bezug auf Präsident Bashar al-Assad und dessen Regierung angewandt? In der Woche im März 2011 sind es in 27,27 % der Artikel ausschließlich positive und in 36,36 % der Fälle sowohl positive als auch negative Beschreibungen (vgl. Tabelle 2.22.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Im Februar 2012 sind es in 20,00 % der Artikel ausschließlich negative Beschreibungen, in 10,00 % aller Artikel sowohl positive wie negative Beschreibungen. In der Woche im September 2014 sind es in 5,56 % der Fälle ebenfalls sowohl positive wie auch negative Zuschreibungen – in allen verbliebenen Fällen sind keine eindeutigen Be- und Zuschreibungen auszumachen. In Bezug auf die Opposition und Oppositionsparteien (exklusive IS) zeigen sich nur in Zeitraum eins Beschreibungen (vgl. Tabelle 2.23.: siehe Anhang, Kap. 10.5.): In 18,18 % ausschließlich positive und in 36,36 % positive wie negative gleichermaßen. In den übrigen Artikeln (vor allem in den Zeiträumen zwei bis vier) sind keine expliziten Zuschreibungen auszumachen.

Relevante historische, soziale, wirtschaftliche, ethnische oder religiöse Hintergründe werden vor allem in Zeitraum eins dargestellt (vgl. Tabelle 2.24.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Hier werden in 81,82 % der Artikel ein bis zu drei solcher Hintergrundthemen geboten, die eine Orientierung im Konflikt geben sollen. In Zeitraum zwei sind es in 30,00 % der Fälle ein bis drei und in 10,00 % der Fälle sogar vier bis fünf Themen. In Zeitraum drei werden relevante Hintergrundinformationen nur in einem Fall (16,67 %, ein bis drei Themen) geboten, in Zeitraum vier in 27,78 % der Fälle (ebenfalls ein bis drei Themen). Mehr als fünf Themen sind es in den Berichten des *Kurier* jedoch nie.

Wie viele Quellen werden in der Berichterstattung sichtbar verwendet? Mehrheitlich sind es drei bis vier unterschiedliche Quellen (vgl. Tabelle 2.25.). Im März 2011 werden in 27,27 % der Fälle ein bis zwei verschiedene Quellen verwendet, in 63,64 % der Artikel sogar drei bis vier unterschiedliche Quellen und in 9,09 % der Artikel mehr als vier Quellen. In Zeitraum zwei (Februar 2012) sind nur in 20,00 % der Fälle ein bis zwei Quellen sichtbar, aber in 70,00 % der Artikel drei bis vier Quellen und in 10,00 % der Fälle mehr als vier Quellen. In Zeitraum drei werden in 33,33 % ein bis zwei Quellen verwendet, in 66,67 % der Fälle drei bis vier Quellen. Im September 2014 sind in 27,78 % der Artikel ein bis zwei

Quellen identifizierbar, in 44,44 % der Fälle drei bis vier verschiedene Quellen und in 27,78 % der Fälle mehr als vier Quellen.

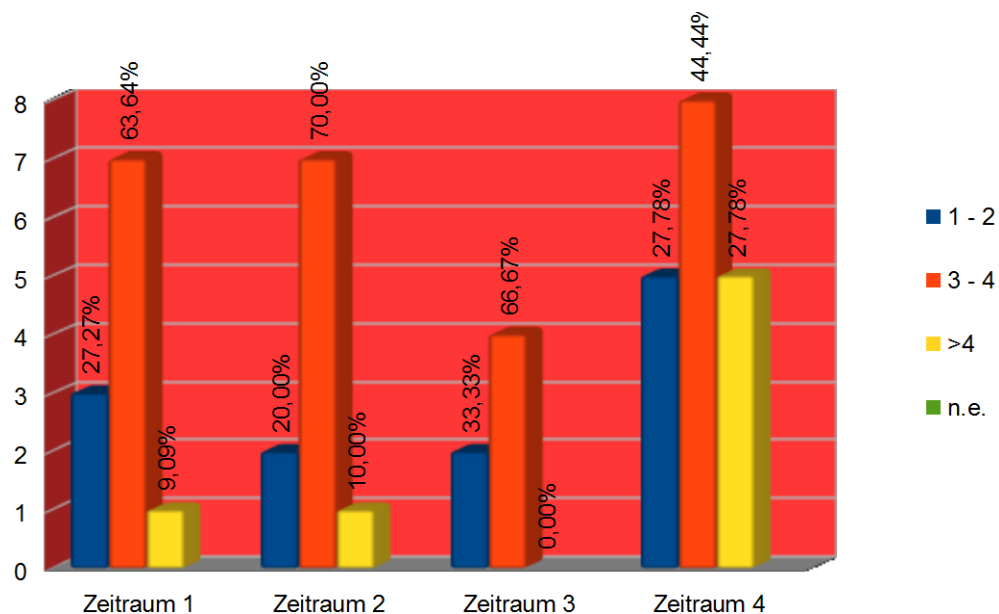


Tabelle 2.25.: Kurier, Genutzte Quellen (Anzahl pro Artikel), FK16a (n=45)

Die Vertrauenswürdigkeit dieser genutzten Quellen nimmt häufig zwei Richtungen ein (vgl. Tabelle 2.26.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Im März 2011 sind die Quellen in 18,18 % der Fälle als vertrauenswürdig einzustufen, in 81,82 % der Artikel sind die genutzten Quellen sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig. Im Februar 2012 sind nur in 10,00 % der Artikel die Quellen ausschließlich vertrauenswürdig, in 90,00 % der Fälle sind sie sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig. Im Juli 2013 ist die Bilanz ausgeglichen: In 50,00 % der Fälle sind die verwendeten Quellen ausschließlich vertrauenswürdig, in 50,00 % der Fälle sind die Quellen vertrauenswürdig und auch wenig vertrauenswürdig. Im September sind die Quellen in 33,33 % der Artikel vertrauenswürdig, in 66,67 % der Fälle sind die genutzten Quellen sowohl vertrauenswürdig als auch wenig vertrauenswürdig.

In den Berichten werden überwiegend auch ausländische Quellen genutzt (vgl. Tabelle 2.27.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In Zeitraum eins werden nur in 9,09 % der Artikel keine ausländischen Quellen verwendet. In den Zeiträumen zwei und drei werden ausschließlich ausländische Quellen genutzt, in Zeitraum vier in

33,33 % der Artikel keine ausländischen Quellen. Werden die genutzten Quellen erkennbar kritisch hinterfragt? In der Woche im März 2011 werden Quellen im *Kurier* in zumindest 45,45 % der Artikel kritisch hinterfragt, in der Woche im Februar 2012 in 30,00 % der Fälle (vgl. Tabelle 2.28.). In der Woche im Juli 2013 werden Quellen nur mehr in 16,67 % der Artikel kritisch hinterfragt, in der Woche im September erfolgt ein kritisches Hinterfragen auch nur in 27,78 % der Fälle.

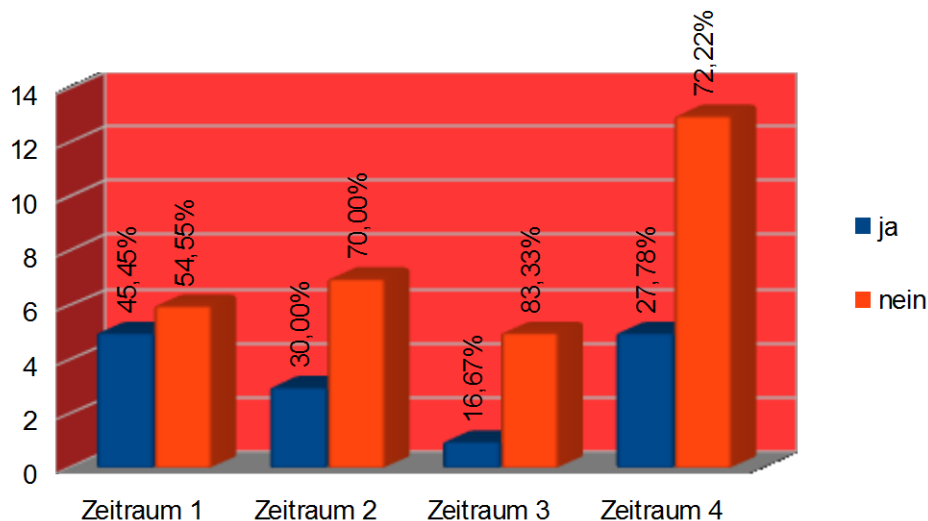


Tabelle 2.28.: *Kurier*, Erkennbar kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=45)

Selten werden im *Kurier* abgebildete Expertenmeinungen kritisch hinterfragt (vgl. Tabelle 2.29.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In Zeitraum eins erfolgt ein kritisches Hinterfragen solcher Expertenaussagen (bzw. -meinungen) in 9,09 % der Artikel, in Zeitraum zwei in 10,00 % der Fälle. In Zeitraum drei ist ein solches kritisches Hinterfragen in keinem Fall zu identifizieren, in Zeitraum vier in 16,67 % der Artikel dieses Zeitraums.

Möchte man die Berichterstattung im *Kurier* über alle Zeiträume gesammelt und auf mögliche Veränderungen oder Merkmale hin betrachten, ergibt sich folgendes Bild:

Für die Kategorien „Orientierung an Friedensinitiativen“ und „Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen“ zeigt sich, dass Zeitraum vier einerseits eine Vielzahl an Berichten mit Friedensorientierung – da beziehungsweise auf die vielen Flüchtlinge – hervorbringt (vgl. Tabelle 2.1.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Genauso

sticht auch Zeitraum eins hervor: In jener Woche, in der vor allem und häufig über den aufkommenden Konflikt zwischen Regierung und Opposition zu lesen war, gibt es viele Berichte, die eindeutig von einer Orientierung an Friedensinitiativen geprägt sind. Doch gibt es vor allem in den Zeiträumen zwei, drei und vier auch zahlreiche Berichte, die von eskalationsorientierten Ereignissen geprägt sind (vgl. Tabelle 2.2.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Ein etwas anderes Bild zeigt sich in Kategorie F2 (vgl. Tabelle 2.3.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Während in der Woche im März 2011 das erkennbare Infragestellen (durch Experten und / oder Journalisten) etwa gleich viel Platz einnimmt wie die Ausprägung vier („n.e.“) in den übrigen Berichten – und dies hält sich auch in den Zeiträumen zwei und drei in etwa die Waage – so zeigt die Woche im September 2014: Ein Infragestellen des Konfliktes kommt hier nur in vier von 18 Fällen erkennbar vor. Hingegen findet eine Argumentation für den Konflikt und dessen Notwendigkeit überhaupt nur auf Expertenseite und gesamt gesehen marginal statt (vgl. Tabelle 2.4.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

Eine explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, Kategorie FK3a, zeigt sich zwar in allen vier Zeiträumen, jedoch besteht ein Gleichgewicht zwischen diesen Forderungen (durch Experten und / oder Journalisten) und der Ausprägung vier („n.e.“) (vgl. Tabelle 2.5.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Die Forderungen kommen zudem mehrheitlich von Experten – auf Journalistenseite finden diese gesamt gesehen kaum statt. Explizite Forderungen nach eskalierenden Maßnahmen findet ebenso in allen vier Zeiträumen gleichmäßig, nämlich kaum, statt (vgl. Tabelle 2.6.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Für die Kategorien F4 und K4 ist zu konstatieren, dass eine explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung über alle Zeiträume gesehen prozentual gesehen nicht häufiger auftritt als die Ausprägung vier („n.e.“) (vgl. Tabelle 2.7.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In den Zeiträumen der Wochen im März 2011 und September 2014 ist der Unterschied deutlich, in den beiden anderen Zeiträumen nicht. Sichtbar wird zudem, dass die Forderung sehr häufig von Expertenseite kommt und nicht von den Journalisten selbst. Eine explizite Forderung nach einer kriegesischen Lösung kommt hingegen beinahe kaum vor, aber in Zeitraum vier mit einem Ausreißer nach oben: Hier werden in immerhin drei Fällen derartige Forderungen verlautbart (vgl. Tabelle 2.8.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Ein kritisches Hinterfragen passiert in den ersten beiden Zeiträumen

statistisch gesehen häufiger als in den Wochen im Juli 2013 und im September 2014 (vgl. Tabelle 2.9.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In den ersten beiden untersuchten Wochen liegen die Ausprägungen eins („durch Experten“) und zwei („durch Journalisten“) gesamt gesehen sogar über dem Wert vier („n.e.“). In den Zeiträumen drei und vier fallen die Ausprägungen eins und zwei jedoch deutlich gegenüber der Ausprägung vier ab. Kategorie K5 scheint hingegen gesamt gesehen kaum relevant – eine Glorifizierung, ein Gutheißen der Handlungen geschieht nur in Zeitraum vier, ausschließlich durch Experten (vgl. Tabelle 2.10.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

Für die Kategorie F6 ist festzuhalten: Ein erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen steigt im Wert zu Zeitraum vier hin deutlich an (vgl. Tabelle 2.11.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In den ersten beiden Zeiträumen ist das Verhältnis noch etwa 30 („Experten“, „Journalisten“, „Experten und Journalisten“) zu 70 („n.e.“), in Zeitraum drei ergibt sich so betrachtet ein noch deutlicheres Bild. Für die Woche im September 2014 schlägt das Pendel aber um, ein erkennbar positives Hervorheben geschieht hier sowohl durch Experten als auch durch Journalisten in mehr als der Hälfte aller Fälle. In der Berichterstattung des *Kurier* werden vor allem in Zeitraum eins überwiegend zwei Konfliktparteien (Assad bzw. Regierung gegen die „Opposition“) identifiziert (vgl. Tabelle 2.12.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In den folgenden Zeiträumen verschiebt sich das Bild ein wenig, in der Woche im Februar 2012 werden etwa mehrheitlich drei bis vier Konfliktparteien identifiziert. Im September 2014 werden sogar in überwiegender Mehrheit drei bis vier Parteien genannt – in diesem Zeitraum werden aber auch am häufigsten eine oder gar keine Konfliktpartei identifiziert. Namentlich genannt werden in den ersten beiden Zeiträumen beinahe ausschließlich Bashar al-Assad und dessen Regierung auf der einen, und die, allgemein benannte, Opposition auf der anderen Seite. Erst mit Zeitraum drei werden häufig die syrischen Flüchtlinge Thema und „Konfliktpartei“ in der Berichterstattung, in Zeitraum vier tritt zu den Flüchtlingen der IS anstatt Assad.

In der Kategorie F8 zeigt sich, werden alle vier Zeiträume verglichen, vor allem in der Woche vom Februar 2012 eine sehr geringe Lösungsorientierung (vgl. Tabelle 2.13.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Dafür zeigt sich in Zeitraum vier wiederum eine

hohe Lösungsorientierung, die vor allem durch Journalisten bestimmt zu sein scheint – das kann auf eine Vielzahl an Kommentaren und Reportagen zurückgeführt werden. Konfliktorientierte Berichte zeigen sich auffällig oft in den Zeiträumen zwei und vier, und weniger oft in den Zeiträumen eins und drei – ein bestimmtes Muster ist hier allerdings nicht zu erkennen (vgl. Tabelle 2.14.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Ebenso zeigt sich das Schema „Gut vs. Böse“ ausschließlich in den Zeiträumen im Februar 2012 und September 2014 (vgl. Tabelle 2.15.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Häufig tritt das Schema nicht auf, dafür nur durch Experten(-Zitate).

Doch zeigt sich in der Berichterstattung des *Kurier* eine in allen vier Zeiträumen sehr hohe Empathie, die noch dazu sowohl durch Experten als auch durch Journalisten (zum Teil sogar durch beide Gruppen zugleich) deutlich gemacht wird (vgl. Tabelle 2.16.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Und doch lässt sich konstatieren, dass die Empathie weit häufiger von den Journalisten selbst ausgeht als von Experten – ebenso in allen vier Zeiträumen erkennbar. Eine Antipathie bestimmter Konfliktparteien gegenüber tritt nur in wenigen Fällen auf und spielt nur in den letzten beiden Zeiträumen eine Rolle (vgl. Tabelle 2.17.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In der Regel bezieht sich die geäußerte Antipathie hier auf den IS. Die soziale Identifikation, Kategorie F11, ist in beinahe allen Zeiträumen in hohem Ausmaß sichtbar, und tritt durch Experten wie auch durch Journalisten auf (vgl. Tabelle 2.18.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In Zeitraum eins etwa ist die soziale Identifikation durch Experten am höchsten, in den Zeiträumen drei und vier jedoch durch Journalisten. Einzige Ausnahme bildet die Woche im Februar 2012, wo überraschenderweise eine soziale Identifikation in weit geringerem Ausmaß sichtbar wird. Dass gerade in den Wochen im Juli 2013 und im September 2014 hohe Werte durch Journalisten erkennbar sind, kann wieder an einer recht hohen Zahl von Reportagen und Kommentaren in diesen Zeiträumen liegen. Eine Dehumanisierung ist, wie schon eine Antipathie, kaum relevant, ist sie doch nur in einem Fall durch Experten zu identifizieren (vgl. Tabelle 2.19.: siehe Anhang, Kap. 10.5.).

Auch für die Berichterstattung des *Kurier* gilt, dass die Kategorien F12, K12, FK13 und FK14 kaum Veränderungen über die Zeiträume ausgemacht werden können,

da sowohl Bashar al-Assad als auch die Oppositionsbewegung in den letzten beiden Zeiträumen kaum mehr eine Rolle spielen (vgl. Tabelle 2.20., Tabelle 2.21., Tabelle 2.22. und Tabelle 2.23.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Nur in Kategorie F12 fällt auf, dass zu Beginn des Konflikts vor allem durch Journalisten selbst eine differenzierte Beschreibung von Assad – in fast 55 % aller Fälle – erfolgt. Eine undifferenzierte, einseitige Beschreibung findet hingegen nur äußerst selten statt. Für die Woche im März 2011 fällt in Kategorie FK13 ebenso auf, dass die Beschreibung Assads (und dessen Regierung) überwiegend positiv, fair und ohne Dämonisierung ausfällt. Dasselbe gilt für Kategorie FK14 für den gleichen Zeitraum und die Zuschreibungen in Bezug auf die Oppositionsbewegung.

Auch wenn es um die Thematisierung historischer, sozialer, wirtschaftlicher, religiöser oder ethnischer Hintergründe geht, sticht insbesondere Zeitraum eins hervor (vgl. Tabelle 2.24.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In über 80 % aller Fälle erfolgt hier eine solche Thematisierung als Ursachenforschung, in den anderen Wochen sind es deutlich weniger Fälle. Kategorie FK16a weist wiederum ein recht ausgeglichenes Verhältnis zwischen allen vier Zeiträumen auf (vgl. Tabelle 2.25.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Mehrheitlich werden drei bis vier Quellen verwendet. Diese Quellen erscheinen in allen vier Zeiträumen sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig – überwiegend zeigt sich also die Ausprägung drei („beide“) in den selben Artikeln (vgl. Tabelle 2.26.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Anhand von Kategorie F17 lässt sich in der Berichterstattung des *Kurier* erkennen, dass die Artikel mehrheitlich auch ausländische Quellen aufweisen (vgl. Tabelle 2.27.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). In den Wochen im Februar 2012 und im Juli 2013 werden sogar in allen Fällen ausländische Quellen genutzt. Ein erkennbar kritisches Hinterfragen zeigt sich in allen untersuchten Wochen, jedoch auf eine sehr unterschiedliche Art (vgl. Tabelle 2.28.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Vor allem in Zeitraum eins wird in der Mehrheit der Artikel auch kritisch hinterfragt. In den anderen Zeiträumen sind es demgegenüber weitaus weniger Fälle. Ein erkennbar kritisches Hinterfragen von Expertenmeinungen findet hingegen kaum statt (vgl. Tabelle 2.2.9.: siehe Anhang, Kap. 10.5.). Am ehesten lässt sich das noch in der Woche im September 2014 identifizieren.

8.2.3. Die Presse: Ergebnisse der Untersuchung

In der Tageszeitung *Die Presse* werden insgesamt 58 Artikel untersucht. In Zeitraum eins sind es nur 7 Fälle, in Zeitraum zwei schon 15 Fälle. In Zeitraum drei können 10 Fälle identifiziert werden, in Zeitraum vier 26 Fälle. Welche Ergebnisse zeigen sich nun bei der *Presse* konkret? Eine erkennbare Orientierung an Friedensinitiativen lässt sich vor allem für die Zeiträume eins und zwei identifizieren (vgl. Tabelle 3.1.). In Zeitraum eins weisen 85,71 % der Artikel eine Orientierung an Friedensinitiativen auf, in Zeitraum zwei sind es 73,33 % aller Fälle. In Zeitraum drei weisen nur mehr 30,00 % der Artikel eine solche Orientierung auf, in Zeitraum vier sind es 42,31 % aller Artikel.

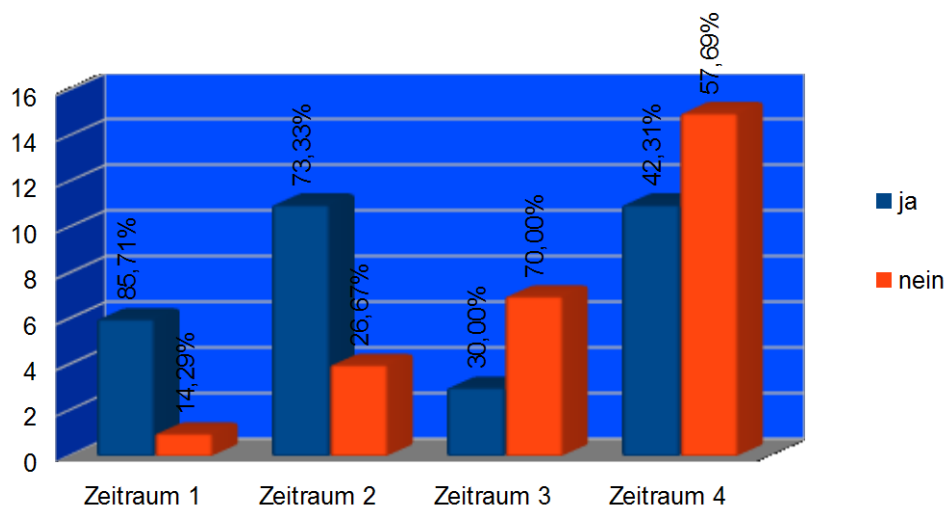


Tabelle 3.1.: Die Presse, Erkennbare Orientierung an Friedensinitiativen, F1 (n=58)

Eine erkennbare Orientierung an eskalationsorientierten Ereignisse zeigt sich in allen vier Zeiträumen recht häufig (vgl. Tabelle 3.2.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Im März 2011 weisen 42,86 % aller Fälle eine solche Orientierung auf, in Zeitraum zwei sind es 26,67 % der Artikel. Im Juli 2013 lässt sich in 60,00 % der Artikel eine solche eskalationsorientierte Orientierung identifizieren, in Zeitraum vier in 57,69 % der Fälle.

Inwieweit wird in *die Presse* die Notwendigkeit des Konfliktes infrage gestellt? In der Woche im März 2011 wird der Konflikt in 28,57 % der Artikel durch Experten, in 14,29 % der Fälle durch den Journalisten selbst infrage gestellt (vgl. Tabelle

3.3.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In der Woche im Februar 2012 erfolgt ein derartiges Infragestellen in 33,33 % der Fälle durch Experten, in 26,67 % der Artikel durch den Journalisten. In der Woche im Juli 2013 wird der Konflikt in 30,00 % der Artikel durch Experten infrage gestellt. Die Woche im September 2014 zeigt ein Infragestellen in 12,00 % der Fälle durch Experten, in 24,00 % durch Journalisten. Eine erkennbare Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes ist nur in den Zeiträumen eins (14,29 %; ausschließlich Experten) und vier ersichtlich (11,54 % aller Artikel; ausschließlich Experten) (vgl. Tabelle 3.4.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

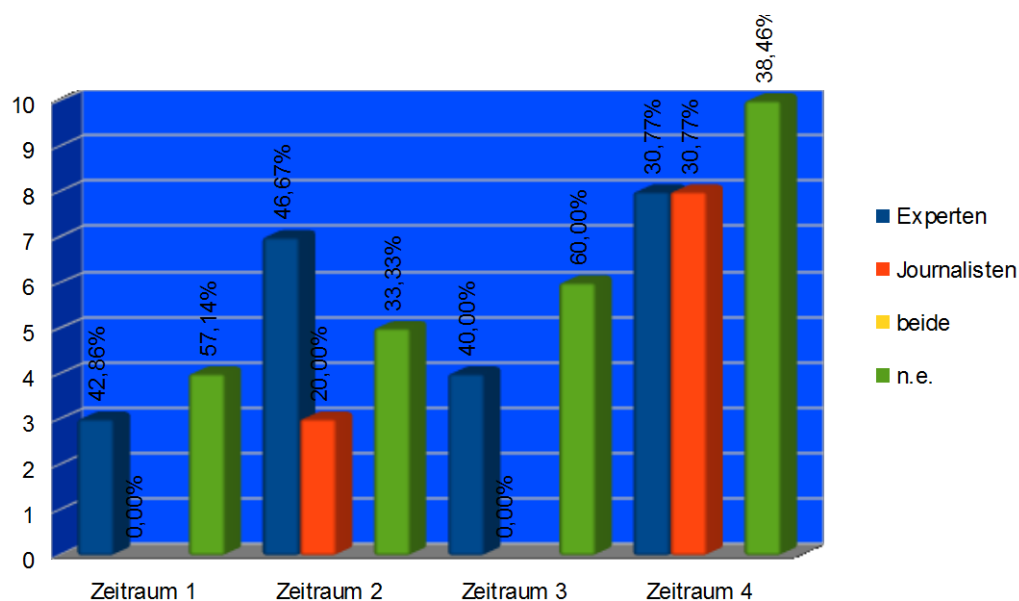


Tabelle 3.5.: Die Presse, Explizite Forderungen nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a (n=58)

Wann und in welchem Ausmaß lassen sich explizit getätigte Forderungen nach deeskalierenden und eskalierenden Maßnahmen zuordnen? In Zeitraum eins können Forderungen nach deeskalierenden Maßnahmen ausschließlich Experten zugeordnet werden (42,86 % der Fälle), in diesem Zeitraum werden in 14,29 % der Artikel auch eskalierende Maßnahmen gefordert (vgl. Tabelle 3.5.; Tabelle 3.6.: siehe Anhang, Kap. 10.6.), in Zeitraum zwei werden in 46,67 % aller Artikel durch Experten und in 20,00 % der Fälle durch Journalisten selbst deeskalierende Maßnahmen gefordert – Forderungen nach eskalierenden Maßnahmen sind nicht auszumachen. In Zeitraum drei werden deeskalierende Maßnahmen in 40,00 % der Fälle durch Experten gefordert, explizite Forderungen nach eskalierenden

Maßnahmen sind nicht identifizierbar. In Zeitraum vier werden sowohl von Experten als auch durch die Journalisten selbst in jeweils 30,77 % aller Artikel des Zeitraums explizit deeskalierende Maßnahmen gefordert. In 15,38 % der Artikel werden – ausschließlich durch Experten – auch eskalierende Maßnahmen verlangt.

Eine explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung im Konflikt ist in allen vier Zeiträumen auszumachen (vgl. Tabelle 3.7.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Im März 2011 werden in 42,86 % der Fälle durch Experten und in 28,57 % der Artikel durch den Journalisten selbst friedliche Lösungen gefordert. In Zeitraum zwei sind auf Expertenseite in 46,67 % der Fälle und auf Journalistenseite in 20,00 % der Artikel eine Forderung nach einer friedlichen Lösung im Konflikt auszumachen. In Zeitraum drei werden in 30,00 % der Artikel durch Experten und in 10,00 % der Fälle durch Journalisten friedliche Lösungen gefordert. In Zeitraum vier werden in 26,92 % der Artikel durch Experten explizit friedliche Lösungen gefordert und in 15,38 % der Fälle durch Journalisten. Explizite Forderungen nach etwaigen kriegerischen Lösungen im Konflikt sind nur im September 2014 zu identifizieren: Hier fordern in 11,54 % der Artikel Experten derartige Lösungen (vgl. Tabelle 3.8.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

Erkennbar kritisches Hinterfragen der kriegerischen Handlungen zeigt sich in Zeitraum eins in 14,29 % der Fälle durch Experten, in 28,57 % der Artikel durch Journalisten und in 28,57 % der Fälle durch Experten und Journalisten gleichermaßen (vgl. Tabelle 3.9.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei werden kriegerische Handlungen im Konflikt in 40,00 % der Artikel durch Experten und in 26,67 % durch Journalisten kritisch hinterfragt. In Zeitraum drei ist ein solch kritisches Hinterfragen in 30,00 % aller Artikel durch Experten und in 20,00 % der Fälle durch Journalisten identifizierbar, in Zeitraum vier in 23,08 % durch Experten und in 19,23 % durch Journalisten. Eine erkennbare Glorifizierung kriegerischer Handlungen zeigt sich nur in einem Fall (14,29 %) in Zeitraum eins durch Experten (vgl. Tabelle 3.10.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

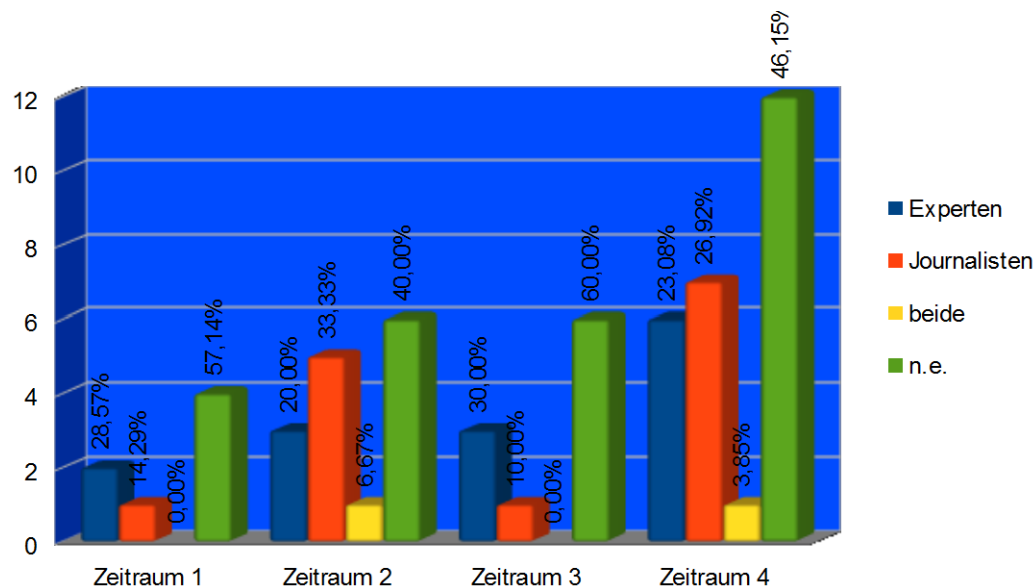


Tabelle 3.11.: Die Presse, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6 (n=58)

Lösungsorientierte Handlungen werden in der *Presse* in der Woche im März 2011 in 28,57 % der Fälle durch Experten und in 14,29 % der Fälle durch Journalisten erkennbar positiv hervorgehoben (vgl. Tabelle 3.11.). In Zeitraum zwei im Februar 2012 erfolgt dieses positive Hervorheben in 20,00 % der Artikel durch Experten, in 33,33 % durch den oder die Journalisten selbst und in 6,67 % sowohl durch Experten als auch durch Journalisten. In der Woche im Juli 2013 heben in 30,00 % der Artikel des Zeitraums Experten lösungsorientierte Handlungen positiv hervor, in 10,00 % durch Journalisten. Im September 2014 erfolgt ein positives Hervorheben in 23,08 % durch Experten, in 26,92 % der Fälle im Zeitraum durch Journalisten und in 3,85 % der Artikel sowohl durch Experten als auch durch den Journalisten selbst.

Wie viele Konfliktparteien werden in der Berichterstattung der *Presse* identifiziert? In Zeitraum eins sind es in allen Fällen (100,00 %) zwei Konfliktparteien (vgl. Tabelle 3.12.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei werden in 20,00 % zwei Konfliktparteien in den Berichten ausgemacht, in 46,67 % drei bis vier Parteien und in 33,33 % der Artikel mehr als vier Konfliktparteien. In Zeitraum drei werden in einem Artikel (10,00 %) nur eine oder gar keine Konfliktpartei identifiziert, in 20,00 % zwei, in 70,00 % der Fälle drei bis vier Parteien. In Zeitraum vier zeigen sich in den Berichten in 19,23 % aller Fälle eine oder keine Konfliktpartei, in

7,69 % zwei, in 46,15 % drei oder vier und in 26,92 % aller Artikel mehr als vier Konfliktparteien. Welche Parteien werden nun in den Berichten identifiziert? Im März 2011 sind es entweder Bashar al-Assad und die syrische Regierung oder die, allgemein benannte, Opposition. Im Februar 2012 werden neben Assad (und dessen Regierung) auch Russland und die *Freie Syrische Armee (FSA)* als Konfliktparteien ausgemacht. Im Juli 2013 zeigen sich in den Berichten der *Presse* neben Assad auch die Türkei und der *IS* häufig als Parteien im Konflikt. Im September 2014 werden am Öftesten der *IS*, die Türkei und die syrischen Flüchtlinge als Konfliktparteien benannt.

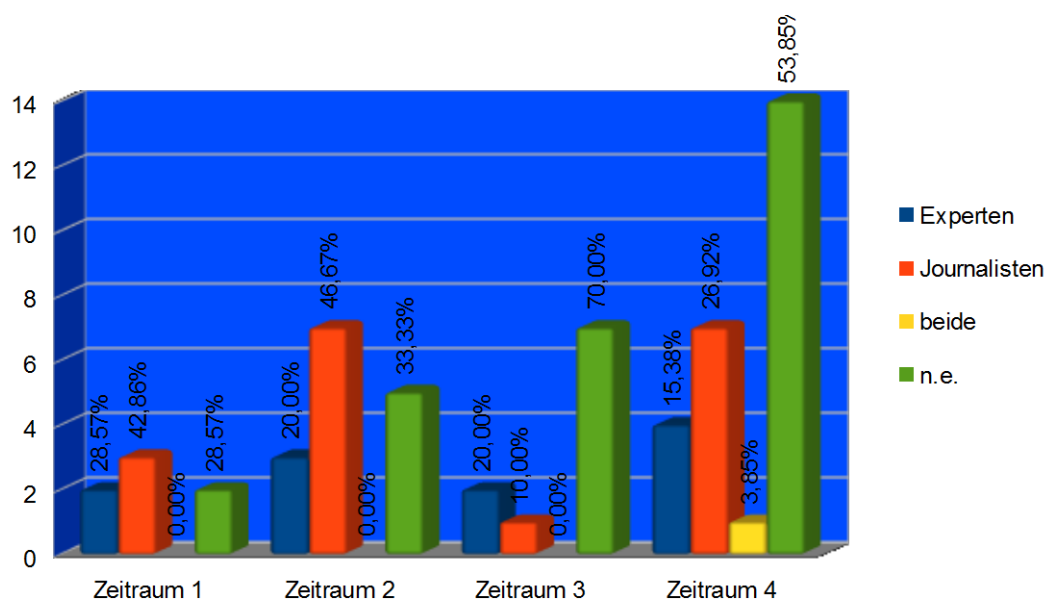


Tabelle 3.13.: Die Presse, Erkennbar lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien, F8 (n=58)

Erkennbar lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien zeigen sich in Zeitraum eins in 28,57 % aller Fälle durch Experten und in 42,86 % durch Journalisten (vgl. Tabelle 3.13.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei werden in 20,00 % der Artikel durch Experten und in 46,67 % der Fälle durch Journalisten lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien deutlich. In Zeitraum drei sind in 20,00 % durch Experten und in 10,00 % durch Journalisten derartige Berichte identifizierbar. In Zeitraum vier lassen sich solche Berichte in 15,38 % aller Artikel durch Experten, in 26,92 % aller Artikel durch Journalisten selbst und in 3,85 % aller Artikel durch Experten und Journalisten erkennen.

Konfliktorientierte Berichte über die Konfliktparteien sind in der Woche im März 2011 in 28,57 % der Fälle durch Experten und in 14,29 % der Fälle durch den Journalisten selbst zu identifizieren (vgl. Tabelle 3.14.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Im Februar 2012 werden in 6,67 % aller Artikel durch Experten und in 20,00 % der Fälle durch Journalisten derartige Berichte sichtbar. In Zeitraum drei sind erkennbare konfliktorientierte Berichte über die Konfliktparteien nur durch die Journalisten selbst zu finden – in 40,00 % aller Artikel des Zeitraumes. Im September 2014 können in 19,23 % aller Fälle durch Journalisten und in 26,92 % der Artikel durch die Journalisten konfliktorientierte Berichte über die Konfliktparteien erkannt werden.

Das Schema „Gut vs. Böse“ wird vor allem in Berichten in Zeitraum vier sichtbar: Hier wird dieses Schema in 15,38 % aller Fälle durch Experten und in 19,23 % der Artikel durch Journalisten angewandt (vgl. Tabelle 3.15.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Ansonsten zeigt sich dieses Schema nur in einem Fall in Zeitraum zwei (6,67 %; durch Experten) und in einem Fall in Zeitraum drei (10,00 %; durch Experten).

Für die Kategorie „Empathie in der Berichterstattung“ zeigen sich vor allem für die Zeiträume zwei, drei und vier relativ hohe Werte in der Ausprägung „Journalist“ (vgl. Tabelle 3.16.). Im März 2011 ist in 14,29 % aller Artikel Empathie seitens Experten erkennbar, in 28,57 % der Fälle durch Journalisten und in 14,29 % der Artikel durch Experten und Journalisten zugleich. Im Februar 2012 nimmt der Wert für die Journalisten gleich 46,67 % aller Artikel ein, aufseiten der Experten sind es 13,33 % und für die Ausprägung „Experten und Journalisten“ 20,00 %. Im Juli 2013 zeigt sich Empathie in der Berichterstattung in 10,00 % der Fälle durch Experten, in 40,00 % der Fälle durch Journalisten und in 10,00 % der Fälle sowohl durch Experten als auch durch Journalisten. Im September 2014 ist in nur 8,00 % aller Artikel Empathie seitens Experten erkennbar, aber in 44,00 % der Fälle seitens Journalisten und in 16,00 % durch Experten und Journalisten. Erkennbare Antipathie ist in der Berichterstattung der *Presse* im Zeitraum zwei (6,67 %; durch Experten) und im Zeitraum vier (3,85 %; durch Experten und 3,85 %; durch Journalisten) identifizierbar (vgl. Tabelle 3.17.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

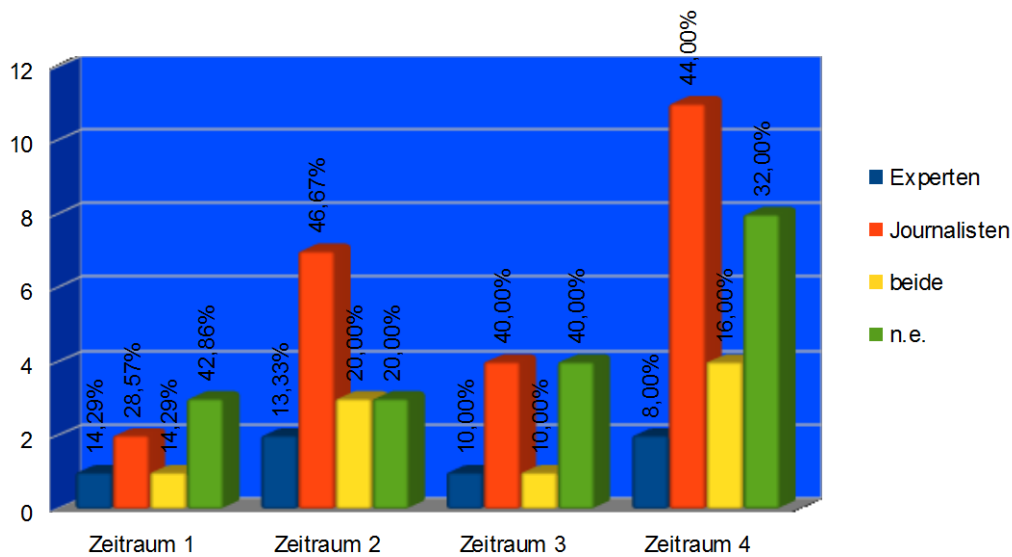


Tabelle 3.16.: Die Presse, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=58)

Inwieweit ist soziale Identifikation in den vier Zeiträumen erkennbar? In Zeitraum eins ist diese in jeweils zwei Fällen (28,57 %) auf Experten- und Journalistenseite auszumachen (vgl. Tabelle 3.18.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei zeigt sich eine erkennbare soziale Identifikation in 13,33 % der Fälle durch Experten, in 46,67 % der Artikel durch Journalisten und in 13,33 % der Fälle durch Experten und Journalisten. In Zeitraum drei lässt sich in 11,11 % der Fälle (ein Artikel) durch Experten soziale Identifikation mit Konfliktparteien, Personen, et cetera eruieren, in 44,44 % der Fälle durch die Journalisten selbst. Und in Zeitraum vier zeigt sich die soziale Identifikation in 4,00 % der Artikel durch Experten, in 24,00 % durch Journalisten und in 4,00 % der Fälle sowohl durch Experten als auch durch Journalisten. Eine erkennbare Dehumanisierung lässt sich nur in Zeitraum vier ausmachen: Hier erfolgt ebendiese in jeweils einem Fall (3,85 % aller Artikel) durch Experten und den Journalisten selbst (vgl. Tabelle 3.19.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

In welchem Ausmaß lässt sich eine differenzierte Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung erkennbar in der *Presse* beschreiben (vgl. Tabelle 3.20.: siehe Anhang, Kap. 10.6.)? In der Woche im März 2011 ist eine solche Beschreibung in jeweils 28,57 % der Artikel durch Experten sowie durch Journalisten erkennbar. In Zeitraum zwei erfolgt eine differenzierte Beschreibung von Assad in 26,67 % der Fälle durch Journalisten. In Zeitraum drei ist eine

differenzierte Beschreibung nur in einem Fall (10,00 %) - durch einen oder mehrere Experten – identifizierbar. In der Woche im September 2014 wird Assad (beziehungsweise dessen Regierung) in 3,85 % aller Fälle durch den Journalisten selbst differenziert beschrieben wird. Undifferenziert und einseitig wird Bashar al-Assad (dessen Regierung) nur in Zeitraum zwei in 6,67 % der Fälle durch Experten und in 13,33 % der Artikel durch Journalisten beschrieben, sowie in Zeitraum drei in einem Fall (10,00 %) durch den berichtenden Journalisten selbst (vgl. Tabelle 3.21.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

Bei den Formulierungen in Bezug auf Bashar al-Assad und seine Regierung zeigt sich, dass diese in keinem Artikel in einem der vier Zeiträume ausschließlich positiv ausfallen (vgl. Tabelle 3.22.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Im März 2011 werden in 14,29 % der Fälle rein negative, in 42,86 % der Fälle negative und positive Formulierungen zugleich verwendet. In der Woche im Februar 2012 fallen die Formulierungen in 20,00 % aller Artikel ausschließlich negativ aus, in 26,67 % der Artikel sind sowohl positive als auch negative Formulierungen in Bezug auf Assad und dessen Regierung zu finden. In Zeitraum drei sind in 10,00 % der Fälle negative Beschreibungen zu finden, in ebenfalls 10,00 % der Fälle sowohl positive wie auch negative Beschreibungen. In Zeitraum vier sind in 7,69 % der Fälle (zwei Artikel) positive und zugleich auch negative Zuschreibungen zu identifizieren.

Im Gegensatz dazu lassen sich in Bezug auf die Opposition keine Artikel mit ausschließlich negativen Formulierungen finden (vgl. Tabelle 3.23.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum eins sind in 57,14 % der Artikel zugleich positive und negative Beschreibungen zu identifizieren. In Zeitraum zwei werden in 13,33 % der Fälle nur positive Formulierungen in Bezug auf die Opposition verwendet, in 20,00 % der Fälle werden sowohl positive wie auch negative Zuschreibungen in denselben Artikeln gebraucht. In Zeitraum drei lassen sich nur in einem Fall (10,00 %) positive wie auch negative Formulierungen finden. In Zeitraum vier sind in jeweils einem Fall (3,85 %) rein positive und positive wie auch negative Zuschreibungen zugleich ausmachen.

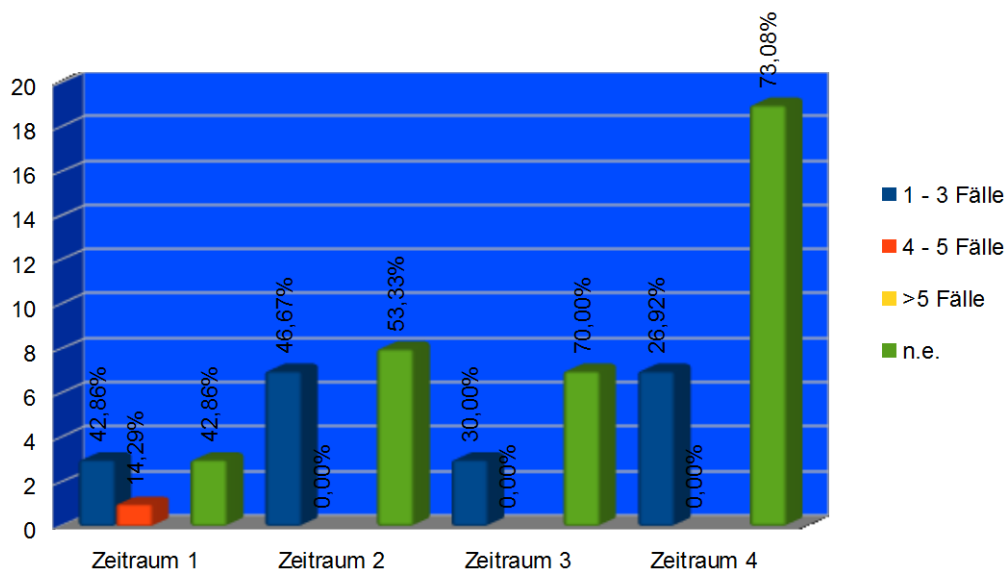


Tabelle 3.24.: Die Presse, Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe (Anzahl), F15 (n=58)

Wie viele unterschiedliche thematische Hintergründe werden in der Berichterstattung der *Presse* verwendet? Es zeigt sich, dass fast ausschließlich ein bis drei Fälle, aber nicht mehr in den einzelnen Berichten vorkommen (vgl. Tabelle 3.24.): in Zeitraum eins in 42,86 % der Fälle, in Zeitraum zwei in 46,67 % der Fälle, in Zeitraum drei in 30,00 % der Fälle und in Zeitraum vier in 26,92 % der Artikel. Nur in Zeitraum eins sind in 14,29 % der Fälle vier bis fünf Thematisierungen von Hintergründen zu finden, die helfen, den Konflikt und seine beteiligten Parteien besser zu verstehen.

Bei der Anzahl der genutzten Quellen ist zu konstatieren, dass im März 2011 in 42,86 % der Fälle ein bis zwei, in 57,14 % der Artikel drei bis vier unterschiedliche Quellen genutzt werden (vgl. Tabelle 3.25.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei werden in 13,33 % der Artikel ein bis zwei, in 60,00 % der Fälle drei bis vier und in 26,67 % der Artikel sogar mehr als vier Quellen verwendet. In der Woche im Juli 2013 sind in 30,00 % der Fälle ein bis zwei, in 50,00 % der Artikel drei bis vier und in 20,00 % der Fälle mehr als vier unterschiedliche Quellen zu identifizieren. Im September 2014 können in 30,77 % der Artikel ein bis zwei unterschiedliche Quellen erkannt werden, in 38,46 % der Fälle drei bis vier Quellen, in 26,92 % der Artikel mehr als vier Quellen. In 3,85 % der Fälle in Zeitraum vier lassen sich keine Quellen eindeutig identifizieren.

Kann den in der *Presse* genutzten Quellen vertraut werden? In Zeitraum eins sind nur 14,29 % aller verwendeten Quellen vertrauenswürdig, in 85,71 % der Artikel sind sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdige Quellen zu finden (vgl. Tabelle 3.26.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Zeitraum zwei sind die Quellen in 13,33 % aller Artikel ausschließlich vertrauenswürdig, in 13,33 % ausschließlich wenig vertrauenswürdig, in 73,33 % der Fälle sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig. In Zeitraum drei weisen die Quellen in 30,00 % der Artikel reine Vertrauenswürdigkeit auf, in 70,00 % der Fälle sind die genutzten Quellen sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig. In Zeitraum vier sind die Quellen in 26,92 % der Artikel ausschließlich vertrauenswürdig, in 65,38 % der Fälle sind sie sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdig. In 7,69 % der Fälle in Zeitraum vier ist zudem eine Ausprägung der Vertrauenswürdigkeit nicht erkennbar. Bei der Nutzung ausländischer Quellen zeigt sich ein eindeutiges Bild (vgl. Tabelle 3.27.: siehe Anhang, Kap. 10.6.): In den ersten drei Zeiträumen werden in jedem einzelnen Artikel auch ausländische Quellen verwendet, lediglich in Zeitraum vier werden in 19,23 % der Fälle keine ausländischen Quellen genutzt.

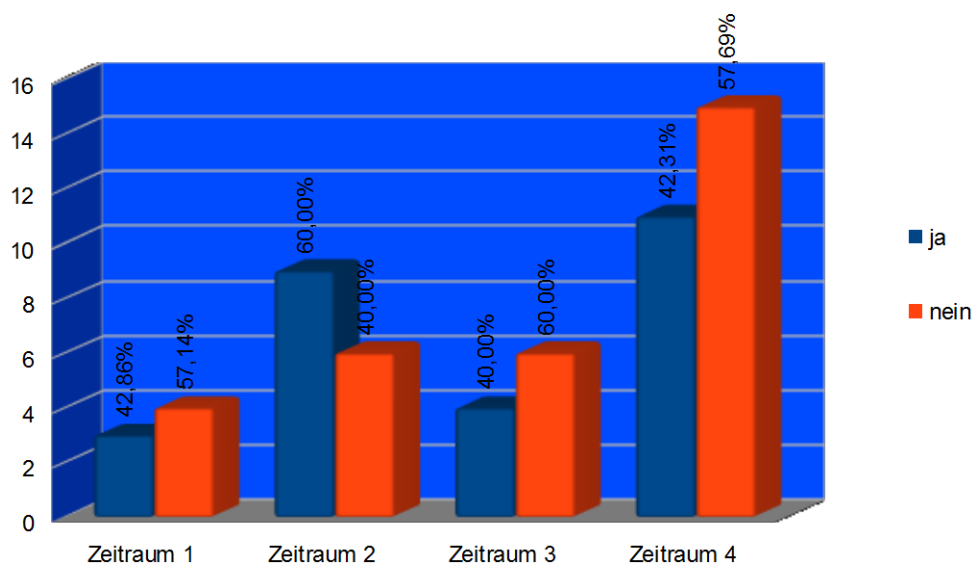


Tabelle 3.28.: Die Presse, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=58)

Die genutzten Quellen werden im März 2011 in der *Presse* in 42,86 % der Artikel durch den Berichterstatter kritisch hinterfragt (vgl. Tabelle 3.28.). In Zeitraum zwei werden die genutzten Quellen in 60,00 % der Artikel kritisch hinterfragt, in Zeitraum drei in 40,00 % der Artikel. In der Woche im September 2014 werden die

genutzten Quellen in 42,31 % der Artikel kritisch hinterfragt. (Experten-)Zitate werden hingegen kaum hinterfragt (vgl. Tabelle 3.29.: siehe Anhang, Kap. 10.6.) - auch, weil nicht in allen Artikel Expertenzitate auffindbar sind. Im Februar 2012 werden in 33,33 % der Fälle (Experten-)Zitate kritisch hinterfragt, in Zeitraum vier in 11,54 % aller Artikel.

Will man die Berichterstattung in der *Presse* auf Unterschiede oder Gleichmäßigkeiten der Zeiträume hin untersuchen, so ergibt sich folgendes Bild:

Für Kategorie F1 zeigt sich, dass eine Orientierung an Friedensinitiativen gerade in Zeitraum eins besonders häufig vorkommt – ähnlich auch in der Woche im Februar 2012 (vgl. Tabelle 3.1.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Dieses Bild verändert sich jedoch mit den Zeiträumen drei und vier, wo eine Orientierung an Friedensinitiativen weitaus seltener in den Artikeln wieder zu finden ist. Zugleich ist zu konstatieren, dass in Kategorie K1 eine Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen vor allem in den Zeiträumen drei und vier deutlich wird – das kann auch mit dem Auftreten des *IS* in Zusammenhang stehen (vgl. Tabelle 3.2.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Die Notwendigkeit des Konfliktes wird vermehrt in den ersten beiden Zeiträumen infrage gestellt als in den Wochen im Juli 2013 und September 2014 (vgl. Tabelle 3.3.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Eine erkennbare Argumentation für den Konflikt findet generell und über alle Zeiträume gesehen kaum statt (vgl. Tabelle 3.4.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In Kategorie FK3a schwanken die Ergebnisse ein wenig, da hier im März 2011 und im Juli 2013 ausschließlich Experten deeskalierende Maßnahmen fordern (vgl. Tabelle 3.5.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In den anderen Zeiträumen sind zum einen mehr Beiträge, die diese Ausprägung aufweisen, zu finden und zum anderen sind es hier sowohl Experten als auch Journalisten – was auf eine größere Zahl von Kommentaren und Reportagen schließen lässt. Eine explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen scheinen hingegen kaum auf, sind nur in Zeitraum eins und vier in geringem Ausmaß vertreten (vgl. Tabelle 3.6.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

Für die Kategorien F4 und K4 zeigt sich, dass eine erkennbare Forderung nach einer friedlichen Lösung im Konflikt vor allem in den ersten beiden untersuchten

Wochen zu identifizieren ist (vgl. Tabelle 3.7.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Hier überwiegen die Forderungen durch Experten und durch Journalisten deutlich. Eine explizite Forderung nach einer kriegesischen Lösung gibt es offensichtlich nur in Zeitraum vier, und ausschließlich von Expertenseite (vgl. Tabelle 3.8.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Ein ähnliches Bild wie für Kategorie F4 lässt sich auch für Kategorie F5 erkennen: In den Zeiträumen im März 2011 und im Februar 2012 überwiegen jene Ausprägungen, die ein kritisches Hinterfragen kriegesischer Handlungen sichtbar machen (vgl. Tabelle 3.9.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In den anderen beiden Zeiträumen ist dieses kritische Hinterfragen oftmals gar nicht eindeutig auszumachen. Kategorie K5 bietet kaum Ergebnisse, denn eine Glorifizierung kriegesischer Handlungen wird nur in einem einzigen Fall offensichtlich (vgl. Tabelle 3.10.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

Lösungsorientierte Handlungen werden in allen vier Zeiträumen recht oft positiv hervorgehoben (vgl. Tabelle 3.11.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Vor allem in den Wochen im Februar 2012 und im September 2014 werden diese Handlungen besonders häufig hervorgehoben, zudem überwiegt hier das Hervorheben durch den Journalisten. Was die Anzahl der Konfliktparteien betrifft, so sind es in Zeitraum eins immer nur zwei Parteien – augenscheinlich Assad und dessen Regierung sowie die Oppositionsbewegung (vgl. Tabelle 3.12.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In den folgenden Zeiträumen ändert sich dies, und es werden mehr Konfliktparteien aufgeführt. In Zeitraum drei etwa werden in der Mehrheit der Artikel drei bis vier Parteien benannt, in Zeitraum vier werden in mehr als einem Viertel aller Fälle sogar über vier verschiedenen Konfliktparteien aufgeführt. Während eben in der Woche im März 2011 ausschließlich Bashar al-Assad und die Opposition genannt werden, sind die am Häufigsten vorkommenden Konfliktparteien in der Woche im Februar 2012 neben diesen beiden Parteien auch die *Freie Syrische Armee (FSA)* und Russland. In der Woche im Juli 2013 werden neben der Regierung (Assad) vor allem die Türkei und der *IS* genannt, in der Woche im September 2014 mehrheitlich der *IS*, die Türkei und die syrischen Flüchtlinge.

Für die Kategorien F8 und K8 lässt sich erkennen, dass lösungsorientierte Berichte vor allem in den ersten beiden Zeiträumen offensichtlich werden (vgl. Tabelle 3.13.:

siehe Anhang, Kap. 10.6.). Mehrheitlich sind es die Journalisten selbst, die diese Lösungsorientierung aufseiten der Konfliktparteien aufzeigen. In den Zeiträumen drei und vier sind lösungsorientierte Berichte in der Mehrheit der Fälle nicht auszumachen. Eine Konfliktorientierung ist in Zeitraum eins noch mehrheitlich durch Experten identifizierbar, in den folgenden Zeiträumen hingegen gehen konfliktorientierte Berichte überwiegend von Journalisten aus (vgl. Tabelle 3.14.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Das Schema „Gut vs. Böse“ ist vor allem in Zeitraum vier zu finden – häufiger durch die Journalisten selbst, was sich wiederum durch eine Vielzahl an Kommentaren und Reportagen erklären lässt (vgl. Tabelle 3.15.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). In den anderen Zeiträumen kommt das Schema kaum oder gar nicht vor. Empathie zeigt sich vor allem in den Wochen im Februar 2012 und September 2014, überwiegend durch Journalisten (vgl. Tabelle 3.16.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Doch auch in den anderen Zeiträumen sind die Werte, die Empathie durch Experten und / oder Journalisten erkennen lassen, relativ hoch. Die Werte in Kategorie K10 sind für alle Zeiträume eher zu vernachlässigen, insgesamt zeigt sich Antipathie nur in drei Fällen aller Artikel (vgl. Tabelle 3.17.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

Vor allem in Zeitraum zwei ist die erkennbare soziale Identifikation überdurchschnittlich hoch (vgl. Tabelle 3.18.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Dabei wird klar, dass diese Identifikation vor allem von Journalisten ausgeht, auch in den Zeiträumen drei und vier. In den Wochen im März 2011 und Juli 2013 herrscht ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen einer erkennbaren sozialen Identifikation und jenen Artikeln, in denen diese nicht eindeutig auszumachen ist. Überraschenderweise überragt der Wert vier („n.e.“) gerade in der Woche im September 2014 die anderen Werte deutlich, obwohl sich gerade hier die Berichterstattung häufig den Flüchtlingsströmen im Nahen Osten widmet. Kategorie K11 zeigt keine eindeutigen Ergebnisse, nur in Zeitraum vier zeigen sich zwei Fälle von Dehumanisierung – einmal auch aufseiten des Journalisten (vgl. Tabelle 3.19.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Für die Kategorien F12, K12, FK13 und FK14 ist auch für die Berichterstattung der *Presse* zu konstatieren, dass in den letzten beiden Zeiträumen weder Assad, noch die Oppositionsbewegung regelmäßig vorkommen, was eine Betrachtung im Hinblick auf alle vier Zeiträume schwierig macht. Eine erkennbare differenzierte Beschreibung von Bashar al-

Assad und dessen Regierung findet vor allem in den Wochen im März 2011 und im Februar 2012 statt, eine erkennbar undifferenzierte Beschreibung kommt am ehesten in Zeitraum zwei vor – generell gesehen jedoch kaum (vgl. Tabelle 3.20. und Tabelle 3.21.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Was die Formulierungen in Bezug auf Assad betrifft, sind die Werte vor allem in den Zeiträumen eins und zwei recht ausgeglichen, weil hier sowohl positive wie auch negative Zuschreibungen zugleich vorkommen (vgl. Tabelle 3.22.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Rein positive Beschreibungen sind in keinem Artikel aller vier Zeiträume zu finden. Auch die Opposition wird, wenn sie beschrieben wird, häufig mit positiven und zugleich negativen Zuschreibungen markiert (vgl. Tabelle 3.23.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Ansonsten wird die Oppositionsbewegung ausschließlich positiv beschrieben, nie jedoch ausschließlich negativ.

Eine Thematisierung historischer, sozialer, wirtschaftlicher, religiöser oder ethnischer Fälle findet in allen vier Zeiträumen in ein bis zu drei unterschiedlichen Fällen pro Artikel statt (vgl. Tabelle 3.24.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Nur in einem Artikel werden mehr Fälle thematisiert. Die Thematisierung schwindet prozentual gesehen in den Zeiträumen drei und vier. In der Berichterstattung der *Presse* werden in allen vier Zeiträumen mehrheitlich drei bis vier Quellen verwendet, zum Teil (Zeitraum zwei und vier) sogar mehr als vier Quellen (vgl. Tabelle 3.25.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Gerade in den Wochen im März 2011, im Juli 2013 und im September 2014 werden häufig auch nur ein bis zwei unterschiedliche Quellen genutzt. Die genutzten Quellen sind gleichermaßen als vertrauenswürdig und weniger vertrauenswürdig einzustufen (vgl. Tabelle 3.26.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Das zeigt sich in allen vier Zeiträumen. Ausschließlich vertrauenswürdig sind die verwendeten Quellen jedoch nur in der Woche im Februar 2012. In beinahe allen Artikeln werden auch ausländische Quellen genutzt, lediglich in Zeitraum vier bilden einige Fälle die Ausnahme – es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um Kommentare oder Berichte mit starkem Österreichbezug handelt (vgl. Tabelle 3.27.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Kritisch hinterfragt werden die genutzten Quellen in allen vier Zeiträumen in etwa 40 % aller Fälle. Nur in der Woche im Februar 2012 werden die Quellen öfter hinterfragt (vgl. Tabelle 3.28.: siehe Anhang, Kap. 10.6.). Selten hinterfragt werden jedoch Expertenaussagen, am ehesten noch in Zeitraum zwei (vgl. Tabelle 3.29.: siehe Anhang, Kap. 10.6.).

9. Abschlussbetrachtung

9.1. Ergebnisbetrachtung unter Berücksichtigung von Forschungsfragen und Hypothesen

Nun sollen die dargestellten Ergebnisse in Hinblick auf die Forschungsfragen betrachtet werden und die Verifikation, beziehungsweise Falsifikation der Hypothesen erfolgen.

A) Frieden als Thema

FF 1: *Werden Friedensinitiativen in der Berichterstattung thematisiert?*

Eine Thematisierung von Friedensinitiativen sowie eine generelle Orientierung an ebendiesen finden im *Standard* zum Teil in bis zu 50 % aller Fälle eines Zeitraumes statt. Ähnlich sieht es auch beim *Kurier* aus, in dem ebenfalls in zwei Zeiträumen eine Orientierung an Friedensinitiativen in bis zu 50 % der Fälle identifizierbar ist. Noch stärker zeigt sich diese positive Orientierung in der *Presse*, in der in bis zu 85 % aller Artikel eines Zeitraumes diese Thematisierung von Friedensinitiativen stattfindet. Überhaupt zeigt sich eine solche Orientierung für alle untersuchten Medien nur in einem einzigen Zeitraum einer Tageszeitung in keinem Fall. Die Hypothese

HYP 1.1.: Es werden in allen untersuchten Medien mehrheitlich weniger Friedensinitiativen thematisiert

kann somit klar falsifiziert werden.

Im Schnitt weist *Die Presse* in knapp 50 % aller Artikel eine Orientierung an Friedensinitiativen auf, beim *Kurier* sind es durchschnittlich 44 % aller Fälle. Da im Medium *Der Standard* im Schnitt nur in 35 % aller Artikel Friedensinitiativen in der Berichterstattung thematisiert werden, kann die Hypothese

HYP 1.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* mehr Friedensinitiativen thematisiert als in den anderen untersuchten Medien *Kurier* und *Die Presse*

ebenfalls falsifiziert werden.

Der Gedanke hinter Hypothese 1.3. ist, dass die mediale Aufmerksamkeit zu Beginn eines Konfliktes wesentlich höher ist, als mit Fortdauer dieses Konfliktes. Damit erfolgt auch eine eingehendere Beschäftigung mit der Thematik – und damit eventuell auch eine stärkere Fokussierung auf Initiativen, Vorhaben, Gruppierungen et cetera, die sich einer friedlichen Lösung im Konflikt widmen. Im *Standard* erfolgt diese Thematisierung jedoch am häufigsten in den Zeiträumen zwei und drei, in denen der Konflikt schon zumindest ein Jahr andauert. Doch im *Kurier* werden in Zeitraum eins tatsächlich am öftesten Friedensinitiativen in der Berichterstattung thematisiert, wenngleich der Unterschied zu Zeitraum vier etwa gering ist. Und auch in der *Presse* ist eine erkennbare Orientierung an Friedensinitiativen vor allem in Zeitraum eins identifizierbar, dicht gefolgt von Zeitraum zwei. Nichtsdestotrotz muss Hypothese

HYP 1.3.: Es werden in Untersuchungszeitraum vier in allen untersuchten Medien mehr Friedensinitiativen thematisiert als in den anderen Zeiträumen

falsifiziert werden, weil der *Standard* hier die Ausnahme in der Berichterstattung bildet.

FF 2: Wird der Krieg in seiner Notwendigkeit in der Berichterstattung infrage gestellt?

Ein Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes würde implizieren, dass die Medien sich kritisch und reflexiv mit dem Konflikt, seinen Parteien und deren Bestrebungen auseinander setzen. Zwar ist davon auszugehen, dass in den untersuchten Medien für eine solche Reflexion kein Platz ist, doch die Ergebnisse zeigen ein anderes Bild. In der Tageszeitung *Der Standard* wird, betrachtet man alle Zeiträume, in durchschnittlich 45 % aller Artikel die Notwendigkeit des Konfliktes infrage gestellt, im *Kurier* sind es im Schnitt immerhin noch etwa 28 % aller Fälle. In der *Presse* erfolgt ein Infragestellen im Durchschnitt in etwa 38 % aller Artikel. Das sind, summiert man die Artikel aller untersuchten Medien, im Gesamtdurchschnitt 39 % der Fälle. Damit findet das Infragestellen der

Notwendigkeit des Konfliktes in mehr Berichten Platz als erwartet, womit auch die Hypothese

HYP 2.1.: Die Notwendigkeit des Konfliktes wird in der Berichterstattung aller untersuchten Medien selten infrage gestellt

falsifiziert werden kann.

Aus diesen Ergebnissen ergibt sich auch die Erkenntnis, dass die Tageszeitung *Der Standard* zwar ein wenig öfter eine kritische Reflexion der Notwendigkeit des Syrien-Konfliktes wieder gibt, von einem deutlichen Unterschied zu den beiden anderen untersuchten Medien, vor allem zur Tageszeitung *Die Presse*, aber nicht gesprochen werden kann. Somit kann auch Hypothese

HYP 2.2.: Die Notwendigkeit des Konfliktes wird wesentlich häufiger in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* infrage gestellt als in den anderen untersuchten Medien *Kurier* und *Die Presse*

falsifiziert werden.

FF 3: Werden in der Berichterstattung Forderungen nach einer friedlichen Lösung des Konfliktes gestellt?

Die Untersuchung der Tageszeitung *Der Standard* zeigt, dass vor allem in Zeitraum zwei Forderungen nach friedlichen Lösungen im Konflikt gestellt werden, während es in den anderen Zeiträumen weit weniger sind – im Durchschnitt aller vier untersuchten Zeiträume aber immerhin noch etwa 43 % aller Fälle. In der Tageszeitung *Kurier* fällt durchschnittlich in ebenso vielen Artikel diese explizite Forderung auf, in der Tageszeitung *Die Presse* sind es laut Untersuchung im Durchschnitt beinahe ebenfalls 43 %. Damit kann einerseits die Hypothese

HYP 3.1.: Es werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien nur selten Forderungen nach einer friedlichen Lösung im Konflikt gestellt

relativ deutlich falsifiziert werden. Da in allen drei Medien durchschnittlich ebenso viele Artikel durch explizite Forderungen nach friedlichen Lösungen im Konflikt geprägt sind, lässt sich Hypothese

HYP 3.2.: Es werden Forderungen nach einer friedlichen Lösung im Konflikt häufiger in der Berichterstattung *Der Standard* gestellt als in den anderen untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

ebenso falsifizieren.

B) Handlungen

FF 4: *Werden Handlungen der Konfliktparteien kritisch hinterfragt?*

Im *Standard* kommt die Kritik an den (kriegerischen) Handlungen recht häufig von Seite der Journalisten. Betrachtet man für dieses Medium alle vier Zeiträume und alle Ausprägungen, sind es durchschnittlich knapp 37 % aller Artikel, die eine solche Kritik aufweisen. In der Tageszeitung *Kurier* sind es ein wenig mehr, nämlich etwa 39 % im Durchschnitt, in der Tageszeitung *Die Presse* sogar 50 % aller Fälle. Damit steht fest, dass ein kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen insgesamt in der untersuchten Berichterstattung in mehr als einem Drittel aller Fälle identifiziert werden kann – somit lässt sich Hypothese

HYP 4.1.: Handlungen der Konfliktparteien werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien häufig kritisch hinterfragt

unter Vorbehalt verifizieren (auch, weil im Grunde genommen von weniger Fällen ausgegangen werden konnte, die die Merkmale einer kritischen Auseinandersetzung aufweisen). Hypothese

HYP 4.2.: Handlungen der Konfliktparteien werden in der Tageszeitung *Der Standard* häufiger kritisch hinterfragt als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

muss natürlich falsifiziert werden, weil im *Standard* sogar weniger Artikel eine explizite kritische Auseinandersetzung mit den kriegesischen, gewalthaltigen Handlungen aufweisen.

C) Personen

FF 5: Wie viele Konfliktparteien werden in der Berichterstattung identifiziert?

In diesem Punkt ergibt sich ein vielseitiges Bild – die Ergebnisse der Tageszeitung *Der Standard* zeigen, dass zum einen selten nur eine (oder gar keine) Konfliktpartei in den jeweiligen Berichten identifiziert wird, zum anderen aber häufig zwei (durchschnittlich in 32 % aller Fälle) oder sogar drei bis vier Konfliktparteien (durchschnittlich in 39 % aller Artikel). Die Anzahl der genannten Konfliktparteien steigt jedenfalls mit den Zeiträumen und hat mit den Zeiträumen zwei und vier zwei Höhepunkte, in denen sogar relativ oft mehr als vier Konfliktparteien identifiziert werden. In der Tageszeitung *Kurier* werden in Zeitraum eins mehrheitlich zwei Konfliktparteien erkannt, dafür scheinen in allen anderen Zeiträumen vereinzelt Artikel auf, in welchen nur eine, oder gar keine Konfliktpartei genannt wird. In Zeitraum vier geschieht dies sogar in 27,78 % der Fälle, dafür werden hier in 50 % der Artikel auch drei bis vier Parteien genannt. In der Tageszeitung *Die Presse* werden zuerst ausschließlich zwei Konfliktparteien identifiziert, in den folgenden Zeiträumen aber mehrheitlich drei bis vier, oder sogar mehr als vier Parteien. Somit kann Hypothese

HYP 5.1.: Es werden in der Berichterstattung aller untersuchten Medien im ersten Untersuchungszeitraum weniger Konfliktparteien identifiziert als in allen folgenden Zeiträumen

nicht eindeutig verifiziert werden, weil zwar in den Medien *Der Standard* und *Die Presse* über die Zeiträume hinweg eine steigende Kurve bei der Anzahl der Konfliktparteien auszumachen ist, beim *Kurier* aber ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Ausprägungen „wenig Konfliktparteien“ und „viele Konfliktparteien“ zu erkennen ist. Die Hypothese ist daher zu falsifizieren. Die vielen Nennungen in der Tageszeitung *Die Presse* führen zudem dazu, dass auch Hypothese

HYP 5.2.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* mehrheitlich mehr Konfliktparteien identifiziert als in den anderen beiden untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

zu falsifizieren ist.

FF 6: Welche Konfliktparteien werden in der Berichterstattung identifiziert?

Bei der Beantwortung dieser Forschungsfrage ergibt sich ein für alle untersuchten Medien recht einheitliches Bild. Die Berichte im *Standard* zeigen, dass erst fast ausschließlich von den Seiten „die Regierung“ um Präsident Bashar al-Assad und der „Opposition“ die Rede ist, im weiteren Verlauf des Konfliktes aber neben Assad vor allem von der Türkei und dem IS, der als neue Konfliktpartei ab dem Jahr 2013 eine wichtige Rolle spielt. Hinzuzufügen ist auch, dass im *Standard* eher selten innerhalb der Konfliktparteien (zum Beispiel der Opposition) differenziert wird. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in der Berichterstattung des *Kurier*. Auch hier werden erst Bashar al-Assad und dessen Regierung sowie die, oft allgemein, bezeichnete Opposition genannt, in den folgenden Zeiträumen dann neben Assad vor allem die syrischen Zivilisten / Flüchtlinge und der IS. Zwar differenziert die Berichterstattung im *Kurier* vereinzelt die Konfliktparteien – so ist beispielsweise auch einmal von der *Freien Syrischen Armee (FSA)* als Widerstandsbewegung die Rede, jedoch bleiben diese Fälle in der Minderheit. In der Berichterstattung der Tageszeitung *Die Presse* werden anfänglich ebenso Bashar al-Assad und seine Regierung sowie die „Opposition“ genannt, in Folge dann auch Russland, die *Freie Syrische Armee (FSA)* immer wieder. In den Zeiträumen der Jahre 2013 und 2014 identifiziert die Berichterstattung in der *Presse* dann vor allem Assad, die Türkei, den IS sowie die syrischen Flüchtlinge / Zivilisten. Somit kann Hypothese

HYP 6.1.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* in allen Berichten mehr verschiedene Konfliktparteien identifiziert als in den anderen untersuchten Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

falsifiziert werden, weil in den anderen Tageszeitungen zumindest vereinzelt, aber doch häufiger eine Differenzierung in Sachen Oppositionsbewegung erfolgt. Wie

eindeutig dargestellt wurde, wird aber in allen untersuchten Medien kaum auf diese Differenzierung geachtet, weswegen Hypothese

HYP 6.2.: Es wird in allen untersuchten Tageszeitungen mehrheitlich nicht in Hinblick auf die Konfliktpartei „Opposition“ differenziert

wiederum zu verifizieren ist. Da das „Zwei-Parteien-System“ vor allem in Zeitraum eins in allen untersuchten Medien angewendet, in den folgenden Zeiträumen aber in den untersuchten Tageszeitungen gleichermaßen (selten) differenziert wird, kann Hypothese

HYP 6.3.: Es werden in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* mehr Konfliktparteien identifiziert, die nicht als Bashar al-Assad, dessen Regierung oder der allgemein benannten Opposition benannt werden können

in Anlehnung an Hypothese 6.1. falsifiziert werden.

FF 7: *Welche Art der Beschreibung kann in Hinblick auf Bashar al-Assad und dessen Regierung in der Berichterstattung identifiziert werden?*

Eine differenzierte Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung lässt sich in der Tageszeitung *Der Standard* anfangs noch eher auf Expertenseite identifizieren, in den weiteren Zeiträumen aber vor allem durch die Journalisten selbst. Insgesamt ist eine derartige Beschreibung offensichtlich in durchschnittlich 23 % aller Artikel erkennbar. Eine undifferenzierte, einseitige Beschreibung zeigt sich im *Standard* im Durchschnitt nur in etwa 9 % aller Fälle. In der Tageszeitung *Kurier* wird Präsident Assad mit seiner Regierung im Schnitt in 15 % aller Fälle differenziert und objektiv beschrieben, wobei diese Art der Beschreibung von Zeitraum eins weg deutlich abnimmt. Undifferenziert beschrieben hingegen wird Bashar al-Assad nur in insgesamt 2,50 % aller Artikel. In der *Presse* werden Assad und dessen Regierung in durchschnittlich 15 % der Artikel differenziert beschrieben, im Schnitt erfolgt eine undifferenzierte Beschreibung in nur etwa 1 % aller Artikel. Daraus lässt sich erkennen, dass Hypothese

HYP 7.1.: Bashar al-Assad und Regierung werden im *Kurier* und der *Presse* häufiger undifferenziert beschrieben als in der Tageszeitung *Der Standard*

falsifiziert werden muss, weil im *Standard* sogar häufiger eine undifferenzierte, einseitige Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung stattfindet. Zudem ist zu konstatieren, dass eine erkennbar differenzierte Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung vor allem in Zeitraum eins offensichtlich wird: Im *Standard* in 30 % aller Artikel des Zeitraums, im *Kurier* geschieht dies sogar in 82 % aller Fälle und in der *Presse* sind es im März 2011 etwa 57 % aller Fälle des Zeitraums. Danach nehmen die Werte in Bezug auf die erkennbar differenzierte Beschreibung von Bashar al-Assad und dessen Regierung stetig ab. Damit kann Hypothese

HYP. 7.2.: Bashar al-Assad und dessen Regierung werden in allen untersuchten Medien in den Zeiträumen eins und zwei häufiger erkennbar differenziert und distanziert beschrieben als in den folgenden Zeiträumen

relativ klar verifiziert werden. Das Ergebnis scheint natürlich nun auch insofern klar, als Assad und seine Regierung vor allem in den ersten beiden Zeiträumen Thema sind, während die Häufigkeit ihrer Nennung mit den weiteren Zeiträumen abnimmt.

FF 8: Wird das von Betroffenen erfahrene Leid durch Empathie thematisiert?

Die untersuchten Berichte der Tageszeitung *Der Standard* zeigen, dass sich Empathie gleichmäßig häufig und mehrheitlich durch Journalisten erkennen lässt. Im Durchschnitt ist Empathie in 54 % der Artikel aller Zeiträume identifizierbar. Auch in der Tageszeitung *Kurier* zeigt sich thematisierte Empathie vor allem auf Journalistenseite. In durchschnittlich 77 % wird im *Kurier* Empathie deutlich. In der *Presse* lässt sich Empathie durchschnittlich in 66 % aller Artikel ausmachen, auch hier häufiger durch die Journalisten thematisiert. Somit lässt sich Hypothese

HYP 8.1.: Das von Betroffenen erfahrene Leid wird in allen Medien gleichmäßig häufig thematisiert

falsifizieren, weil in der Tageszeitung *Der Standard* vergleichsweise deutlich weniger Artikel Empathie erkennbar machen als beispielsweise im *Kurier* – auch wenn die Werte in allen drei untersuchten Medien recht hoch sind. Hypothese

HYP 8.2.: Das von Betroffenen erfahrene Leid wird in allen untersuchten Medien über alle Zeiträume hinweg gleichmäßig häufig thematisiert

ist ebenso zu falsifizieren, weil die Zahl jener Artikel, in welchen Empathie sichtbar wird, über die Zeiträume hinweg schwankt. In der *Presse* etwa ist sie vor allem in den Zeiträumen zwei und vier erkennbar, im *Kurier* deutlich häufiger in Zeitraum vier als in den vorangegangenen Zeiträumen. Auch im *Standard* scheint das Verhältnis über alle Zeiträume gesehen nicht ausgeglichen (zwischen 39 % und etwa 62 %).

D) Historische Aufarbeitung

FF 9: *Werden in der Berichterstattung auch historische, politische, wirtschaftliche, soziale, ethnische oder militärische Hintergründe thematisiert?*

Hintergründe, beziehungsweise deren Offenlegung in Berichten – deren sichtbar machen – kann dabei helfen, einen Konflikt, eine Beziehung oder ein (politisches) Machtverhältnis besser zu verstehen. Im konkreten Fall wird deutlich, dass in den untersuchten Berichten der Tageszeitung *Der Standard* im Schnitt in 33 % aller Artikel Hintergründe und Ursachen jeder Art thematisiert werden, und dass es im überwiegenden Fall nie mehr als drei Fälle pro Artikel sind. Auch im *Kurier* sind es im Regelfall nie mehr als ein bis drei Fälle pro Artikel, hier wird eine Thematisierung historischer, religiöser, wirtschaftlicher, ethnischer oder politischer Hintergründe im Schnitt in 32 % aller Artikel geboten. In der Tageszeitung *Die Presse* werden durchschnittlich in ebenfalls knapp 32 % aller Artikel derartige Hintergründe und Ursachen zum Thema gemacht. Zeitraum eins sticht dabei zumeist hervor: Sowohl im *Standard* als auch im *Kurier* werden hier öfter Hintergründe sichtbar gemacht – zum Teil sogar deutlich häufiger als in den anderen Zeiträumen. Auch in der *Presse* sind es mehr Artikel, die hier positiv auffallen, wenn auch hier das Verhältnis zu den anderen Zeiträumen knapper ausfällt. Somit lässt sich Hypothese

HYP 9.1.: Es werden in allen untersuchten Medien in den ersten beiden untersuchten Zeiträumen mehr Hintergründe jeglicher Art thematisiert als in den beiden folgenden Zeiträumen

doch verifizieren, ganz so offensichtlich – wie es erwartet werden konnte – ist das Ergebnis in Hinblick auf eine Verifikation allerdings nicht. Hypothese

HYP 9.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* mehr Hintergründe jeglicher Art thematisiert als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

kann jedoch nicht verifiziert werden, weil zwischen allen untersuchten Medien ein ausgeglichenes Verhältnis herrscht, was die Thematisierung von Hintergründen und Ursachen jeder Art anbelangt. Die Hypothese ist daher zu falsifizieren. Dagegen kann Hypothese

HYP 9.3.: Es werden in allen untersuchten Medien selten mehr als drei unterschiedliche Hintergründe jeglicher Art pro Artikel thematisiert

wiederum verifiziert werden, denn selten werden tatsächlich mehr als drei Fälle von Thematisierungen pro Artikel offensichtlich – über alle untersuchten Medien betrachtet.

E) Quellen

FF 10: *Wie viele Quellen werden für die Berichterstattung herangezogen?*

Quellenvielfalt ist wichtig und kann dabei helfen, Konflikte (und Themen generell) aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten zu können und diese besser zu verstehen. Doch wie steht es um die Verwendung verschiedener Quellen in den Artikeln der untersuchten Medien? In der Tageszeitung *Der Standard* wird in Zeitraum eins in vielen Fällen gar nicht sichtbar, welche Quellen überhaupt verwendet werden – was natürlich auch mit eventuellen Kommentarformen und Reportagen in Verbindung stehen kann. Im Durchschnitt werden in 45 % aller Fälle ein bis zwei unterschiedliche Quellen je Artikel verwendet; in durchschnittlich 44 % der Fälle sind es drei bis vier verschiedene Quellen und in etwa 2,5 % der Fälle mehr als vier Quellen. In der Tageszeitung *Kurier* sind in allen untersuchten Artikeln zumindest ein bis zwei Quellen auszumachen. Im Durchschnitt sind es im *Kurier* in 28 % der Fälle ein bis zwei Quellen, in etwa 55 % der Artikel drei bis vier Quellen und in durchschnittlich 16 % sogar mehr als vier Quellen. In der Tageszeitung *Die Presse* werden im Durchschnitt in 30 % aller untersuchten Artikel

ein bis zwei, in etwa 47 % der Fälle drei bis vier Quellen und in durchschnittlich 22 % der Artikel mehr als vier Quellen genutzt. Während jedoch in der *Presse* in Zeitraum eins sichtbar weniger Quellen im Durchschnitt verwendet werden, sind es im *Kurier* nur in Zeitraum vier wesentlich mehr Quellen als in den übrigen Zeiträumen. Im *Standard* ist das Verhältnis der genutzten Quellen über die Zeiträume recht ausgeglichen, nur Zeitraum eins bildet eine Ausnahme. Daher kann Hypothese

HYP 10.1.: Es werden in allen untersuchten Medien in den ersten beiden Zeiträumen weit weniger Quellen pro Artikel genutzt als in den folgenden beiden Zeiträumen

falsifiziert werden – denn eine Kluft zwischen den ersten beiden und den letzten beiden Zeiträumen ist nicht identifizierbar. Hypothese

HYP 10.2.: Es werden in der Tageszeitung *Der Standard* in allen vier Zeiträumen mehr Quellen pro Artikel genutzt als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*

kann ebenfalls falsifiziert werden (nur in etwa 2,5 % mehr als vier Quellen).

FF 11: Werden die in der Berichterstattung verwendeten Quellen kritisch hinterfragt?

Kritisches Hinterfragen dient im Grunde ebenfalls dazu, eine Auseinandersetzung mit Informationen zu fördern – wenngleich eine kritische Auseinandersetzung mit genutzten Quellen zwar selbstverständlich scheint, jedoch nicht immer stattfindet. In der Berichterstattung des *Standard* werden im Durchschnitt in 34 % aller Artikel die genutzten Quellen kritisch hinterfragt, wobei prozentual gesehen die Zeiträume drei und vier deutlich häufiger eine solche kritische Auseinandersetzung sichtbar machen als die Zeiträume eins und zwei. In der Tageszeitung *Kurier* lassen sich in durchschnittlich 27 % aller Artikel Passagen ausmachen, in denen die darin verwendeten Quellen kritisch hinterfragt werden - dabei sind es in den Zeiträumen eins und zwei mehr Fälle als in den Zeiträumen drei und vier. In der *Presse* sind es im Durchschnitt knapp 43 % der Artikel, in denen die verwendeten Quellen

kritisch hinterfragt werden. Hier sticht nur Zeitraum zwei hervor, in welchen mehr Fälle zu identifizieren sind, in welchen eine kritische Auseinandersetzung erfolgt. So kann Hypothese

HYP 11.1.: Es werden in allen untersuchten Medien im Durchschnitt die genutzten Quellen mehrheitlich nicht kritisch hinterfragt

verifiziert werden, da die Mehrheit aller Artikel in allen untersuchten Medien keine kritische Auseinandersetzung der Quellen aufweisen. Hypothese

HYP 11.2.: In der untersuchten Tageszeitung *Der Standard* erfolgt durchschnittlich häufiger eine kritische Auseinandersetzung mit den genutzten Quellen als in den anderen untersuchten Tageszeitungen

ist zu falsifizieren, da in der *Presse* häufiger Quellen kritisch hinterfragt werden als in der Tageszeitung *Der Standard*.

F) Veränderung der Berichterstattung im Lauf der Zeit

FF 12: Sind Merkmale in der Berichterstattung über den gesamten Zeitraum Konfliktbeginn - laufender Konflikt – Gegenwart identifizierbar?

Für die Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* sind kaum eindeutige Regelmäßigkeiten oder Außergewöhnliches auszumachen. Zu Beginn des Konfliktes geht die Orientierung der Berichterstattung eher hin zu eskalationsorientierten Ereignissen, während sie mit weiterem Verlauf des Konfliktes eher zu einer Friedensorientierung tendiert. Deeskalierenden Maßnahmen werden zwar über alle vier Zeiträume gleichmäßig gefordert und für eine Notwendigkeit des Konfliktes unregelmäßig plädiert – eine Lösungsorientierung lässt sich aber vor allem zu Beginn der Berichterstattung identifizieren, jedoch nicht über den gesamten Berichterstattungszeitraum gleichmäßig. Zudem zeigt sich eine Konfliktorientierung in allen Zeiträumen regelmäßig. In Zeitraum vier zeigen sich besonders oft auch das Schema „Gut vs. Böse“ sowie Empathie in der Berichterstattung. Auch soziale Identifikation kann vor allem in Zeitraum vier ausgemacht werden. Hintergründe werden mehrheitlich in den Zeiträumen eins und vier thematisiert, jedoch nicht gleichmäßig. In der

Berichterstattung werden zumeist mehr als ein bis zwei Quellen genutzt, kritisch hinterfragt werden diese jedoch, mehrheitlich, nicht. Damit kann zumindest für die Tageszeitung *Der Standard* konstatiert werden, dass eine Orientierung an Friedensinitiativen zwar immer wieder deutlich wird – und wohl auch durch zahlreiche Kommentare und Reportagen gefördert wird – es allerdings keine eindeutige Regelmäßigkeit über alle Zeiträume oder alle Kategorien hinweg gibt. Aufgrund dessen kann Hypothese

HYP 12.1.: Es ist in der Berichterstattung der Tageszeitung *Der Standard* allgemein und über alle Zeiträume hinweg eine starke friedensjournalistische, deeskalierende und lösungsorientierte Orientierung zu identifizieren

falsifiziert werden, denn eine starke friedensjournalistische, deeskalierende und lösungsorientierte Orientierung ist nicht zu identifizieren.

In der Tageszeitung *Kurier* ist im Grunde genommen auch nur eine auffällige Regelmäßigkeit festzustellen: Denn jene Merkmale, die auf eine eskalationsorientierte, wenig friedensjournalistisch geprägte Berichterstattung hinweisen, sind unterrepräsentiert. Eine Orientierung an Friedensinitiativen zeigt sich vor allem in den Zeiträumen eins und vier, während eine Eskalationsorientierung – als Ausnahme – gleichmäßig in allen vier Zeiträumen aufscheint. Ein Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes kommt nicht häufig vor, explizite Forderungen nach deeskalierenden Maßnahmen dafür relativ oft in allen vier Zeiträumen. Wenig relevant sind im *Kurier* explizite Forderungen nach eskalierenden Maßnahmen und Forderungen nach kriegesischen Lösungen. Kritisch hinterfragt wird in der Berichterstattung vor allem in den Zeiträumen eins und zwei. Lösungsorientierte Handlungen werden über alle Zeiträume gesehen immer öfter hervorgehoben. Eine Lösungsorientierung ist hingegen vor allem in Zeitraum vier zu identifizieren – häufig durch Journalisten (Kommentare, Reportagen). Selten zeigt sich das Schema „Gut vs. Böse“, Empathie hingegen ist sehr oft auszumachen, in allen vier Zeiträumen und sowohl durch Experten als auch durch Journalisten. Antipathie wiederum ist nur in wenigen Fällen sichtbar, die soziale Identifikation in den Berichten wiederum in allen Zeiträumen hoch. Hintergründe und Ursachen werden im *Kurier* vor allem in Zeitraum eins

thematisiert. In allen Zeiträumen werden mehrheitlich drei bis vier Quellen genutzt, sowohl vertrauens- als auch wenig vertrauenswürdige. Kritisch hinterfragt werden diese aber hauptsächlich nur in Zeitraum eins.

Für die Berichterstattung der Tageszeitung *Die Presse* kann konstatiert werden, dass sich eine Orientierung an Friedensinitiativen vor allem in Zeitraum eins zeigt, eine Eskalationsorientierung aber vor allem in den Zeiträumen drei und vier. Die Notwendigkeit des Konfliktes wird mehrheitlich in den ersten beiden Zeiträumen infrage gestellt – und das ist ein Merkmal der Berichterstattung in der *Presse*. Denn auch Forderungen nach friedlichen Lösungen werden besonders oft in den ersten beiden Zeiträumen hervorgehoben. Eine Argumentation für den Konflikt in Syrien findet kaum statt, ebenso wie selten eskalierende Maßnahmen gefordert werden. Eine Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen jedoch ist wiederum häufig, schwankt jedoch über alle Zeiträume stark. Auch das kritische Hinterfragen zeigt sich gerade in den ersten beiden Zeiträumen öfter als in den folgenden Zeiträumen. Lösungsorientierte Handlungen hingegen sind wieder in allen Zeiträumen recht oft auszumachen. Zudem sind auch lösungsorientierte Berichte häufiger in den ersten beiden Zeiträumen zu identifizieren. Eine Konfliktorientierung in Bezug auf die Konfliktparteien verteilt sich auf alle vier Zeiträume. Während das Schema „Gut vs. Böse“ vor allem in Zeitraum vier deutlich sichtbar wird, zeigt sich Antipathie insgesamt kaum. Empathie hingegen ist oft und in allen Zeiträumen auszumachen, wobei die Werte schwanken, denn in den Zeiträumen zwei und vier zeigt sich Empathie häufiger. Die soziale Identifikation ist in der Berichterstattung der *Presse* vor allem in Zeitraum zwei sehr hoch – überraschend jedoch nicht so oft zu identifizieren in Zeitraum vier, in dem besonders oft über die Flüchtlinge und die Flüchtlingskatastrophe berichtet wird. Eine Dehumanisierung findet kaum statt. Hintergründe und Ursachen werden in allen Zeiträumen gesamt gesehen und zumeist in ein bis drei Fällen je Artikel thematisiert. Diese Thematisierung schwindet jedoch prozentual gesehen über die Zeiträume. Mehrheitlich werden drei bis vier Quellen pro Artikel verwendet, diese sind gleichermaßen vertrauenswürdig und wenig vertrauenswürdig. Zudem werden diese Quellen in immerhin insgesamt 40 % aller Fälle (im Durchschnitt) kritisch hinterfragt.

Anhand dieser Ergebnisse, die der Berichterstattung der Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse* eine zum Teil stärkere friedensjournalistische Orientierung bescheinigen, kann somit Hypothese

HYP 12.2.: Es ist in der Berichterstattung der Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse* allgemein und über alle Zeiträume hinweg eine verstärkte, wenig friedensjournalistisch geprägte Orientierung an Eskalation und Konfliktorientierung auszumachen

falsifiziert werden - denn die Orientierung an Frieden, beziehungsweise Gewalt hält in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse* in vielen Kategorien zumindest Gleichgewicht, wenn nicht sogar die Friedensorientierung überwiegt.

9.2. Fazit: Wie viel „peace journalism“ steckt in der Berichterstattung?

Vorweg ist zu konstatieren: Keines der untersuchten Medien sticht aufgrund seiner Berichterstattung zum Konflikt in Syrien negativ hervor. Jedoch tut sich auch keine der Tageszeitungen mit ihren Berichten in besonders hohem Ausmaß positiv hervor. Die angenommene Differenz zwischen der eher links-liberal orientierten Zeitung *Der Standard* und den Medien *Die Presse* (eher konservativ) und *Kurier* (stärkere Orientierung zum Boulevard) besteht in keiner Eindeutigkeit. Das zeigen einige der Kategorien relativ klar. Die positiven und negativen Aspekte der Berichterstattung aller Tageszeitungen sind folgend tabellarisch dargestellt.

Der Standard: Pro & Contra:

Pro	Contra
Konflikt wird recht oft infrage gestellt, Argumentation für Konflikt kaum vorhanden	Eher Orientierung an eskalationsorientierten Ereignisse
Oft Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, kaum Forderung nach eskalierenden	Friedliche Lösungen werde nur in einem Zeitraum explizit häufig gefordert
Kritisches hinterfragen in drei Zeiträumen recht oft, Glorifizierung dagegen kaum	Lösungsorientierte Handlungen nur in einem Zeitraum oft hervorgehoben

Häufige Empathie in den Berichten	Lösungsorientierte Berichte insgesamt nicht oft, konfliktorientierte Berichte definitiv gleich häufig
Häufige soziale Identifikation	Schema „Gut vs. Böse“ in drei Zeiträumen erkennbar, in einem Zeitraum sogar durch Journalisten
Thematisierung von Hintergründen / Ursachen im Schnitt in beinahe einem Drittel aller Fälle	Oft nur ein bis zwei Quellen, kaum mehr als drei bis vier
Quellen oft vertrauenswürdig, selten ausschließlich nicht vertrauenswürdig	Kritisches Hinterfragen von Quellen und Experten(-Zitaten) oft nicht vorhanden

Abb. 8: Der Standard: Pro & Contra (eigene Darstellung)

Kurier: Pro & Contra:

Pro	Contra
Orientierung an Friedensinitiativen und eskalationsorientierten Ereignissen ausgeglichen	Orientierung an Friedensinitiativen und eskalationsorientierten Ereignissen ausgeglichen
Argumentation für Konflikt kaum vorhanden	Notwendigkeit des Konfliktes häufig nicht infrage gestellt
Deeskalierende Maßnahmen häufig gefordert, eskalierende Maßnahmen kaum	Lösungsorientierte Handlungen nur in einem Zeitraum häufig hervorgehoben
Friedliche Lösungen in mehr als einem Drittel aller Fälle gefordert, kriegerische Lösungen kaum	Lösungsorientierte Berichte nur in einem Zeitraum definitiv oft
Kriegerische Handlungen recht oft hinterfragt, Glorifizierung erfolgt kaum	Schema „Gut vs. Böse“ in zumindest zwei Zeiträumen (ausschl. Experten)
Häufige Empathie erkennbar	Thematisierung von Hintergründen / Ursachen nur in einem Zeitraum oft
Häufige soziale Identifikation	Berichte weisen oft sowohl vertrauens- als auch weniger vertrauenswürdige Quellen auf
Dehumanisierung kaum vorhanden	Kritisches Hinterfragen von Quellen und Experten(-Zitaten) oft nicht vorhanden
Häufig drei bis vier Quellen verwendet, manchmal sogar mehr als vier	

Abb. 9: Kurier: Pro & Contra (eigene Darstellung)

Die Presse: Pro & Contra:

Pro	Contra
Recht häufig Orientierung an Friedensinitiativen, gegenüber Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen ausgeglichen	Recht häufig Orientierung an Friedensinitiativen, gegenüber Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen ausgeglichen
Recht oft Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes, kaum Argumentation dafür	Konfliktorientierte Berichte häufig durch Journalisten
Häufig deeskalierende Maßnahmen gefordert, kaum das Gegenteil	Schema „Gut vs. Böse“ in drei Zeiträumen, in einem sogar und häufig durch Journalisten
Friedliche Lösung vergleichsweise oft gefordert, kriegsische Lösung kaum	Berichte weisen oft sowohl vertrauens- als auch weniger vertrauenswürdige Quellen auf
Kritisches Hinterfragen v.a. in den ersten beiden Zeiträumen oft, Glorifizierung kaum	Kritisches Hinterfragen von Quellen und Experten(-Zitaten) oft nicht vorhanden
Lösungsorientierte Handlungen werden recht oft hervorgehoben	
Lösungsorientierte Berichte über Konfliktparteien v.a. durch Journalisten	
Häufige Empathie, kaum Antipathie	
Soziale Identifikation recht oft, kaum Dehumanisierung	
Thematisierung von Hintergründen / Ursachen in insg. einem Drittel aller Fälle	
Häufig drei bis vier Quellen verwendet, oft sogar noch mehr als vier Quellen	

Abb. 10: Die Presse: Pro & Contra (eigene Darstellung)

Die Abbildungen zeigen, dass die vorab konstatierte Differenz zwischen der Tageszeitung *Der Standard* und den anderen untersuchten Medien so nicht besteht – die Berichterstattung ist im *Standard* nicht friedensorientierter als in den Tageszeitungen *Kurier* und *Die Presse*. Generell weisen alle Medien immer wieder, und vor allem punktuell, Aspekte eines Friedensjournalismus auf. Die Orientierung ist, gesamt gesehen, häufig an Friedensinitiativen ausgerichtet, der Konflikt wird immer wieder kehrend infrage gestellt. Eine Argumentation für den Konflikt ist kaum vorhanden, ebenso wie Glorifizierung oder Dehumanisierung. In

allen Medien wird oft eine Deeskalation gefordert und besonders die Aspekte Empathie und soziale Identifikation sind sehr stark ausgeprägt.

Jedoch weist die Berichterstattung in den untersuchten Tageszeitungen auch negative Merkmale auf. Im *Standard* sind die Berichte eher an eskalationsorientierten Ereignissen ausgerichtet, zudem werden lösungsorientierte Handlungen und eventuelle friedliche Lösungen nicht „flächendeckend“ gefordert. Außerdem werden oft nur ein bis zwei Quellen je Artikel genutzt. Im *Kurier* wird die Notwendigkeit des Konfliktes häufig nicht infrage gestellt und lösungsorientierte Handlungen nur in einem Zeitraum wirklich oft hervorgehoben. In der *Presse* sind konfliktorientierte Berichte recht oft durch Journalisten explizit identifizierbar. Zudem gibt es auch einige Aspekte, die in allen Medien gleichermaßen kritisch zu betrachten sind. So wird etwa das Schema „Gut vs. Böse“ in keiner der untersuchten Tageszeitungen ausgelassen (auch wenn es in keinem Medium häufig vorkommt). Zum Teil wird das Schema sogar von Journalisten selbst angewandt. Auch werden Quellen sowie Experten(-Zitate) gesamt gesehen oft nicht ausreichend, oder gar nicht, kritisch hinterfragt.

Dabei sticht *Die Presse* positiv hervor: Orientierung an Friedensinitiativen, Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes, Forderung deeskalierender Maßnahmen und friedlicher Lösungen, kritisches Hinterfragen, Hervorheben lösungsorientierter Handlungen und lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien – in keinem anderen Medium zeigen sich diese Kategorien so häufig wie in den Berichten der *Presse*. Diese Merkmale erscheinen in der Berichterstattung der Tageszeitungen *Der Standard* und *Kurier* nicht so ausgeprägt. Zudem lassen sich keine Besonderheiten in Bezug auf die Zeiträume und eventuelle Veränderungen oder Regelmäßigkeiten festmachen. Dafür sind die Ergebnisse der einzelnen Medien zu schwankend – so gesehen ist die zentrale Erkenntnis, die man aus dieser Frage ziehen könnte die, dass die Berichterstattung in den untersuchten Tageszeitungen auch in Bezug auf ihre Orientierung auch über die Zeiträume hinweg schwankt.

Was bedeuten die Ergebnisse nun in Hinblick auf einen gewünschten Friedensjournalismus? Es gibt in den untersuchten österreichischen Tagesmedien

positive Ansätze, die wohl eher punktuell auszumachen sind. Immer wieder zeigen sich negative Merkmale in der Berichterstattung, wie die fehlende Quellenkritik, eine seltene Thematisierung von Hintergründen und Ursachen oder das angewandte Schema „Gut vs. Böse“. Während nun die Hypothesen des Öfteren auf die Differenz zwischen den Medien abzielen und folglich immer wieder falsifiziert werden, bleibt eine Fokussierung auf einzelne Punkte noch offen. Weiterführende Untersuchungen könnten sich dem Thema annehmen, bestimmte Aspekte hervorheben und weiter vertiefen. Wie die Beispiele in Kapitel 5 zeigen, gibt es immer wieder Studien, die sich mit dem Thema „Friedensjournalismus“ auseinander setzen. Doch die Thematik (oder Problematik) verdient verstärkte Aufmerksamkeit. Länderübergreifende Untersuchungen, um verschiedene Medien gegenüber zu stellen oder eine Konzentration auf Experten, um in Gesprächen Standpunkte, Erfahrungen und Meinungen auszuarbeiten – die Möglichkeiten zur weiterführenden Forschung sind vielfältig. Auch muss Forschung im Bereich des „peace journalism“ als Chance gesehen werden, denn, vereinfacht gesehen: Konflikte und die Berichterstattung darüber ist eine Beziehung, die weiter bestehen wird und aufgrund der Vielfalt an Informationen nehmen die Medien in absehbarer Zukunft eine entsprechende Rolle ein.

Lässt sich aus allem ableiten, dass das erste Opfer des Krieges tatsächlich die Wahrheit sei, wie eingangs via Zitat angeführt? Den einen Friedensjournalismus gibt es, wie schon am Ende von Kapitel 4 konstatiert, nicht. Was letztendlich als Wahrheit angesehen wird und was nicht, divergiert im Rahmen eines Konfliktes schon alleine aus geographischer oder regionaler Sicht. Ganz abgesehen davon, dass selbst in kleineren gesellschaftlichen Gruppen, so homogen diese auch sein mögen, die Meinungen über die Wahrheit (oder eben nicht) auseinandergehen. So wirkt die Aussage von Hiram Johnson zwar in polemischer Hinsicht und kann dazu beitragen, sich Gedanken über die Thematik der Wahrheitsfindung in Konflikten zu machen. Aber zugestimmt kann ihr nicht ohne weiteres werden. Vielmehr bleibt zu konstatieren, dass im Rahmen eines Konfliktes, eines Krieges zumindest immer ein Opfer identifiziert werden kann: Der Frieden. Und damit auch die Menschen – egal welcher geographischen, kulturellen oder religiösen Herkunft.

V. Literaturverzeichnis

Abid, Liselotte (2013): „Die Religion ist für Gott – das Land ist für alle“, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 11 – 29

Alassad, Omar (2012): Von den Kindern Deraas zu den Kindern Hulas. Die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe der syrischen Revolution. Aus dem Arabischen von Christine Battermann, In: Bender, Larissa (Hrsg.): Syrien. Der schwierige Weg in die Freiheit, Verlag J.H.W. Dietz, Bonn, S. 1 – 10

Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung, 11. Auflage, Erich Schmidt Verlag, Berlin

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung, 13. Auflage, Erich Schmidt Verlag, Berlin

Beham, Mira (2007): Kriegsberichterstattung – vom Telegrafen zum Echtzeitkrieg und Internet: In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Projektleiter: Roithner, Thomas (Hrsg.): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Dialog Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Lit Verlag, Wien, S. 39 – 55

Beham, Mira (1996): Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München

Bell, Martin (1998): The Journalism of Attachment“, In: Kieran, Matthew (Hrsg.): Media Ethics, Routledge, London, S. 15 - 22

Bilke, Nadine (2005): Friedensjournalismus: Plädoyer für eine konstruktive Konfliktberichterstattung, In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): „Die Wiedergeburt Europas“. Von den Geburtswehen eines emanzipierten Europas und seinen Beziehungen zur „einsamen Supermacht“, Band 47, agenda Verlag, Münster, S. 252 - 262

Bilke, Nadine (2007): Friedensjournalismus – Aufgaben einer konflikt sensitiven Berichterstattung, In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Projektleiter: Roithner, Thomas (Hrsg.): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Dialog Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Lit Verlag, Wien, S. 135 - 146

Bilke, Nadine (2008): Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Binder, Eva (2006): Journalistische Krisenkommunikation in internationalen Konflikten am Beispiel von ORF-Radio Nachbar in Not 1999 / 2000, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades der Magistra der Philosophie an der Universität Wien

Brockhaus, F.A. (1999): Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Band 13, F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig / Mannheim

Broczka, Stefan (2013): EU-Syrien: Anhaltende Ratlosigkeit, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 117 - 134

Brosius, Hans-Bernd (1994): Agenda-Setting nach einem Vierteljahrhundert Forschung: Methodischer und theoretischer Stillstand? In: Publizistik, Ausgabe 3/1994, S. 269 – 288

Bucher, Hans-Jürgen (2004): Internet und Krieg. Informationsrisiken und Aufmerksamkeitsökonomie in der vernetzten Kriegskommunikation, In: Löffelholz, Martin (2004) (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 275 - 296

Burger, Harald (2001): Intertextualität in den Massenmedien, In: Mediensprache - Medienkritik. Hrsgg. v. Breuer, Ulrich / Korhonen, Jarmo, Frankfurt am Main

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar

Chimelli, Rudolph (2008): Wahrheit in Gefahr. Berichterstattung zwischen Propaganda und Schludrigkeit. In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 35 – 37

Crome, Erhard (2013): Die Türkei. Ein neuer globaler Akteur, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 65 - 76

Dahinden, Urs (2006): Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation, Forschungsfeld Kommunikation, Band 22, Hrsgg. v. Blum, Roger / Hömberg, Walter / Pürer, Heinz, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

Davison, Walter Ph. (1974): Mass Communication and Conflict Resolution. The Role of Information Media in the Advancement of International Understanding, Praeger Publisher, New York / Washington / London

Dietrich, Sandra (2007). Embedded Journalism. Ursprünge, Ziele, Merkmale, Probleme und Nutzen von „Embedding“ am Beispiel des Irak-Kriegs 2003, Verlag Dr. Müller, Saarbrücken

Dominikowski, Thomas (1993): 'Massen'medien und 'Massen'krieg. Historische Annäherungen an eine unfriedliche Symbiose, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 33 - 48

Dominikowski, Thomas (2004): Massenmedien und Massenkrieg. Historische Annäherungen an eine unfriedliche Symbiose. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 59 – 80

Eichhorn, W. / Mehling, G. (2002): Filmstile und ihre Wahrnehmung. Über Konstruktionen von Fiktion und die Konstruktion von Realität. In: Baum, A. / Schmidt, S. J. (Hrsg.): Fakten und Fiktionen: Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, S. 283 – 300

Elter, Andreas (2008): Von offensiv bis restriktiv. Wie das Pentagon seine Kriege kommuniziert, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriego- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 217 - 220

Filzmaier, Peter et. al. (2006): Internationale Politik, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien

Foggensteiner, Alexander (1993): Reporter im Krieg: was sie denken, was sie fühlen, wie sie arbeiten, Picus-Verlag, Wien

Frei, Daniel (1982): Internationale Krisen als Wandlungsprozess von Zeichensystemen, In: Publizistik, 3/1982, S. 300 – 310

Fröhder, Christoph-Maria (2008): Der Zensur ein Schnippchen schlagen. Schleichwege durch den Dschungel der Desinformation, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriego- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 192 – 195

Galtung, Johan (1984): Es gibt Alternativen! Vier Wege zu Frieden und Sicherheit, Westdeutscher Verlag, Opladen

Galtung, Johan / Vincent, Richard C. (1992): Global Glasnost. Toward a new World Information and Communication Order? Hampton Press, Cresskill /NJ

Galtung, Johan, / Vincent, Richard C. (1993): Krisenkommunikation morgen. Zehn Vorschläge für eine andere Kriegoberichterstattung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 177 – 210

Galtung, Johan (1998a): Friede mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Leske + Budrich, Oplade

Galtung, Johan (1998b): Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, Wilhelm / Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Lit Verlag, Münster, S. 3 – 20

Galtung, Johan (2002): Peace Journalism – A Challenge, In: Kempf, Wilhelm / Luostarinen, Heikki (Hrsg.): Journalism and the New World Order. Studying War and the Media, Nordicom, Göteborg, S. 259 – 272

Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (2013): Linke und der Syrien-Konflikt. Eigenes jenseits der Konfliktparteien, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 96 – 118

Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2004): Experteninterviews und quantitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Görke, Alexander (2004): Zwischen Selbstbehauptung und Vereinnahmung. Strukturen und Funktion journalistischer Krisenkommunikation, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 121 - 144

Gritsch, Kurt (2013): Medien und Krieg. Die Darstellung des syrischen Bürgerkrieges in FAZ, ZEIT, ARD-Tagesschau und Al Jazeera. In: Edlinger Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 189 – 214

Grünberg, Harri (2013): Aufstieg, Niedergang und Sturz des säkularen Arabischen Nationalismus, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 10 - 23

Gusenbauer, Vera (2010): Konstruktive Berichterstattung – Friedensjournalistische Elemente in der russischen Berichterstattung über den Südossetienkonflikt 2008, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades Magistra der Philosophie am Institut für Internationale Entwicklung, Wien, Begutachter: Dr. Hans-Georg Heinrich

Hafez, Kai (2002a): Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung, Band 1: Theoretische Grundlagen, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Hafez, Kai (2002b): Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung. Band 2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse, Nomos Verlag, Baden-Baden

Hagen, Lutz (1995): Informationsgehalt von Nachrichten: Messmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen, Westdeutscher Verlag, Opladen

Hammond, Philip (2004): „Humanitäre Intervention“ und „Krieg gegen den Terror“. Das Verhalten der Medien vom Kosovo bis zum Irak, In: Löffelholz, Martin (2004) (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 99 - 117

Hanitzsch, Thomas (2004): Journalisten zwischen Friedensdienst und Kampfeinsatz. Interventionismus im Kriegsjournalismus aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 169 - 193

Hanitzsch, Thomas (2008): Wir malen uns ein Feindbild. Friedensjournalismus will Stereotype aufbrechen, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 247 – 250

Harden, Lars (2002): Rahmen der Orientierung. Eine Längsschnittanalyse von Frames in der Philosophieberichterstattung deutscher Qualitätsmedien, Westdeutscher Verlag, Opladen

Harder, Theodor (1974): Werkzeug der Sozialforschung, UTB Verlagsgesellschaft, München

Hoffmann, Andrea C. (2008): Wozu Kriegsberichterstattung? Im Gespräch mit dem Doyen deutscher Krisenreporter. Interview mit Peter Scholl-Latour. In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 28 - 31

Hoskins, Andrew (2004): Televising war. The collective memory of conflict, Continuum International Publishing Group, London / New York

Jäger, Susanne (2002): Mediale WahrnehmungsfILTER: Nationalität, Ethnie. In: Albrecht, Ulrich / Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 194 – 204

Jesser, Peter / Young, Peter (1997): The media and the military. From the Crimea to Desert Strike, Macmillan, Basingstoke

Kempf, Wilhelm (1981): Aggressionsforschung und Friedenssicherung, In: Aschenbach, Günter / Kempf, Wilhelm (Hrsg.): Konflikt und Konfliktbewältigung. Handlungstheoretische Aspekte einer praxisorientierten psychologischen Forschung, Verlag Hans Huber, Bern / Stuttgart / Wien, S. 121 – 145

Kempf, Wilhelm (1997): Kriegspropaganda versus Friedensjournalismus, In: Calließ, Jörg (Hrsg.): Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit. Oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, Evangelische Akademie Loccum, Loccum, S. 137 – 147

Kempf, Wilhelm (2000): Gewaltursachen und Gewaltdynamiken. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven, Band 5, agenda Verlag, Münster

Kempf, Wilhelm (2002): Conflict Coverage and Conflict Escalation, In: Kempf, Wilhelm / Luostarinen, Heikki (Hrsg.): Journalism and the New World Order: Studying War and the Media, Nordicom, Göteborg, S. 59 – 72

Kempf, Wilhelm (2008a): Constructive conflict coverage: A social-psychological approach. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin, S. 34 - 49

Kempf, Wilhelm (2008b): News Coverage of conflict: Between escalation and de-escalation. In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin, S. 11 – 18

Kempf, Wilhelm (2008c): Peace journalism: A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage, In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin, S. 145 - 156

Kepplinger, Mathias (1989): Instrumentelle Aktualisierung. Grundlagen einer Theorie publizistischer Konflikte. (In Zusammenarbeit mit: Brosius, Hans B. / Linke, Günter / Staab, Joachim F.). In: Kaase, Max / Schulz, Winfried (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 199 - 220

Klein, Martina / Schubert, Klaus (2011): Das Politiklexikon, Dietz, Bonn

Knightley, Phillip (2004): The first casualty: the war correspondent as hero and mythmaker from the Crimea to Iraq, The John Hopkins University Press, Baltimore

Kornelius, Stefan (2008): Den Nebel lichten. Organisation und Management der Redaktion sind elementar, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 159 – 163

Kraitt, Tyma (2013a): Eine alawitische Militärdiktatur? Zum Verhältnis von Staat, Militär und Religion in Syrien, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 31 – 43

Kraitt, Tyma (2013b): Das Scheitern des Damaszener Frühlings: Baschar al-Assad's uneingelöstes Versprechen, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 45 - 57

- Krista**, Elisabeth (2008): Das Österreichbild in der französischen Presse. Stereotypen und Nachrichtenwerte in der Berichterstattung rund um die Neubildung der ÖVP-FPÖ-Regierung im Jahr 2002, Verlag Dr. Müller, Saarbrücken
- Krüger**, Michael (2003): Der Irak-Krieg im deutschen Fernsehen. Analyse der Berichterstattung in ARD/Das Erste, ZDF, RTL und SAT.1, In: Media Perspektiven, 9/2003, S. 398 – 413
- Kulow**, Karin (2013a): Russlands Syrienpolitik, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 139 – 155
- Kulow**, Karin (2013b): Israel – Syrien: Widerstreitendes Interessensgefüge, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 76 - 88
- Kunczik**, Michael (1995): Kriegsberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit in Kriegszeiten, In: Imhof, Kurt / Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg – Krieg in den Medien, Seismo Verlag, Zürich, S. 87 - 104
- Ladurner**, Ulrich (2006): Leben mit tausend Diktatoren, In: Die ZEIT, 16. März 2006
- La Roche**, Walther von (2003): Einführung in den praktischen Journalismus, List Verlag, München
- Leukefeld**, Karin (2013a): Vom Aufstand zum Krieg, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S: 59 – 75
- Leukefeld**, Karin (2013b): Der Aufstand hat eine Vorgeschichte, sozialökonomisch und politisch, In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 23 - 33
- Lippmann**, Walter (1990): Die öffentliche Meinung, Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum
- Lohlker**, Rüdiger / Telic, Anna (2013): Die Rolle von „Social Media“ in der syrischen Revolution, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S.175 - 187
- Löffelholz**, Martin (2004): Krisen- und Kriegskommunikation als Forschungsfeld. Trends, Themen und Theorien eines hoch relevanten, aber gering systematisierten Teilgebietes der Kommunikationswissenschaft. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 13 – 55

Loyn, David (2008a): Good journalism or peace journalism? In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin, S. 53 – 68

Loyn, David (2008b): Good journalism or peace journalism? Counterplea by David Loyn, In: Kempf, Wilhelm (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin, S. 119 - 126

Luhmann, Niklas (1979): Öffentliche Meinung, In: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Politik und Kommunikation, München / Zürich, S. 29 – 61

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Lynch, Jake / McGoldrick, Annabel (2005): Peace Journalism (Conflict & Peace Building), Hawthorn Press, Gloucestershire

Lynch, Jake (2007): Peace journalism and its discontents, In: conflict & communication online, 6/2, S. 1 - 13

Lynch, Jake (2008): Debates in Peace Journalism, Sydney University Press, Sydney

Marchal, Guy (1995): Medium! Wider die Virtualisierung der Welt, In: Imhof, Kurt / Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg – Krieg in den Medien, Seismo Verlag, Zürich, S. 105 – 110

Mattar, Amer (2012): Beschriebene Wände in der Zwischenwelt. Ein Erfahrungsbericht über meine journalistische Arbeit während der Revolution und meine Zeit im Gefängnis. Aus dem Arabischen von Marei Grundhöfer, In: Bender, Larissa (Hrsg.): Syrien. Der schwierige Weg in die Freiheit, Verlag J.H.W. Dietz, Bonn, S. 33 - 44

Matthes, Jörg (2014): Framing, Band 10 der Reihe. Konzepte. Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft, Hrsgg. v. Brosius, Hans-Bernd / Rössler Patrick, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Mayring, Ph. (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Deutscher Studien Verlag / Beltz Verlag, Weinheim / Basel

McCombs, Maxwell E. / Shaw, Donald L. (1972): The Agenda-Setting Function of Mass Media, In: Public Opinion Quarterly, Vol. 36/1972, S. 176 - 187

McCombs, Maxwell (2004): Setting the Agenda. The Mass Media and public opinion, Cambridge

Meier, K. (2007): Journalistik, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

Moll, Stefan (2008): Unendlich viel Platz. Online-Medien werden multifunktional eingesetzt, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 266 - 271

Mückler, Hermann (2008): Frieden – eine ambivalente Kategorie. Ethnologische Annäherungen und Gedanken zu einem Begriff, In: Meyer, Marion (Hrsg.): Friede. Eine Spurensuche, Phoibos Verlag, Wien, S. 21 – 30

Neverla, Irene (2003): Zäsur und Kompetenz, Thesen zur journalistischen Krisenberichterstattung, In: Beutner, Michael et. al. (Hrsg.): Bilder des Terrors – Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September, Halem, Köln, S. 158 – 169

Paech, Norman (2013a): Die Schlacht um Damaskus. Syrien und das Völkerrecht, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 77 – 88

Paech, Norman (2013b): Wer siegt in Syrien, der Krieg oder das Völkerrecht? In: Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln, S. 53 - 65

Pott, Marcel (2008): Wider die Schwarz-Weiß-Malerei. Berichterstattung aus dem Nahen Osten, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 129 – 133

Pott, Marcel (2012): Der Kampf um die arabische Seele. Der steinige Weg zur islamischen Demokratie, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Pöttker, Horst (2002): Integration durch Journalismus contra gesellschaftliche Pluralität, In: Blum, Roger / Imhof, Kurt / Jarren, Otfried (Hrsg.): Integration und Medien, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 323 - 335

Quasthoff, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation: Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps, Athenäum-Verlag, Königstein

Ramsauer, Petra (2012): Mit Allah an die Macht, Ueberreuter Verlag, Wien

Richter, Simone (1999): Journalisten zwischen den Fronten. Kriegsberichterstattung am Beispiel Jugoslawien, Westdeutscher Verlag, Opladen

Ruf, Werner (2013): Revolution und Konterrevolution in Nahost: Vom arabischen Frühling zum islamistischen Winter? In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Verlagsgesellschaft, Wien, S. 157 - 174

Rühl, Lothar (2008): Journalisten unter dem Krisenbogen. Fehleinschätzungen und Irrtümer gehören zum Berufsrisiko, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriego- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 32 – 35

Schenk, Michael (1987): Medienwirkungsforschung, Mohr Siebeck, Tübingen

Schicha, Christian (1999): Kriegoberichterstattung zwischen Anspruch und „Wirklichkeit“. Kriterien für den Friedensjournalismus. In: Zeitschrift für Kommunikationsökologie, 2(1)

Schrader, Gunther (2002): Zensur und Desinformation in Kriegen, In: Albrecht, Ulrich / Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 45 – 54

Schulz, Rüdiger (1989): Mediaforschung, In: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried (Hrsg.): Das Fischer-Lexikon Publizistik Massenkommunikation, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, S. 133 - 156

Schulz, Winfried (1991): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung, Alber, Freiburg / München

Simon, Fritz B. (2001): Tödliche Konflikte. Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege, Carl-Auer-Systeme-Verlag, Heidelberg

Sikima, Ana (2009): „Der Balkankrieg im Spiegel der österreichischen Presse“, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades Magistra der Philosophie an der Human- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Universität Wien, Begutachter: Univ.-Prof. Wolfgang Duchkowitsch

Staat, Joachim F. (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt, Alber, Freiburg / München

Staiger, Jan (2004): Selbstorganisation, Nicht-Linearität, Viabilität. Eine konstruktivistisch-sozialsystematische Perspektive auf Kriegoberichterstattung, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 145 – 168

Studiengruppe InterKom (1993): Tyrannen, Aggressoren, Psychopathen. Deutsche Tageszeitungen und ihre Feindbilder, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 109 – 126

Taylor, Philip M. (2000): The World Wide Web Goes to War, Kosovo 1999, In: Gauntlett, David (Hrsg.): Web. Studies. Rewiring Media Studies for the Digital Age, Arnold, London, S. 194 - 201

Tilgner, Ulrich (2008): Eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Journalistische Arbeit in Kriegs- und Krisenregionen, In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 99 - 105

Triml, Sabrina I. (2007): Feindbild Irak – Wie man der Öffentlichkeit einen Krieg verkauft. Eine vergleichende Inhaltsanalyse der Berichterstattung der „New York Times“ zu den Golfkrisen 1990/91 und 2002/03, Diplomarbeit zur Erlangung des akad. Grades der Magistra d. Philosophie am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Wien, Begutachter: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm

Trippe, Christian F. (2008): Journalistische Schlachtenbummler. Drei Jahrhunderte Kriegsberichte in deutscher Sprache. In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 19 – 28

Walter, Edith (1994): Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse, Verlag Böhlau, Wien

Weischenberg, Siegfried (1993): Zwischen Zensur und Verantwortung. Wie Journalisten (Kriege) konstruieren, In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 65 – 80

Weischenberg, Siegfried (2001): Nachrichten-Journalismus. Anleitungen und Qualitätsstandards für die Medienpraxis, Westdeutscher Verlag, Opladen

Wieland, Carsten (2013): Syrien und Irak: Panarabische Paradoxien und der Bankrott des Baathismus, In: Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyna (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, S. 89 - 100

Wilke, Jürgen (1995): Krieg als Medienereignis – Konstanten und Wandel eines endlosen Themas. In: Imhof, Kurt / Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg – Krieg in den Medien, Seismo Verlag, Zürich, S. 21 – 35

Wodak, Ruth (1989): Sprache und macht – Sprache und Politik, Österreichischer Bundesverlag, Wien

Zumach, Andreas (2007): Die islamistischen Teufel in Teheran – ein Fallbeispiel für die Missachtung objektiver Berichterstattung und die Chancen friedenspolitischer Ansätze, In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Projektleiter: Roithner, Thomas (Hrsg.): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Dialog Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Lit Verlag, Wien, S. 147 - 156

Sammelbände

Albrecht, Ulrich / Becker, Jörg (2002) (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Aschenbach, Günter / Kempf, Wilhelm (1981) (Hrsg.): Konflikt und Konfliktbewältigung. Handlungstheoretische Aspekte einer praxisorientierten psychologischen Forschung, Verlag Hans Huber, Bern / Stuttgart / Wien

Baum, A. / Schmidt, S. J. (Hrsg.): Fakten und Fiktionen: Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

Bender, Larissa (2012) (Hrsg.): Syrien. Der schwierige Weg in die Freiheit, Verlag J.H.W. Dietz, Bonn

Beutner, Michael et. al. (2003) (Hrsg.): Bilder des Terrors – Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September, Halem, Köln

Blum, Roger / Imhof, Kurt / Jarren, Otfried (Hrsg.): Integration und Medien, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden

Breuer, Ulrich / Korhonen, Jarmo (2001) (Hrsg.): Mediensprache - Medienkritik, Frankfurt am Main

Calließ, Jörg (1997) (Hrsg.): Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit. Oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, Evangelische Akademie Loccum, Loccum

Edlinger, Fritz / Kraitt, Tyma (2013) (Hrsg.): Syrien. Hintergründe, Analysen, Berichte, Promedia Verlagsgesellschaft, Wien

Gauntlett, David (2000) (Hrsg.): Web. Studies. Rewiring Media Studies for the Digital Age, Arnold, London

Gehrcke, Wolfgang / Reymann, Christiane (2013) (Hrsg.): Syrien. Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert, PapyRossa Verlag, Köln

Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (2008) (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

Imhof, Kurt / Schulz, Peter (1995) (Hrsg.): Medien und Krieg – Krieg in den Medien, Seismo Verlag, Zürich

Kaase, Max / Schulz, Winfried (1989) (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Westdeutscher Verlag, Opladen

Kempf, Wilhelm / Luostarinen, Heikki (2002) (Hrsg.): Journalism and the New World Order. Studying War and the Media, Nordicom, Göteborg

Kempf, Wilhelm (2008) (Hrsg.): The Peace Journalism Controversy, Verlag Irena Regener, Berlin

Kieran, Matthew (1998) (Hrsg.): Media Ethics, Routledge, London

Langenbacher, Wolfgang R. (1979) (Hrsg.): Politik und Kommunikation, München / Zürich

Löffelholz, Martin (1993) (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Westdeutscher Verlag, Opladen

Löffelholz, Martin (2004) (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Meyer, Marion (2008) (Hrsg.): Friede. Eine Spurensuche, Phoibos Verlag, Wien

Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried (1989) (Hrsg.): Das Fischer-Lexikon Publizistik Massenkommunikation, Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (2000) (Hrsg.): Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven, Band 5, agenda Verlag, Münster

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (2005) (Hrsg.): „Die Wiedergeburt Europas“. Von den Geburtswehen eines emanzipierten Europas und seinen Beziehungen zur „einsamen Supermacht“, Band 47, agenda Verlag, Münster

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Projektleiter: Roithner, Thomas (2007) (Hrsg.): Gute Medien – Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus, Dialog Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Lit Verlag, Wien

Sekundärquellen

Klein, Martina / Schubert, Klaus (2011): Das Politiklexikon, Dietz, Bonn, zitiert nach: Bundeszentrale für politische Bildung, bpb: Frieden (nachzuschlagen im Lexikon), Abrufbar unter:
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17511/frieden>

Rapp, Christian (1999): Das Ganze ist so grandios organisiert. Der Weltkrieg der Alice Schalek, In: Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek, Wien, zitiert nach: Trippe, Christian F. (2008): Journalistische Schlachtenbummler. Drei Jahrhunderte Kriegsberichte in deutscher Sprache. In: Hoffmann, Andrea C. / Löffelholz, Martin / Trippe, Christian F. (Hrsg.): Kriegs-

und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, S. 19 – 28

Zeitschriftenquellen

conflict & communication online, 6/2, 2007

Die ZEIT, 16. März 2006

Media Perspektiven, Ausgabe 9/2003

Public Opinion Quarterly, Vol. 36/1972

Publizistik, Ausgabe 3/1982

Publizistik, Ausgabe 3/1994

Zeitschrift für Kommunikationsökologie, 2(1), 1999

Onlinequellen

A-Houssona, Harith, In: Kampfner, John (2003): Saving Private Lynch story 'flawed', In: BBC News Online, 15. Mai 2003, Abrufbar unter:
<http://news.bbc.co.uk/2/hi/programmes/correspondent/3028585.stm>

APA OTS (2009): Scheibner fordert aktivere Rolle Österreichs bei Nahost Friedensbemühungen. Präsident der Österreichisch-Syrischen Gesellschaft: Besuch von Staatspräsident Assad hat große Bedeutung für Österreich, Abrufbar unter: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090427_OTS0140/scheibner-fordert-aktivere-rolle-oesterreichs-bei-nahost-friedensbemuehungen

APA OTS (2014a): Syrien - drei Jahre humanitäre Katastrophe. Caritas Präsident Landau: "Tausende Kinder sind verwundet oder müssen ohne Eltern ums Überleben kämpfen. Mit der ORF-Aktion Nachbar in Not hilft Österreich jetzt diesen Kindern!" Abrufbar unter:
http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140313_OTS0123/syrien-drei-jahre-humanitaere-katastrophe

APA OTS (2014b): Österreich muss in der Syrien Hilfe deutlich an Fahrt gewinnen. Diakonie fordert Teilnahme Österreichs an Resettlement-Programmen und sicheren Schutz für Syrien-Flüchtlinge in Österreich, Abrufbar unter:
http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140110_OTS0088/oesterreich-muss-in-der-syrien-hilfe-deutlich-an-fahrt-gewinnen

Avenarius, Thomas, 2012: Kofi Annan soll Gewalt des Assad-Regimes stoppen, In: Süddeutsche Zeitung, Artikel vom 24.2.2012, Abrufbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/politik/syrien-annan-soll-gewalt-des-assad-regimes-stoppen-1.1292258>

BBC Online, 2012: Syria crisis: Hillary Clinton calls UN veto 'travesty', Artikel vom 5.2.2012, Abrufbar unter: <http://www.bbc.co.uk/news/world-middle-east-16896783>

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Bilaterale Beziehungen, Abrufbar unter: <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/damaskus/bilaterale-beziehungen.html>

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Kultur und Wissenschaft, Abrufbar unter: <http://www.bmeia.gv.at/botschaft/damaskus/bilaterale-beziehungen/kultur-wissenschaft.html>

Bundesministerium für Landesverteidigung (2001): Österreichisch-Syrische Gesellschaft gegründet, Abrufbar unter: <http://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=2079>

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer (2009): Syriens Präsident Assad in Wien von Bundespräsident Heinz Fischer empfangen, Quelle: APA, Abrufbar unter: <http://www.bundespraesident.at/newsdetail/artikel/syriens-praesident-assad-in-wien-von-bundespraesident-heinz-fischer-empfangen>

Comittee to Protect Journalists (2014): Getting Away With Murder, Abrufbar unter: <https://www.cpj.org/reports/2014/04/impunity-index-getting-away-with-murder.php#syria>

Der KURIER Online (2011): die Geschichte des KURIER, Abrufbar unter: <http://kurier.at/services/diezeitung/die-geschichte-des-kurier/714.239>

Der KURIER Online (2011): Das Redaktionsstatut, Abrufbar unter: <http://kurier.at/services/diezeitung/das-redaktionsstatut/714.241>

Der Standard Online (2013): Leitlinien zur Sicherung der journalistischen Unabhängigkeit bei DER STANDARD und derStandard.at, Abrufbar unter: <http://derstandard.at/1369363573096/Leitlinien-zur-Sicherung-der-journalistischen-Unabhaengigkeit>

Der Standard Online (2014): Syrien laut US-Studie gefährlichstes Land für Journalisten weltweit, Abrufbar unter: <http://derstandard.at/1397520877870/Syrien-laut-US-Studie-gefaehrlichstes-Land-fuer-Journalisten-weltweit>

Die Presse Online (2014): „Die Presse“ Blattlinie, Abrufbar unter: <http://diepresse.com/unternehmen/613276/Die-PresseBlattlinie>

Die Presse Online (2014): Syrien-Vermittler tritt zurück, Abrufbar unter: http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/3805029/SyrienVermittler-tritt-zuruck?_vl_backlink=/home/politik/aussenpolitik/index.do

Duden, Deutsches Wörterbuch: „Konflikt“, Online abrufbar unter:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Konflikt>

Eidson, Thomas E. (1992): P.R. Firm had no reason to question Kuwaiti's testimony, In: The New York Times, 15. Jänner 1992, Abrufbar unter:
<http://www.nytimes.com/1992/01/17/opinion/l-pr-firm-had-no-reason-to-question-kuwaiti-s-testimony-879692.html>

Exporte und Importe von Syrien, Abrufbar unter: <http://www.asien-auf-einen-blick.de/syrien/export.php>

Frankfurter Allgemeine Zeitung (2003): Das Melodrama der Rettung von Jessica Lynch. Quelle: AFP, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. April 2003, Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/irak-krieg-das-melodrama-der-rettung-von-jessica-lynch-1104811.html>

Howard, Ross (2004): Conflict Sensitive Journalism Handbook, Institute for Media, Policy and Civil Society, Vancouver, Abrufbar unter:
http://www.i-m-s.dk/files/publications/IMS_CSJ_Handbook.pdf

International News Safety Institute: Country Profile for Syria, Abrufbar unter:
<http://www.newssafety.org/country-profiles/detail/22/syria/>

Internet World Stats (2012): Internet Usage The Middle East, Abrufbar unter:
<http://www.internetworldstats.com/stats5.htm>

Kampfner, John (2003a): Saving Private Lynch story 'flawed', In: BBC News Online, 15. Mai 2003, Abrufbar unter:
<http://news.bbc.co.uk/2/hi/programmes/correspondent/3028585.stm>

Kampfner, John (2003b): The truth about Jessica, In: The Guardian, 15. Mai, 2003, Abrufbar unter: <http://www.theguardian.com/world/2003/may/15/iraq.usa2>

Kempf, Wilhelm (1996): Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell, In: Wissenschaft & Frieden, 1996 (2), Abrufbar unter: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1156>

Krauss, Clifford (1992): Congressman says girl was credible, In: The New York Times, 11. Jänner 1992, Abrufbar unter:
<http://www.nytimes.com/1992/01/12/world/congressman-says-girl-was-credible.html>

Lueders, Michael (1995): Die Not diktiert den Wandel. Hafiz al-Assad modernisiert seine Herrschaft und baut den Sohn als Erben auf, Abrufbar unter:
http://www.zeit.de/1995/38/Die_Not_diktiert_den_Wandel_Hafiz_al-Assad_modernisiert

Lynch, Jake / McGoldrick, Annabel (2000): Peace Journalism. What is it? How to do it? Reporting the world. Abrufbar unter:

http://transcend.org/tri/downloads/McGoldrick_Lynch_Peace-Journalism.pdf

Media-Analyse 2013/14: DER STANDARD erreicht 5,7 Prozent, Abrufbar unter:

<http://derstandard.at/2000006903142/Media-Analyse-201314-DER-STANDARD-erreicht-57-Prozent>

Memorial an Walter Phillips Davison, In: Princeton Alumni Weekly, 16. Januar 2013, Abrufbar unter:

<http://paw.princeton.edu/issues/2013/01/16/sections/memorials/1373/index.xml>

Osang, Alexander (2003): Die Jessica-Lynch-Show, In: Der Spiegel, 24/2003, Abrufbar unter:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-27333875.html>

Österreichische Auflagenkontrolle, Auflagenliste erstes Halbjahr 2012, Abrufbar unter:

http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_1HJ.pdf

Österreichische Auflagenkontrolle, Auflagenliste Jahresschnitt 2012, Abrufbar unter:

http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_JS_20130419.pdf

Österreichische Auflagenkontrolle, Auflagenliste Jahresschnitt 2013, Abrufbar unter:

http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2013_JS.pdf

Perez, Marianne: Peace Journalism Case Study: US Media Coverage of the War in Iraq, Paper No. 10. Abrufbar unter:

<https://www.transcend.org/tri/downloads/Peace%20Journalism%20Case%20Study-%20US%20Media%20Coverage%20of%20the%20War%20in%20Iraq.pdf>

Pitzke, Marc (2003): US-Medienspektakel. Das Ende des Mythos Jessica, In: Spiegel Online, 12. November 2003, Abrufbar unter:

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/us-medienspektakel-das-ende-des-mythos-jessica-a-273615.htm>

Ramsauer, Petra (2012): Viele Damaszener fürchten sich vor dem Regimesturz, In: ZEIT Online vom 18. April 2012, Abrufbar unter:

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-04/syrien-damaskus-reportage>

Reporter ohne Grenzen (2012): Tätigkeitsbericht 2012, Abrufbar unter:

<http://www.rog.at/Bericht%202012.pdf>

Reporters Without Border (2013): Journalism in Syria. Impossible Job? Abrufbar unter:

http://www.rog.at/131106_Journalism_in_Syria_RSF_Report.pdf

Reuters, 2013a: Syrian rebels threaten to target Shi'ite villages in Aleppo, Abrufbar unter:

<http://www.reuters.com/article/2013/07/01/us-syria-crisis-idUSBRE95T0AN20130701>

Reuters, 2013b: Syrian opposition suffers setbacks on ground, in Egypt, Abrufbar unter: <http://www.reuters.com/article/2013/07/05/us-syria-crisis-idUSBRE9640020130705>

Reuters, 2013c: Syria neighbors block thousands from fleeing: rights group, Abrufbar unter: <http://www.reuters.com/article/2013/07/01/us-syria-crisis-refugees-idUSBRE9600F820130701>

Reuters, 2013d: Rebels clash with Qaeda-linked opposition group in Syria, Abrufbar unter: <http://www.reuters.com/article/2013/07/06/us-syria-crisis-infighting-idUSBRE96506Z20130706>

Rosiny, Stephan (2013): Syrien: Vom Bürgerkrieg zum regionalen Flächenbrand? In: GIGA Focus Nahost, No. 8, 2013, Abrufbar unter: www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost

Rosiny, Stephan (2014): „Des Kalifen neue Kleider“: Der Islamische Staat im Irak und in Syrien, In: GIGA Focus, No. 6, 2014, Abrufbar unter: http://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_nahost_1406.pdf

Rüb, Matthias (2003): Zweifel an Rettung von Jessica Lynch, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Juni 2003, Abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/irak-krieg-zweifel-an-rettung-von-jessica-lynch-1102763.html>

Schmitt, Uwe (2004): In Afghanistan gefallen: Pat Tillman, Footballstar, In: Die Welt, 13. Dezember 2004, Abrufbar unter: <http://www.welt.de/print-welt/article358065/In-Afghanistan-gefallen-Pat-Tillman-Footballstar.html>

Spiegel Online (2011): Den Haag: Strafgerichtshof sucht Gaddafi mit Haftbefehl, Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/den-haag-straftgerichtshof-sucht-gaddafi-mit-haftbefehl-a-770808.html>

TRANSCEND Peace University, Abrufbar unter: <http://www.transcend.org/tpu/>

Turse, Nick (2008): A My Lai a Month, Abrufbar unter: <http://www.thenation.com/article/my-lai-month>

Vorlesungen

Gottschlich, Maximilian (2008): Kommunikationsethik (KOMET: 220477), Vorlesungsprotokoll vom 5. und 19. Mai 2008

10. Anhang

10.1. Vorlesung Kommunikationsethik vom 5. und 19. Mai 2008

220477 – (VO) KOMET – „Kommunikationsethik“ – SoSe 2008
Univ.-Prof. Dr. Maximilian Gottschlich

KOMET – „Kommunikationsethik“ – SoSe 2008 **Vorlesungsprotokoll – 05.+19. Mai 2008**

KAPITEL II

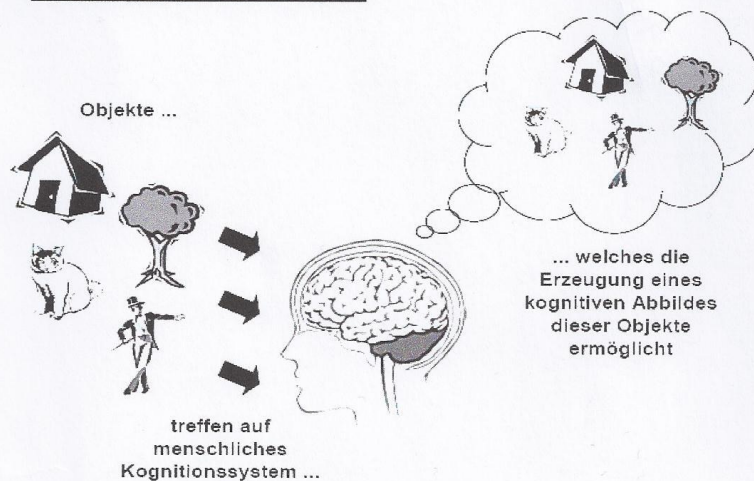
PERSPEKTIVEN EINER ETHIK DER MASSENKOMMUNIKATION / ETHIK DES JOURNALISTISCHEN HANDELNS

A) Beiträge zum Theoriediskurs

3. Medien-/Journalistische Ethik im Kontext konstruktivistischen Denkens (Weischenberg, Scholl, Schmidt)

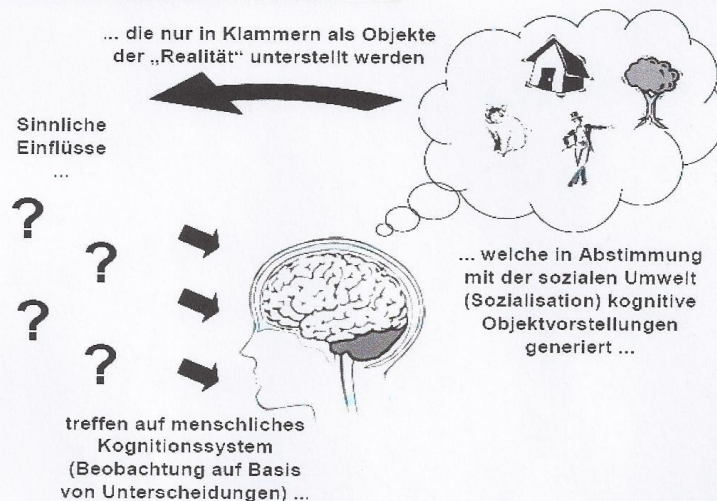
- Grundfrage des Verhältnisses zwischen Wahrnehmung und wahrgenommener Wirklichkeit

Abbildtheorem der Wirklichkeit



- **Abbildtheorem: Unterstellung einer prinzipiellen Erkennbarkeit der Wirklichkeit an sich durch die menschliche Wahrnehmung/Kognition**
- **Im Gegensatz dazu versteht die konstruktivistische Erkenntnistheorie den menschlichen Wahrnehmungs-/Kognitionsprozess als einen Prozess der Konstruktion**
- **Diese Konstruktionen sind sowohl durch die physiologischen Bedingungen von Wahrnehmung/Kognition als auch den Sozialisationskontext ihrer jeweiligen Entstehung geprägt**

Konstruktivistische Erkenntnistheorie



Konsequenzen für das Verständnis von Journalismus (vgl. dazu den Aufsatz von Weischenberg/Scholl 1995):

- Massenmedien generieren auf Basis von Beobachtung und Selektion Konstruktionen von Wirklichkeit, die als Orientierungsangebot für das Publikum dienen
- Journalisten repräsentieren in ihren Aussagen nicht „die Welt“, sondern konstruieren Weltbilder; sie sind Beobachter (zweiter Ordnung), die Ergebnisse von Unterscheidungen präsentieren, die sie selbst gemacht haben.
- Medialen Wirklichkeitskonstruktionen kommt so ein wirklichkeitsstiftendes Potential zu

Konsequenzen für eine konstruktivistische Medien-/Journalismusethik:

- Letztlich entscheidet der einzelne Journalist, in welcher Weise er Ereignisse selektiert und ihnen Bedeutung zuweist; er kann sich nicht hinter dem Begriff „Objektivität“ verstecken
- „Objektivität in Klammern“ meint daher die relative Objektivität des Beobachters (z.B. des Journalisten), der Wirklichkeit konstruiert
- Journalisten tragen daher Verantwortung für die durch sie konstruierten Wirklichkeitsbilder und deren wirklichkeitsstiftende Konsequenzen

10.2. Expertengespräch mit Nadine Bilke

Interviewer, 1: Guten Abend Frau Bilke, freut mich, dass Sie sich die Zeit nehmen konnten, auch wenn der Zeitplan ein wahrscheinlich dicht gedrängter ist.

Bilke, 1: Guten Abend, Herr Gungl, kein Problem. So dicht drängt es sich nun auch wieder nicht (*lacht*). Die Zeit müssen ja eher Sie sich nehmen, wenn sie das Gespräch, oder die Gespräche, noch bearbeiten müssen (Pause [...] = immer etwa 2 Sekunden oder mehr).

Wie möchten Sie die Gespräche eigentlich anlegen, beziehungsweise wie sollen die Gespräche in Ihre Arbeit eingebaut werden?

Interviewer, 2: Ich habe vor, die Interviews in meiner Arbeit selbst in Form von Fließtext als theoretische Grundlage und hierbei Auszüge aus dem Gespräch (*ahm*) Ich habe es glaube ich schon geschrieben: Es ist prinzipiell so angedacht, dass die Interviews nicht erhalten sollen als empirischer Teil der Masterarbeit, sondern lediglich als eine Art Grundlage für die Erstellung der Kategorien für die Inhaltsanalyse. (*Ahm*) Also je nachdem, was jetzt im Theorie-Teil behandelt worden ist, und ob neue Aspekte dazukommen (*ahm*) dass Inhalte aus den Gesprächen auch den Weg in die Untersuchung finden. Das vollständige Transkript hängt dann, wie immer, der eigentlichen Arbeit an. Das macht die Arbeit dann noch länger.

Bilke, 2: (*lacht*)

Interviewer, 3: Kann Ihnen das Transkript dann mitsamt der vollständigen Arbeit gerne zukommen lassen, das könnte allerdings noch wenig andauern.

Bilke, 3: Na gut, Sie stehen ja noch am Anfang, wie viele Interviews führen Sie denn eigentlich?

Interviewer, 4: Prinzipiell werden es nur zwei oder drei Experteninterviews werden. Also einmal dieses mit Ihnen, dann werde ich eines führen mit dem Herrn Zumach, der sich bereit erklärt hat.

Bilke, 4: (*Unterbricht*) Dann einen schönen Gruß.

Interviewer, 5: Werde ich ihm ausrichten. Und dann hatte ich noch vor, ein Gespräch mit dem Herrn Dr. Roithner zu führen, der hat mir Sie beide als Gesprächspartner empfohlen – ist natürlich die Frage, ob er sich auch noch dazu bereit erklärt. Wenn's dann nur Sie beide sind, ist es natürlich auch kein Problem.

Bilke, 5: Also wenn's dann noch der Thomas Roithner wird, ebenfalls einen schönen Gruß, von dem hab ich schon viel zu lange nichts mehr gehört.

Interviewer, 6: Ja, und der Hauptteil bleibt dann die Inhaltsanalyse, da kommt es darauf an, was an Material zugänglich ist (*ahm*) weil ich mich eigentlich bei den Medien sehr gerne (*ahm*) spezialisieren möchte auf Wochenmedien.

Bilke, 6: (*Unterbricht*) Mhm.

Interviewer, 7: Das hat eben den Hintergrund, dass davon ausgegangen werden kann, und (*ahm*) ich in meiner Arbeit auch davon ausgehe, dass Wochenmedien einen anderen Zugang zu relativ komplexen Themen haben.

Bilke, 7: Sie bleiben aber beim Thema Syrien, oder habe ich da etwas falsch verstanden?

Interviewer, 8: (*Ahm*) Ich muss zugeben, dass ich kurz überlegt habe, die Arbeit ein wenig anders auszurichten. Es hat sich seit Beginn des Schreibens relativ viel getan. Aber eigentlich möchte ich gerade aus dem Grund nichts am Thema ändern, weil man nun recht gut erkennen kann, wie schnell eigentlich ein Konflikt von der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung und der Medienagenda verschwinden kann. Die Ukraine-Krise, die Krise im Nahen Osten, aber das

Problem des Konfliktes in Syrien und vor allem das Problem der Flüchtlinge bleibt ja gegenwärtig.

Bilke, 8: Und es bleibt natürlich ein Thema, das aktuell ist, sozusagen „as it happens“, natürlich auch spannend zu behandeln, sehr komplex und anspruchsvoll zwar, aber natürlich spannend.

Interviewer, 9: Das stimmt, und vom geografischen Standpunkt her sind die Wege ja nicht allzu weit. Probleme in Syrien betreffen zum Beispiel auch Israel in irgendeiner bestimmten Form, und umgekehrt.

Was die eine oder andere Frage an Sie betrifft, so bleiben diese ohnehin eher auf einer allgemeine Ebene, um Erkenntnisse zum Thema Friedensjournalismus zu bekommen. Ich möchte hier gar nicht zu sehr auf das Thema „Syrien“ eingehen. Was die Suche nach Material betrifft, so kann diese ohnehin den Herausforderungen, Stichwort Zugang, ausgerichtet werden.

Bilke, 9: Sie können bei der Suche des Zeitraums immer noch sehen, also Sie können ja auch auf den Zeitpunkt gehen, als der ganze Konflikt im Aufbrechen war, oder davor schon schauen, was gibt es da alles.

Interviewer, 10: Eben, das wird sich dann dem Material entsprechend zeigen (...).

Vielleicht darf ich gleich einmal mit einer Interessenfrage ins Thema starten. Und zwar würde mich interessieren, wie lange Sie sich schon mit der Thematik von Friedensforschung beziehungsweise von journalistischer Friedensforschung, Friedensjournalismus beschäftigen?

Bilke, 10: Also ich habe angefangen, mich mit dem Thema zu beschäftigen in meinem Journalistik-Studium in Dortmund, ich habe damals (...) ohjee, in welchem Jahr war das? Ich glaube, Ende der Neunziger-Jahre, mein erstes Seminar zum Thema der Kriegsberichterstattung besucht, schon damals unter dem Titel „Friedensjournalismus“. Mich hat das Thema einfach interessiert, also was (*ähhm*) was sind die Mechanismen von Kriegsberichterstattung, was könnte so ein Friedensjournalismus sein, was ist wirklich so ein Gegensatz dazu oder auch nicht. Ich habe mich dann sowohl in meiner Diplomarbeit als auch in meiner Dissertation damit beschäftigt und (*ähh*) ja, habe dann auch noch einige Seminare zu dem Thema gehalten, Workshops, und (*ahm*) grade auch in Schlaining immer wieder Seminare gemacht, was von so einer internationalen Studentengruppe natürlich (*ähh*) immer wieder Stoff für ganze, spannende Diskussionen aufgebracht hat.

Dann arbeite ich auch selber journalistisch beim ZDF und da interessiert es, wie da eben auch immer wieder über Krisen diskutiert wird und berichtet wird und (*ähh*) ja (...) das sind so die unterschiedlichen Perspektiven, die bei mir zusammen kommen, und dasselbe auch auf unseren Online-Plattformen, ich arbeite ja auch im Online-Bereich tätig.

Interviewer, 11: Verfolgen Sie einen Schwerpunkt, was friedensjournalistische Forschung betrifft, oder interessiert sie ein Thema oder ein Teilbereich ganz besonders?

Bilke, 11: Ich habe meine Diplomarbeit, da war der Schwerpunkt noch ein anderer, da ging's eher um quasi Medienarbeit um (...) für Frieden, also eher in Richtung Aktivismus ein bisschen, also sozusagen Grenzgänger von Journalismus zu Versöhnungsarbeit mit Medien, wenn man so will (*ähm*) in der Dissertation habe ich mich ja mehr damit beschäftigt mit tatsächlich massenmedialer Berichterstattung und da mit den unterschiedlichsten Krisen und Kriegen. Ich habe ja viel zum Iran-Krieg gearbeitet und habe mich damit auch schwerpunktmäßig beschäftigt und jetzt in meinem journalistischen Alltag ist es natürlich immer die (*ähh*) (...) sind es immer die aktuellen Krisen, aber (*ähh*) das ist natürlich die andere Seite der Arbeit.

Interviewer, 12: (*Ahm*) Weil Sie das gerade angesprochen haben, in Ihrer Tätigkeit beim ZDF ist es ja auch so, dass (*ahh*) prinzipiell in der Forschung, und wir haben das auch in diversen Einführungskursen so ans Herz gelegt bekommen, dass es so etwas wie ein journalistisches Selbstverständnis gibt und da divergieren die Meinungen. Die eine Seite ist der Ansicht dass dieser und jener Punkt wichtig und hervorgehoben werden sollte und unbedingt zu beachten ist, während andere Lehrende oder in der Praxis Tätige die Sache natürlich wieder ganz anders

sehen. Gibt es für Sie ein Selbstverständnis, wie man mit solchen Krisen und (*ahm*) in diesem Zusammenhang mit (*ahm*) wirklich Unmengen an Informationen umzugehen ist?

Bilke, 12: Ahh, da gelten natürlich erstmal alle professionellen Qualitätsmaßstäbe, also das ZDF ist ja als öffentlich-rechtlicher Sender (*ähh*), gibt es da ja auch Programmgrundsätze, (*ähm*) was natürlich jetzt in der praktischen Diskussion grade als Beispiel aktuell ist, also beim Thema Naher Osten, ist natürlich Ausgewogenheit, also Ausgewogenheit von Stimmen, klar. Einerseits natürlich Stimmen aus Gaza als palästinensische Version und Israel auf anderer Seite aber andererseits auch eine Ausgewogenheit was Stimmen angeht, die unterschiedliche Lager dieser Gesellschaften vertreten, da sind dann auch nicht alle einer Meinung. Also das ist eine Diskussion, da will ich Experten haben, weil ja auch bei deutschen Experten durchaus ein Meinungsspektrum und ein Bewertungsspektrum besteht und da überlegen viele dann durch die bewusste Auswahl, also teilweise auch durch Überlegungen, was macht die eine Sendung, was macht die andere Sendung, also da auch eine Ausgewogenheit herzustellen.

Ich glaube das ist tatsächlich auch, wenn ich jetzt überlege, was journalistisches Credo angeht, einer der wichtigsten Punkte, dass (...) also Objektivität ist jetzt per se gegeben, Menschen können es ohnehin nicht wirklich sein. Aber es gibt so dieses Streben nach Ausgewogenheit und tatsächlich auch in den Redaktionen, darum zu diskutieren: „Was ist denn Ausgewogenheit?“ - also welche Stimmen sollten denn vorkommen und wenn, mit welcher Gewichtung und da kann man tatsächlich jeden Tag wieder darüber diskutieren.

Interviewer, 13: Weil Sie das jetzt angesprochen haben (*ahm*). Journalisten sind ja selbst auch nur Menschen, das hört man ja auch immer wieder.

Bilke, 13: (*Unterbricht*) Jeden Tag, leider.

Interviewer, 14: Naja, das ist vielleicht (...) hat vielleicht auch Vorteile (*ahm*).

Bilke, 14: (*lacht*) Das Menschsein, ja.

Interviewer, 15: Ja, also ich hab das im Studium so mitbekommen, und auch in der Praxis so mitbekommen, dass den Journalisten das Menschsein oft als Vorwurf angesehen (*ahm*) oder ein Vorwurf gemacht wird, dass ein Journalist als Mensch eigene Meinungen, eigene Wahrnehmungen, eigene Einstellungen hat, und die kann er nun nicht einfach auf Knopfdruck verhindern, wie es Einem passt. (*Ahm*) Wie kann da für friedensfördernde Berichterstattung, oder Friedensjournalismus der Journalist trotzdem an einer friedlichen Lösung arbeiten, wenn zumindest dieses Problem im weiteren Sinne (*ahm*) also wenn der Journalist diese Meinungen und Einstellungen persönlich hat, (*ahm*) und diese nicht einfach so abschalten oder zumindest ausblenden kann?

Ist es dann nur dieses Festhalten an journalistischen qualitativen Maßstäben oder sind da andere Aspekte auch noch wichtig?

Bilke, 15: Ne, das ist die (*ähh*) die Selbstreflexion natürlich, also ich glaube der erste Schritt ist ja immer zu sagen „Ich bin ein Mensch und ich habe ne Meinung und (*ähh*) ich setze mich trotzdem mit anderen Augen Bestimmtem aus“ und (*ahh*) wenn ich jetzt behaupten würde ich wäre die einzig objektive Stimme in einem bestimmten Konflikt, dann würde ich ja im Grunde diese Subjektivität ausblenden und ich glaube es geht darum, um diese Selbstreflexion und diese Erkenntnis, und dann (...) das ist ein wichtiger Schritt, und dann natürlich, sich den anderen Meinungen auszusetzen, dafür kann dann wieder eine Gruppe, wie eine Redaktion, ein ganz gutes Korrektiv sein, also in Redaktionskonferenzen, ich erleb's ja selbst oft, dort spiegeln sich dann auch oft die verschiedenen Menschen.

Was ich auch für sehr wichtig halte, ist tatsächlich jetzt gegenüber dem Zuschauer oder dem Nutzer oder Leser oder wie auch immer, einen Transparenz für die Arbeit, das ist für mich auch was ganz Wichtiges (*ähm*), denn bei all den Arbeiten auch klar zu machen, zu welchen Standpunkten man teilweise auch ganz physisch berichtet, also zu welchen Quellen habe ich überhaupt Einblick, zu welchen Quellen habe ich überhaupt Zugang, also (*ahm*) ein Stück weit

glaub ich muss man diese Subjektivität, also diese dualistische Fehlbarkeit, muss man auch ein Stück weit mit leben, also wie (*ähm*) zum Beispiel im ZDF ein Korrespondent im Schaltgespräch auch durchaus mal sagen kann „Ich kann jetzt nur über das berichten, was ich jetzt mit meinen Augen auch sehe und was ich mit meinen Ohren höre, und weiter kann ich auch grade nicht hören“, wenn ich, keine Ahnung, zum Beispiel in Bagdad stehe oder so, also ich glaube, das gehört auch dazu.

Und (*ähh*), weil Sie das so erwähnten, für eine friedliche Lösung arbeiten, da ist natürlich schon (...) ein kleines Fragezeichen drin, also das ZDF ist natürlich grade in seinen Programmgrundsätzen auch verpflichtet auf (*ahm*) sich für Frieden und Demokratie und solche Dinge einzusetzen, wenn ich aber jetzt sagen würde, im ganz Konkreten hat der Journalist den Auftrag, für eine friedliche Lösung zu arbeiten, dann würde ich ja eigentlich sagen, er müsste jetzt Mediator oder Friedensarbeiter sein – das ist er natürlich nicht! Das (*ähh*) das wäre glaube ich auch eine Grenzüberschreitung. Nichtsdestotrotz ist glaube ich das Wichtige auch erstmal, dass ich als Teil der Selbstreflexion das Bewusstsein darüber habe, dass ich als Journalist in einem Konflikt schon Teil dieser Konstellation bin, also mit Parteien rede oder Menschen erreiche, die sich ein Bild von dem Konflikt machen und dieses Bewusstsein ist glaube ich auch ein wichtiger Schritt, überhaupt zu einer ausgewogenen Berichterstattung zu kommen.

Interviewer, 16: O.K. (*ahm*), jetzt, wo Sie das so ansprechen (*ahm*), das heißt, es ist durchaus möglich, dass ein Journalist, je nachdem, in welcher Art und Weise er (*ahh*) Möglichkeiten hat, zu berichten – grade, wenn wir jetzt von Korrespondenz reden (*ahm*), dass es durchaus möglich ist, etwas für (*ahh*) eine Förderung eines, eines friedlichen Zustandes in gesellschaftlichen Gruppen (*ahh*) dass es durchaus möglich ist, diesbezüglich etwas zu erreichen, dass es aber teilweise (*mhm*), wenn der Journalist beispielsweise vor Ort berichtet, a) nicht unbedingt und nicht immer möglich ist, und b) vor allem nicht immer im Mittelpunkt stehen kann (...) Also dass es natürlich und oftmals für Korrespondenten einfach weniger darum gehen muss, das zu berichten (*ahh*) was dem Korrespondenten oder der Korrespondentin möglich ist, zu sehen (*ahm*) (...) Und nicht das, was er beispielsweise gar nicht imstande ist, zu sehen – möglicherweise, weil er keinen Zugang zu Informationen hat (*ahm*).

Bilke, 16: Ne, ich meine, es ist ja die Art der Berichterstattung, glaube ich (*ahh*) also wenn ich jetzt als Journalistin auf eine bestimmte Art und Weise berichte, dann ist das natürlich immer nur ein Mosaikstück in 'nem Bild, dass sich Zuschauer oder Nutzer von 'nem Konflikt machen – lernen, Quellen auch zusammen zu verstehen. Aber grundsätzlich, wenn der Journalismus es sozusagen schafft, in 'nem Konflikt einen Vielzahl von Stimmen, zum Beispiel zu Sprache zu bringen, und dabei auch gemäßigte Stimmen zu Sprache zu bringen, und dabei auch Stimmen zur Sprache zu bringen, die Lösungsmöglichkeiten sehen, während für andere der Konflikt wieder zu verfahren ist – das ist natürlich grundsätzlich im öffentlichen Diskurs (...) sind dann diese Stimmen vertreten und die schaffen natürlich mehr Chancen auf 'ne Versöhnungssituation nachher. Das ist aber nicht, sozusagen eine konkrete (*ähh*) Arbeit an 'ner friedlichen Lösung im Sinne von „Ich bringe jetzt zwei Menschen zusammen und versöhnen die“ - das wäre ja auch eine unrealistische Aufgabe. Aber es schafft natürlich überhaupt ein Bewusstsein dafür, dass es diese Stimmen überhaupt gibt und dass es diese Positionen gibt. Gleichzeitig wäre es natürlich Quatsch, von einem Journalisten zu verlangen, in einer sehr verfahrenen Situation zu behaupten: „Nun, die Chancen auf Versöhnung stehen total gut“ - das wäre ja Unsinn, weil das kann er nach all seinen Quellenlagen nicht sagen (*ähm*) (...) Insofern glaube ich, ist die Frage in allen Dingen vor allem (...) die Frage der Vielfalt der Quellen, die Vielfalt der Positionen, die da abzuwägen ist – und damit kann er glaube ich schon indirekt Möglichkeiten und Chancen für einen möglicherweise versöhnungsorientierte Wahrnehmung eines Konfliktes schaffen. Gleichzeitig: Wenn ein Konflikt gerade eskaliert, kann er nicht behaupten dass der Konflikt nicht eskaliert, das wäre ja auch nicht im Dienste der Sache.

Interviewer, 17: (*Ahm*) Diese, diese Versöhnungsorientierung (*ahm*) erreicht der Journalismus unter Anderem, oder auch durch (*ahm*), in dem Land, oder in dem geographischen Raum, für den er quasi berichtet. Unter anderem auch bei uns gibt es im Moment das Beispiel des Konfliktes in Gaza, im Nahen Osten, Palästinenser, oder Hamas, gegen Israel und dem Problem Juden gegen Muslime. Oder dem Problem, wenn man es Problem nennen möchte, dass dieser Konflikt (*ahm*), der aus kultureller Sicht nun eben auch hier bei uns statt findet, von der Politik her falsch angegangen wird und von den Medien teils falsch, beziehungsweise gar nicht wirklich

aufgenommen wird. (*Ahm*) Wenn jetzt der Journalismus generell gesehen auch für die eigene Bevölkerung konfliktorientiert und lösungsorientiert arbeiten soll oder sollte, (*ahm*) wäre es eigentlich ein Problem, oder wäre es der Sache abträglich, wenn der Journalismus klassische Muster der Berichterstattung anwendet – also beispielsweise Vereinfachungen, oder die typischen Schematagenerierung, die wir oft sehen. Wie sehen Sie das, weil es ja ein Problem mit sich bringt (*ahm*), denn jetzt muss der Journalismus ja auch Vereinfachung erreichen, um diesen Umfang an Informationen tatsächlich in Richtung der Rezipienten zu transportieren. Aber wie schafft es der Journalismus im Ausgleich dazu, trotz Vereinfachungen, Generalisierungen und Stereotypisierungen (*ahm*) eben nicht dieses eigentliche Ziel der Lösungsorientierung aus den Augen zu verlieren?

Bilke, 17: Natürlich gehört dazu auch einiges an Kreativität, aber letztlich sind es eben auch Grundsätze des Handwerks. Also kein Mensch will 'ne Zeitung kaufen, die so dick ist wie eine Dissertation, ja. Also (*ähh*) selbst in einer Dissertation könnte man zu Beispiel den Nahost-Konflikt kaum erschöpfend erklären, also letztlich ist es glaube ich (*ahm*) eine Frage, tatsächlich wie viel Schwarz-Weiss-Zuspitzung meine ich machen zu müssen, damit die Story noch verständlich wird und wie viele Grauzonen leiste ich mir. Also diese Zwischentöne sind ganz wichtig und da kommt es manchmal gar nicht so sehr auf die Länder an – also ich hab letztens so ein typisches Online-Journalisten-Stück gelesen, was eher so ein Buzzfeed ist, mit dem Titel „Die 20 Fragen, die Sie zur Ukraine-Krise“ (...) oder „Die 20 Antworten, die Sie brauchen, um die Ukraine-Krise zu verstehen“ und auf jede Frage gab's quasi nur ein, zwei Absätze, das war aber dann in der Vielfalt der Fragen so aufbereitet, dass durchaus dieser Grauzonen-Anspruch dann auch erfüllt war – also letztlich ist dann so Buzzfeed-ähnliches Format, wie ein Online-Journalismus-Format, welches man auf den ersten Blick nicht mit Qualitätsjournalismus verbinden würde (...) hat dann jemand genommen und hat sich gedacht „Wie bringe ich das jetzt kreativ an um trotzdem noch einigermaßen anspruchsvoll über so 'nen Konflikt wie die Ukraine-Krise zu berichten?“ und halt dieses Format zu nehmen, um dann, ich sag mal nicht ein vollständiges, aber ein facettenreiches Bild zu zeichnen.

Und ich glaube diese Art von Überlegungen „Wie kann ich kurz sein?“, „Wie kann ich Aufmerksamkeit erwecken?“ und „Wie kann ich trotzdem diesem Anspruch gerecht werden, nicht einseitig und stereotyp zu sein?“, diese Art von Kreativität gibt es teilweise durchaus, und die brauchen wir auch, um dieses Ziel zu erreichen.

Interviewer, 18: Also eine Frage der Vermittlung quasi?

Bilke, 18: Ja, auf jeden Fall. Also (*ähh*) neben dem Selbstverständnis und der Selbstreflexion und so Ansprüchen wie Transparenz ist es halt (*ähh*) 'n ganz hoher Anspruch an das Handwerk und ein ganz hoher Anspruch an die Fachkompetenz des Journalisten aber auch an (*ähh*) seine handwerkliche Kompetenz, das glaub ich schon auch.

Interviewer, 19: (*Ahm*) Weil Sie das jetzt auch angesprochen haben, und mir fällt es gerade ein, (*ahm*) Also ich glaube das war in ihrem Werk aus dem Jahr 2008 die Pyramide (...).

Bilke, 19: Mhmm, ja.

Interviewer, 20: (*Ahm*) Da gibt's ja glaube ich auch diesen Punkt der Vermittlung. Und da geht es ja (*ahh*) tatsächlich auch um die Art der Ausführung, also wie (*ahh*) wie wird sozusagen die Information aufbereitet und präsentiert, wenn ich da jetzt nicht falsch liege. (*Ahm*) Wie sollte Material nun dem Rezipienten dargeboten werden, also zum Beispiel: Wie drastisch darf Material (...) oder wie drastisch dürfen Bilder sein, denn es ist ja immer so eine Sache, also (*ahm*) was ist sozusagen (...) gut im Sinne eines „peace journalism“ und was würde über die Grenze hinausgehen?

Bilke, 20: Also die drastischen Bilder, das ist ja immer eine Diskussion. Wenn sie (*ähh*) weggelassen werden, dann wird ja immer vorgeworfen, der Journalist würde die Wahrheit des Krieges verfälschen, wobei natürlich die Vorstellungen von der Wahrheit eines Krieges auch völlig falsch ist (*ähh*) – aber das ist ein anderes Thema. Ich glaube, dass ein ständiges Zeigen von (*ähh*) drastischen Bildern (*ähh*) auch nicht wahnsinnig viel bringen würde im Sinne einer

Abstumpfung. Ich glaube aber schon, dass es manches Mal angebracht sein kann, ich sag mal zum Beispiel die Bilder, die das ZDF aus Syrien gezeigt hat. Viele Bilder von dort waren kaum erträglich, also ich (*ähh*) erinnere mich zum Beispiel an ein Stück über ein Kind, vielleicht zehn oder zwölf, ich weiß es nicht mehr genau, und das waren Bilder, die ein „Freier“ für das ZDF und auch für andere Sender gemacht hat und (*ähhm*) dieses Kind hatte in einem Krankenhaus mitgearbeitet und da wurden Bilder gebracht. Also diese Bilder waren zum Teil gar nicht mal so schrecklich, aber das Schicksal dieses Kindes war furchtbar und das ist dann auch die Frage: Muss das Bild drastisch sein, oder die Geschichte.

Mal ganz abgesehen davon gibt es zu drastischen Bildern natürlich zu sagen, dass (*ahh*) es bei den meisten Medien, bei Öffentlich-Rechtlichen, ganz einfach auch strikte Jugendschutzregeln gelten und es verboten ist, bestimmte Bilder vor 20 Uhr oder vor 22 Uhr zu zeigen. Gleichzeitig muss man auch darüber nachdenken, dass auch die Opfer, also teilweise Tote, wenn man sie erkennbar zeigt, also so, dass sie identifizierbar sind, dass man auch gegen die Menschenwürde dieser Menschen verstoßen kann – das ist auch 'ne Diskussion und 'ne Dimension, die wir beim ZDF auch sehr oft führen und sehr ernst nehmen. Wobei die Kritik, die Bilder seien nicht drastisch genug, eigentlich nicht vorkommt. Also das nur als ein kleiner Eingriff zu dem Thema, wie vielschichtig dieses Thema der drastischen Bilder eigentlich auch ist.

Interviewer, 21: Also ich hab das des Öfteren so aufgenommen, dass (*ahm*) prinzipiell, also auch was die Bilder betrifft, wo es diese Ausgewogenheit braucht, wie Sie das gesagt haben, dass es oftmals eher ein Problem der Sprache ist, also (*ahm*) Medien es oft nicht schaffen, über den Text – das bezieht sich natürlich eher auf Printmedien – da so wider zu geben, wie es wirklich passiert ist. Ein Bild schafft das vielleicht mit mehr Deutlichkeit, ist aber gleichermaßen auch manipulierbar (...).

Bilke, 21: Ja da bin ich grundsätzlich anderer Meinung, also ein Text gibt definitiv nicht Dinge wider, so wie sie passiert sind, aber auch ein Bild gibt natürlich nicht die Dinge wider, wie sie passiert sind, also das ist grundsätzlich nicht möglich. Es ist ja immer nur (*ahm*) es sind ja immer nur Ausschnitte, also es gibt ja ganz berühmte Beispiele, die im Journalismus sehr deutlich machen, dass man immer nur einen Teil des Geschehens sieht. Also das ist ja das, was ich eben schon versucht habe, deutlich zu machen: Also (*ahm*) wenn dem Journalismus gesagt wird, er zeige nicht die Wahrheit, dann kann man dazu natürlich nur sagen: Nein! Er kann nur (*ahh*) eine Annäherung der Wahrheit sein, also diese Begriffe wie „wahr“, wie „Wahrheit“ würde ich als Anspruch an den Journalismus komplett ablehnen – das ist wohl auch nicht immer menschenmöglich, aber im Journalismus grundsätzlich schon mal nicht.

Aber was Sie (*ähh*) ja grundsätzlich meinen, ist, dass es ja auch eine Textebene gibt, und da ist natürlich dieses Thema „Stereotypen“ dass Sie eben angesprochen haben, eines, das ganz wichtig ist. Also (*ähh*) diese Dämonisierung, diese Klischeebezeichnung, teilweise auch Bezeichnungen, die sich in einem Konflikt etablieren, also wenn dann eine Gruppe in einen solchen Stereotypen fällt, ohne dass das genau hinterfragt wird, was damit gemeint sein soll. Klar: „Das sind jetzt die Bösen, das ist quasi die schwarze Seite“, aber gerade die Bezeichnungen der Parteien in einem Konflikt sind eine richtig sensible Angelegenheit – das ist aber auch was, womit wir uns im ZDF durchaus beschäftigen, darüber diskutieren, und zwar (*ähh*) nennt man das, was in Gaza gerade passiert, jetzt Krieg, oder ab welchen Zeitpunkt nennen wir es Krieg, oder wie (*ähh*) nennen wir eigentlich die Kämpfer im Osten der Ukraine, die pro-russisch sind. Ist jetzt die Hamas extremistisch, ja ist sie. Aber andere Gruppierungen sind vielleicht nicht extremistisch. Und fundamentalistisch. Also diese Begrifflichkeiten (*ahm*) mit denen ringen wir zum Teil auch, es ist ein ziemlich schwieriges Feld, denn ich muss als Journalistin irgendwie benennen und mich auf Begriffe einigen, und ich transportiere da aber auch immer ganz viel mit.

Was ich da immer ein ganz gutes Mittel finde, ist, auch mal zu sagen, welche alternativen Bezeichnungen es gibt. Also auch mal zu überlegen, wie sich solche Gruppen vielleicht selber bezeichnen, oder mal überlegen, wie sie von anderen bezeichnet werden. Und (*ähh*) unterschiedliche Definitionen mal vorkommen zu lassen, dafür braucht man natürlich wieder Platz.

Interviewer, 22: Es ist wohl prinzipiell zu hoffen, dass es in allen Medienunternehmen so abläuft, wie Sie das als positive Beispiele hervorgehoben haben, (*ähh*), dass einfach eine Selbstreflexion da ist, also so Punkte, wie man etwa selbst an ein Problem, einen Konflikt herangehen kann, um am Besten für sich selbst, aber natürlich und gerade auch für andere – die Rezipienten – berichten zu können. Was den Raum Deutschland betrifft, so haben Sie wahrscheinlich mehr Ein- und Überblick als ich (*ahm*), wie ist da Ihre persönliche Meinung? Wie würden Sie die gegenwärtige Berichterstattung, auch generell im Raum Mitteleuropa, beschreiben? Oder anders: Was kann und muss sich in Hinblick auf immer wieder geforderte Elemente eines Friedensjournalismus ändern?

Bilke, 22: 'Ne pauschale Antwort ist natürlich ganz klar schwierig, also wenn die Medien (*ahm*) so divers (...) also ich stoße tatsächlich (*ähh*) immer wieder auf sehr sehr gute Beispiel von Journalisten, die sehr sehr gute Arbeit machen (*ahm*). Ich finde ja, dass wir im deutschen Raum grundsätzlich eine sehr gute und qualitativ orientierte Medienlandschaft haben, also wer möchte, der kann sich schon ein sehr differenziertes Bild machen. Letztlich natürlich nicht, indem er nur ein Medium nutzt und da ist natürlich die Frage, wie dieses Konfliktjournalismus-Feld, wie man da diskutiert und auch über den Zuschauer oder den Leser nachdenkt, also: Wer macht das eigentlich, aber das ist natürlich die andere Seite.

Was ich glaube, was immer wieder schwierig ist, sind (*ahm*) – und ich hab's eben versucht anzudeuten - sind Themen, die eher so in Mainstreaming reinkommen und da ist jetzt zum Beispiel Nahost kein typisches Beispiel, auch weil es in der deutschen Medienlandschaft grundsätzlich sehr differenziert wahrgenommen wird. Aber es gibt andere Beispiel, jetzt eher ein bisschen zurück, wo sich (*ähm*) schon am Anfang einer Krise relative Schemata von „Gut“ und „Böse“ herauskristallisiert haben, und wo es dann auch nur noch einzelnen Stimmen gibt, die dagegen halten. Also ich sag' mal so: Die Dinge, die strukturell in der Berichterstattung nicht vorkommen, die sehe ich eher als Problem, also zum Beispiel das strukturelle Bild von Ländern. Das ist ja ein Problem von Nachrichten, die sagen ja immer „Was ist im Vergleich zu gestern heute neu?“, und diese Orientierungen dann nicht so gut funktionieren, weil man ja die Aufmerksamkeit auch immer lenken muss.

Aber ich sag jetzt mal, über so ein Land wie Afghanistan, was da quasi an positiver Kultur herrscht und die differenzierten Gesellschaftsschichten, die es da gibt, das sind dann Dinge, die es strukturell sehr schwer haben, in der Berichterstattung vorzukommen, wodurch natürlich das Bild des Landes ein ganz anderes ist.

Interviewer, 23: (*Ahm*) Dieses Herangehen an Themen passiert ja nun grundsätzlich unterschiedlich, zum Teil auch landesabhängig und man versucht dann wohl als Journalist auch, die Kultur zu berücksichtigen, die landestypischen Unterschiede. Ich sehe das so: Ich kann über ein und dasselbe Problem in Österreich nicht auf die selbe Art und Weise berichten, wie etwa im Iran, aufgrund der differenten Hintergründe in Bezug auf Kultur, Religion. Jetzt wird in Hinblick darauf auch vermehrt gefordert, dass Hintergründe, Ursachen – die spezielle Informationen über bestimmte Regionen etwa bereit stellen können, in der medialen Berichterstattung mit berücksichtigt werden und werden müssen.

Vielleicht können Sie mir da einen kurzen Einblick geben, wie das in tagesaktuellen Medien abläuft – dass man es wirklich, auch zeitlich, schafft, (*ahm*) in doch relativ kurzer Zeit sich so intensiv mit einem Thema auseinander zu setzen, dass diese qualitativ hochwertige Berichterstattung möglich ist.

Bilke, 23: Naja, ich weiß das, zumindest, von mir selber, wenn man hohe Ansprüche an seine Arbeit hat ist man natürlich selbstkritisch. (*Ähhm*) Ich selber war auch das eine oder andere Mal unzufrieden mit meiner Arbeit, aber genauso wie Journalismus nur begrenzten Platz hat, hat Journalismus auch eine begrenzte Zeit. Idealerweise funktioniert es natürlich dann gut, wenn man Vorwissen hat, etwa über 'ne bestimmte Region. So dass man eben nicht, wenn man jetzt den Auftrag hat, dann erst anfangen muss zu recherchieren und (*ähh*) insofern macht es natürlich, so wie es das ZDF auch macht, sehr viel Sinn (*ähh*) Reporter immer wieder in verschiedene Gebiete zu schicken, abgesehen von Korrespondenten – man braucht ja auch Verstärkung, wenn jetzt Krisen oder Kriege sind, die sich einfach in dem jeweiligen Bereich schon auskennen (*ähh*).

Nichtsdestotrotz haben die dann auch Deadlines, und wie man auch keine Dissertation statt einer Zeitung verteilen kann, genauso wenig können die dann 'ne Woche recherchieren. Schon gar nicht im Rahmen einer aktuellen Krise, wo ein großes Interesse der Zuschauer auch da ist, immer aktuell über die Lage vor Ort informiert zu werden.

Also, ich sag' mal, ein gewisses Scheitern an dem eigenen Anspruch, was Vollständigkeit und Gründlichkeit angeht, ist da immer inbegriffen – ich glaub man kann's nur durch eine, ja ein gewisses Vorwissen, das man im Idealfall hat, eine gewisse Routine in der Recherche – so dass ich weiß: O.K., welche Quellen kann ich verwenden, gibt es vielleicht Experten, da gibt's natürlich auch immer Netzwerke, die man nutzen kann, um sich beispielsweise einfach mal unter Kollegen auszutauschen. Man hat ja immer auch Kontakte an den verschiedenen Orten, wo man mal kurz anrufen kann und fragen kann: „Wie ist denn die Lage bei dir grade?“. Und wenn man dann diese Kombination aus Vorwissen, Netzwerk und Rechercheroutine (*ahm*) die führt dann im Idealfall dazu, dass in kürzerer Zeit ein ideales Ergebnis bei herauskommt.

Interviewer, 24: Sind das nun Punkte, die man prinzipiell schon in der journalistischen Ausbildung lehren muss? Oder muss ein angehender Journalist ausgeprägte Fähigkeiten in diesen Bereichen bereits mitbringen?

Bilke, 24: Ja, das kommt, denke ich, darauf an. Also man kann sicherlich Vieles schon vorher lernen (*ähhm*) und was so Grundkonstellationen in Konflikten angeht, so Kriegskonstellationen, so kann und muss man da sicher schon vorab viel lernen, um sich dem dann auch ein Stück weit entziehen zu können. Da gehört auch dazu, wie man einen Konflikt analysiert, so Checklisten für Konflikte gibt es ja einige durchaus ganz gute, mit denen man dann an die Sache herangehen kann.

Dann kann man natürlich auch über die Recherche als Routine etwas lernen, einfach indem man sich mit dem Handwerk auseinander setzt. Und wenn man dann auch noch in einer Journalistenausbildung unterwegs ist (*ähhm*), dann gehören auch ganz praktische Dinge dazu. Angehende Kriegs- und Krisenreporter haben natürlich alle Sicherheitstrainings, und sie haben mentale Begleiter und (*ähh*) informieren sich vor Ort und vernetzen sich vor Ort, das ist ja dann das, was man nicht so sehr lehren kann, sondern das bringt einfach die Erfahrung mit sich..

Interviewer, 25: Diese Erfahrung, die man vor Ort sammelt – hat ein Korrespondent oder eine Korrespondentin, haben die besseren Möglichkeiten, an Informationen zu kommen, die der Journalist, die Journalistin „zu Hause“ nicht bekommen kann?

Bilke, 25: Gerade in einer Kriegs- und Krisensituation muss man's letztendlich zusammen werfen. Also die Reporter vor Ort haben den unmittelbaren Kontakt, die haben den unmittelbaren Einblick, können mit Betroffenen und Akteuren reden und (*ähh*) je nachdem, wie die Situation ist – das Extrembeispiel ist ja der „embedded journalist“ - also wenn ich jetzt mit dem Militär mitreise, dann habe ich natürlich einen wahnsinnig begrenzten Ausschnitt. Nichtsdestotrotz kann dieser Ausschnitt zusammen mit anderen Ausschnitten eine sehr interessante Facette sein in der Berichterstattung. Vor Ort ist das alles ja sehr Standort-gebunden und all diese Reporter haben ihre ganz eigene Qualität, wie sie zur Berichterstattung beitragen können.

Interviewer, 26: Haben diese Journalisten vor Ort durch ihre Kommunikation prinzipiell die Möglichkeit, dass sie (*ähh*) dass sie den Menschen vor Ort, die dann vom Konflikt betroffen sind, zu beeinflussen – durch eben ihre Arbeit der Berichterstattung, die ja nicht für diese Menschen vor Ort gedacht ist, sondern für ein Publikum, dass unzählige Flugstunden entfernt die jeweiligen Medien konsumiert?

Und ist es dann auch möglich, Einfluss zu nehmen auf, etwa, Vertreter von Konfliktparteien – weil das ja in Annäherungen an den Friedensjournalismus das eine oder andere Mal gefordert wurde: dass eine derartige Einflussnahme und ein derartiges Eingreifen möglich und nötig sein muss?

Bilke, 26: Also da bin ich wieder an der Grenze, wo ich sagen würde, wenn es den Anspruch gibt, dass Journalisten Mediatoren sein müssen, dann ist das kein Journalismus. Die (*ähh*) primäre Motivation ist ja, Dinge aufzudecken und sichtbar zu machen, aber es ist ein großes

Missverständnis, zu glauben dass der bloße Auftrag des Journalismus sei, für Frieden zu arbeiten. Ich glaube, das ist tatsächlich nicht der Fall. (Ähh) Und weshalb ich mich in meiner Dissertation ja auch ein (ähh) Stück von dem Begriff entfernt habe. (Ähh) Was aber natürlich wieder der Fall ist, und da sind wir wieder bei dem Thema der Selbstreflexion und Bewusstsein dafür, dass ich in 'nem Konflikt stehe: Wenn ich mit der einen Partei rede, und dann sage „Partei A hat übrigens gesagt, dass..“, und dann rede ich mit Partei C und sage: „Partei A und B haben übrigens gesagt, dass...“ - dann bin ich natürlich den jeweiligen Positionen nahe und das kann natürlich Eskalationspotential haben. Es kann nicht Aufgabe des Journalismus sein, als Versöhner zu arbeiten, und ich glaube, dass man diese Grenzen ganz klar sehen muss.

Die Frage, für welches Zielpublikum können wir eigentlich was verändern: Ja, natürlich – ein deutscher Korrespondent, der jetzt in Tel Aviv steht, der hat natürlich nicht die israelische Bevölkerung als Ziel. Gleichzeitig trägt er aber zu 'nem Bild von Berichterstattung bei in deutschen Medien, dass aber durch die globalisierte Medienwelt durchaus auch bei der israelischen Welt ankommt, und zwar nicht nur bei der israelischen Regierung. Ich erinnere mich an eine Deutsch-Iranerin, die mal in einem Seminar zu mir gesagt hat: „Glauben Sie eigentlich, dass die deutschen Journalisten sich bewusst sind, dass die Iraner, also 'ne bestimmte Schicht natürlich, aber dass die Iraner deutsches Fernsehen schauen, und dass die jetzt grade ganz schön beleidigt sind wie ihr über den Iran berichtet? Als wären wir alle im Mittelalter, und als wären wir alle gleich – und so ist es gar nicht.“ Und dieses Bild, was in deutschen Medien vorkommt, das bewirkt dann ja, auf so 'ne mittelbare Art, etwas in der Konfliktwahrnehmung im Iran – also das zeigt, wie diese globalisierte Medienwelt (ahm) wie komplex dann diese ganzen Entwicklungszusammenhänge sind.

Interviewer, 27: Aber, auch wenn der Journalismus nicht der Mediator ist, als den ihn vielleicht manche gerne sehen wollen, kann man trotzdem davon ausgehen, dass (ahh) das Potential der Einflussnahme (ahm) schon relativ groß ist?

Bilke, 27: Naja, ich meine es ist ja die Aufgabe (ahh) von Journalismus, (ähh) Informationen zu einem öffentlichen Diskurs beizutragen und um den Zuschauer zu informieren. Und wenn jedes einzelne Stück Journalismus sich dann erstmal zusammen fügt zu einem Bild, was dann wider der Zuschauer zu seinem eigenen Konfliktbild konstruiert – wenn er natürlich selber vor Ort war, hat der Journalismus natürlich weit weniger Einfluss – (ähhm) ich sage, in diesem komplexen Wirkungszusammenhang hat Journalismus schon ein Stück beizutragen zu der Art und Weise, wie über Krieg und Frieden diskutiert und entschieden wird, also (ähh) jedenfalls in Demokratien und das ist ja die Idee. Es gibt ja 'nen öffentlichen Diskurs, es gibt Meinungen, die sich austauschen. Es gibt Möglichkeiten, auch Einfluss zu nehmen auf die Regierenden, die als nationale Akteure auch wieder Einfluss auf internationaler Ebene nehmen könnten – wenn wir jetzt bei international relevanten Krisen und Kriegen bleiben.

In diesem Sinne (ähh) ist Journalismus natürlich auch Teil einer Gesellschaft, die sich für oder gegen Krieg, oder für oder gegen eine Krise entscheidet.

Interviewer, 28: (Ahm) Ich hab' da zum Abschluss noch eine Frage, die sich auch auf die (ahh) Einflussnahme bezieht. Sie kenne das Zitat wahrscheinlich – im Zuge des ersten Weltkrieges, dieser Satz: „Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.“ (...)

Bilke 28: Mhm.

Interviewer, 29: Nun muss man wahrscheinlich sagen, es gibt ja diese eine Wahrheit wahrscheinlich gar nicht. Also gilt das Zitat im Endeffekt doch – je nachdem, auf welcher Seite eines Konfliktes man letztendlich steht, oder man sich stellt?

Bilke, 29: (lacht) Also ich finde, das ist schön plakativ und da ist wohl auch einiges dran auf eine bestimmte Art, aber ist ja so, dass damit behauptet würde, dass jenseits des Krieges die Wahrheit zuerst mit dem Krieg stirbt. Also ich glaube ja persönlich, dass (ähh) Krieg für den Journalismus so eine Art Brennglas ist, also all die Probleme und Thematiken, also wie berichte ich richtig, und wahrhaftig, eben die Unmöglichkeit, die Wahrheit zu berichten, und wie berichte ich transparent über meine Arbeitsbedingung und wie kann ich überhaupt meinen qualitativen Anspruch erfüllen,

also all diese Probleme, die werden in Krisen und Kriegssituationen zu diesem Brennglas, das vergrößert und verstärkt.

Also (*ähm*) das mit dem ersten Opfer der Wahrheit – es gibt ja auch dieses Zitat „Das stimmt nicht, das erste Opfer des Krieges ist der Frieden“ - auch da kann man sich natürlich drüber streiten. Wann gibt es Frieden, oder wann lebt eine Gesellschaft in Frieden, auch da gibt es natürlich unterschiedliche Dimensionen und man muss das Ganze dann wohl als eine Art Prozess begreifen, als eine Art Teilfriedlichkeit, je nachdem, wo man lebt. Also ich bin mit diesem Zitat insofern nicht so ganz glücklich, weil es suggeriert, es könnte die Wahrheit geben (*ähh*) zumindest mal jenseits des Krieges. Und dann ist auch die Frage, wo fängt der Krieg eigentlich an und wo hört er auf – die ja auch nicht so einfach zu beantworten ist. Also welche Art von Frieden ist eigentlich in Nahost, wenn gerade keine Raketen einschlagen, ich meine der Nahost-Konflikt ist in allen Medien und auch sozialen Medien ein Beispiel für das unglaubliche Ausmaß von Propaganda und Verfälschung.

Insofern, ja – bei aller (...) es ist natürlich wirklich plakativ und ein schönes Zitat, aber wenn man länger drüber nachdenkt, glaube ich, dass es aus mehrerlei Hinsicht nicht stimmt. Aber wenn es diesen Anreiz zum Nachdenken gibt, gibt es ihm natürlich wieder einen Wert.

Interviewer, 30: Man könnte also durchaus eine eigene Arbeit nur über dieses Zitat schreiben?

Bilke, 30: Mit Sicherheit (*lacht*).

Interviewer, 31: Ja, also das war es von meiner Seite. Ich frage einfach mal zur Sicherheit, ob es Ihrerseits Fragen gibt, die noch beantwortet werden sollen oder können?

Bilke, 31: Wie sind Sie denn aufs Thema gekommen?

Interviewer, 32: Ursprünglich wollte ich mich nur auf die Flüchtlingsproblematik fokussieren – das Thema Syrien war zum damaligen Zeitpunkt gerade in den Medien wieder aktuell, und so ließ sich (*ahhm*) auch in der Bibliothek, da gezielter, Literatur finden.

Dieser Fokus auf das Thema „Friedensjournalismus“ ist erst später dazugekommen. (*Ahh*) Wie oft bin ich durch zufälliges Recherchieren auf die Thematik gekommen – und sie hat mich soweit interessiert, dass ich mich dazu entschlossen habe, die Arbeit anders auszurichten. Dann kam die Idee dazu, das Ganze inhaltsanalytisch zu untersuchen, und, dass man doch auch (*ahm*) Interviews führen könnte. Und weil mich die Richtung auch persönlich sehr interessiert, und ich es auch für notwendig halte, es mit einzubauen (*ahm*) da sind dann auch die unzähligen historischen und kulturellen Aspekte mit eingeflossen.

Bilke, 32: Wie lang soll die Arbeit denn werden, wenn Sie das auch noch unter einen Hut bringen? (*lacht*)

Interviewer, 33: Natürlich muss ein wenig abgespeckt werden, es ist ja (*ahm*) keine historische Arbeit. Aber es ist wichtig, um den Konflikt in Syrien verstehen zu können. Mir ist auch wichtig, dass die Arbeit für Außenstehende sehr gut lesbar bleibt – aber das hofft ja jeder, wenn er eine Arbeit schreibt.

Bilke, 33: Das Problem ist doch eigentlich, dass wir mit Arbeiten oft versuchen, die Welt zu erklären. Die Kunst ist ja eigentlich (*ähh*), Wichtiges in einen Satz packen zu können (*lacht*).

Interviewer, 34: Wichtig bleibt am Ende ja meistens und vor allem, dass die Arbeit gut lesbar ist, wie ein Buch, wenn man so will.

Bilke, 34: Es ist generell immer gut, wenn man an eine Arbeit herangeht, und ein wenig journalistischem Ansprüchen folgt. Und Verständlichkeit kann man ja nur unterstützen.

Interviewer, 35: Dann bedanke ich mich nochmal für das Gespräch, und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend, auch wenn der Tag recht bald vorüber ist.

Bilke, 35: Ich bedanke mich ebenfalls, lassen Sie von sich hören, wie Sie mit der Arbeit vorankommen.

10.3. Kategorien und Ausprägungen mit Ankerbeispielen

Kategorie	Erklärung	Ankerbeispiel
<i>Kategorie 1: Orientierung an Friedensinitiativen /</i>	Berichte über Deeskalierendes F	„Das Regime schien am Donnerstag eine Kehrtwende zu vollziehen, als Präsidentensprecherin Buthaina Shaaban politische Reformen ankündigte. Sie nannte die Forderungen der Demonstranten legitim [...]“. <i>Der Standard</i> vom 26.3.2011, S. 5: „Tag des Zorns gegen das Assad-Regime“
<i>Kategorie 1: Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen</i>	Berichte über Eskalierendes K	„Das syrische Regime geht immer härter gegen Oppositionelle vor. Beim Einsatz von Sicherheitskräften gegen hunderte jugendliche Demonstranten [...] in der südlichen Stadt Deraa wurden nach Angaben des örtlichen Krankenhauses mindestens 37 Menschen erschossen.“ <i>Der Standard</i> vom 25.3.2011, S. 1: „Dutzende Regierungsgegner in Syrien getötet. Polizei schoss auf jugendliche Demonstranten“
<i>Kategorie 2: Notwendigkeit des Krieges</i>	Notwendigkeit des Krieges wird infrage gestellt F	„Aber Kanonen werden Assad nicht helfen, konsolidieren könnte er das Land nur durch überzeugende sofortige Reformen – die jedoch mittelfristig erst recht in die Selbstabschaffung des Regimes münden würden.“ <i>Der Standard</i> vom 28.3.2011, S. 22: „Alte Rechnungen in Syrien. Viele Syrer, die das Assad-Regime hassen, haben dennoch Angst vor einem Umsturz“
<i>Kategorie 2: Notwendigkeit des Krieges</i>	Notwendigkeit des Krieges wird nicht infrage gestellt; es wird für die Notwendigkeit argumentiert K	„Wir müssen ermitteln, und wir müssen die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen,“ sagte er. Syrien sei das Opfer einer ausländischen Verschwörung. Betrieben werde durch die

		Unruhen eine „israelische Agenda“. „Mit Gottes Hilfe werden wir diese Verschwörung überwinden“, sagte Assad. <i>Der Standard</i> vom 31.3.2011, S. 3: „Assad wittert Verschwörung gegen Syrien“
<i>Kategorie 3: Forderung nach deeskalierende Maßnahmen</i>	Es werden deeskalierende Maßnahmen durch Journalisten und / oder Experten gefordert F	„In dem Resolutionsentwurf, die am Dienstag im UN-Sicherheitsrat diskutiert werden sollte, wird der syrische Präsident Bashar al-Assad aufgefordert, alle seine Machtbefugnisse an seinen Stellvertreter abzugeben, um einen Übergang zur Demokratie zu ermöglichen. Der Text unterstreicht, dass in der Resolution die Staatengemeinschaft nicht zum Einsatz oder zur Androhung von Gewalt aufgerufen wird.“ <i>Der Standard</i> vom 1.2.2012, S. 4: „Aufständische in Syrien dringen in weitere Gebiete vor“ „Aber Kanonen werden Assad nicht helfen, konsolidieren könnte er das Land nur durch überzeugende sofortige Reformen – die jedoch mittelfristig erst recht in die Selbstabschaffung des Regimes münden würden.“ <i>Der Standard</i> vom 28.3.2011, S. 22: „Alte Rechnungen in Syrien. Viele Syrer, die das Assad-Regime hassen, haben dennoch Angst vor einem Umsturz“
<i>Kategorie 3: Forderung nach eskalierenden Maßnahmen</i>	Es werden eskalierende Maßnahmen durch Journalisten und / oder Experten gefordert K	„Die Luftschläge seien dringend notwendig, um zu verhindern, dass der Terror das Königreich [Jordanien, Anm.] erreiche, präzisierte Momani [Informationsminister, Anm.], der auch bestätigte, dass die Kampagne, die von den jordanischen Muslimbrüdern verurteilt wurden, andauern werden.“ <i>Der Standard</i> vom 24.9.2014,

		S. 2: „Heikle Mission arabischer Staaten gegen IS-Miliz“ Forderungen nach eskalierenden Maßnahmen seitens Journalisten n.e., Bsp.: „Es müssen nun also die richtigen Antworten gefunden werden, dabei darf die Staatengemeinschaft auch nicht vor Luftschlägen und Waffengebrauch zurückschrecken.“
Kategorie 4: Forderung nach Lösung	Forderung nach einer friedlichen Lösung F	„Eine gewaltfreie Lösung muss das bestehende System von der Wurzel her reformieren. Keine religiösen und schon gar keine starr panarabistische Agenden sind gefragt, sondern eine glaubwürdige Politik für alle.“ Der Standard vom 30.3.2011, S. 38: „Das syrische Experiment. Countdown für einen Systemwechsel“ Tarafa Baghajati, Austro-Syrer, Obmann der Initiative muslimischer Österreicherinnen „Aber Kanonen werden Assad nicht helfen, konsolidieren könnte er das Land nur durch überzeugende sofortige Reformen – die jedoch mittelfristig erst recht in die Selbstabschaffung des Regimes münden würden.“ Der Standard vom 28.3.2011, S. 22: „Alte Rechnungen in Syrien. Viele Syrer, die das Assad-Regime hassen, haben dennoch Angst vor einem Umsturz“
Kategorie 4: Forderung nach Lösung	Forderung nach einer kriegesischen Lösung K	„US-Senator Joe Lieberman schlug andere Operationen vor: „Ich denke, wir sollten damit anfangen, die Freie Syrische Armee zu unterstützen. Das kann medizinische Unterstützung

		sein, Unterstützung in Bezug auf Informationen, Aufklärungsergebnisse, die wir sammeln, und schließlich sollten wir ihnen natürlich auch Waffen liefern und sie ausbilden.“ <i>Der Standard vom 6.2.2012, S. 2: „Jetzt hat Assad die Lizenz zum Töten“</i> <i>Forderung nach kriegesischer Lösung seitens Journalisten n.e., Bsp.: „Es müssen nun also die richtigen Antworten gefunden werden, dabei darf die Staatengemeinschaft auch nicht vor Luftschlägen und Waffengebrauch zurückschrecken.“</i>
<i>Kategorie 5: Auseinandersetzung mit kriegesischen Handlungen</i>	Kritisches hinterfragen kriegesischer Handlungen F	Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) wirft den syrischen Sicherheitskräften gezielte Folterung und Tötung von Kindern zur Einschüchterung der Opposition vor.“ <i>Der Standard vom 4.2.2012, S. 5: „UND-Druck auf Syrien stark abgeschwächt“</i> „Es gibt in der Rede Bashar al-Assads nichts, was einen für die Zukunft Syriens optimistisch stimmen könnte. [...] Das wäre wohl kein Grund für Traurigkeit – aber durch seine Unfähigkeit, den Problemen ins Auge zu sehen, treibt Assad sein Land erst so richtig in die Konfrontation.“ <i>Der Standard vom 31.3.2011, S. 32: „Nichts zu erwarten“</i>
<i>Kategorie 5: Auseinandersetzung mit kriegesischen Handlungen</i>	Glorifizierung kriegesischer Handlungen K	„Der türkische Premier Recep Tayyip Erdogan hat die von den USA geführten Luftangriffe gegen IS in Syrien begrüßt. Eine militärische oder logistische Unterstützung der Angriffe schließt Erdogan nicht aus.“

		<i>Der Standard vom 24.3.2014, S. 1: „Syrien: UNO fürchtet weitere 260.000 Flüchtlinge“</i> <i>Glorifizierung kriegerischer Handlungen seitens Journalisten n.e., Bsp.: „Es müssen nun also die richtigen Antworten gefunden werden, dabei darf die Staatengemeinschaft auch nicht vor Luftschlägen und Waffengebrauch zurückschrecken.“</i>
<i>Kategorie 6: Hervorheben lösungsorientierter Ansätze</i>	Positives Hervorheben lösungsorientierter Ansätze durch Journalisten / Experten F	„Der französische Präsident Nicolas Sarkozy sagte am Samstag laut einer Erklärung des Präsidentenbüros: „Die syrische Tragödie muss aufhören.“ Frankreich werde sich gemeinsam mit den europäischen und arabischen Partnern weiterhin darum bemühen, den Plan der Arabischen Liga für ein Ende der Krise umzusetzen.“ <i>Der Standard vom 6.2.1012, S. 3: „Eine „Stunde der Schande“ für die Vereinten Nationen</i> Die neu konzipierte Ausstellung setzt sich vor allem mit dem medizinischen Part der Hilfsarbeit in Flüchtlingslagern auseinander. Die Teams von „Ärzte ohne Grenzen“ behandeln jährlich über neun Millionen Menschen in mehr als 60 Ländern ambulant und stationär.“ <i>Der Standard vom 26.9.2014, S. 6: „Mikrokosmos der Hilfe“</i>
<i>Kategorie 7: Identifikation von Konfliktparteien</i>	Identifikation der Konfliktparteien (Anzahl, Namen) F K	<i>n.e., da nur Anzahl und Namen Konfliktparteien relevant</i>
<i>Kategorie 8: Lösungsorientierung</i>	Berichte, die lösungsorientiert sind F	„Das Regime schien am Donnerstag eine Kehrtwende zu vollziehen, als Präsidentsprecherin

		Buthaina Shaaban politische Reformen ankündigte. Sie nannte die Forderungen der Demonstranten legitim [...].“ <i>Der Standard</i> vom 26.3.2011, S. 5: „<i>Tag des Zorns gegen das Assad-Regime</i>“ „Aber Kanonen werden Assad nicht helfen, konsolidieren könnte er das Land nur durch überzeugende sofortige Reformen – die jedoch mittelfristig erst recht in die Selbstabschaffung des Regimes münden würden.“ <i>Der Standard</i> vom 28.3.2011, S. 22: „<i>Alte Rechnungen in Syrien. Viele Syrer, die das Assad-Regime hassen, haben dennoch Angst vor einem Umsturz</i>“
Kategorie 8: Konfliktorientierung	Berichte, die konfliktorientiert sind K	„Der türkische Premier Recep Tayyip Erdogan hat die von den USA geführten Luftangriffe gegen IS in Syrien begrüßt. Eine militärische oder logistische Unterstützung der Angriffe schließt Erdogan nicht aus.“ <i>Der Standard</i> vom 24.3.2014, S. 1: „<i>Syrien: UNO fürchtet weitere 260.000 Flüchtlinge</i>“ „In Syrien hat sich die Lage zwischen den Gegnern des autoritären Regimes von Präsident Bashar al-Assad und den Sicherheitskräften dramatisch zugespitzt. Bei dem bewaffneten Vorgehen gegen hunderte jugendliche Demonstranten am Mittwochabend in der südlichen Stadt Deraa starben nach Angaben des örtlichen Krankenhauses mindestens 37 Menschen.“ <i>Der Standard</i> vom 25.3.2011, S. 5: „<i>Assad lässt Proteste brutal niederschlagen</i>“

<i>Kategorie 9: Gut versus Böse</i>	Berichte, die die Konfliktparteien in „Gut“ und „Böse“ teilen K	„Als größte unter den großen Gefahren bezeichnete er [Obama, Anm.] „das Krebsgeschwür des gewaltsamen Extremismus“, das so viele Teile der muslimischen Welt verwüstet hat.“ <i>Der Standard</i> vom 30.9.2014, S. 23: „Obamas Rückkehr“ „Die Welt muss auf vielen Ebenen konkrete Schritte gegen religiös motivierte Fanatiker ergreifen. [...] Mit Mördern kann man nicht verhandeln. Sie kennen nur die Sprache der Gewalt. [...] Künftig soll es für Extremisten um einiges schwerer werden, in den Krieg zu ziehen.“ <i>Die Presse</i> vom 25.9.2014, S. 4: „Obama als Einpeitscher im neuen Terrorkrieg“
<i>Kategorie 10: Empathie in der Berichterstattung</i>	Berichte, die Empathie aufweisen F	„Der französische Präsident Nicolas Sarkozy sagte am Samstag laut einer Erklärung des Präsidentenbüros: „Die syrische Tragödie muss aufhören.“ Frankreich werde sich gemeinsam mit den europäischen und arabischen Partnern weiterhin darum bemühen, den Plan der Arabischen Liga für ein Ende der Krise umzusetzen.“ <i>Der Standard</i> vom 6.2.1012, S. 3: „Eine „Stunde der Schande“ für die Vereinten Nationen „Eine gewaltfreie Lösung muss das bestehende System von der Wurzel her reformieren. Keine religiösen und schon gar keine starr panarabistische Agenden sind gefragt, sondern eine glaubwürdige Politik für alle.“ <i>Der Standard</i> vom 30.3.2011, S. 38: „Das syrische Experiment. Countdown für

		einen Systemwechsel“ <i>Tarafa Baghajati, Austro-Syrer, Obmann der Initiative muslimischer Österreicherinnen</i>
<i>Kategorie 10: Antipathie in der Berichterstattung</i>	Berichte, die Antipathie aufweisen K	„Als größte unter den großen Gefahren bezeichnete er [Obama, Anm.] „das Krebsgeschwür des gewaltsamen Extremismus“, das so viele Teile der muslimischen Welt verwüstet hat.“ <i>Der Standard vom 30.9.2014, S. 23: „Obamas Rückkehr“</i> „Die erste Schockstarre ist überwunden, die Weltgemeinschaft hat den Kampf gegen die blutrünstigen Terrormilizen aufgenommen. [...] Wie beim Speeddating trafen sich Staatenlenker aller Kontinente im 15-Minuten-Takt und schworen sich auf den gemeinsamen Feind ein. Ebola, Ukraine, der zerfallende Nahe Osten – die Welt hat viele Gründe, den Atem anzuhalten. Doch das Rampenlicht der globalen Bühne haben derzeit die Kopfabsteiger des IS erobert.“ <i>Die Presse vom 25.9.2014, S. 4: „Obama als Einpeitscher im neuen Terrorkrieg“</i>
<i>Kategorie 11: Soziale Identifikation</i>	Berichte, die eine soziale Identifikation mit Opfern enthalten F	„Eine Beraterin Assads, Bhutaina Shaaban, kündigte am Donnerstag „wichtige Entscheidungen“ an, um auf die „Wünsche des Volkes“ zu antworten. „Das Volk wird an allen Entscheidungen beteiligt sein, die getroffen werden“, sagte sie vor Journalisten. <i>Der Standard vom 25.3.2011, S. 5: „Assad lässt Proteste brutal niederschlagen“</i> „Eine gewaltfreie Lösung muss das bestehende System

		von der Wurzel her reformieren. Keine religiösen und schon gar keine starr panarabistische Agenden sind gefragt, sondern eine glaubwürdige Politik für alle.“ <i>Der Standard</i> vom 30.3.2011, S. 38: „Das syrische Experiment. Countdown für einen Systemwechsel“ Tarafa Baghajati, Austro-Syrer, Obmann der Initiative muslimischer Österreicherinnen
Kategorie 11: Dehumanisierung	Berichte, die eine Dehumanisierung der Opfer bestimmter Parteien enthalten K	„Als größte unter den großen Gefahren bezeichnete er [Obama, Anm.] „das Krebsgeschwür des gewaltsamen Extremismus“, das so viele Teile der muslimischen Welt verwüstet hat.“ <i>Der Standard</i> vom 30.9.2014, S. 23: „Obamas Rückkehr“ „Die erste Schockstarre ist überwunden, die Weltgemeinschaft hat den Kampf gegen die blutrünstigen Terrormilizen aufgenommen. [...] Wie beim Speeddating trafen sich Staatenlenker aller Kontinente im 15-Minuten-Takt und schworen sich auf den gemeinsamen Feind ein. Ebola, Ukraine, der zerfallende Nahe Osten – die Welt hat viele Gründe, den Atem anzuhalten. Doch das Rampenlicht der globalen Bühne haben derzeit die Kopfabstecher des IS erobert.“ <i>Die Presse</i> vom 25.9.2014, S. 4: „Obama als Einpeitscher im neuen Terrorkrieg“
Kategorie 12: Differenzierte Beschreibung Assads und dessen Regierung	Berichte, die Assad und dessen Regierung differenziert beschreiben F	„Bashar Al Assad müsste daran gelegen sein, seine Chancen zu nutzen. Denn durch seine Biographie gilt er als eine zivile Führungspersönlichkeit. Schließlich war er Augenarzt, ehe er vom tödlich

		verunglückten älteren Bruder Basel die Erbprinzenrolle übernahm. Mehr noch kann er für sich verbuchen, dass seine Außenpolitik von der Mehrheit der Bevölkerung geschätzt wird.“ <i>Der Standard vom 30.3.2011, S. 38: „Das syrische Experiment. Countdown für einen Systemwechsel“</i>
Kategorie 12: <i>Undifferenzierte Beschreibung Assads und dessen Regierung</i>	Berichte, die Assad und dessen Regierung undifferenziert beschreiben K	„Für den 46-Jährigen [Assad, Anm.], der mittlerweile das Leben von 6000 Menschen auf dem Gewissen hat, steht nicht nur die Macht auf dem Spiel, sondern auch ein gigantisches Vermögen.“ <i>Kurier vom 7.2.2012, S. 4: „Die Milliarden des Despoten“</i>
Kategorie 13: <i>Formulierungen in Bezug auf Assad</i>	Positive und / oder negative Formulierungen in Bezug auf Assad F K	„Bashar Al Assad müsste daran gelegen sein, seine Chancen zu nutzen. Denn durch seine Biographie gilt er als eine zivile Führungspersönlichkeit. Schließlich war er Augenarzt, ehe er vom tödlich verunglückten älteren Bruder Basel die Erbprinzenrolle übernahm. Mehr noch kann er für sich verbuchen, dass seine Außenpolitik von der Mehrheit der Bevölkerung geschätzt wird.“ <i>Der Standard vom 30.3.2011, S. 38: „Das syrische Experiment. Countdown für einen Systemwechsel“</i> „Für den 46-Jährigen [Assad, Anm.], der mittlerweile das Leben von 6000 Menschen auf dem Gewissen hat, steht nicht nur die Macht auf dem Spiel, sondern auch ein gigantisches Vermögen.“ <i>Kurier vom 7.2.2012, S. 4: „Die Milliarden des Despoten“</i>
Kategorie 14: <i>Formulierungen in Bezug auf die Rebellen / Opposition</i>	Positive und / oder negative Formulierungen in Bezug auf die Rebellen / Opposition F K	„Bei der Beisetzung der Getöteten forderten rund 20.000 Syrer in Sprechchören erneut einen demokratischen Wandel im Land, das seit rund 40 Jahren von der Familie

		Assad und der Baath-Partei regiert wird.“ Der Standard vom 25.3.2011, S. 5: „<i>Assad lässt Proteste brutal niederschlagen</i>“ „Für die gewaltsamen Proteste in Deraa machte er [Assad, Anm.] eine „Minderheit“ verantwortlich, die „Chaos“ habe auslösen wollen.“ Der Standard vom 31.3.2011, S. 3: „<i>Assad wittert Verschwörung gegen Syrien</i>“
<i>Kategorie 15:</i> <i>Thematisierung von Hintergründen</i>	Berichte, die Hintergründe / Ursachen des Konfliktes thematisieren F	„Von radikalen Sunniten als Ketzer gesehen, würden die Alawiten viele offene Rechnungen der syrischen Geschichte zu begleichen haben: allen voran die Niederschlagung des Muslimbrüder-Aufstands in Hama 1982. [...] Da man als Alawit nicht einfach die Seiten wechseln kann, ist die traditionell alawitisch dominierte Armee kein leichter Abfallkandidat. [...] Anders als sein Vater ist Bashar al-Assad kein Alleinherrscher, sondern Teil einer Oligarchie, die wahrscheinlich wartet, bis die Geschichte sie wegschwappt.“ Der Standard vom 28.3.2011, S. 22: „<i>Alte Rechnungen in Syrien. Viele Syrer, die das Assad-Regime hassen, haben dennoch Angst vor einem Umsturz</i>“
<i>Kategorie 16: Genutzte Quellen</i>	Quellen, die in der Berichterstattung genutzt werden (Vertrauenswürdigkeit) F K	„Ausländische Journalisten durften am Freitag nicht nach Deraa. Sicherheitskräfte schickten sie wegen fehlender "Sicherheitsgenehmigungen" wieder weg, berichtete eine Korrespondentin der BBC.“ Der Standard vom 26.3.2011, S. 5: „<i>Tag des Zorns gegen das Assad-Regime in Syrien</i>“ „Die Regierung brachte Augenzeugen zufolge

		tausende Soldaten nach Deraa.“ Der Standard vom 25.3.2011, S. 5: „Assad lässt Proteste brutal niederschlagen“
<i>Kategorie 17: Ausländische Quellen</i>	Ausländische Quellen, die in der Berichterstattung genutzt werden F	„Syrische Sicherheitskräfte haben dem katarischen TV-Kanal Al Jazeera zufolge mindestens 20 Menschen in der Ortschaft Sanamein im Süden des Landes erschossen.“ Der Standard vom 26.3.2011, S. 5: „Tag des Zorns gegen das Assad-Regime in Syrien“
<i>Kategorie 18: Kritisches Hinterfragen von Quellen</i>	Berichte, die genutzte Quellen kritisch hinterfragen F	„Mit den, nicht bestätigten, 37 Toten würde sich die Zahl der Getöteten seit Beginn der Proteste vor einer Woche auf etwa 50 erhöhen.“ Der Standard vom 25.3.2011, S. 5: „Assad lässt Proteste brutal niederschlagen“
<i>Kategorie 19: Kritisches Hinterfragen von Zitaten</i>	Berichte, die Zitate (von Experten) kritisch hinterfragen F	<i>n.e., Bsp.: „Wir werden die Forderungen der Demonstranten berücksichtigen“, so eine Regierungssprecherin. Aber ob tatsächlich ein Wandel bevorsteht, wenn Beschwichtigungen nur auf Druck von außen kommen?“</i>
<i>Kategorie 20: Veränderung der Berichterstattung</i>	Art und Weise, wie sich die Berichterstattung in den Berichten einzelner Medien im Lauf der Zeit (positiv / negativ) verändern F K	<i>n.e., da etwaige Veränderungen separat untersucht werden, und nur gesamt gesehen zum Ausdruck kommen</i>

10.4. Der Standard: Tabellen der Untersuchung

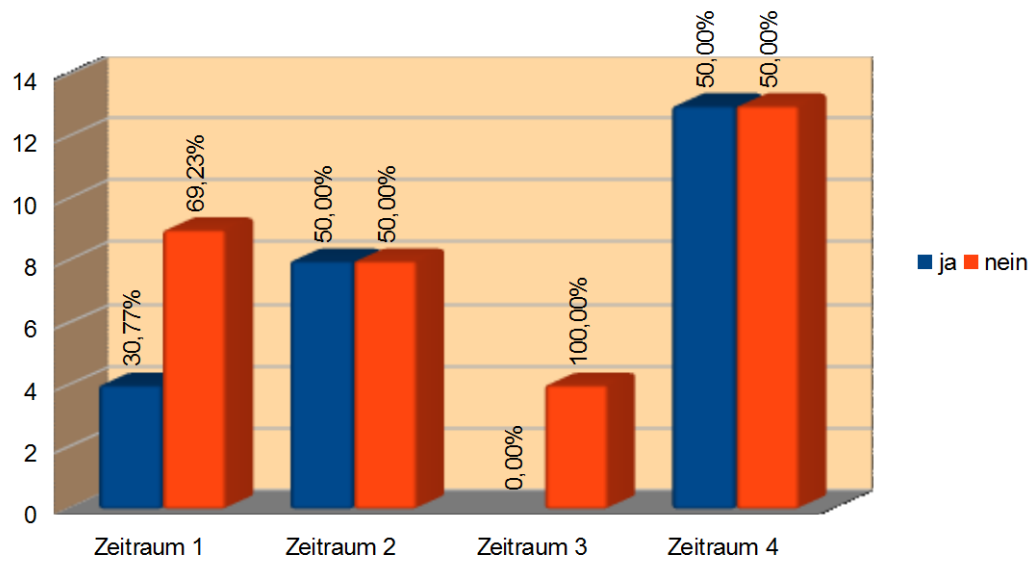


Tabelle 1.1.: Der Standard, Orientierung an Friedensinitiativen, F1 (n=59)

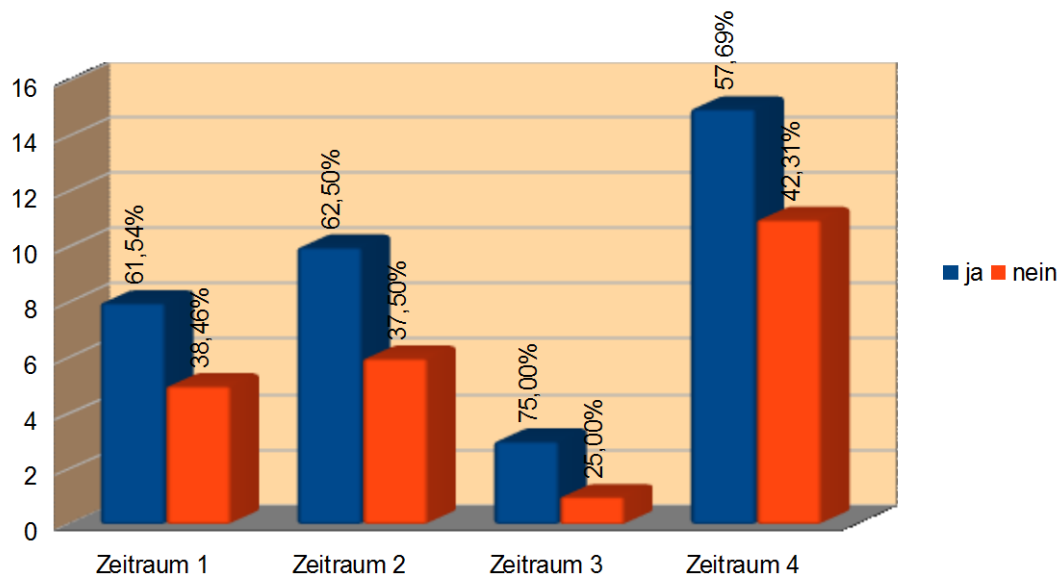


Tabelle 1.2.: Der Standard, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1 (n=59)

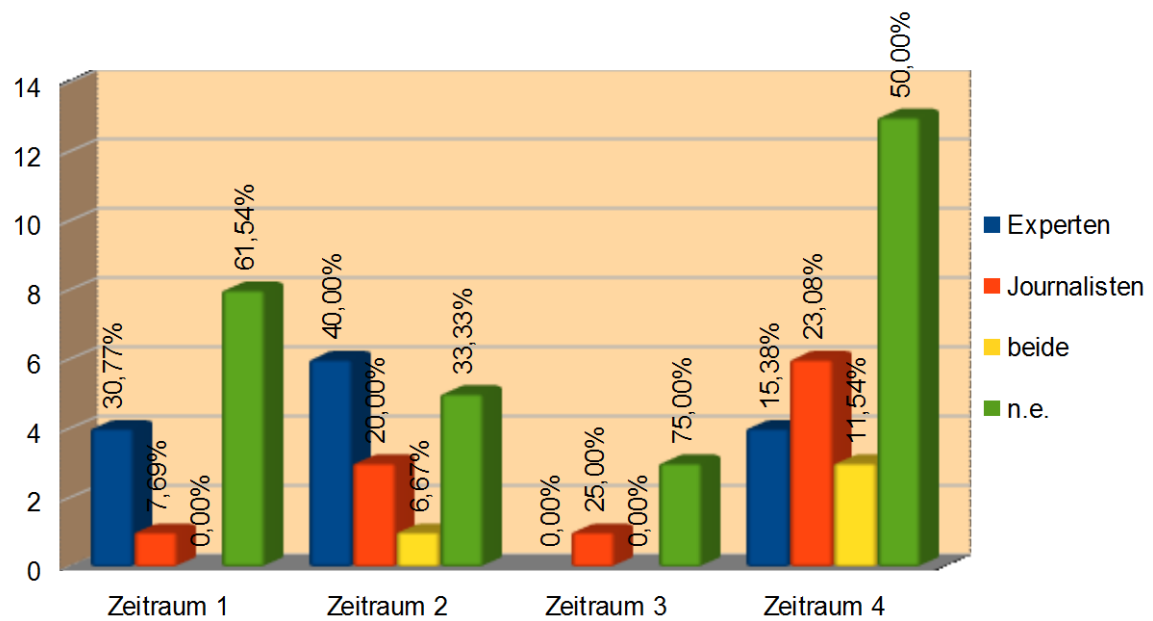


Tabelle 1.3.: Der Standard, Infragestellung der Notwendigkeit des Krieges, F2 (n=59)

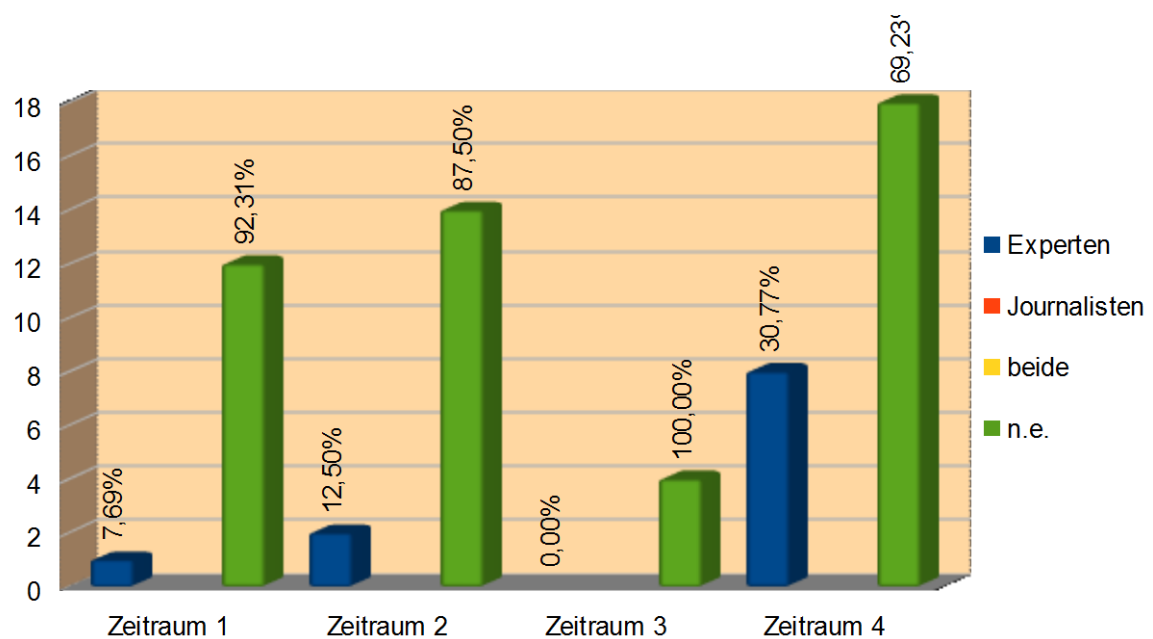


Tabelle 1.4.: Der Standard, Argumentation für die Notwendigkeit des Krieges, K2 (n=59)

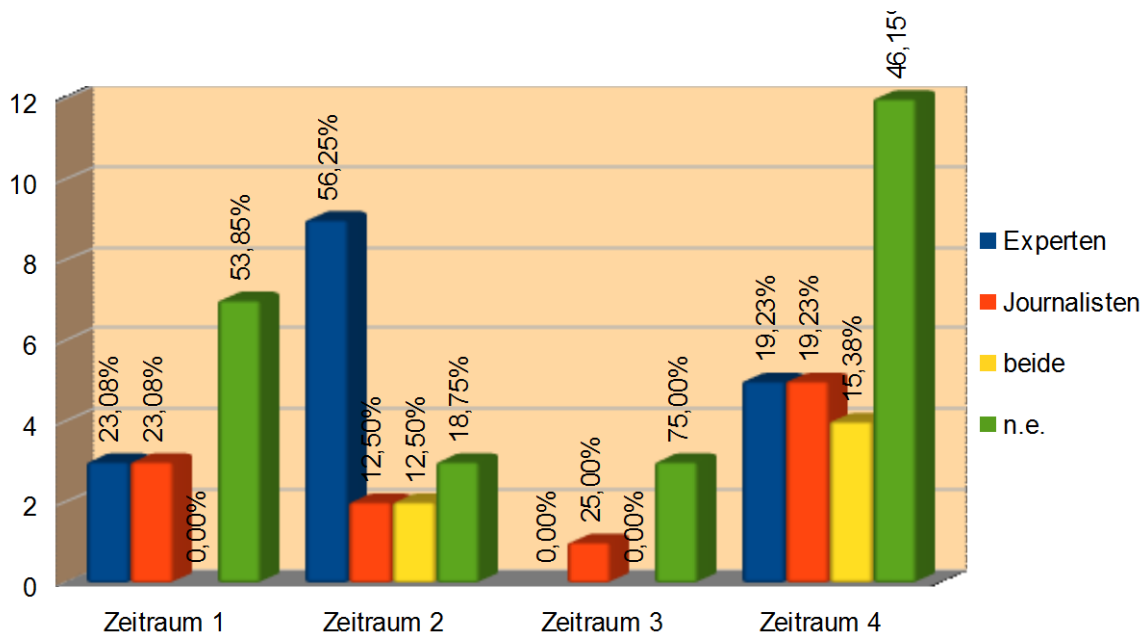


Tabelle 1.5.: Der Standard, Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a (n=59)

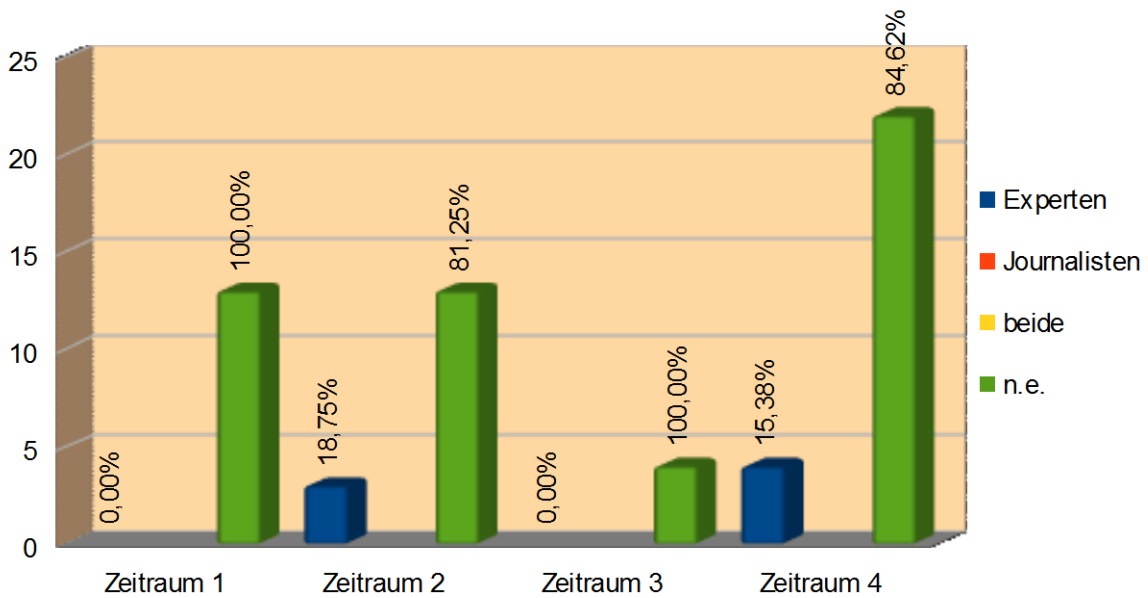


Tabelle 1.6.: Der Standard, Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b (n=59)

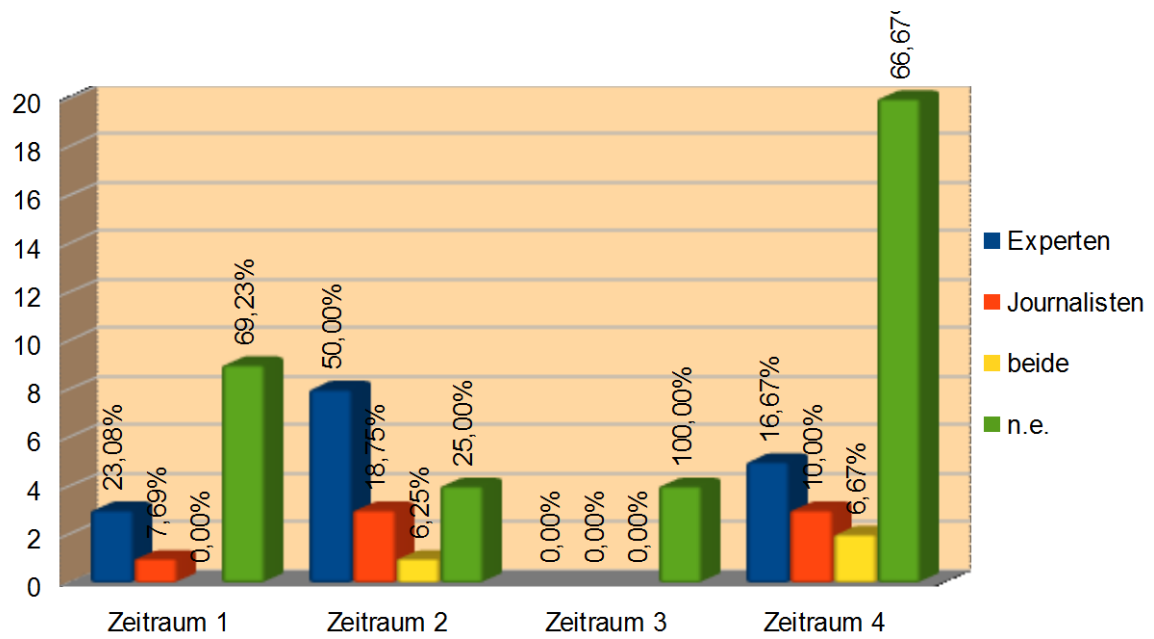


Tabelle 1.7.: Der Standard, Explizite Forderung nach friedlicher Lösung, F4 (n=59)

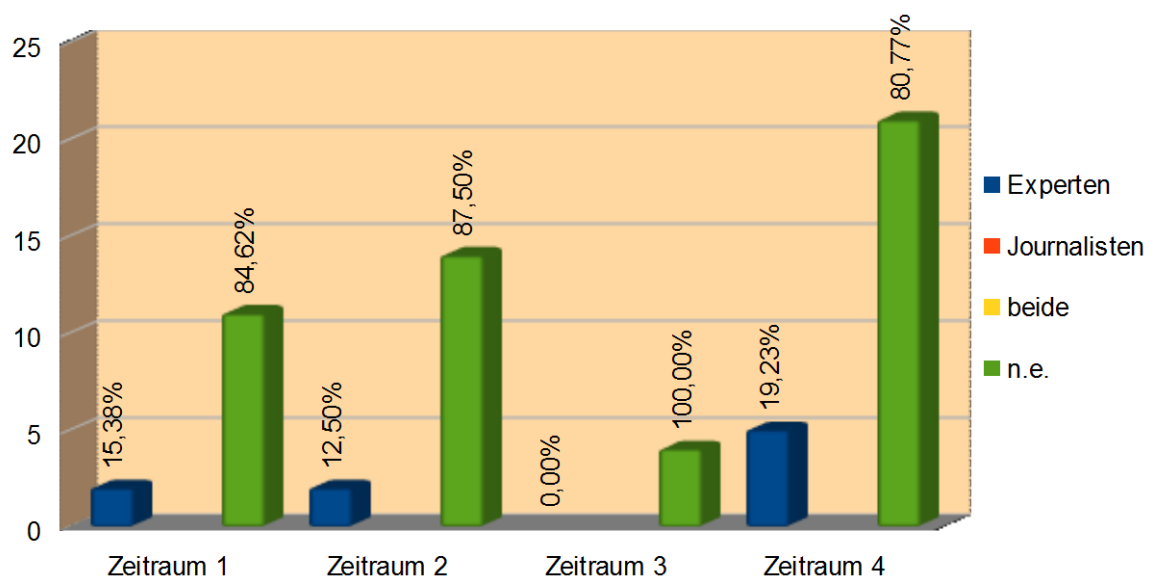


Tabelle 1.8.: Der Standard, Explizite Forderung nach kriegerischer Lösung, K4 (n=59)

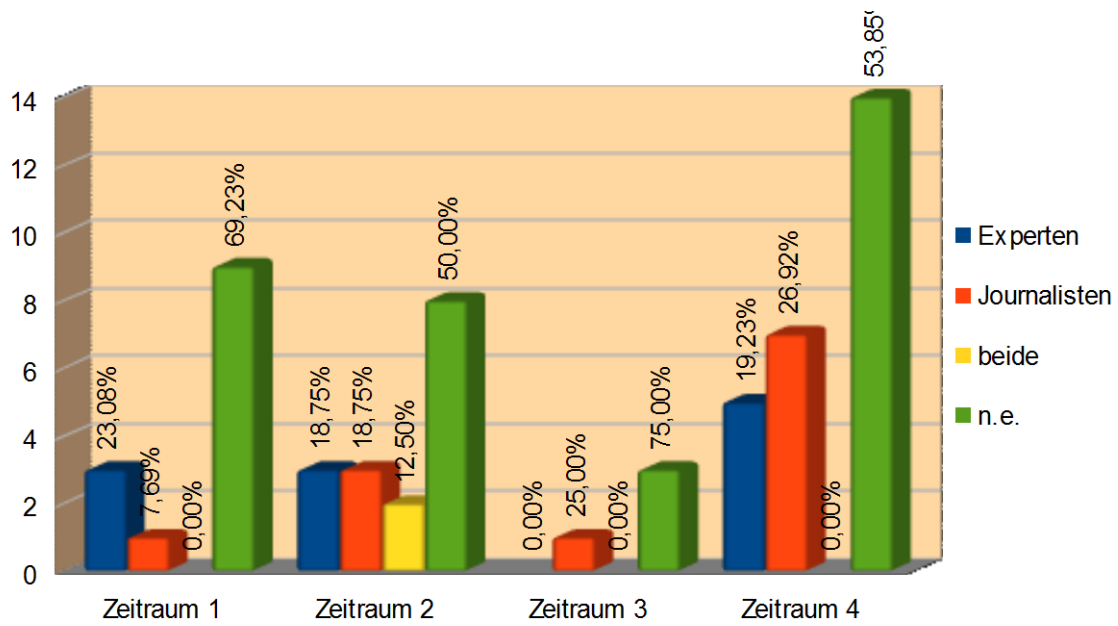


Tabelle 1.9.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen, F5 (n=59)

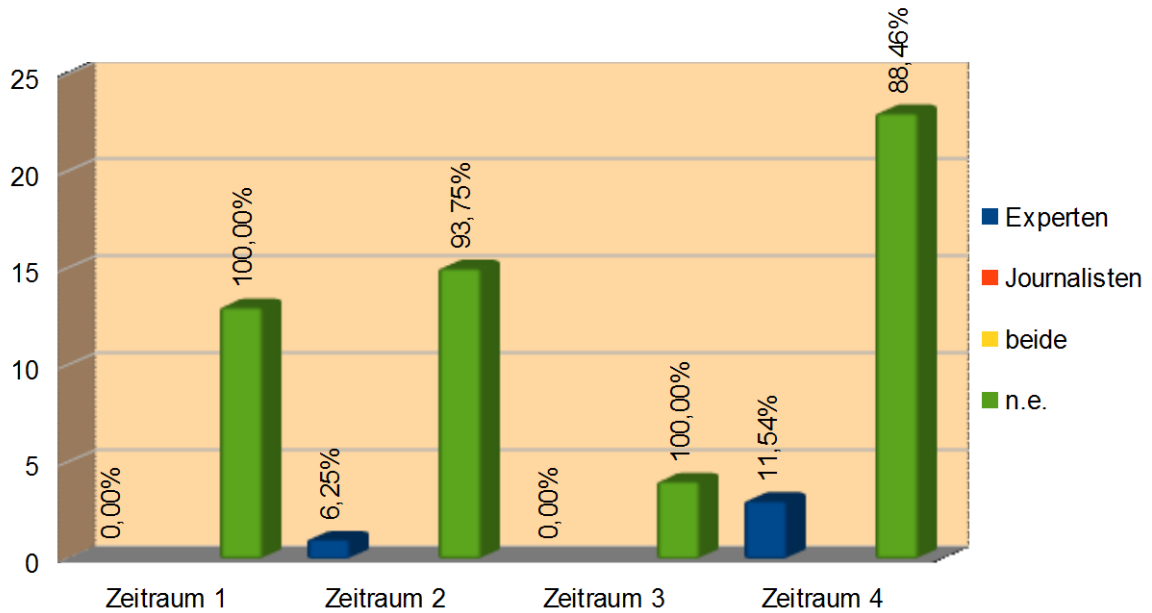


Tabelle 1.10.: Der Standard, Glorifizierung kriegerischer Handlungen, K5 (n=59)

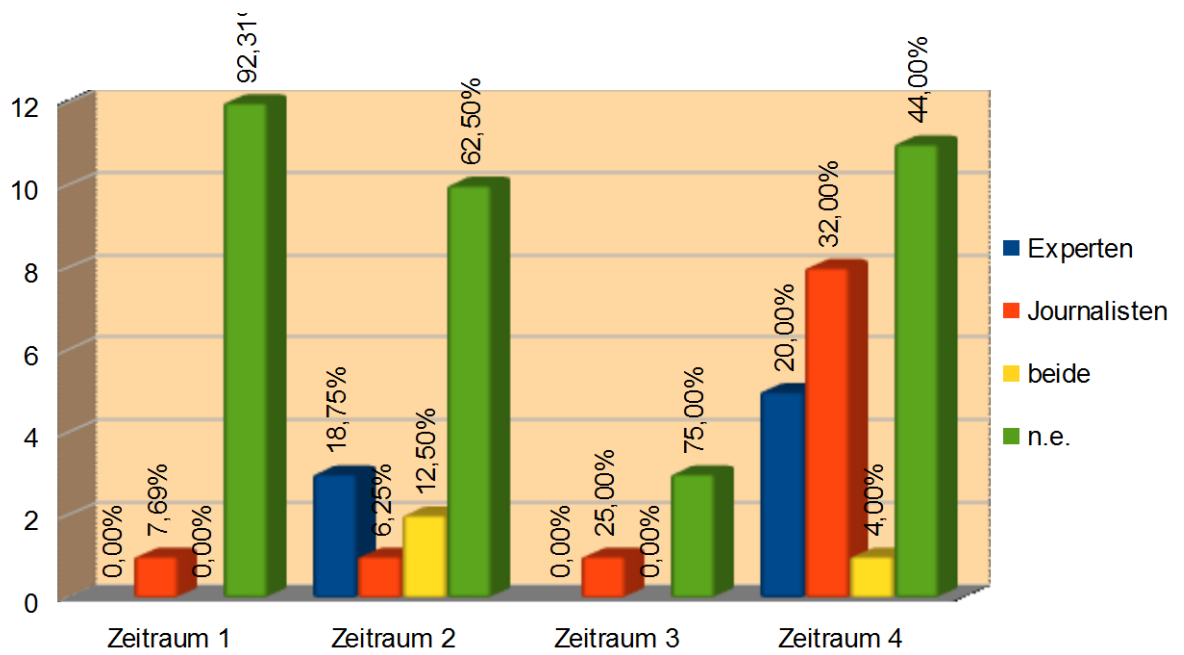


Tabelle 1.11.: Der Standard, Positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6 (n=59)

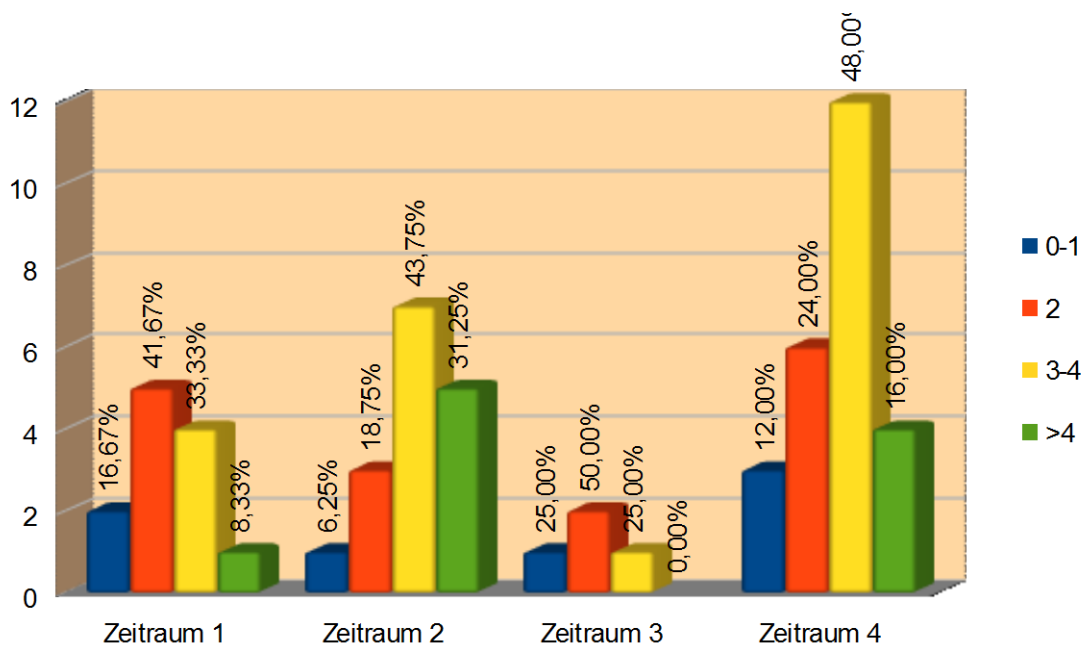


Tabelle 1.12.: Der Standard, Anzahl der genannten Konfliktparteien, FK7 (n=59)

Welche Konfliktparteien überwiegen in der Berichterstattung?

Zeitraum 1: „Regierung“, „Opposition“, Anhänger Assads

Zeitraum 2: „Regierung“, „Opposition“, Assad, FSA (Freie Syrische Armee), USA, Russland

Zeitraum 3: Assad, Hisbollah, Israel

Zeitraum 4: IS / ISIS, syr. Flüchtlinge, Türkei, Assad (das offizielle Syrien)

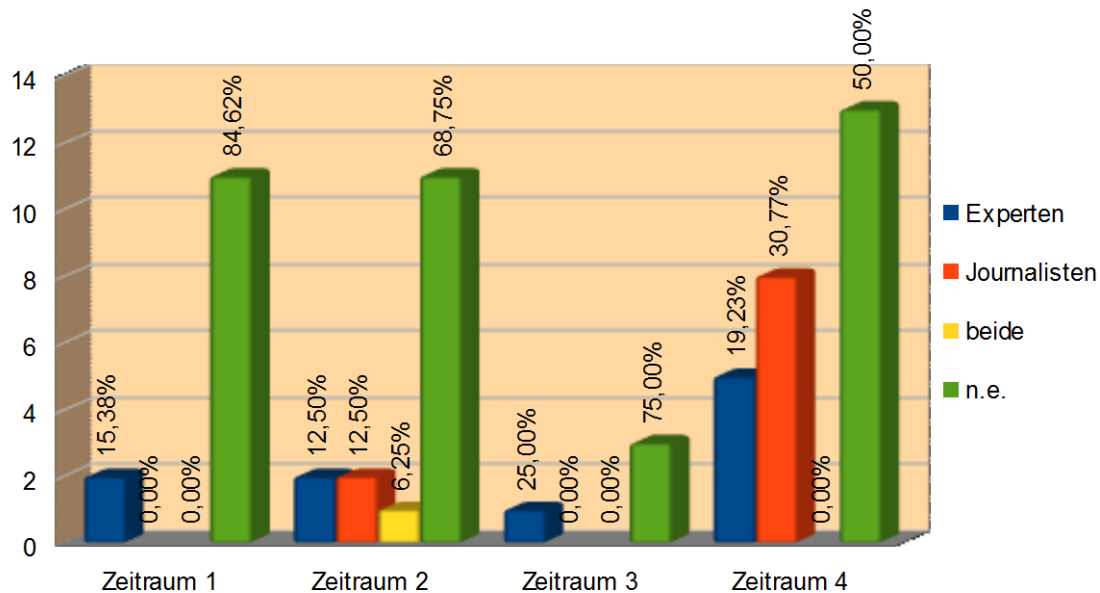


Tabelle 1.13.: Der Standard, Lösungsorientierte Berichte über Konfliktparteien, F8 (n=59)

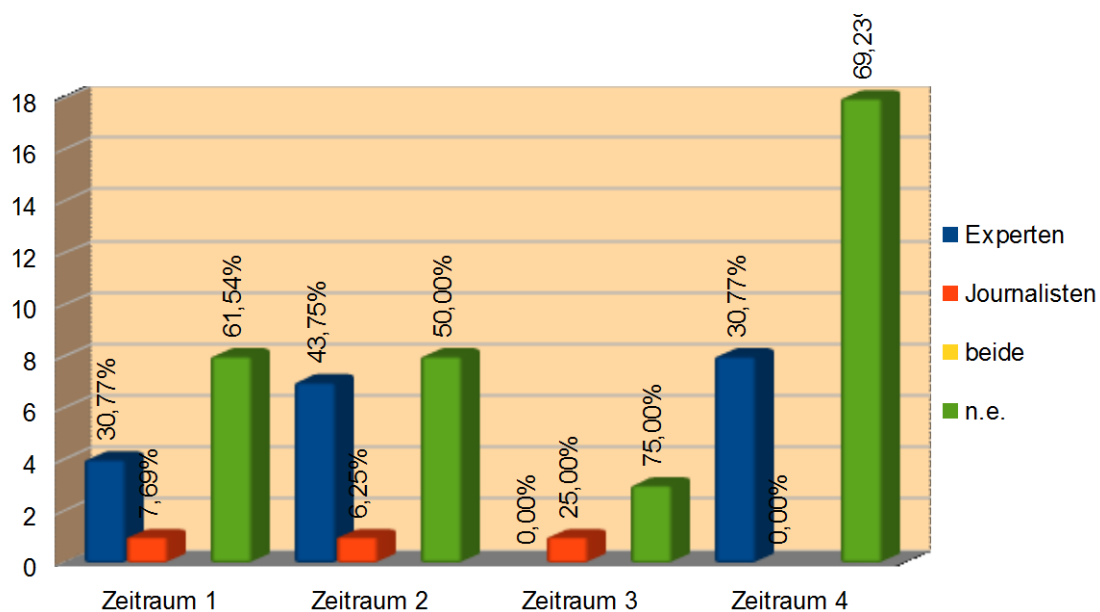


Tabelle 1.14.: Der Standard, Konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8 (n=59)

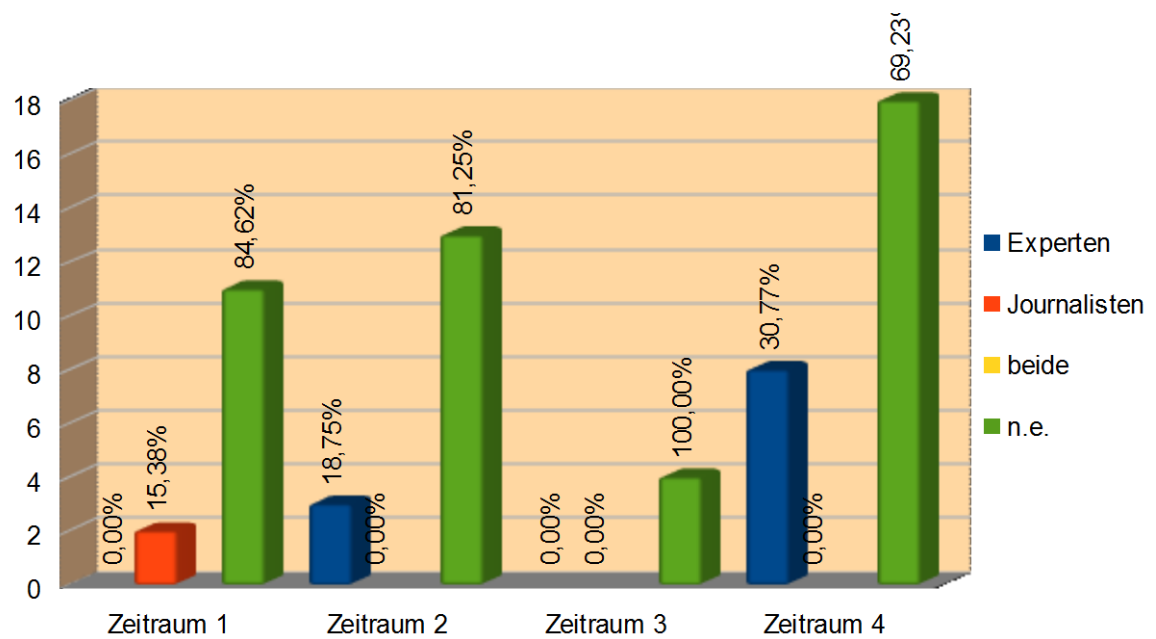


Tabelle 1.15.: Der Standard, Schema „Gut vs. Böse“, K9 (n=59)

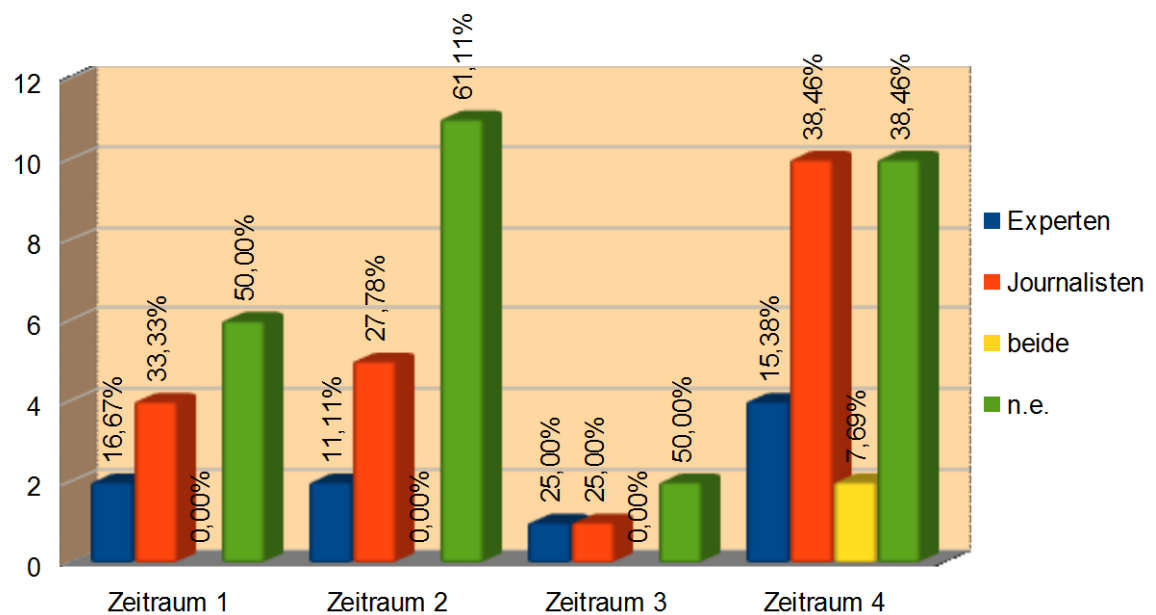


Tabelle 1.16.: Der Standard, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=59)

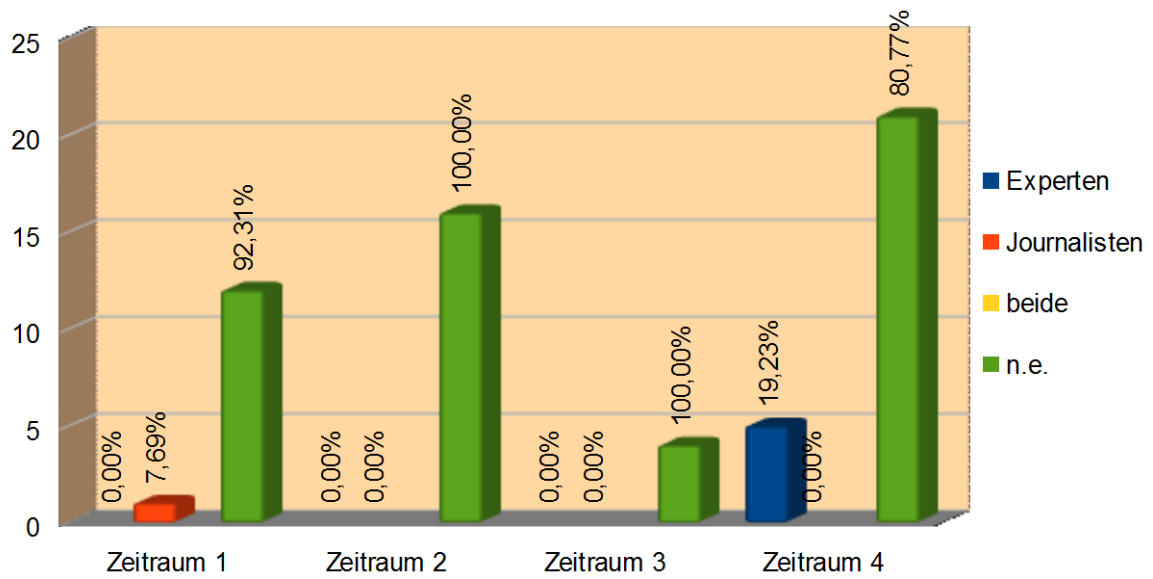


Tabelle 1.17.: Der Standard, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10 (n=59)

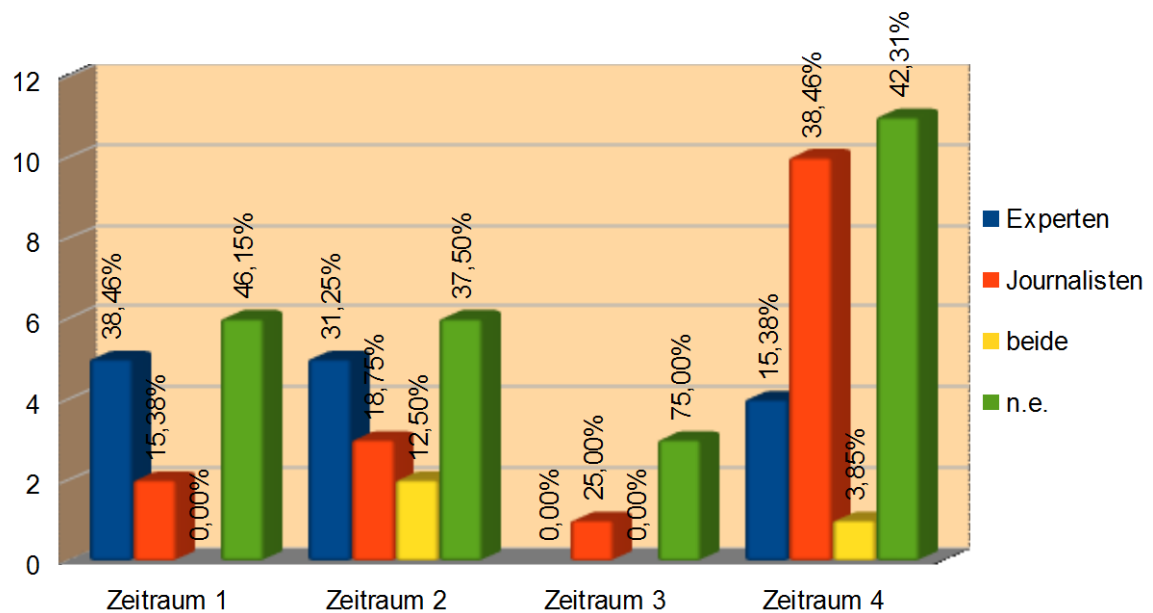


Tabelle 1.18.: Der Standard, Erkennbare soziale Identifikation, F11 (n=59)

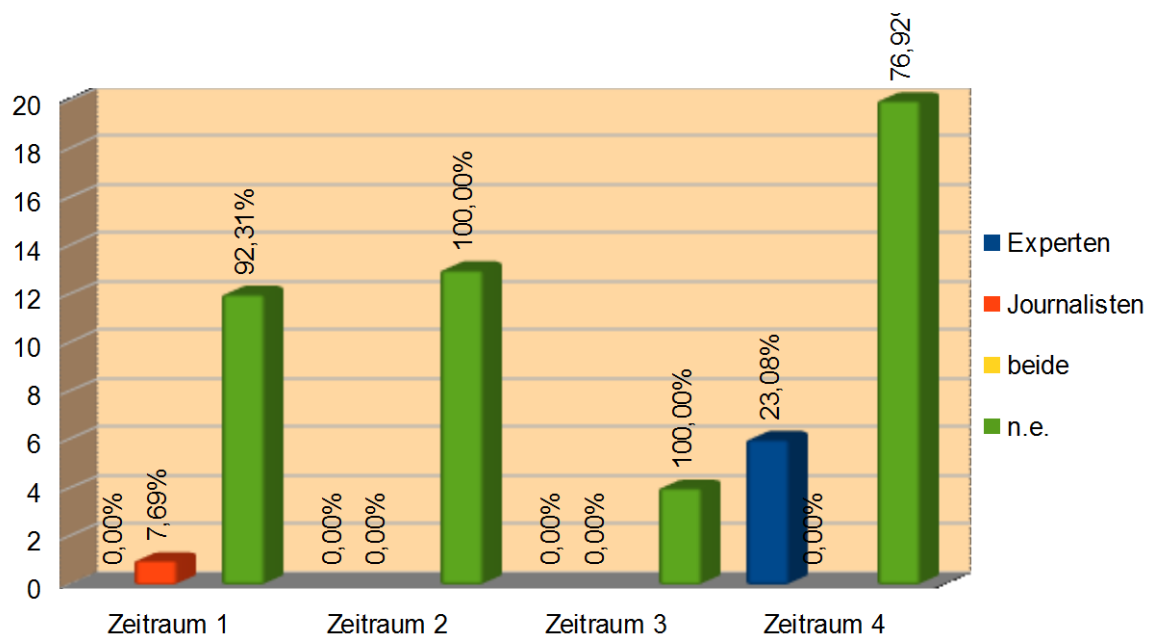


Tabelle 1.19.: Der Standard, Erkennbare Dehumanisierung, K11 (n=59)

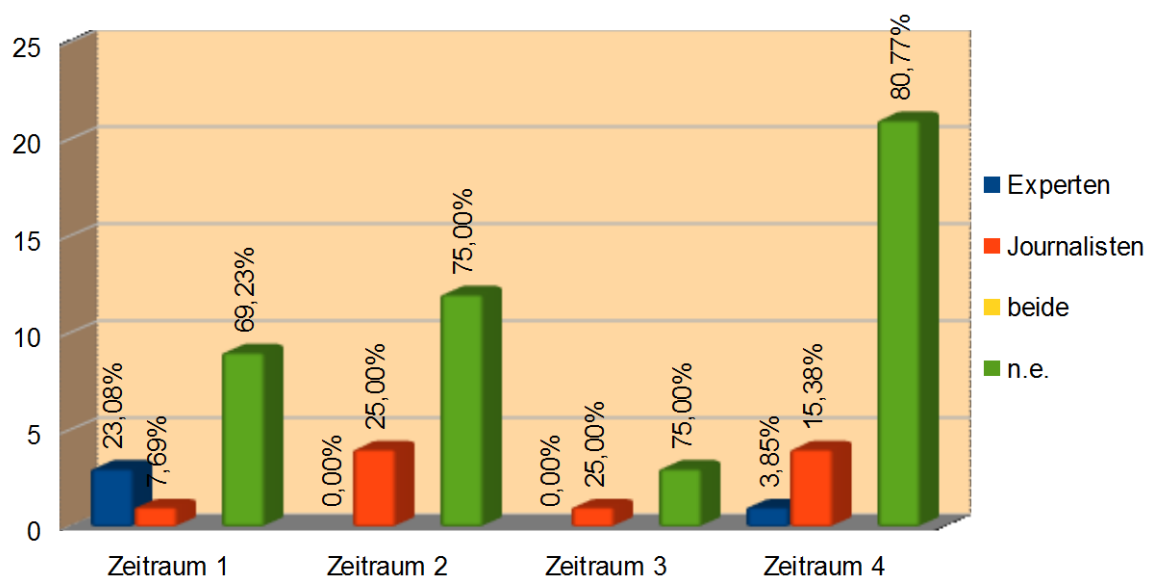


Tabelle 1.20.: Der Standard, Erkennbare differenzierte Beschreibung Assads (und Regierung), F12 (n=59)

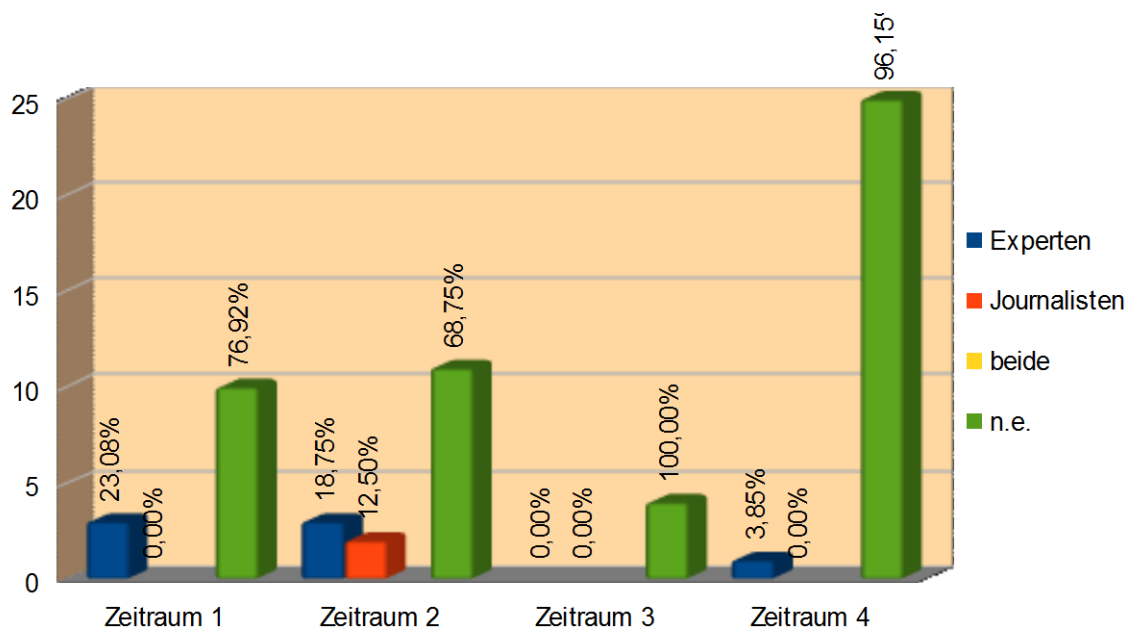


Tabelle 1.21.: Der Standard, Erkennbare undifferenzierte, einseitige Beschreibung Assads (und Regierung), K12 (n=59)

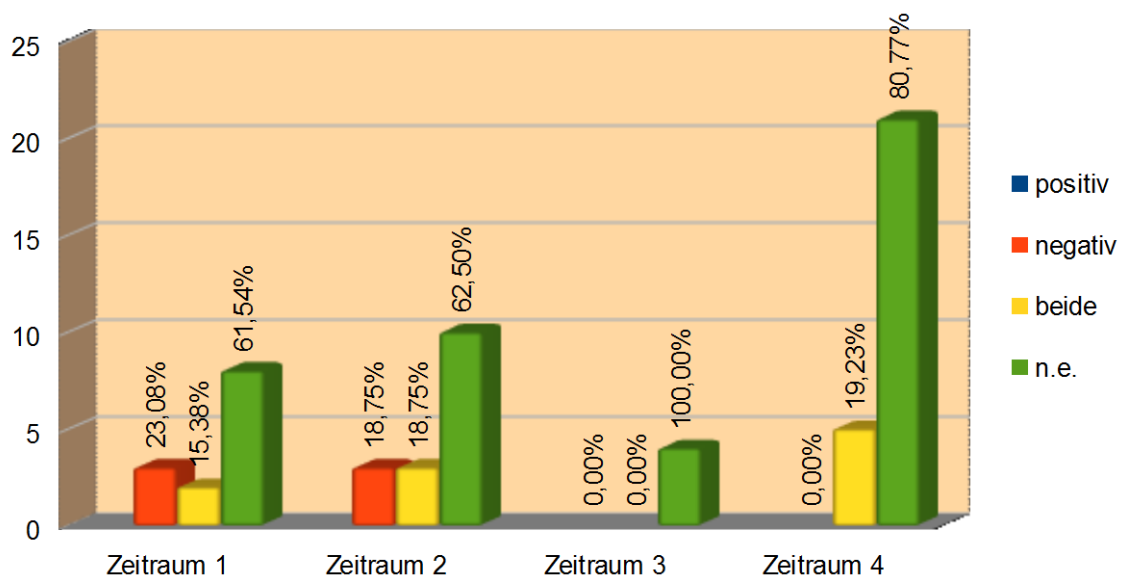


Tabelle 1.22.: Der Standard, Formulierungen in Bezug auf Assad (und Regierung) – Anzahl egal, FK13 (n=59)

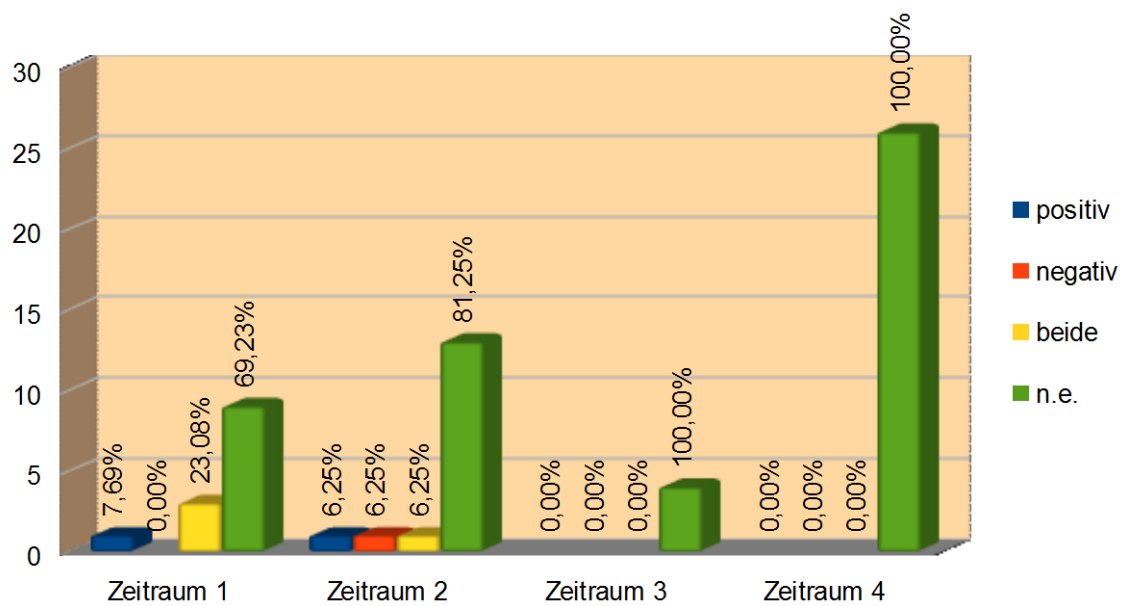


Tabelle 1.23.: Der Standard, Formulierungen in Bezug auf die Opposition (exklusive IS / ISIS) – Anzahl egal, FK14 (n=59)

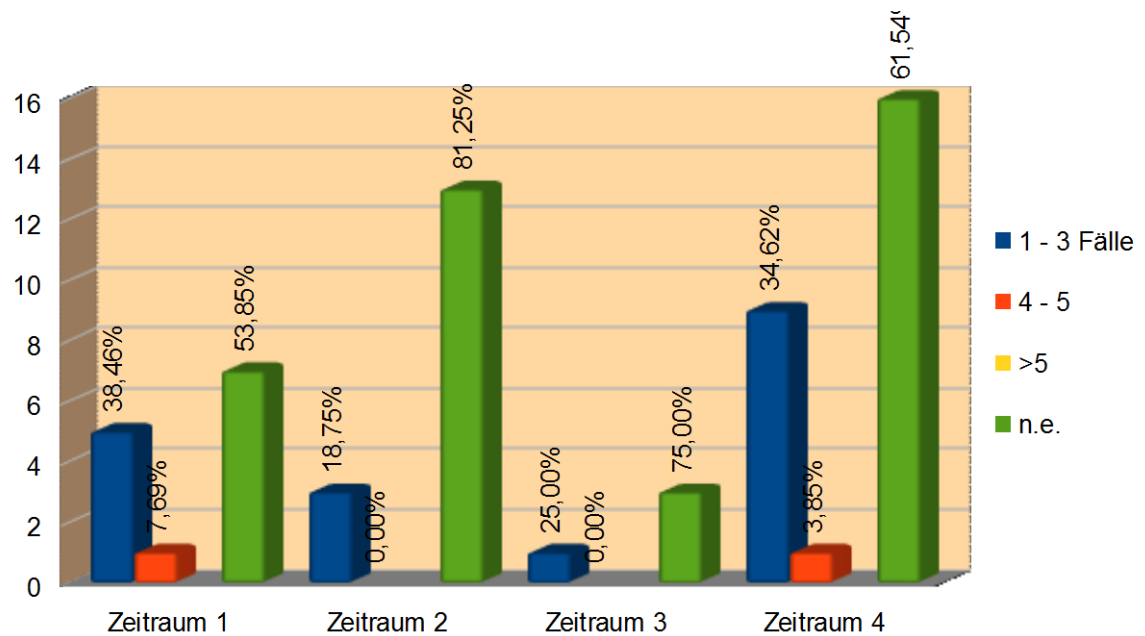


Tabelle 1.24.: Der Standard, Erkennbare Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe / Ursachen, F15 (n=59)

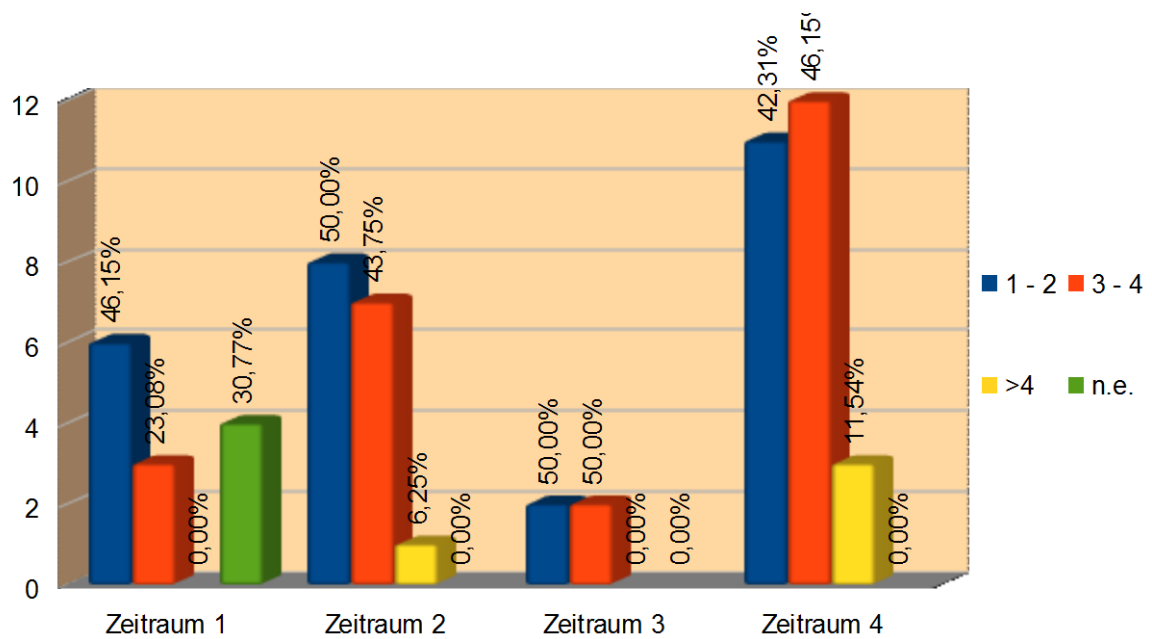


Tabelle 1.25.: Der Standard, Genutzte Quellen (Anzahl), FK16a (n=59)

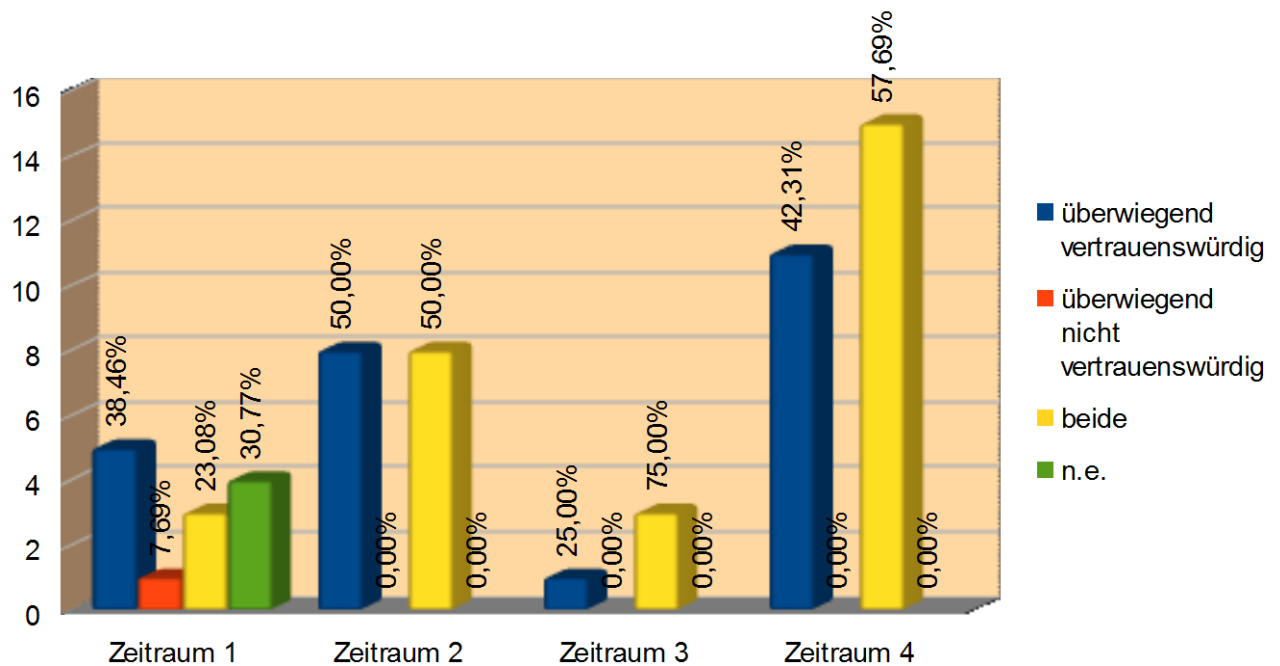


Tabelle 1.26.: Der Standard, Genutzte Quellen (Vertrauen – wenn erkennbar), FK16b (n=59)

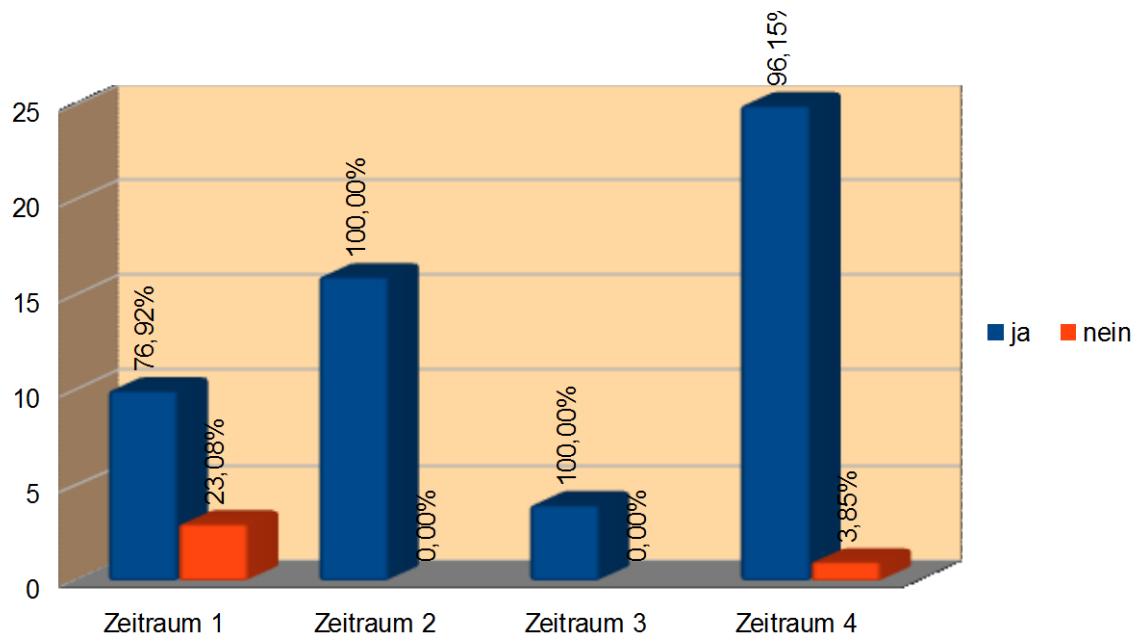


Tabelle 1.27.: Der Standard, Nutzung ausländischer Quellen, F17 (n=59)

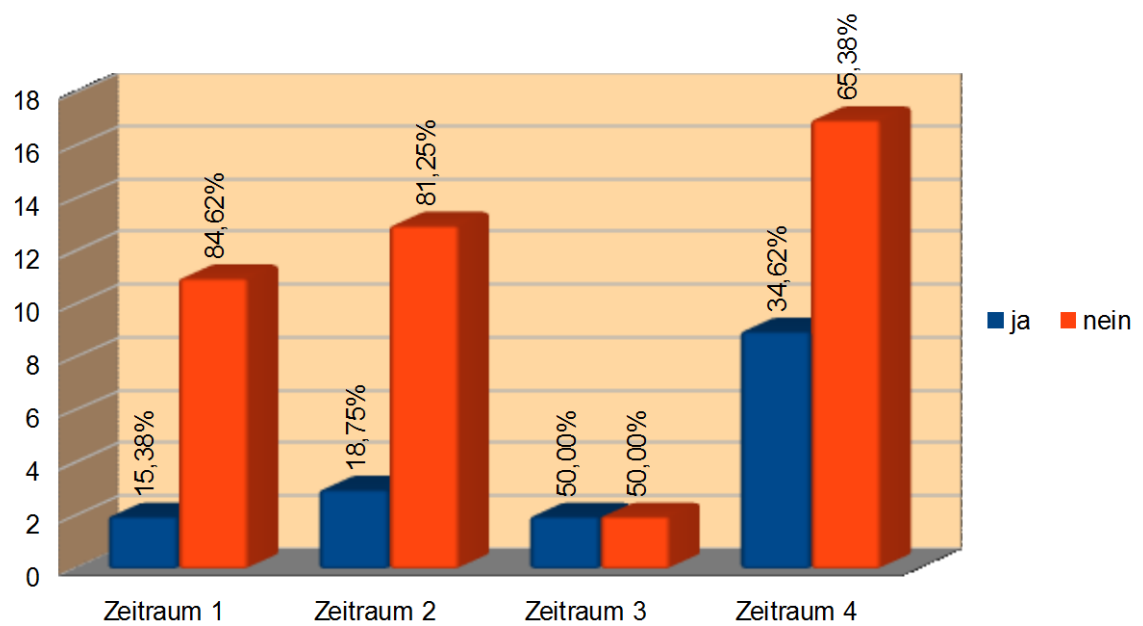


Tabelle 1.28.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=59)

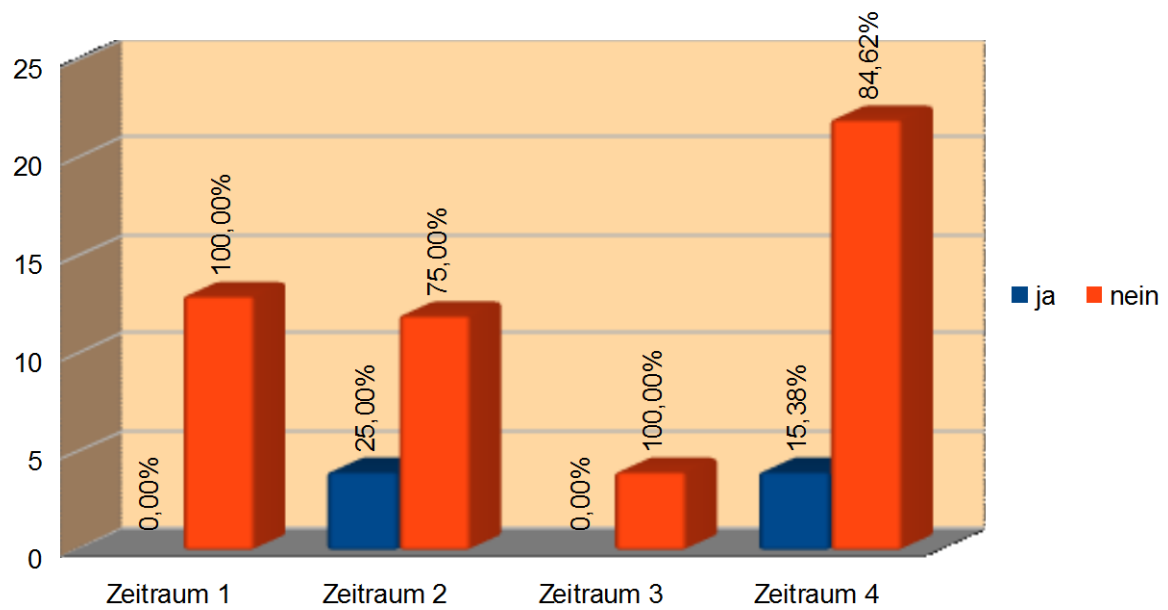


Tabelle 1.29.: Der Standard, Kritisches Hinterfragen von (Experten-)Zitaten /-Meldungen, F19 (n=59)

10.5. Kurier: Tabellen der Untersuchung

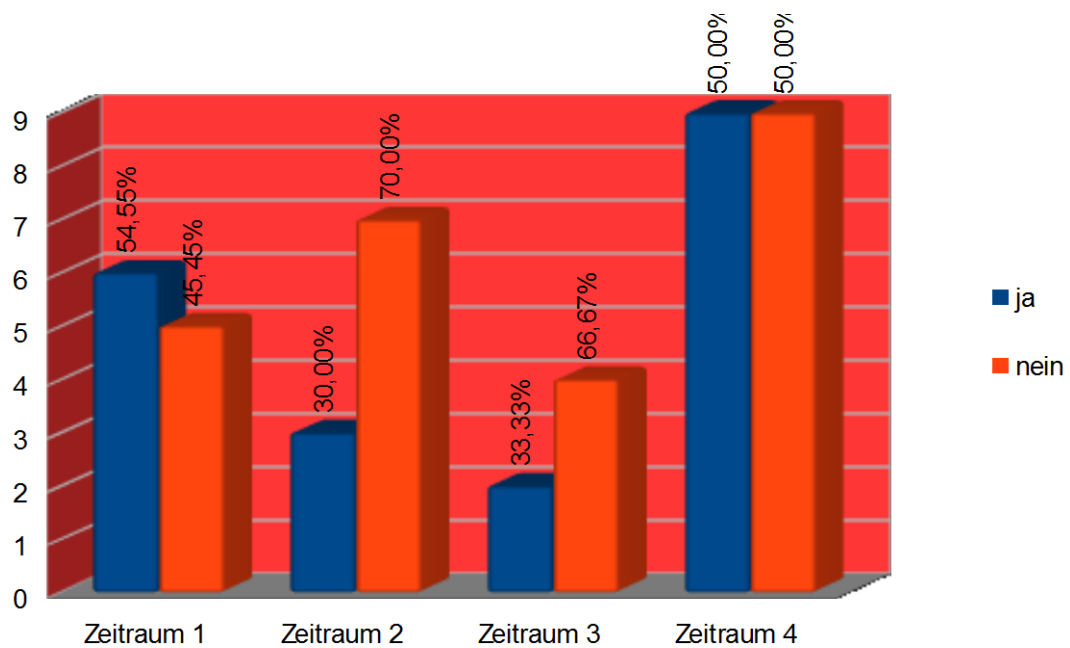


Tabelle 2.1.: Kurier, Orientierung an Friedensinitiativen, F1 (n=45)

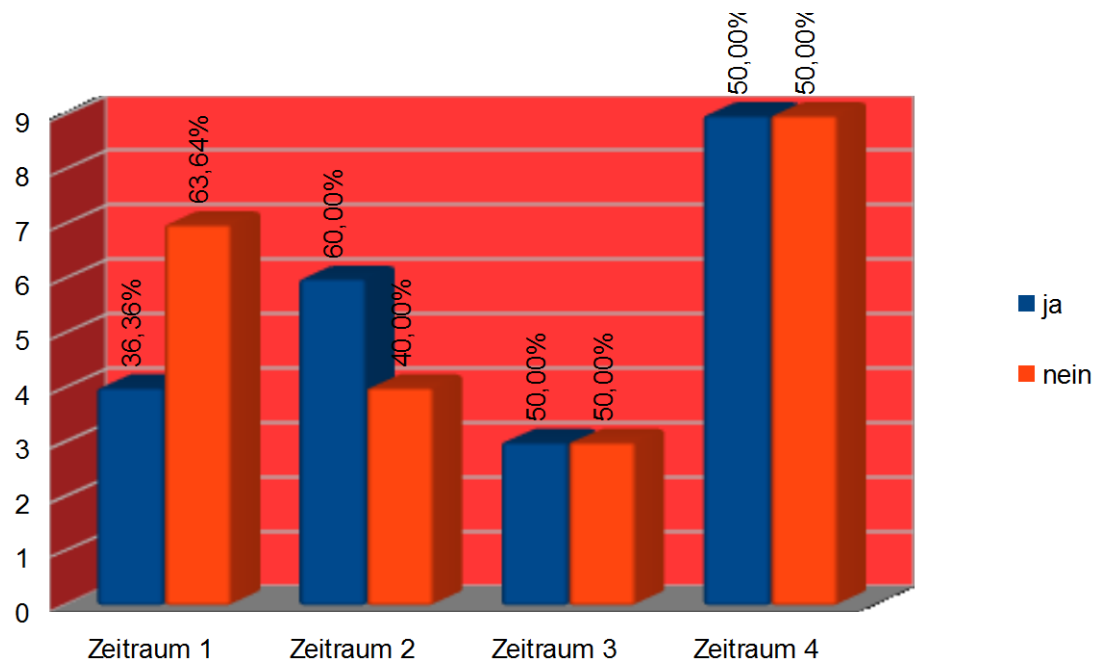


Tabelle 2.2.: Kurier, Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1 (n=45)

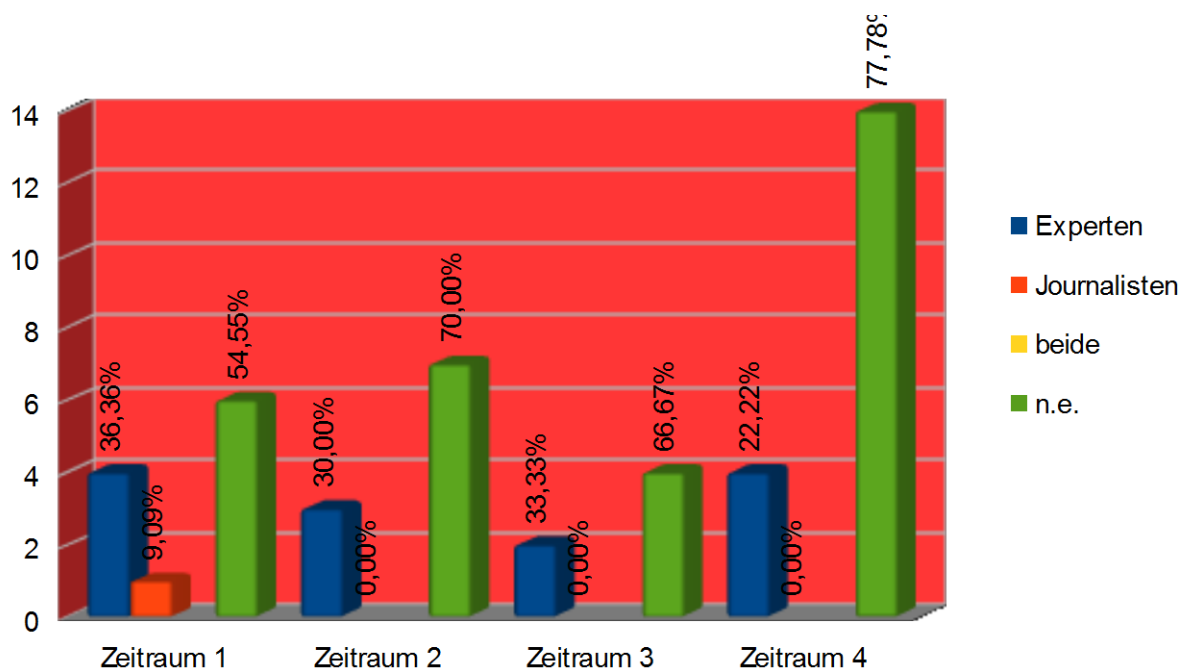


Tabelle 2.3.: Kurier, Infragestellen der Notwendigkeit des Konfliktes, F2 (n=45)

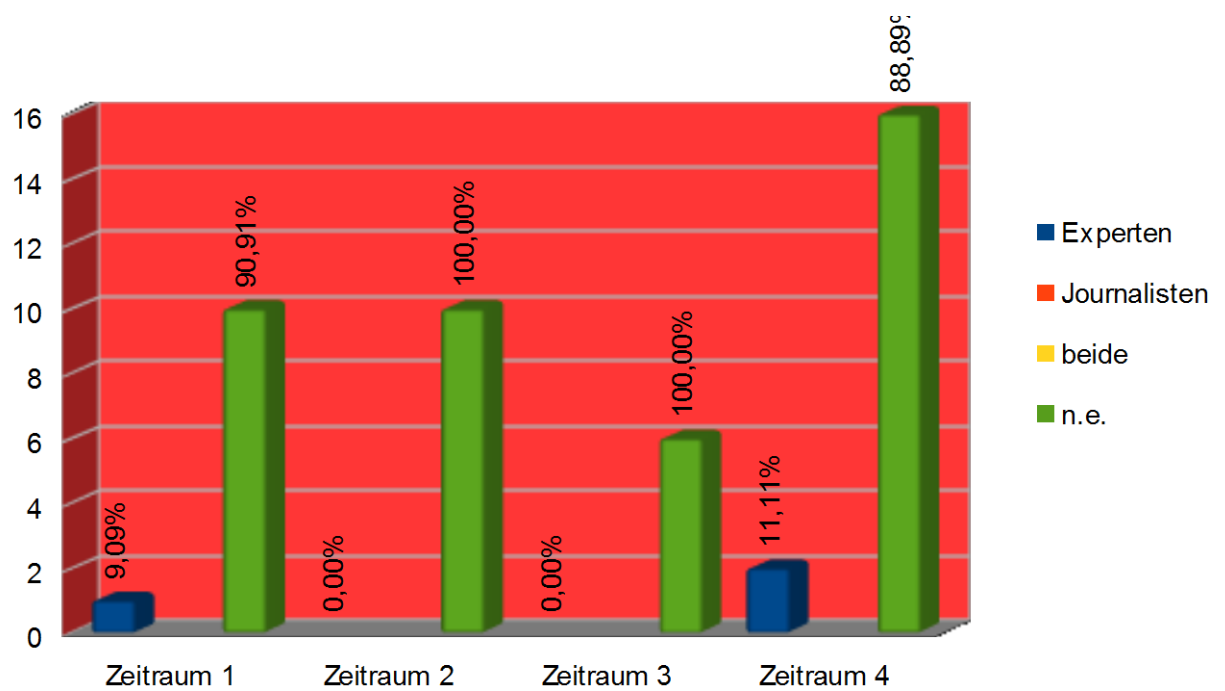


Tabelle 2.4.: Kurier, Argumentation für die Notwendigkeit des Konfliktes, K2 (n=45)

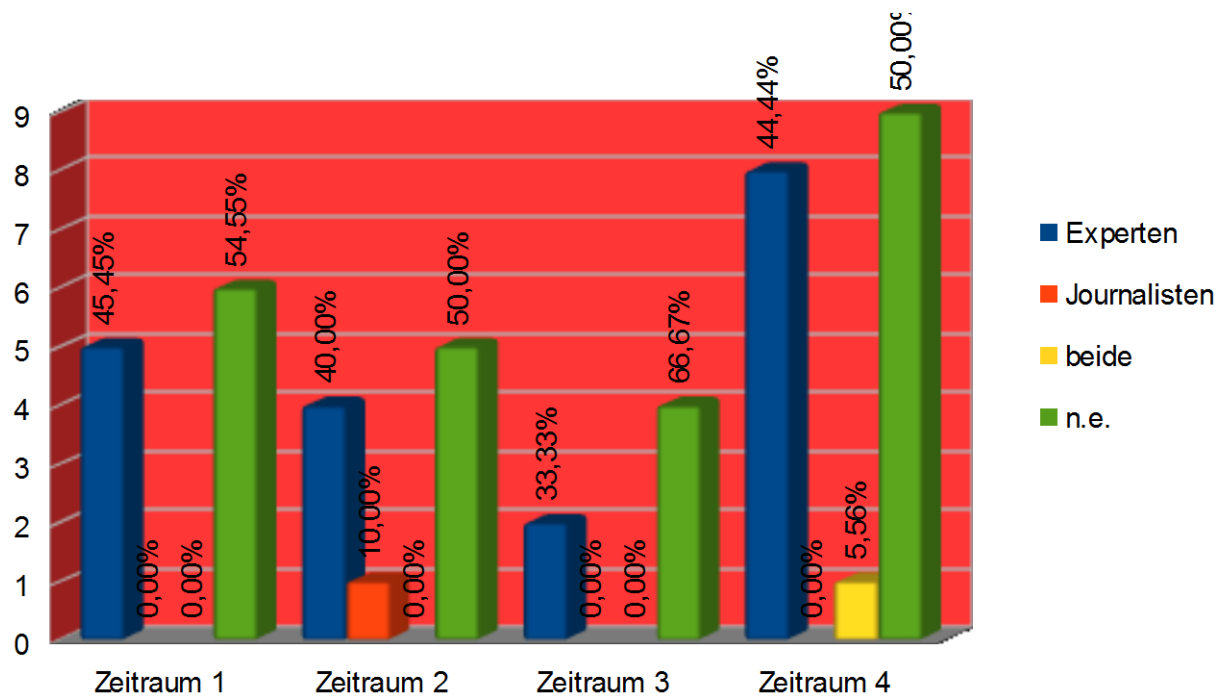


Tabelle 2.5.: Kurier, Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a (n=45)

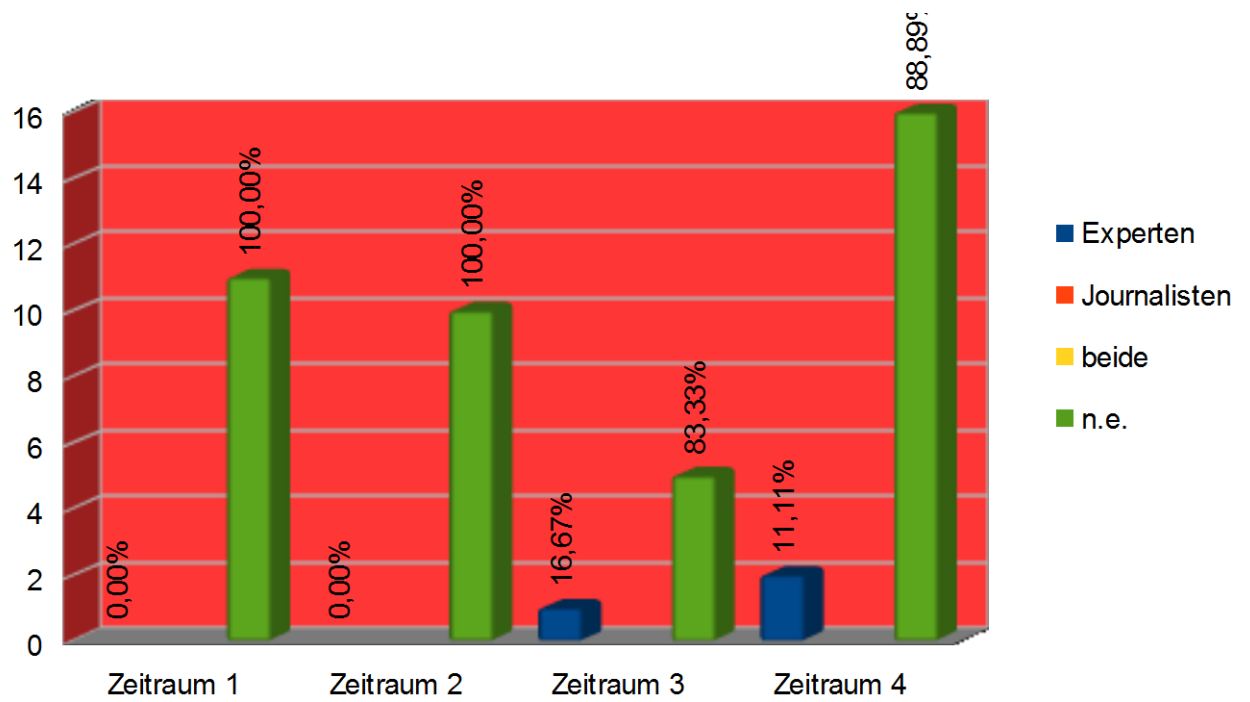


Tabelle 2.6.: Kurier, Explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b (n=45)

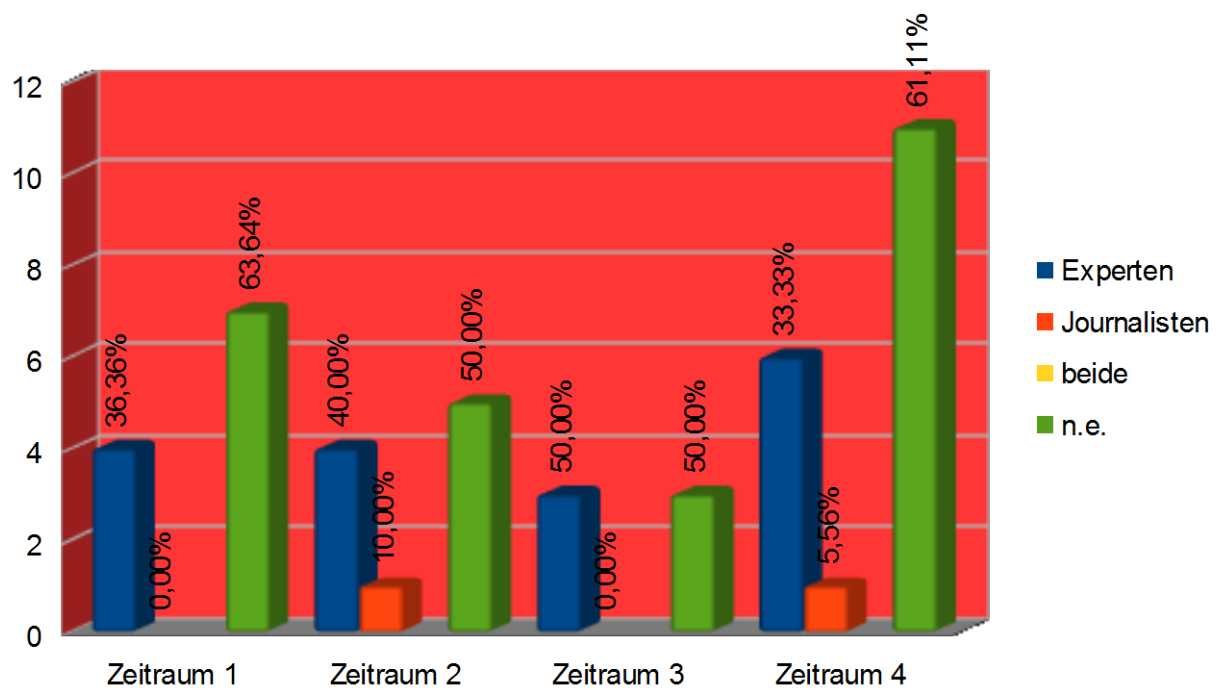


Tabelle 2.7.: Kurier, Explizite Forderung nach einer friedlichen Lösung, F4 (n=45)

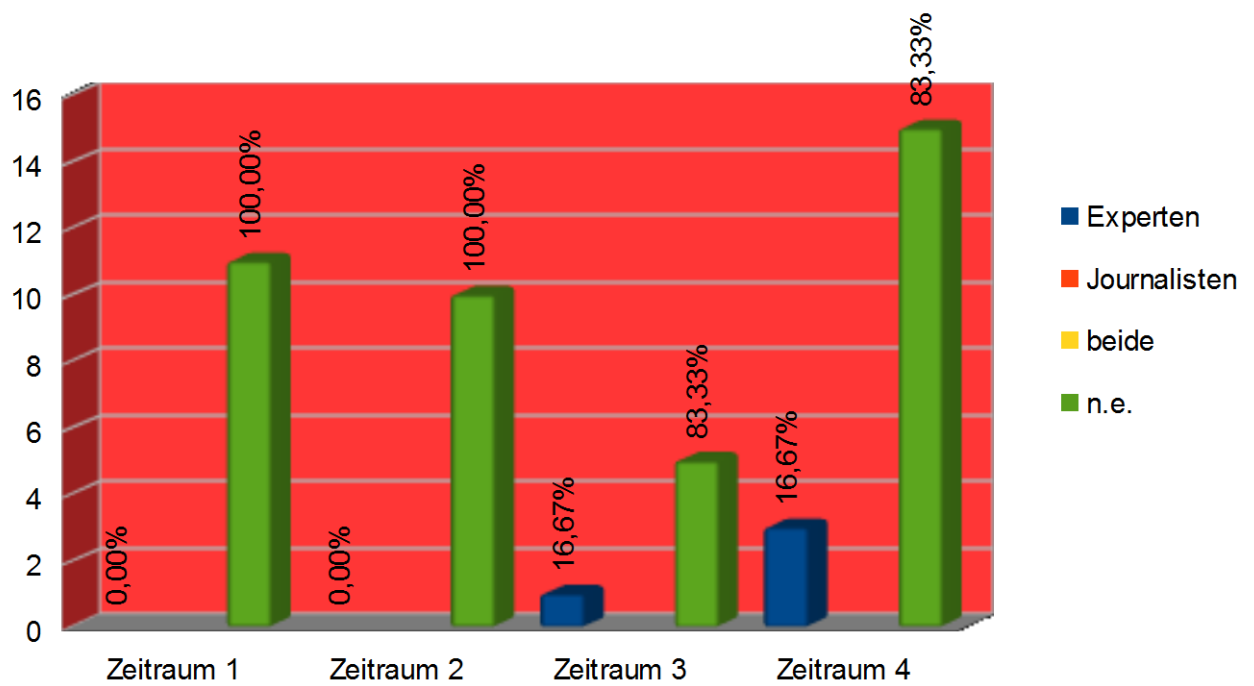


Tabelle 2.8.: Kurier, Explizite Forderung nach einer kriegesischen Lösung, K4 (n=45)

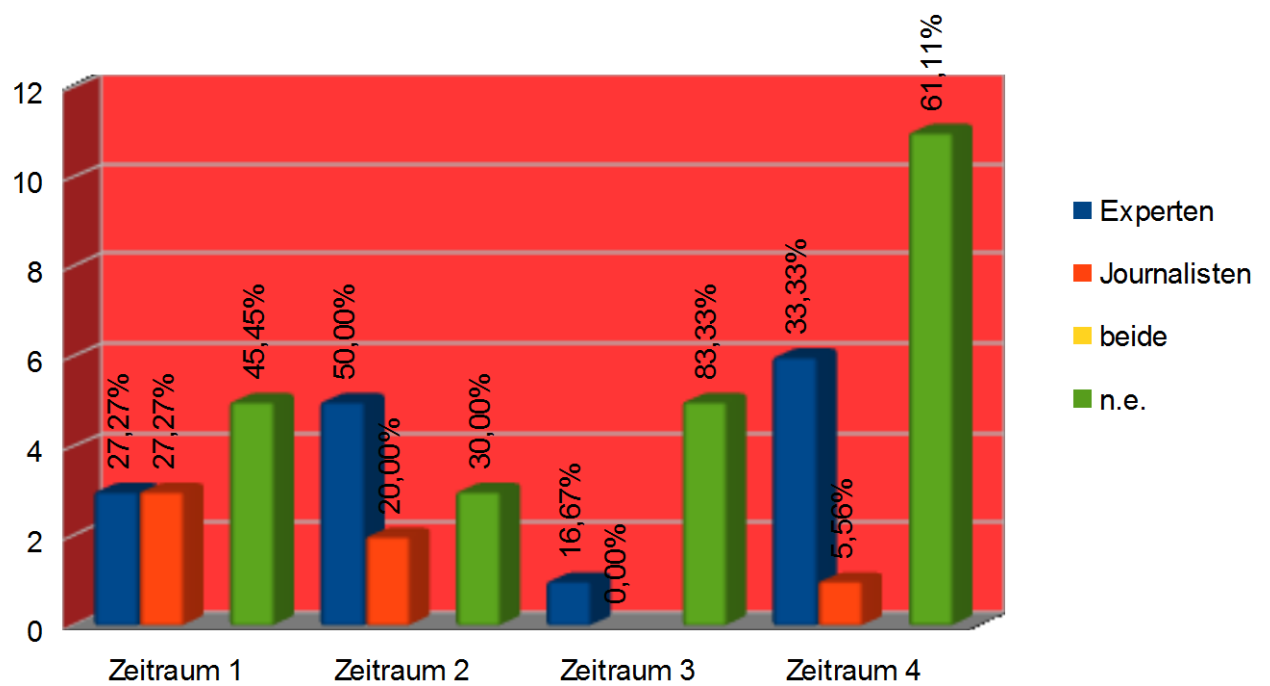


Tabelle 2.9.: Kurier, Kritisches Hinterfragen kriegesischer Handlungen, F5 (n=45)

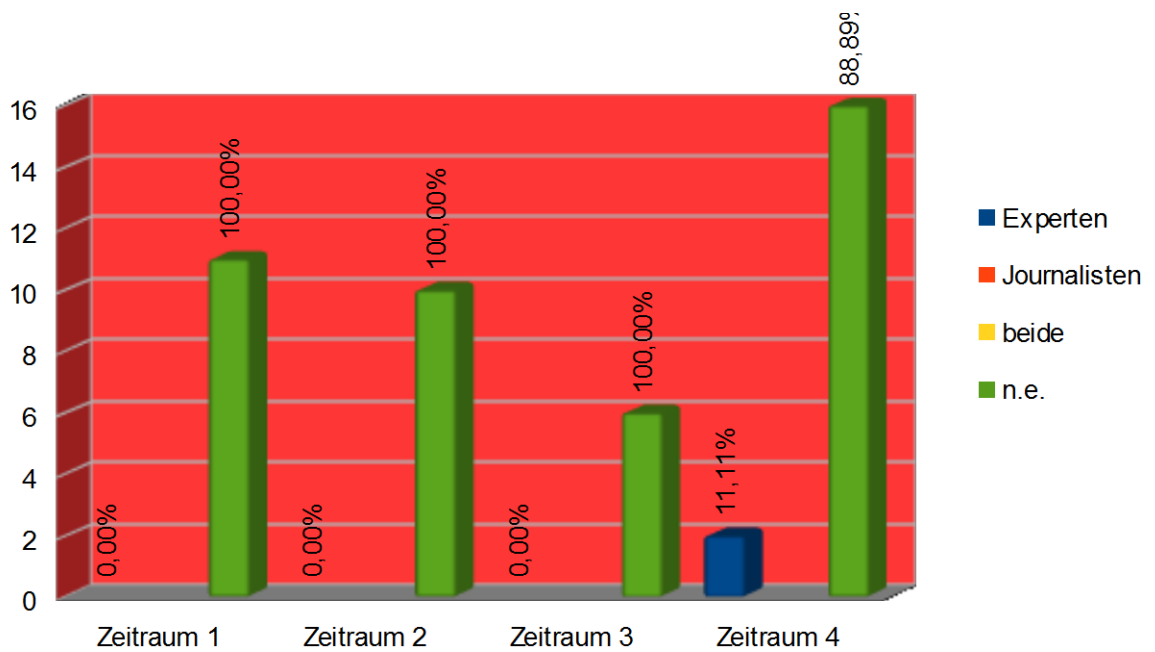


Tabelle 2.10.: Kurier, Glorifizierung kriegerischer Handlungen, K5 (n=45)

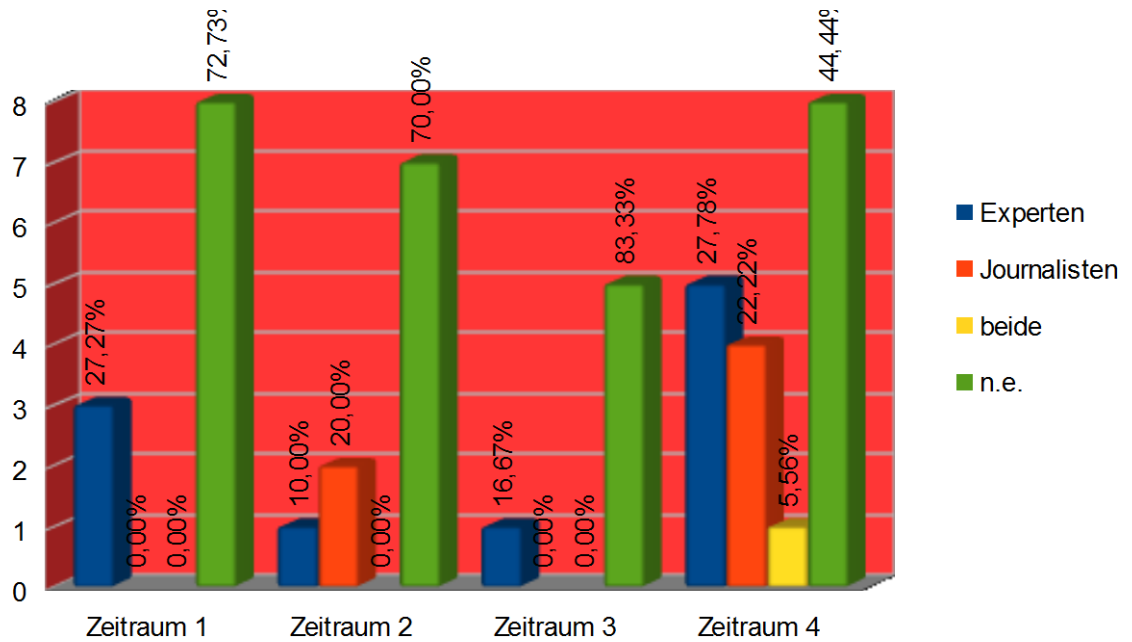


Tabelle 2.11.: Kurier, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6 (n=45)

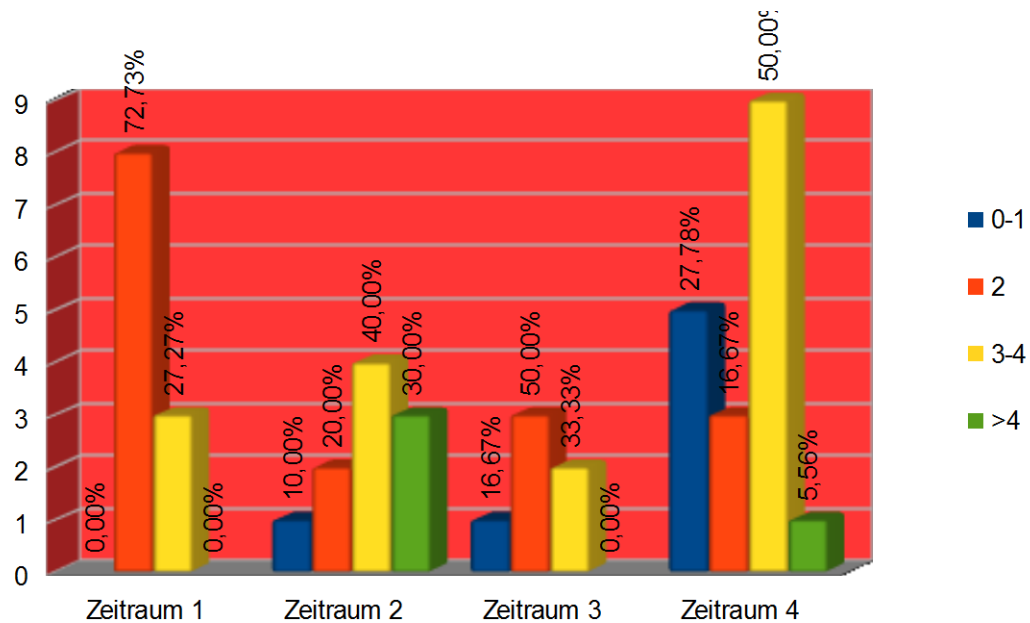


Tabelle 2.12.: Kurier, Anzahl der genannten Konfliktparteien, FK7 (n=45)

Welche Konfliktparteien überwiegen in der Berichterstattung?

Zeitraum 1: Assad bzw. dessen Regierung, „Opposition“

Zeitraum 2: Assad bzw. dessen Regierung, „Opposition“

Zeitraum 3: Assad / syrische Armee, syrische Flüchtlinge / Zivilbevölkerung

Zeitraum 4: IS, syrische Flüchtlinge, Zivilbevölkerung

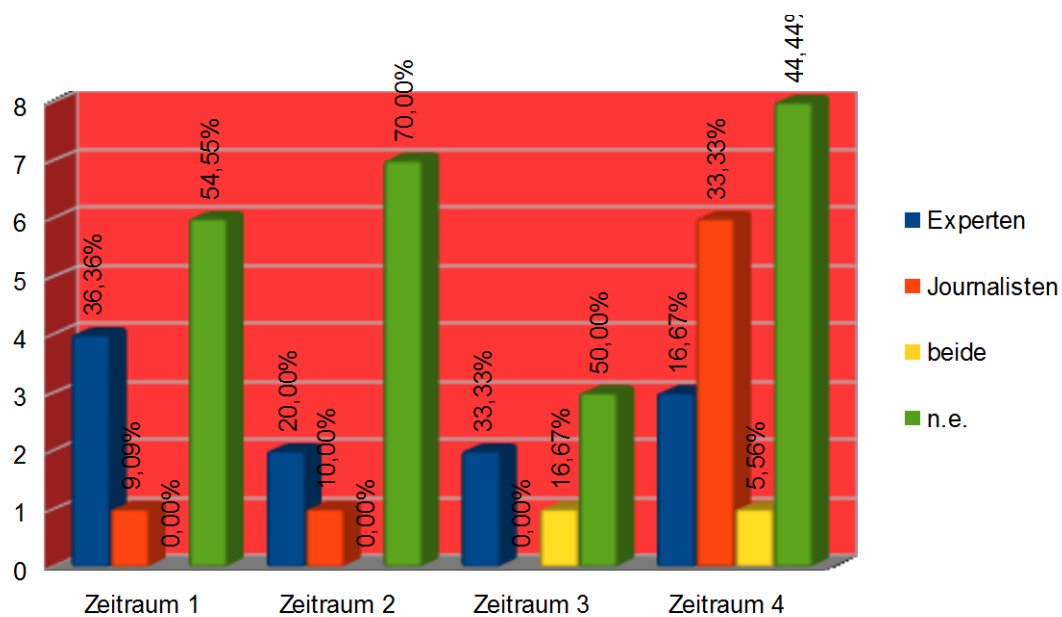


Tabelle 2.13.: Kurier, Explizite lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien, F8 (n=45)

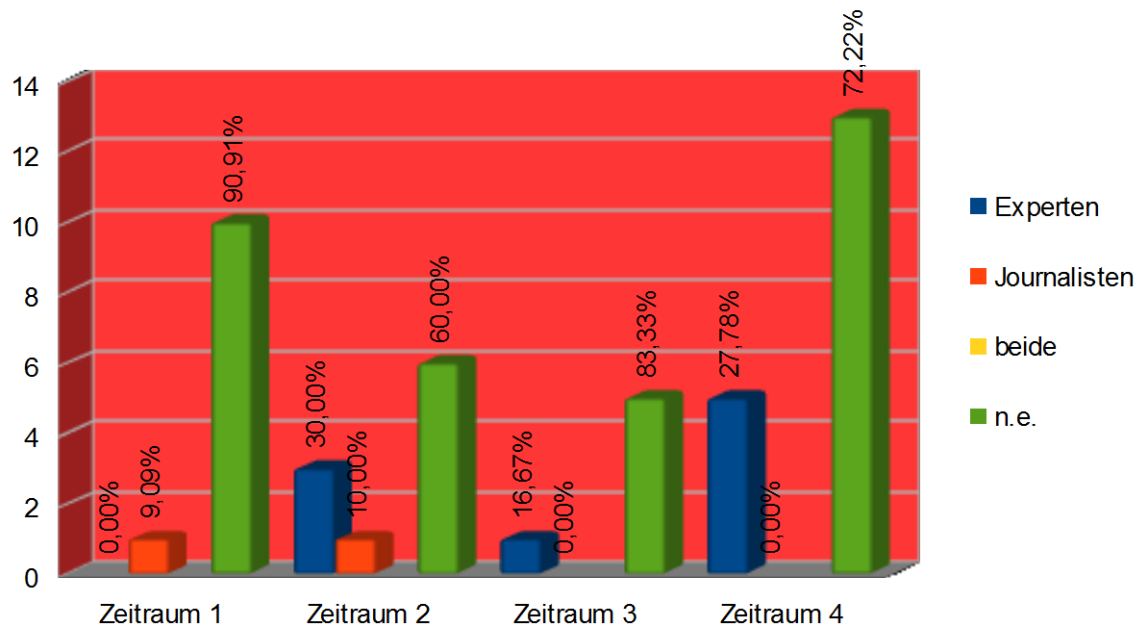


Tabelle 2.14.: Kurier, Explizite konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8 (n=45)

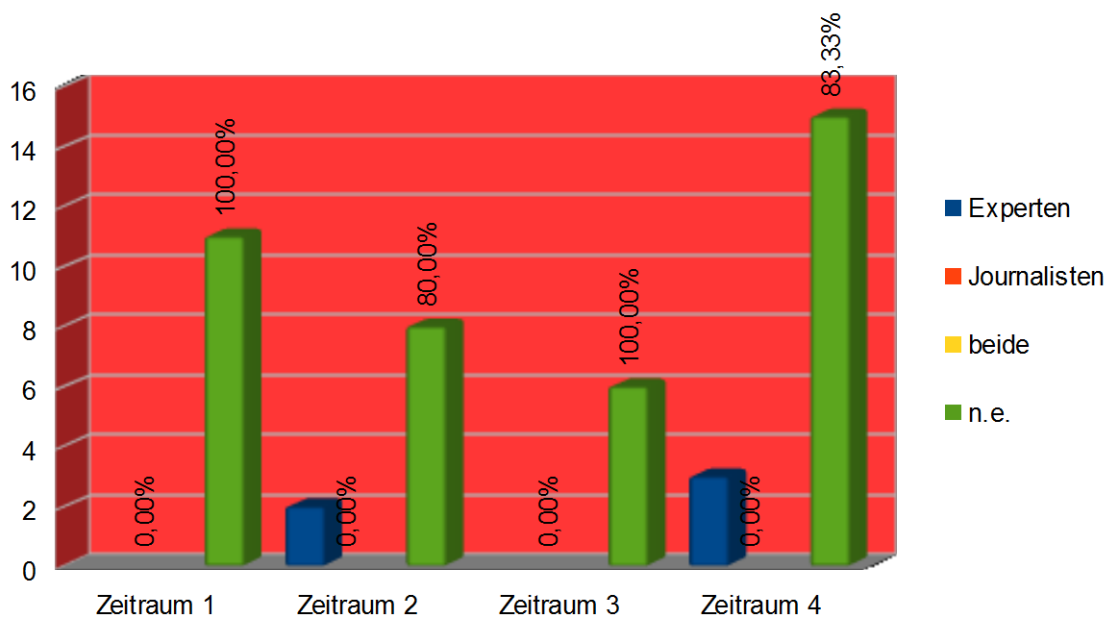


Tabelle 2.15.: Kurier, Explizit erkennbares Schema „Gut vs. Böse“, K9 (n=45)

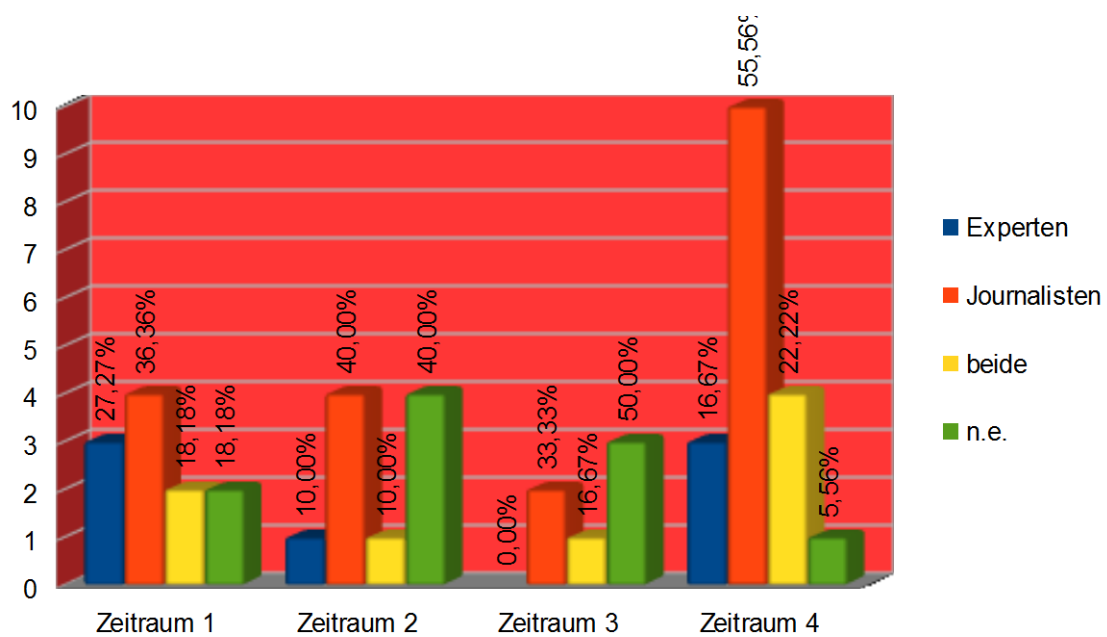


Tabelle 2.16.: Kurier, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=45)

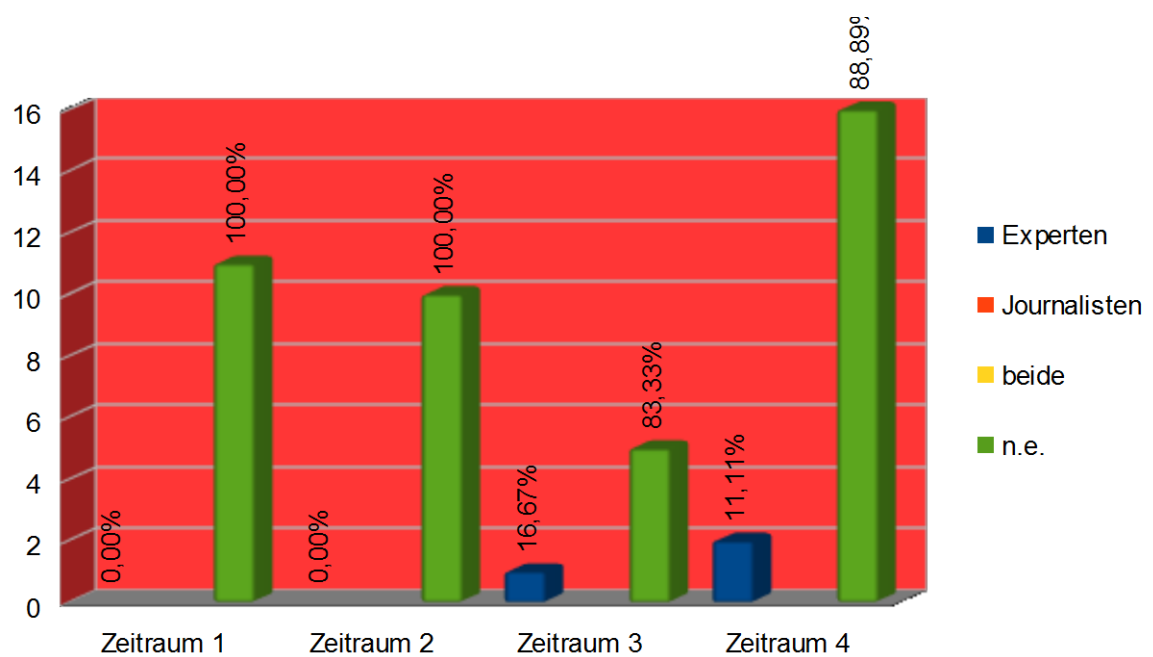


Tabelle 2.17.: Kurier, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10 (n=45)

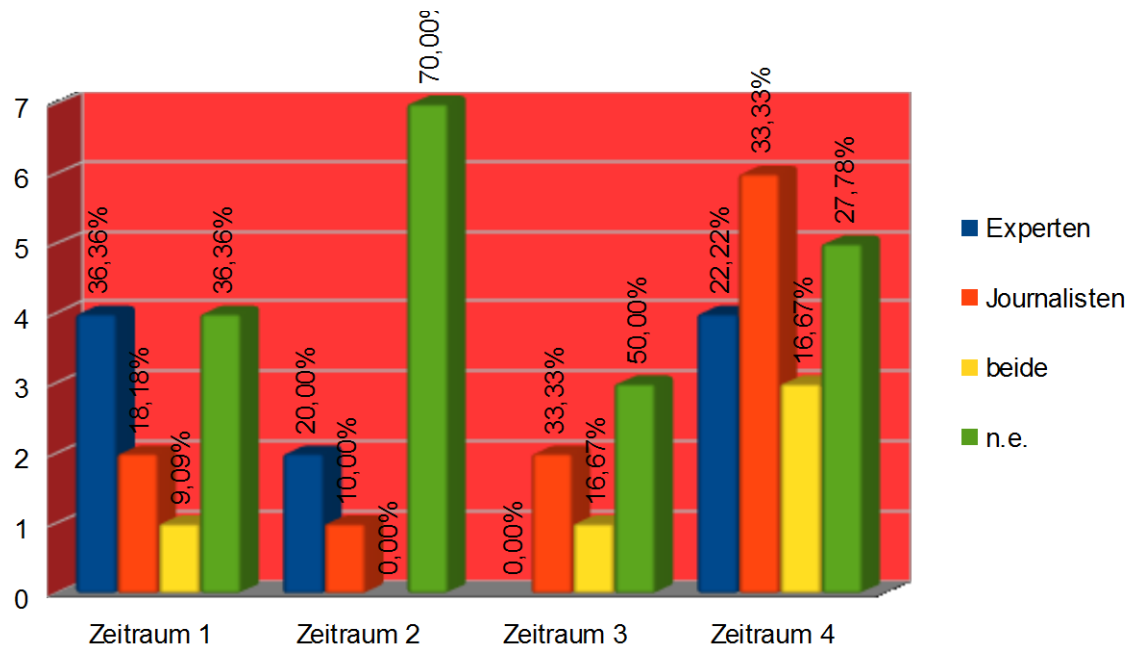


Tabelle 2.18.: Kurier, Erkennbare soziale Identifikation, F11 (n=45)

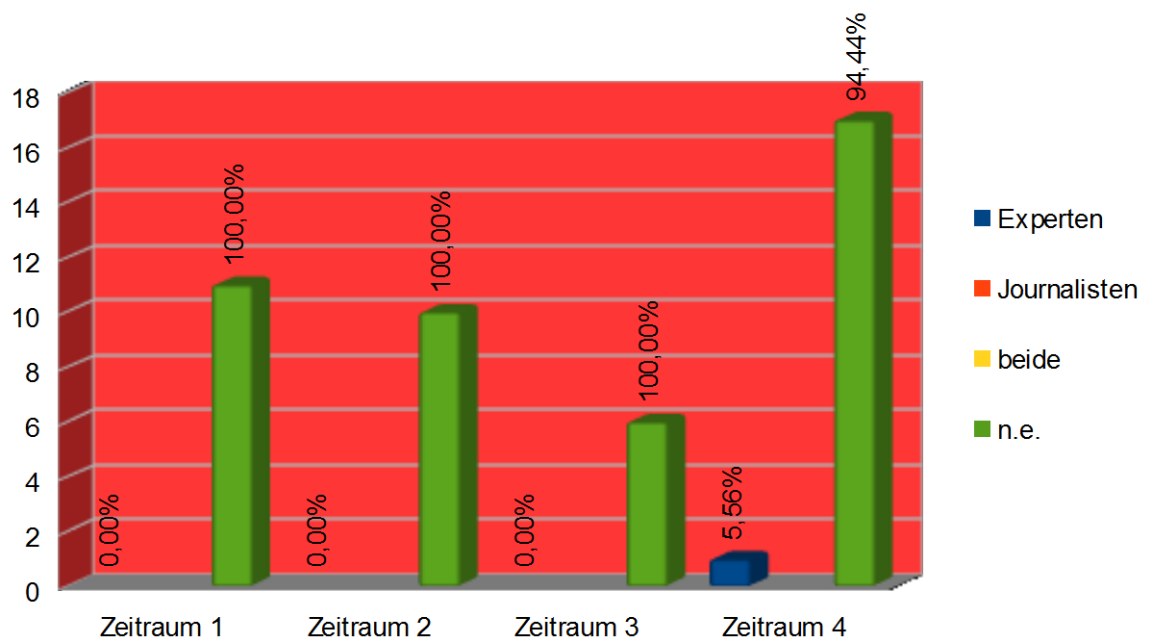


Tabelle 2.19.: Kurier, Erkennbare Dehumanisierung, K11 (n=45)

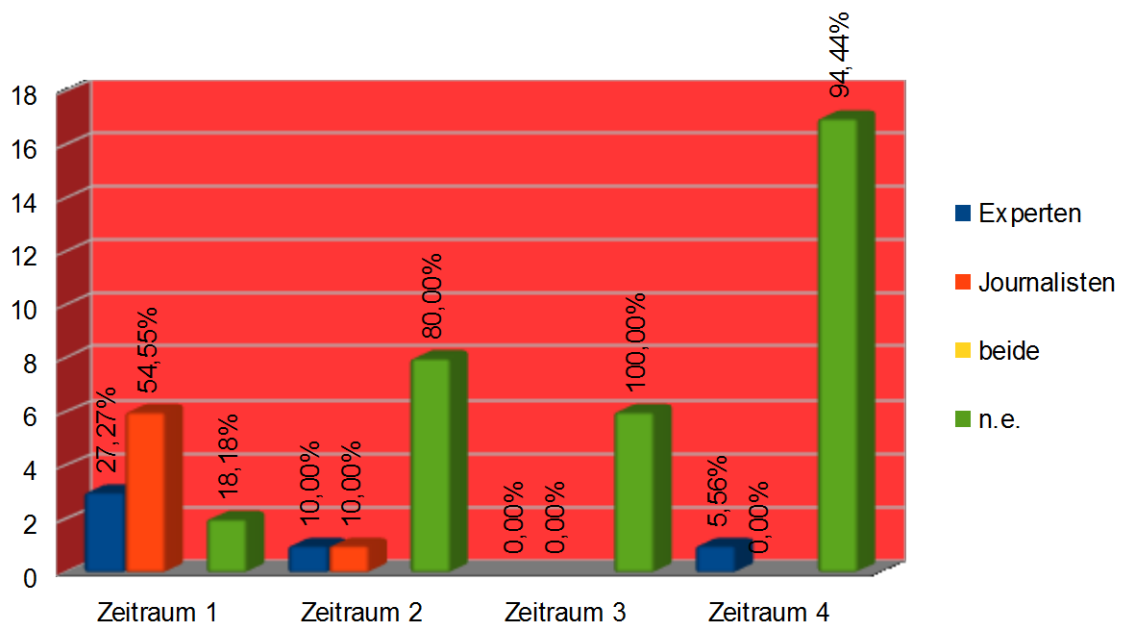


Tabelle 2.20.: Kurier, Erkennbar differenzierte Beschreibung von Assad und dessen Regierung, F12 (n=45)

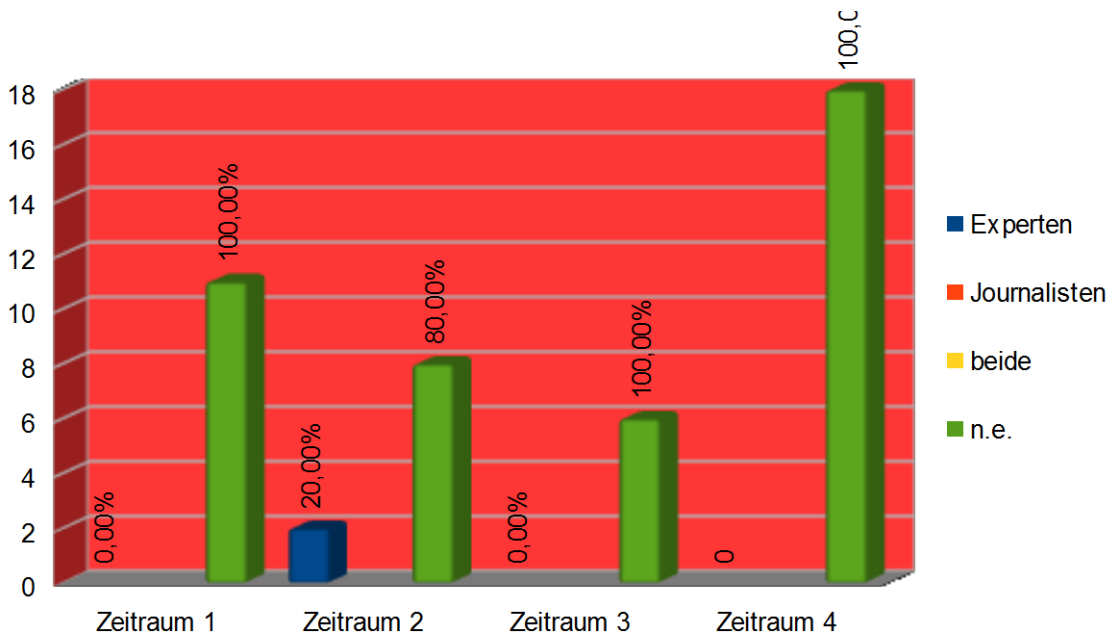


Tabelle 2.21.: Kurier, Erkennbar undifferenzierte, einseitige Beschreibung von Assad und dessen Regierung, K12 (n=45)

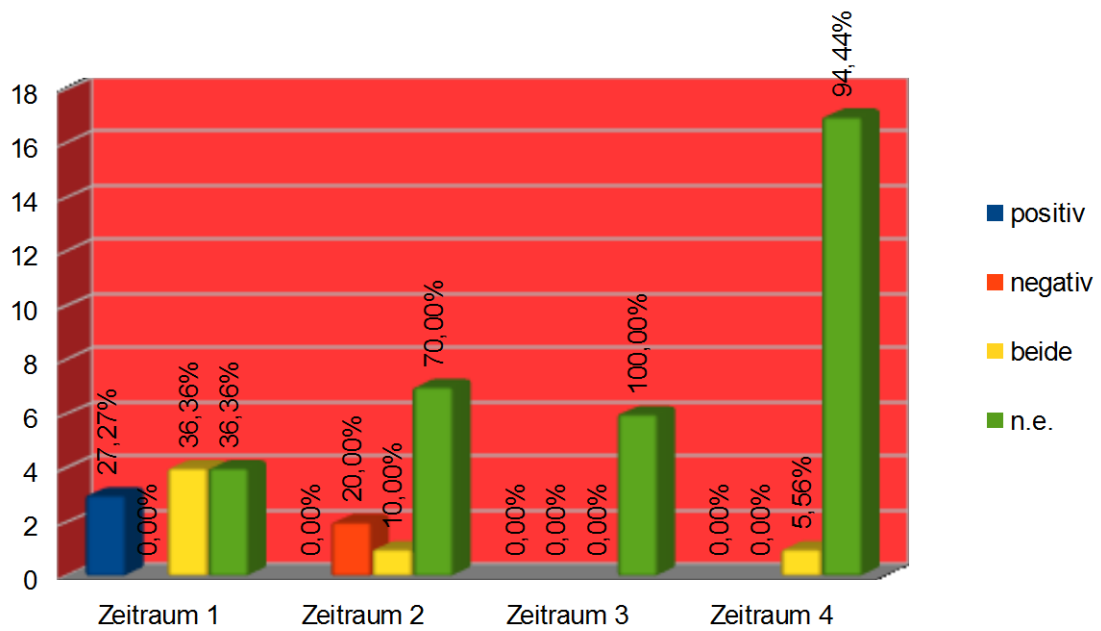


Tabelle 2.22.: Kurier, Richtung der Formulierung in Bezug auf Assad und dessen Regierung, FK13 (n=45)

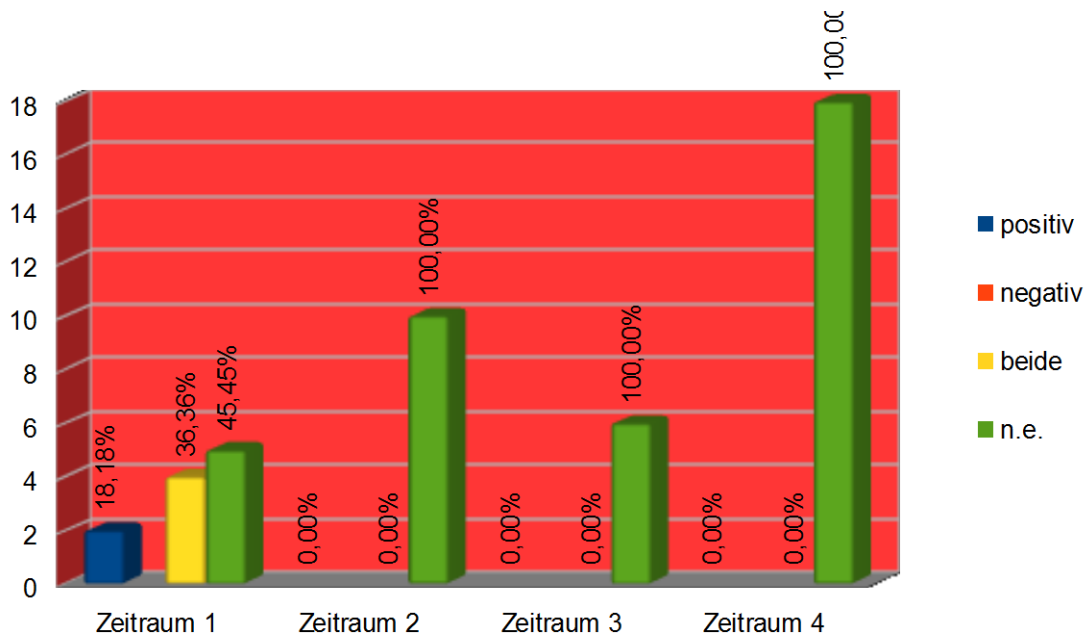


Tabelle 2.23.: Kurier, Richtung der Formulierungen in Bezug auf die Opposition in Syrien, FK14 (n=45)

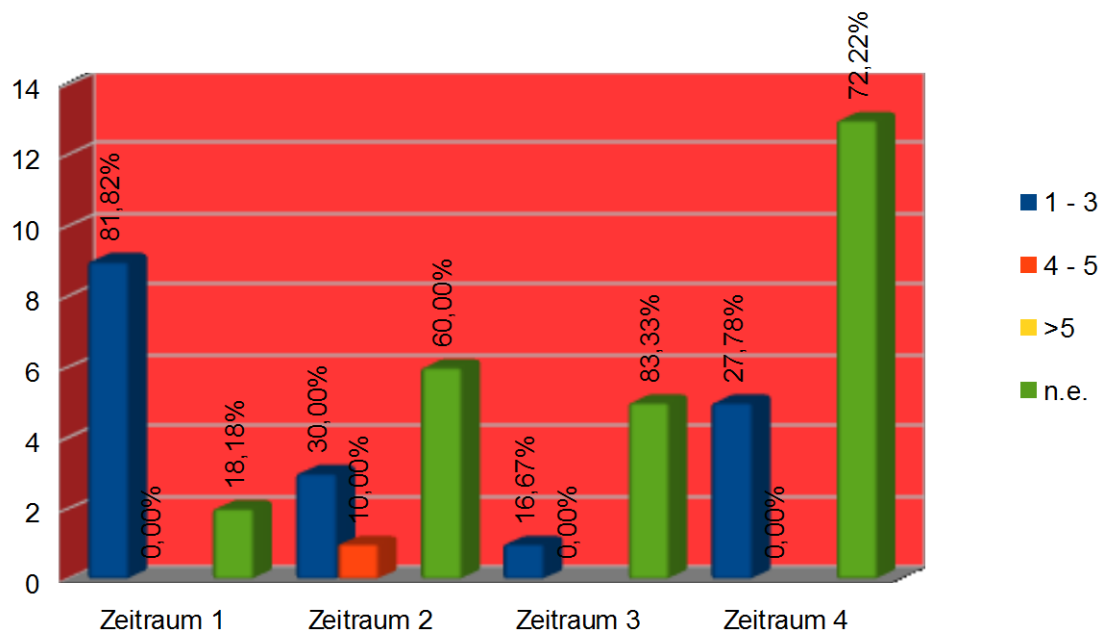


Tabelle 2.24.: Kurier, Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe (Fälle pro Artikel), F15 (n=45)

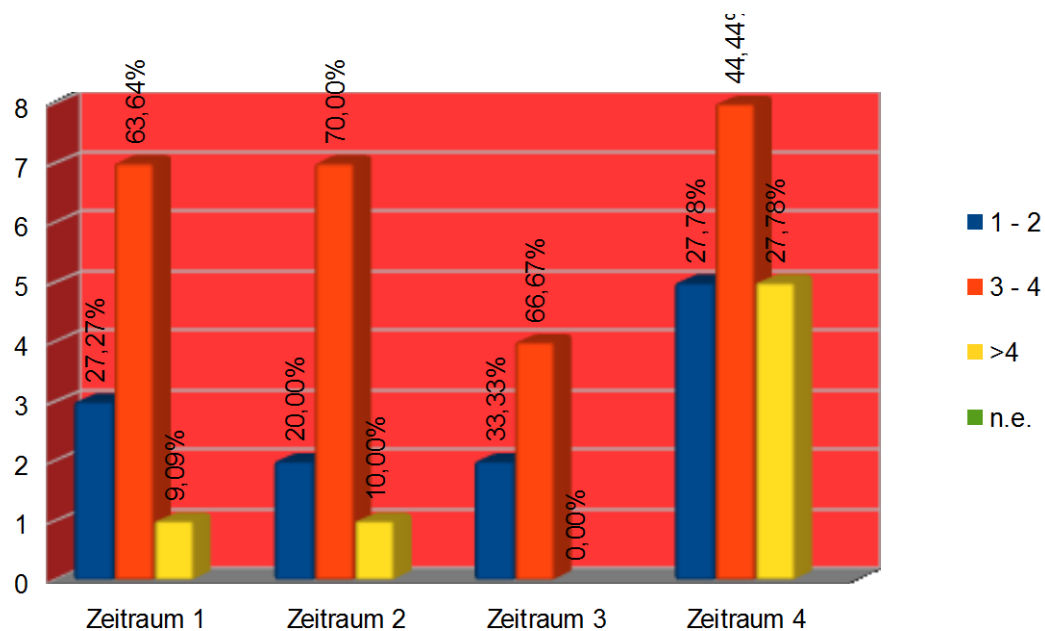


Tabelle 2.25.: Kurier, Genutzte Quellen (Anzahl pro Artikel), FK16a (n=45)

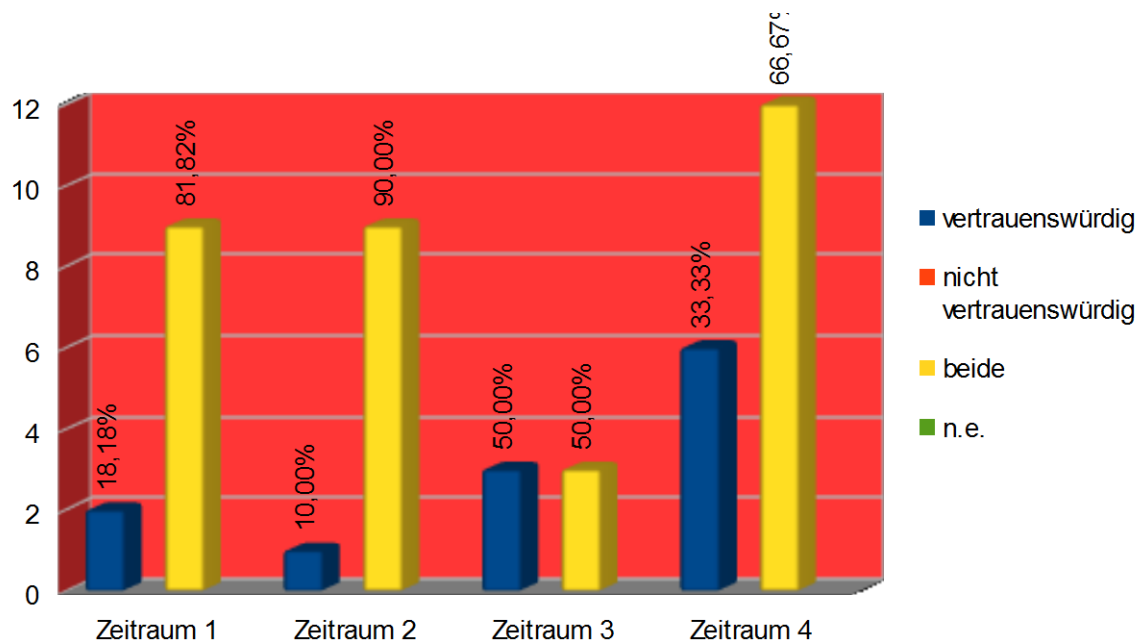


Tabelle 2.26.: Kurier, Genutzte Quellen, Richtung des Vertrauens je Artikel, FK16b (n=45)

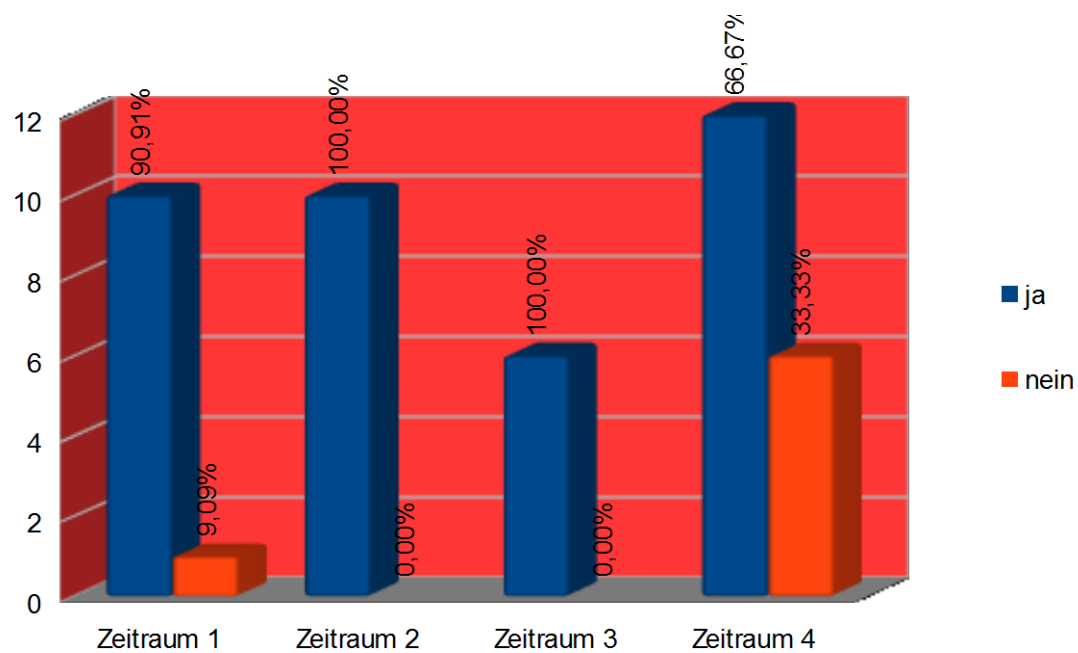


Tabelle 2.27.: Kurier, Nutzung ausländischer Quellen, F17 (n=45)

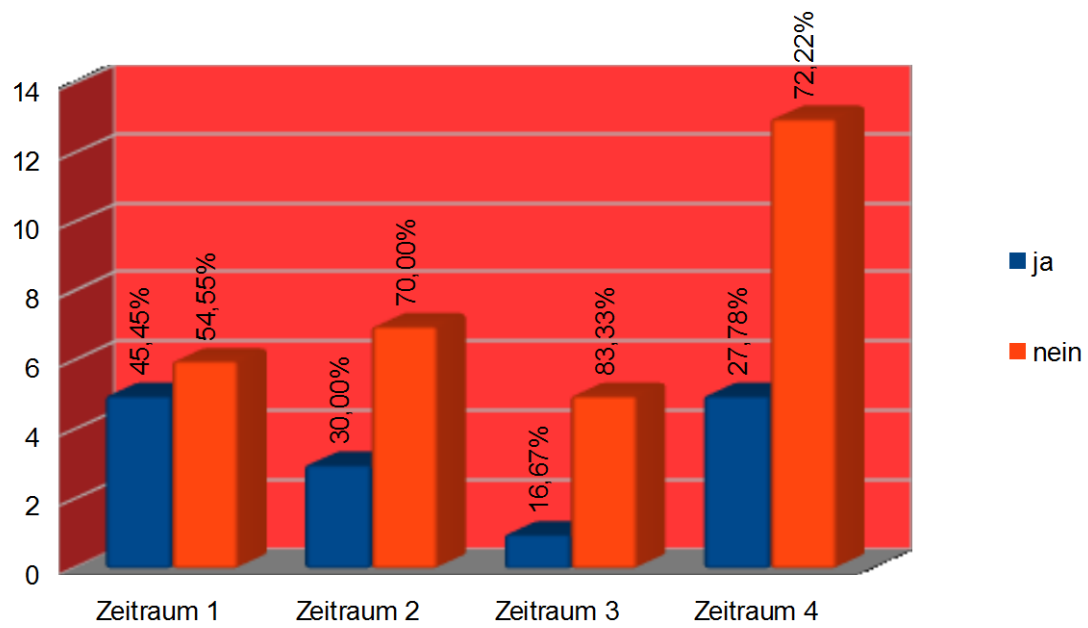


Tabelle 2.28.: Kurier, Erkennbar kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=45)

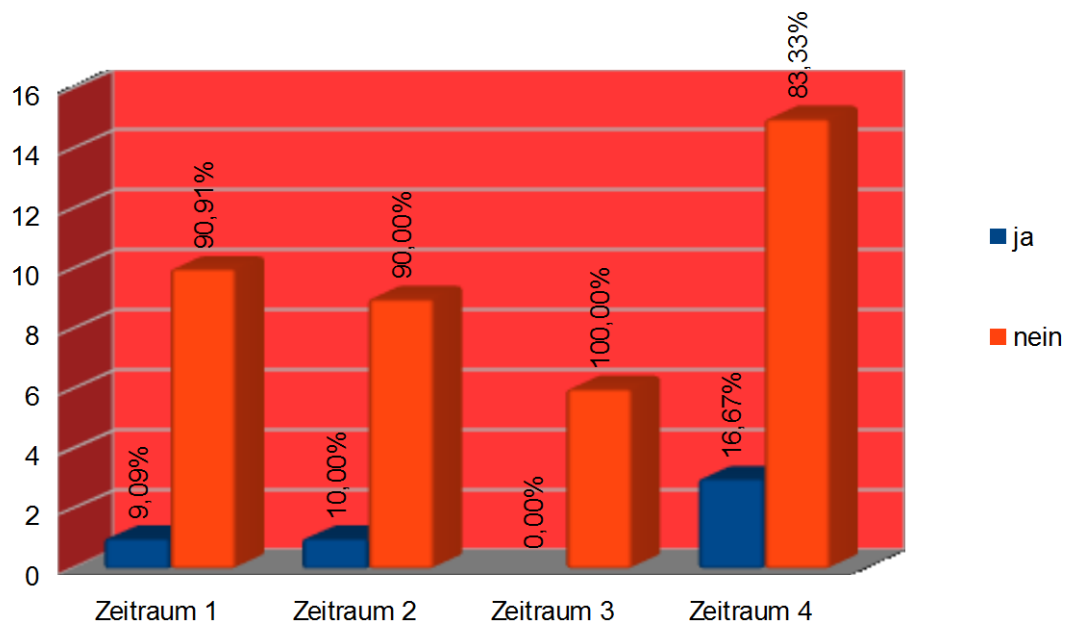


Tabelle 2.29.: Kurier, Erkennbar kritisches Hinterfragen von Expertenmeinungen, F19 (n=45)

10.6. Die Presse: Tabellen der Untersuchung

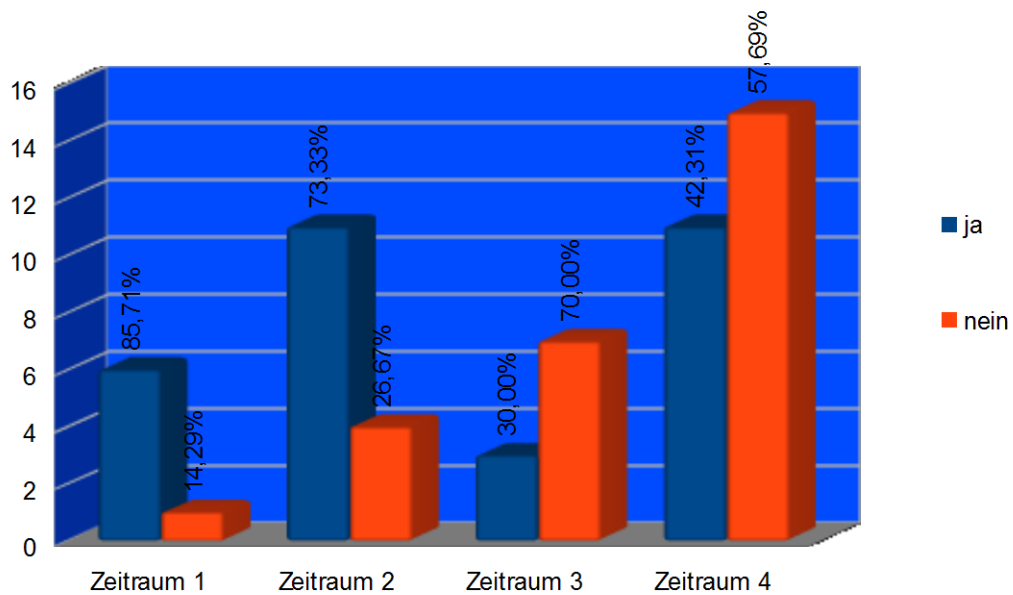


Tabelle 3.1.: Die Presse, Erkennbare Orientierung an Friedensinitiativen, F1 (n=58)

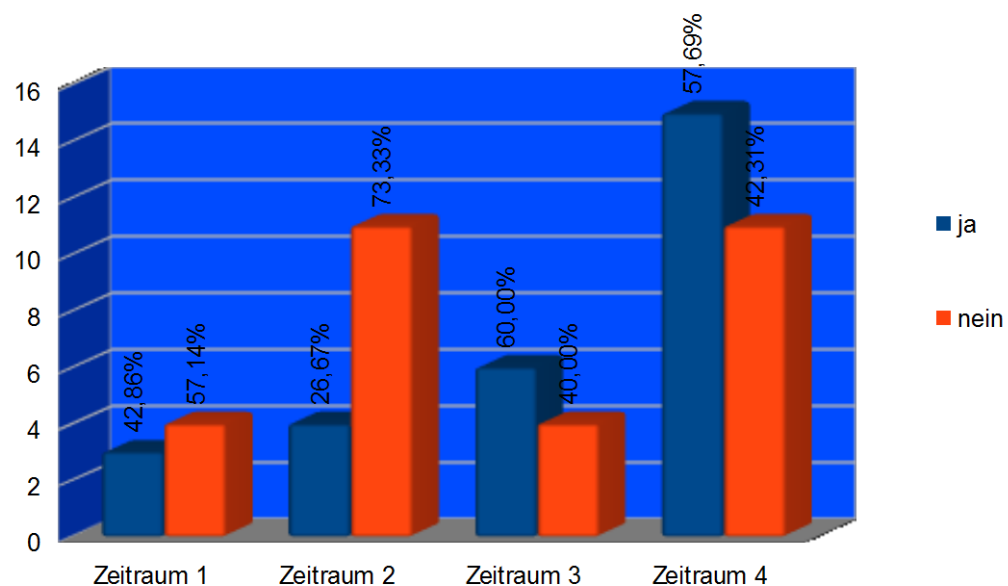


Tabelle 3.2.: Die Presse, Erkennbare Orientierung an eskalationsorientierten Ereignissen, K1 (n=58)

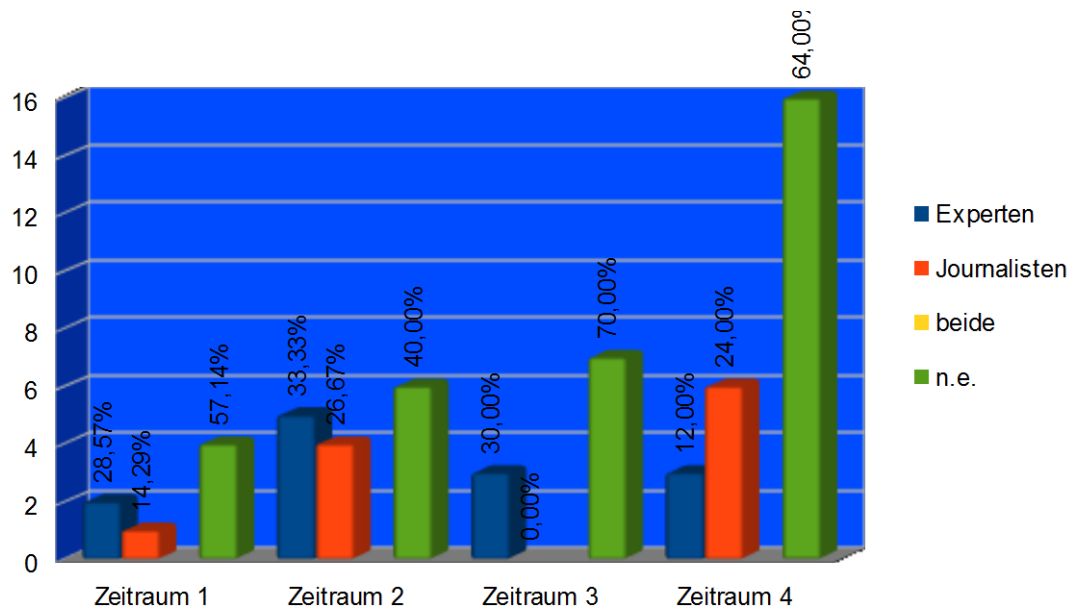


Tabelle 3.3.: Die Presse, Erkennbares Infragestellen der Notwendigkeit des Krieges, F2 (n=58)

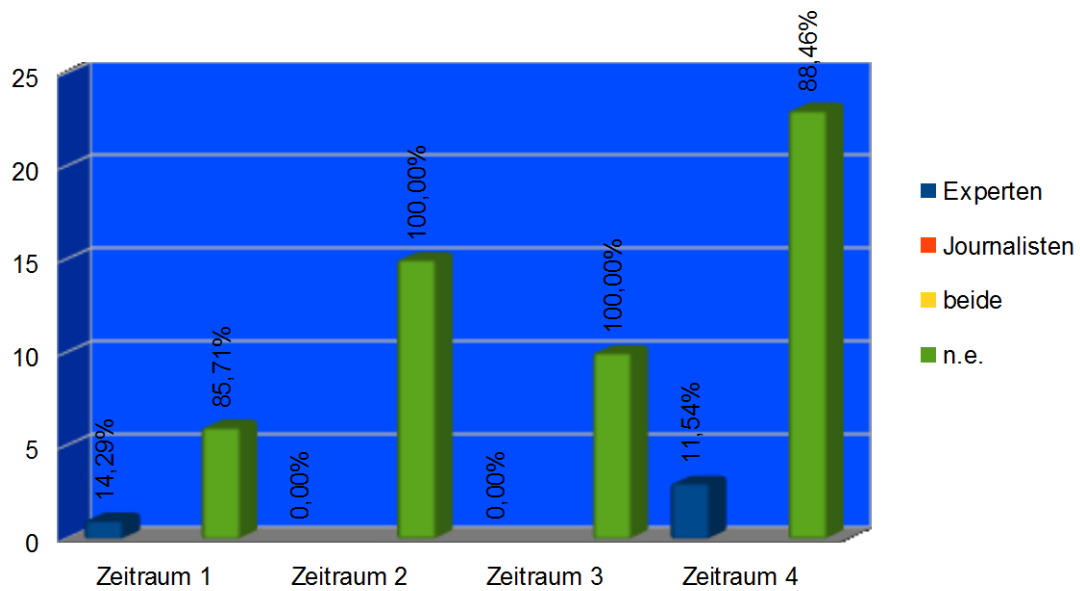


Tabelle 3.4.: Die Presse, Erkennbare Argumentation für die Notwendigkeit des Krieges, K2 (n=58)

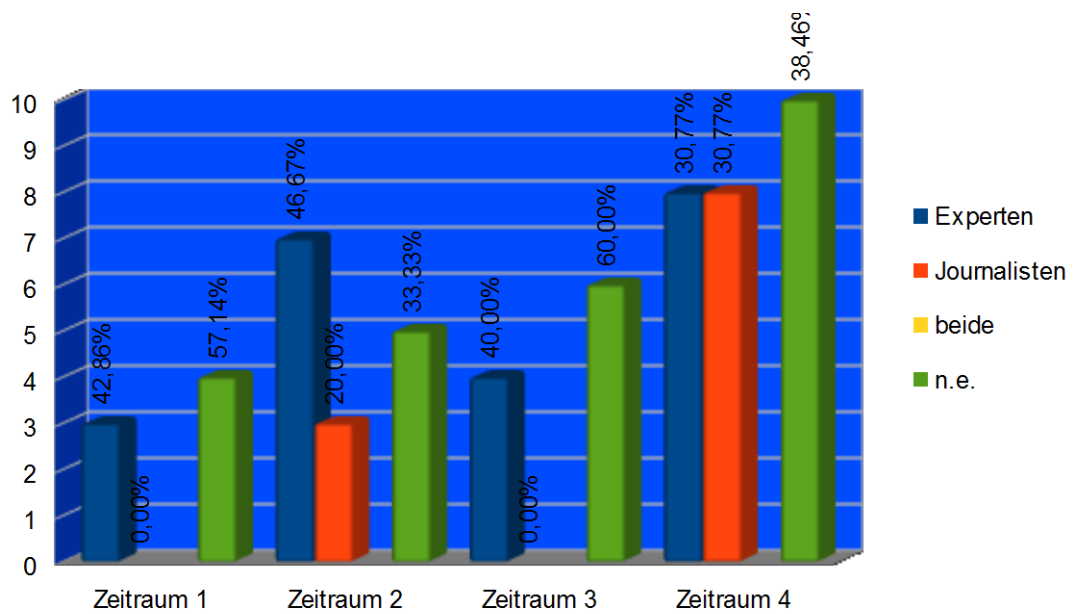


Tabelle 3.5.: Die Presse, Explizite Forderung nach deeskalierenden Maßnahmen, FK3a (n=58)

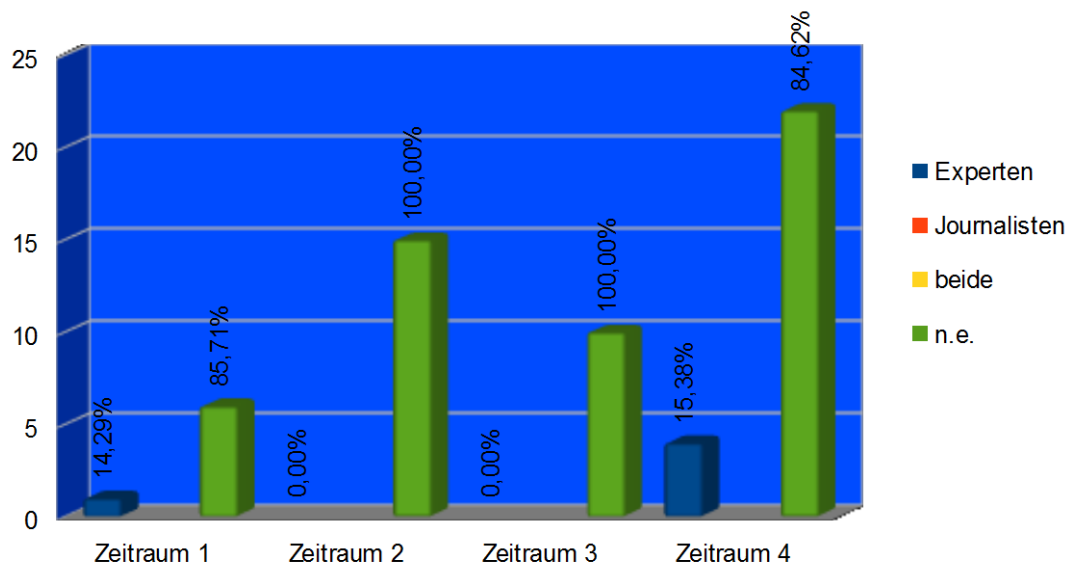


Tabelle 3.6.: Die Presse, Explizite Forderung nach eskalierenden Maßnahmen, FK3b (n=58)

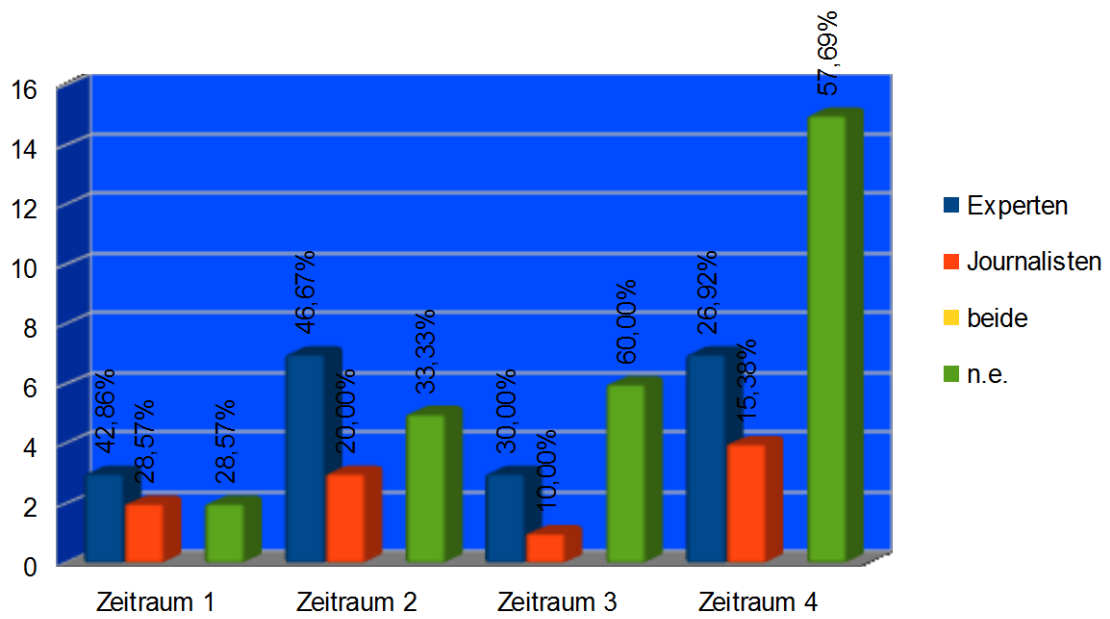


Tabelle 3.7.: Die Presse, Explizite Forderung nach friedlicher Lösung, F4 (n=58)

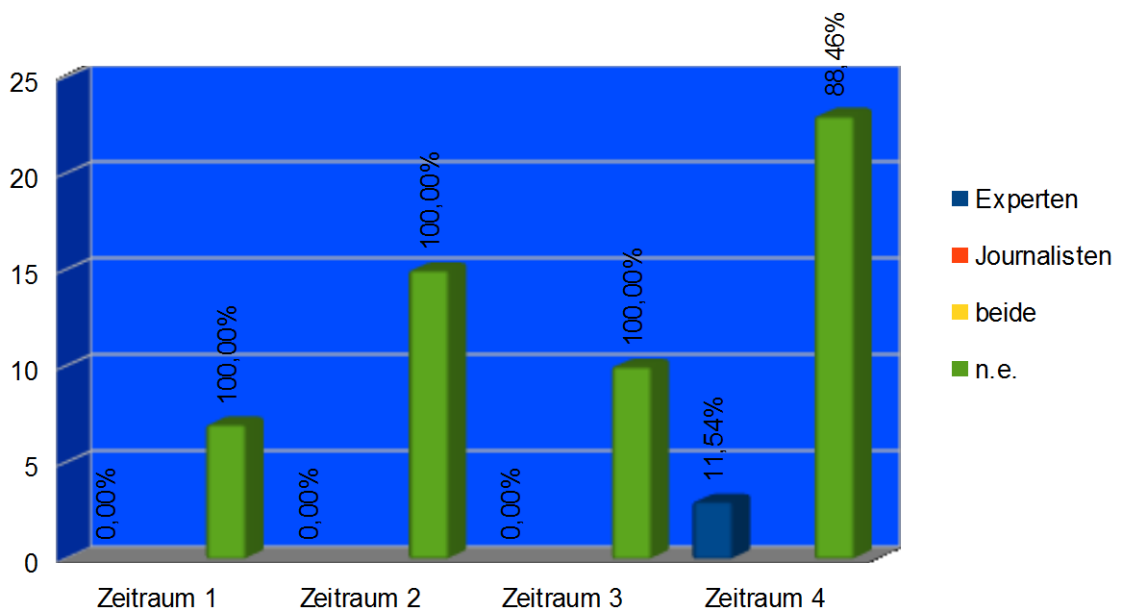


Tabelle 3.8.: Die Presse, Explizite Forderung nach einer kriegerischen Lösung, K4 (n=58)

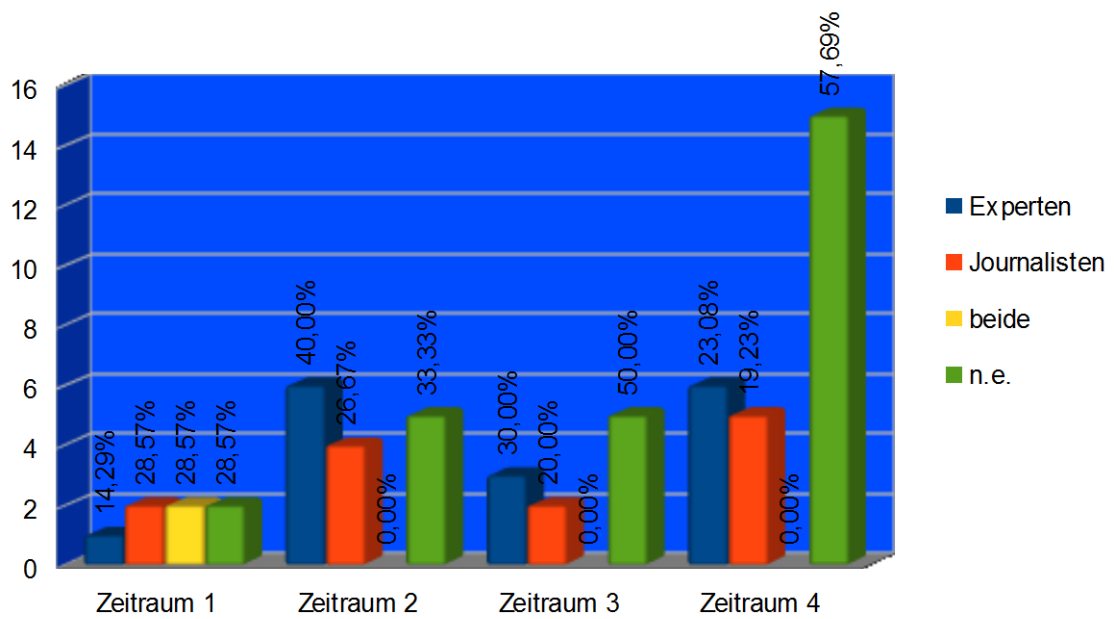


Tabelle 3.9.: Die Presse, Erkennbar kritisches Hinterfragen kriegerischer Handlungen, F5 (n=58)

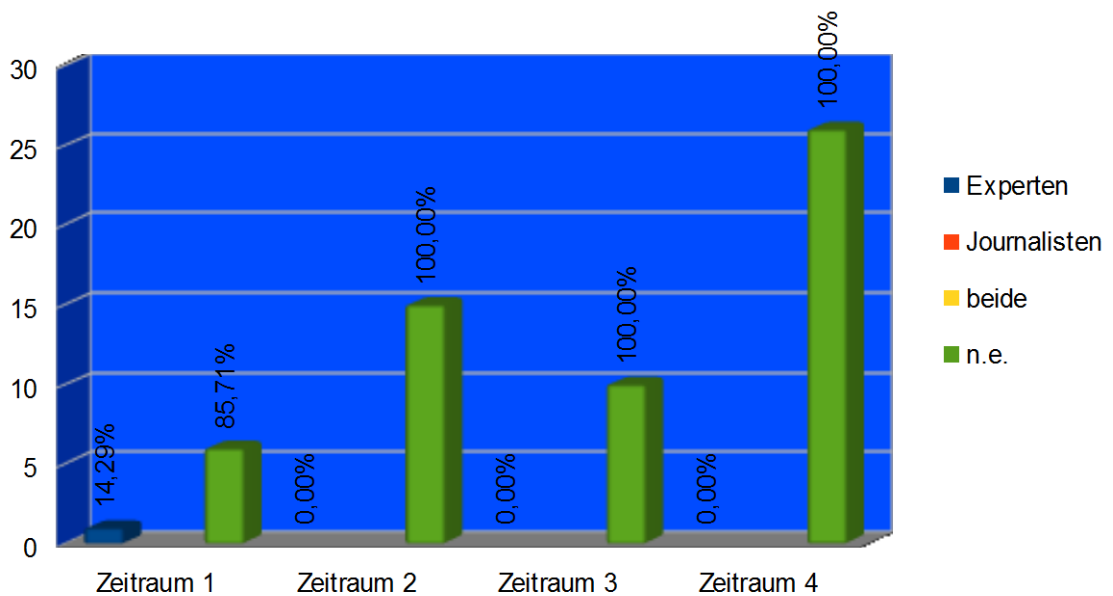


Tabelle 3.10.: Die Presse, Erkennbare Glorifizierung kriegerischer Handlungen, K5 (n=58)

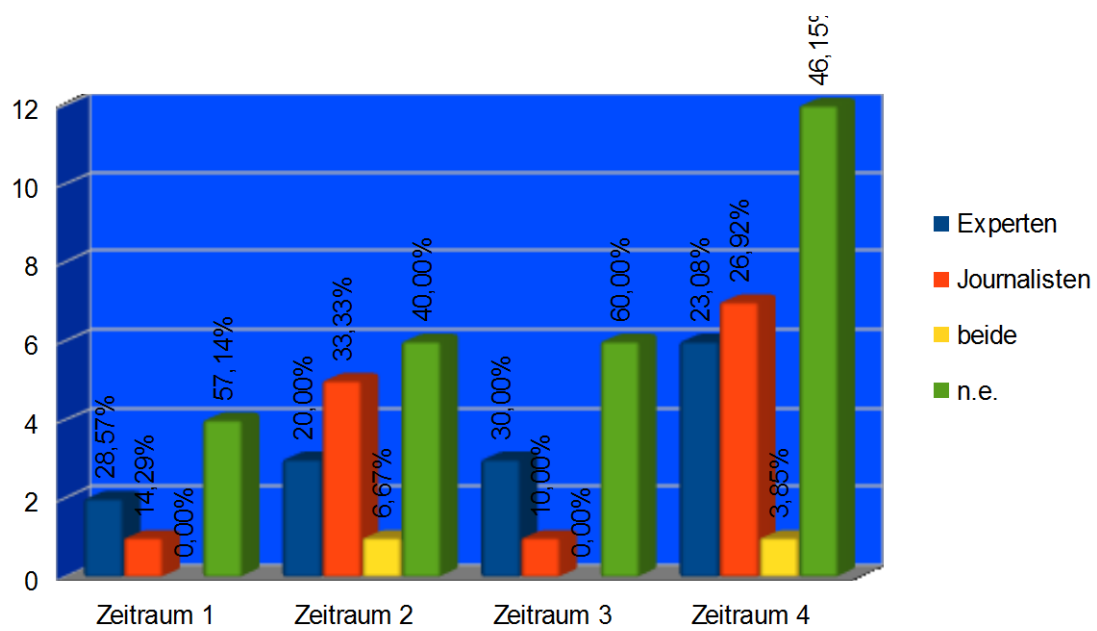


Tabelle 3.11.: Die Presse, Erkennbar positives Hervorheben lösungsorientierter Handlungen, F6 (n=58)

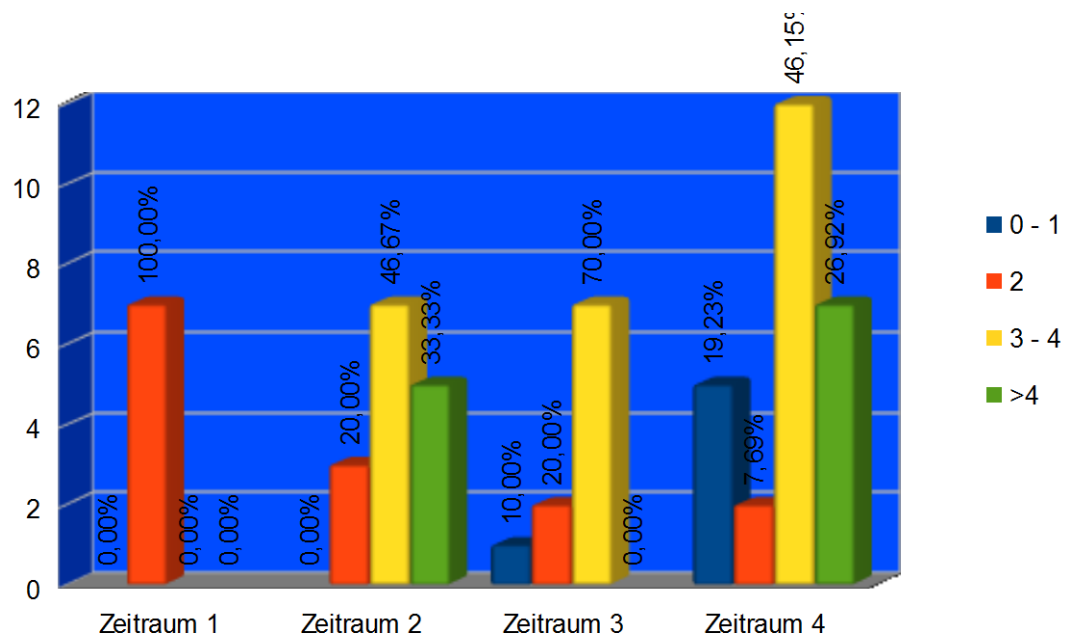


Tabelle 3.12.: Die Presse, Anzahl der genannten Konfliktparteien (nur Anzahl), FK7 (n=58)

Welche Konfliktparteien überwiegen in der Berichterstattung?

Zeitraum 1: Assad bzw. syrische Regierung, „Opposition“

Zeitraum 2: Assad bzw. syrische Regierung, „Opposition“, „Freie Syrische Armee“, Russland

Zeitraum 3: Assad bzw. syrische Regierung, Türkei, IS

Zeitraum 4: IS, syrische Flüchtlinge / Zivilbevölkerung, Türkei

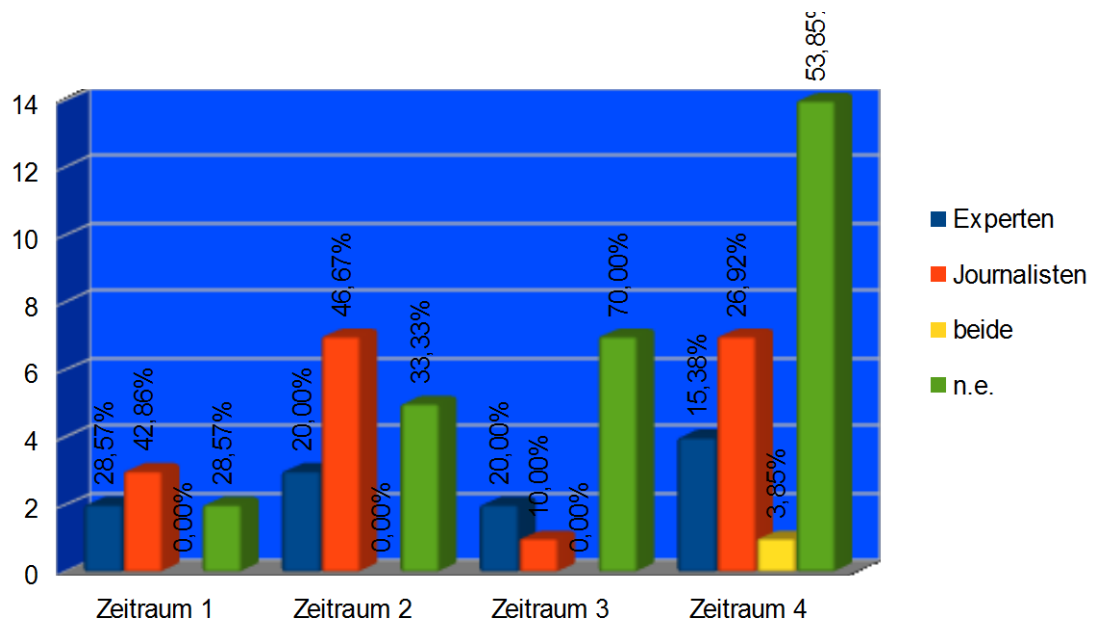


Tabelle 3.13.: Die Presse, Erkennbar lösungsorientierte Berichte über die Konfliktparteien, F8 (n=58)

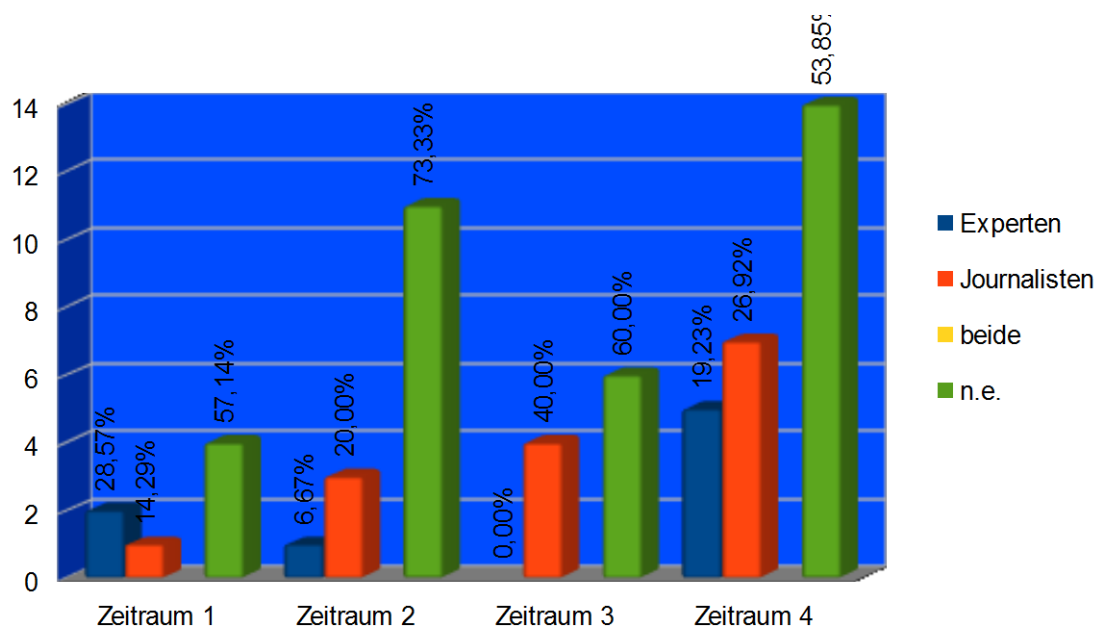


Tabelle 3.14.: Die Presse, Erkennbare konfliktorientierte Berichte über Konfliktparteien, K8 (n=58)

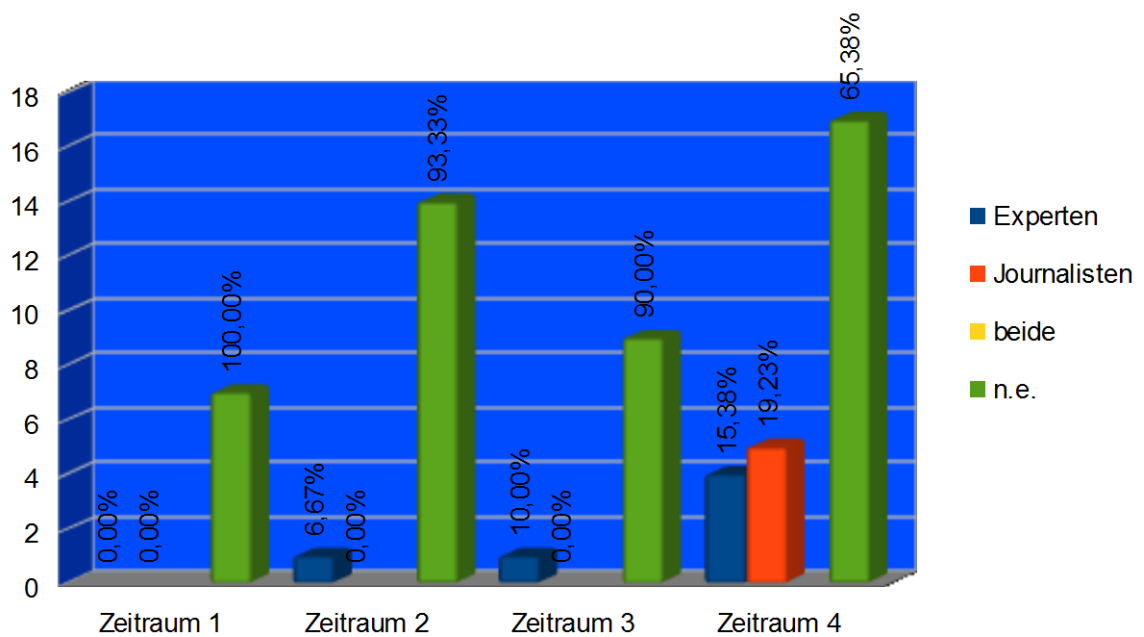


Tabelle 3.15.: Die Presse, Erkennbares Schema „Gut vs. Böse“, K9 (n=58)

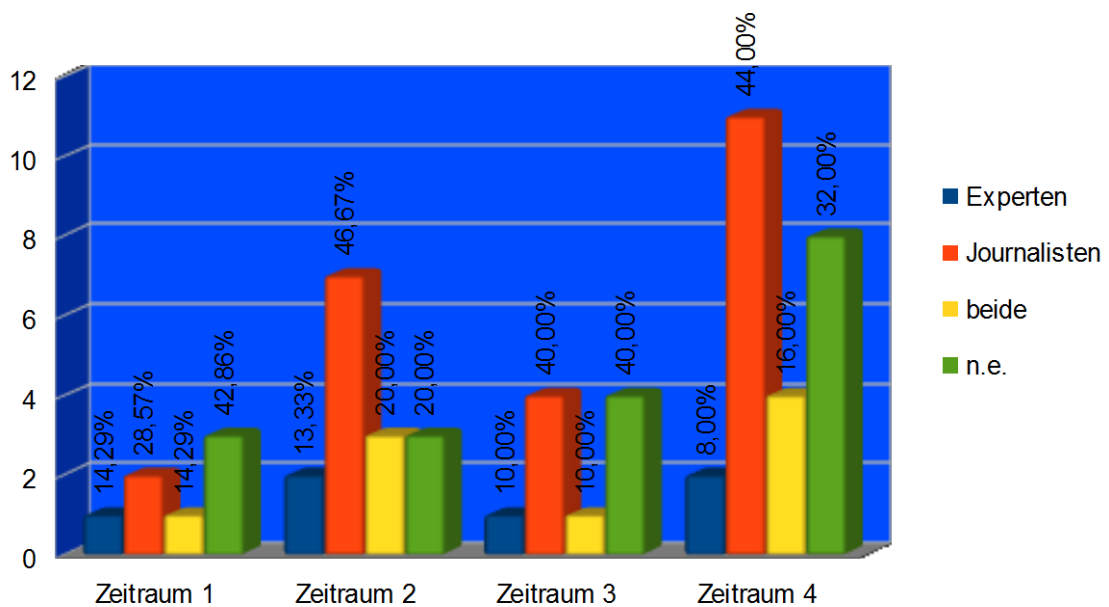


Tabelle 3.16.: Die Presse, Erkennbare Empathie in der Berichterstattung, F10 (n=58)

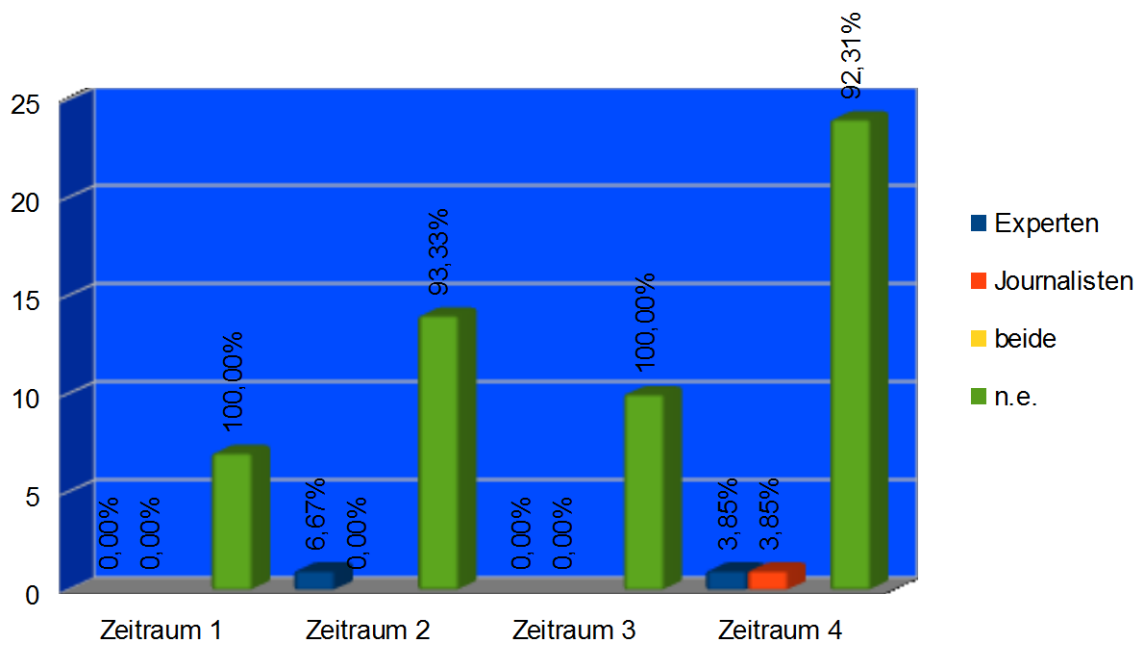


Tabelle 3.17.: Die Presse, Erkennbare Antipathie in der Berichterstattung, K10 (n=58)

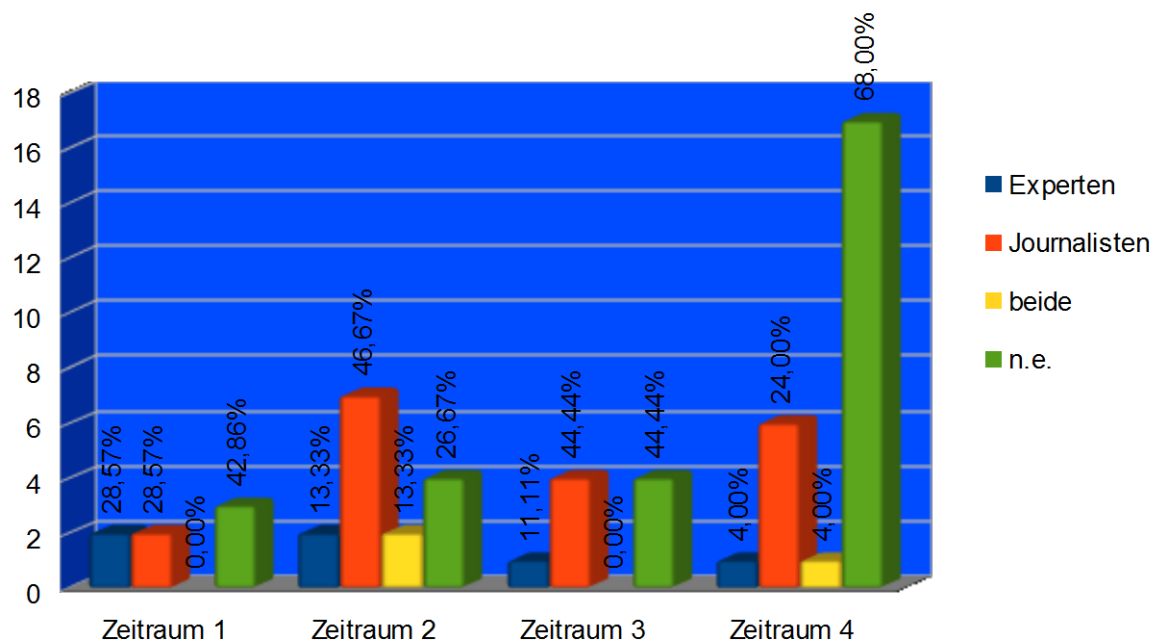


Tabelle 3.18.: Die Presse, Erkennbare soziale Identifikation, F11 (n=58)

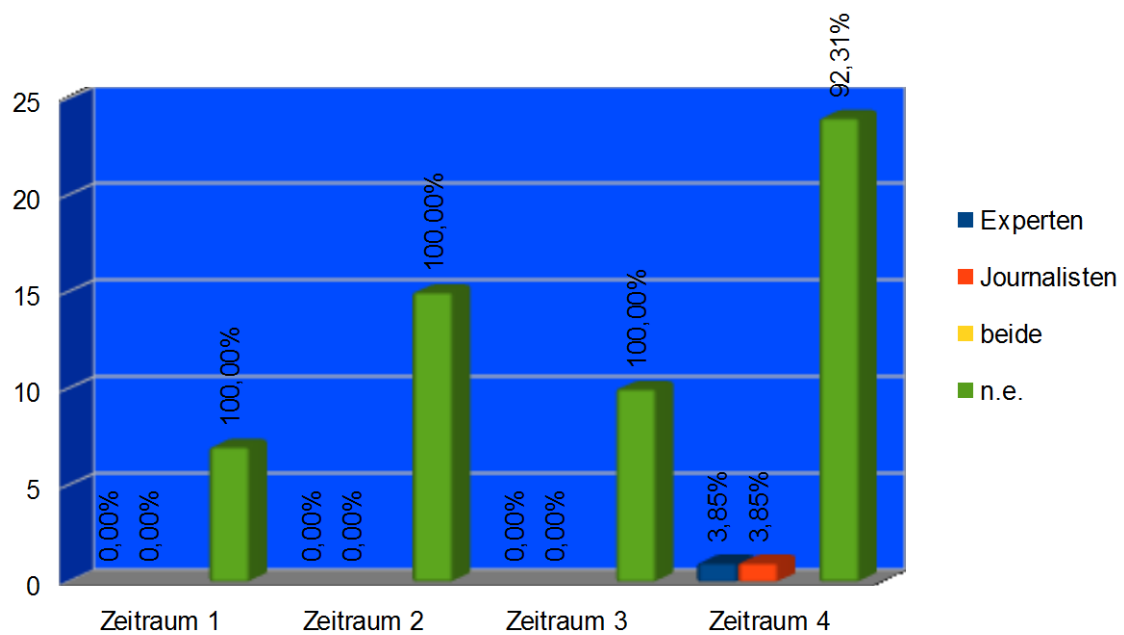


Tabelle 3.19.: Die Presse, Erkennbare Dehumanisierung, K11 (n=58)

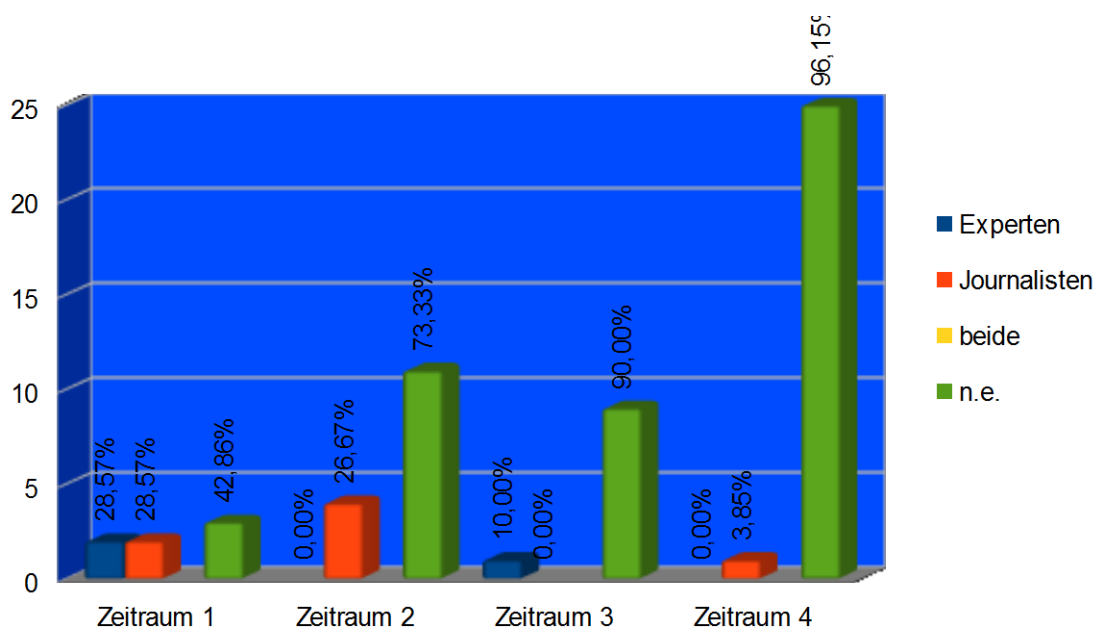


Tabelle 3.20.: Die Presse, Erkennbare differenzierte Beschreibung von Assad und dessen Regierung, F12 (n=58)

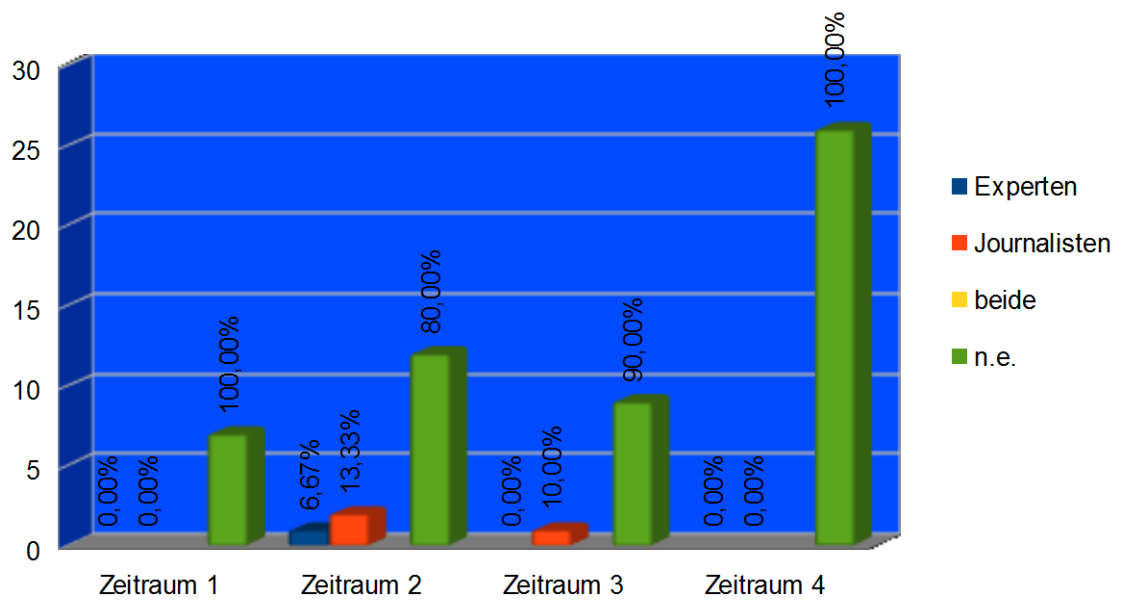


Tabelle 3.21.: Die Presse, Erkennbar undifferenzierte, einseitige Beschreibung von Assad und dessen Regierung, K12 (n=58)

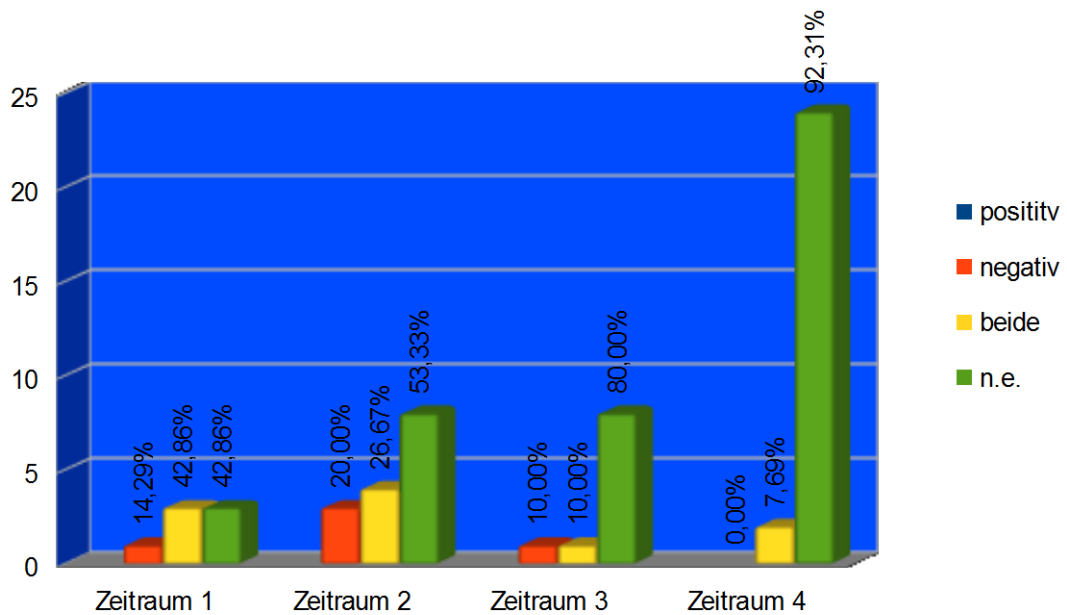


Tabelle 3.22.: Die Presse, Formulierungen in Bezug auf Assad und dessen Regierung (Anzahl egal), FK13 (n=58)

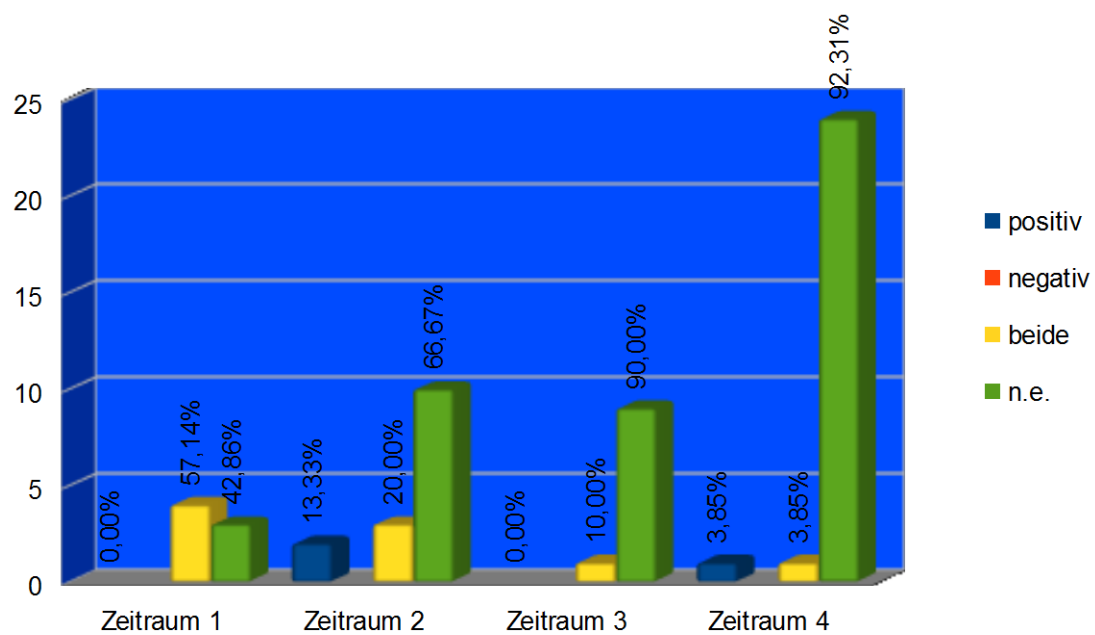


Tabelle 3.23.: Die Presse, Formulierungen in Bezug auf die Opposition (Anzahl egal), FK14 (n=58)

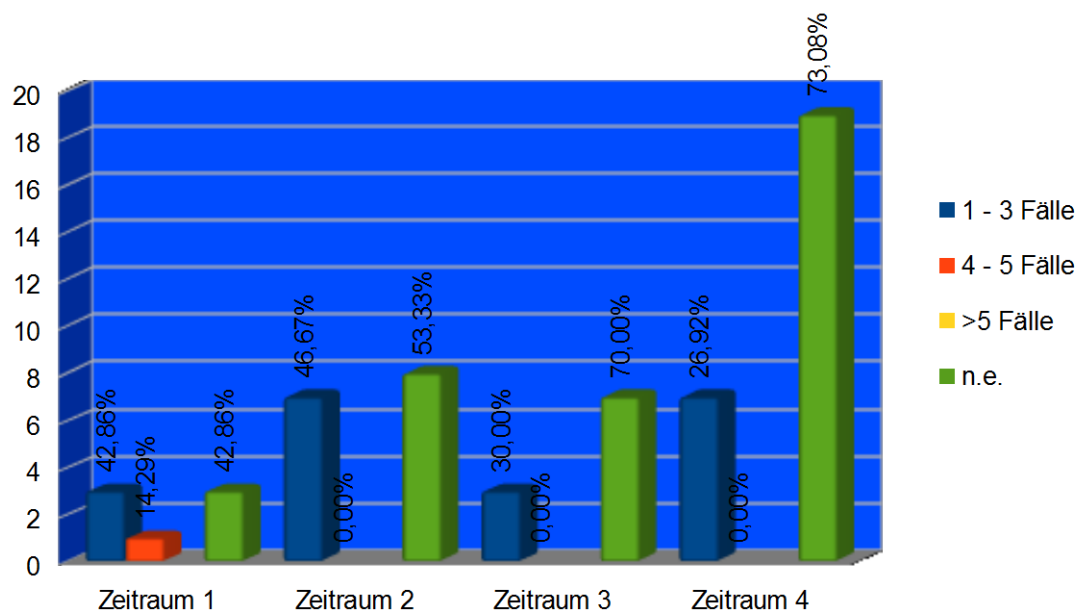


Tabelle 3.24.: Die Presse, Thematisierung historischer, sozialer, ethnischer, religiöser, wirtschaftlicher Hintergründe (Anzahl), F15 (n=58)

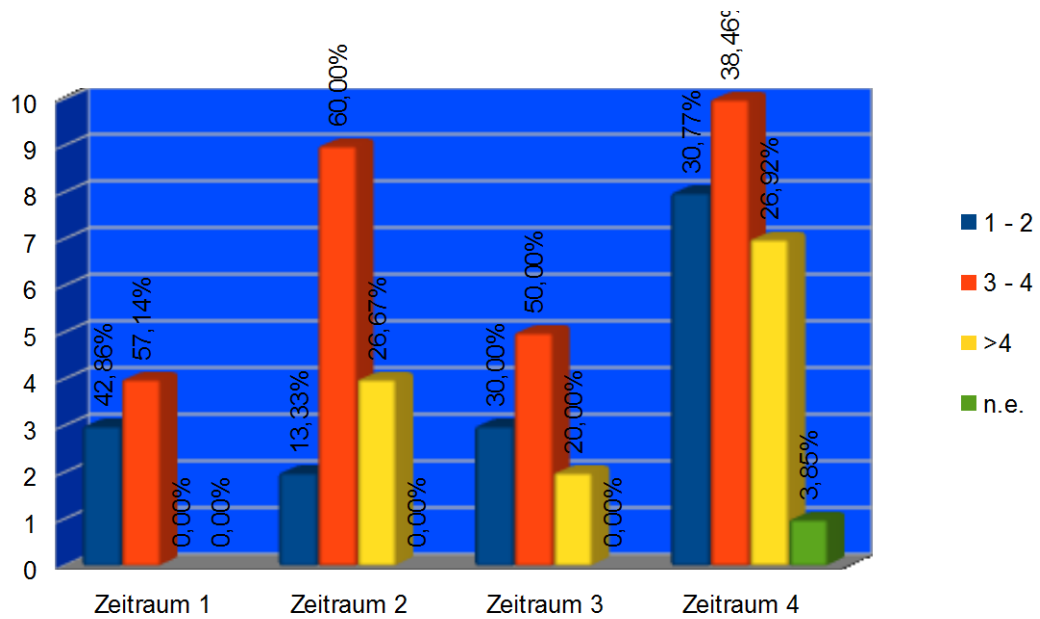


Tabelle 3.25.: Die Presse, Genutzte Quellen (Anzahl), FK16a (n=58)

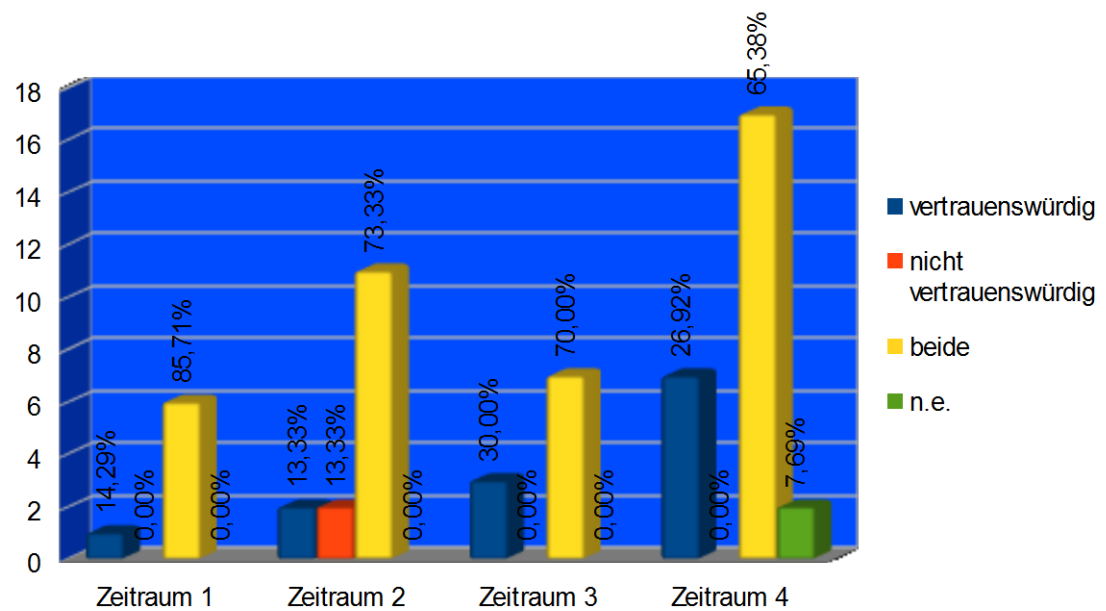


Tabelle 3.26.: Die Presse, Genutzte Quellen (Vertrauen), FK16b (n=58)

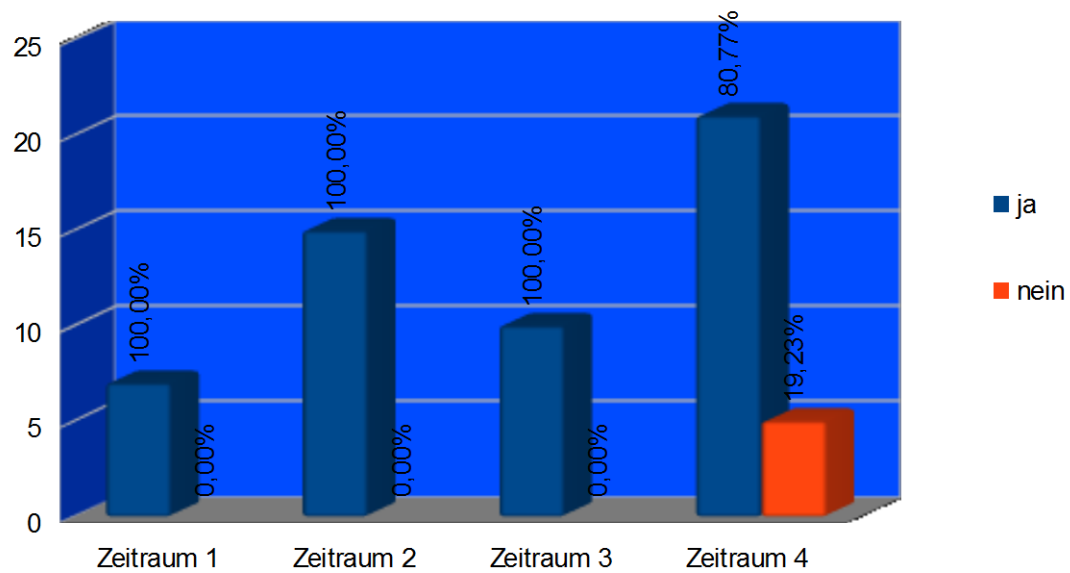


Tabelle 3.27.: Die Presse, Nutzung ausländischer Quellen, F17 (n=58)

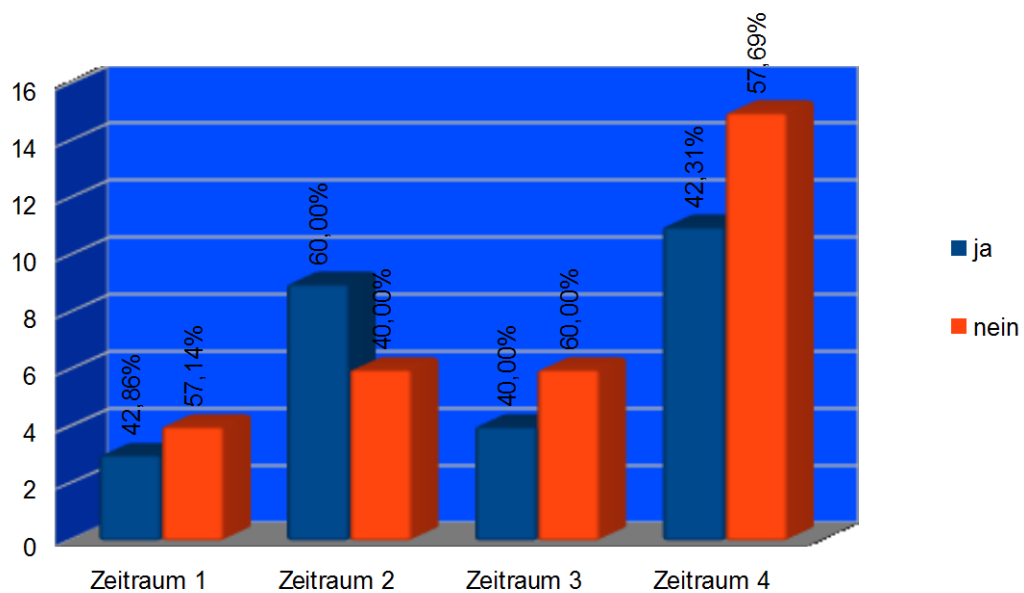


Tabelle 3.28.: Die Presse, Kritisches Hinterfragen der genutzten Quellen, F18 (n=58)

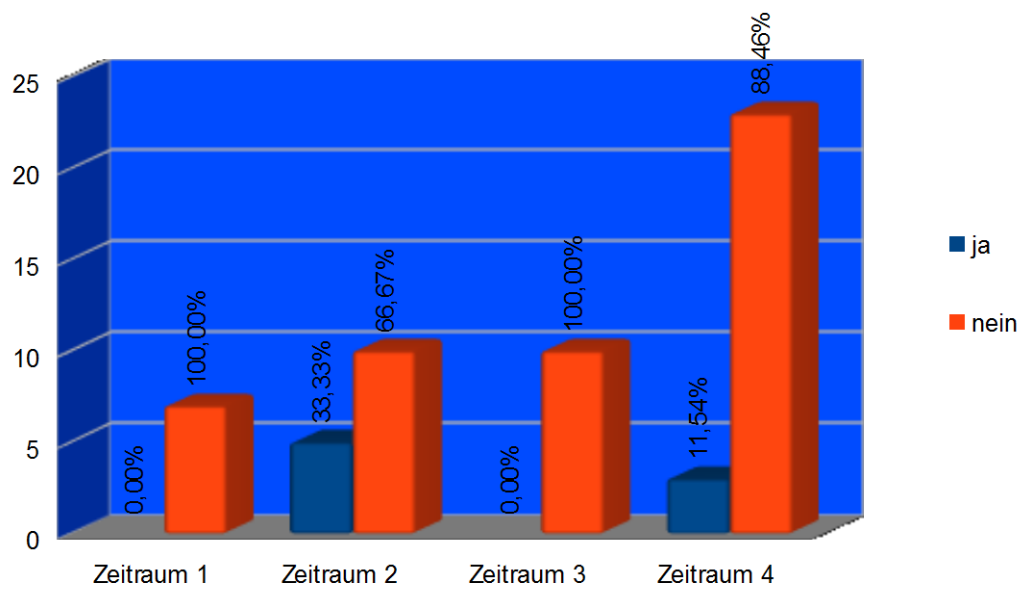


Tabelle 3.29.: Die Presse, Kritisches Hinterfragen von (Experten-)Zitaten, F19 (n=58)

VII. Abstract

Sidedness, tendentious content, missing distance – these are only a few of the problems media coverage has often struggled with and is still struggling with. In fact, the main problem is that media has the ability to influence recipients' views and opinions. This can be even more significant and has to be critically questioned due to the fact, that people form opinions and topics about themes and conflicts, which are – as far as geography is concerned – distant. So, what could media do to prevent itself from building up frames, missing distance, demonization et cetera?

This is the question which social science has been thinking about for decades. From Johan Galtung and Marie Holmboe Ruge to Wilhelm Kempf or Nadine Bilke – they all have dealt with the question on how to improve the media coverage in terms of their impact on the recipients' perception. Based on different theories of social and communication sciences, different approaches have been developed to improve the image of journalism. In the area of conflict journalism, this would mean to report with more distance, differentiation and diversity. Reporting should be a journalism "oriented to peace" – and the recipients should be given the opportunity to have a versatile, comprehensive and unbiased idea of the conflict concerned.

There are already numerous studies which have dealt with the application of peace journalism theories in practice. As a result these studies made clear that reporting is to be characterized by problematic elements such as bias and trend – in contrast, there are also many positive examples of 'peace journalism'. In this work any approaches of peace journalism in the coverage of selected media are investigated on basis of various peace journalistic theories and different studies in this field.

Thus this scientific paper is divided into different parts. The first part introduces the topic, the theoretical frame and provides background information. Starting from the position that all of us act according to basic notions of our own reality and that we are affected by several psychological facets, it is possible to assume that journalists have the potential to affect the recipients' reality construction with their writing and.

In the second part, the different theories of peace journalism will be discussed. All the approaches, from Galtung and Ruge, Kempf, Lynch and McGoldrick, Bilke will be introduced. Furthermore, the focus in this part of the work is on the criticism of different peace journalism concepts and the very special journalism of attachment by Martin Bell, followed by an interview with Nadine Bilke, journalist at the *ZDF* and investigator in the area of peace journalism concepts. Several outcomes from that conversation will also be used for the empirical research. Afterwards, the focus will be on the history of war coverage – from its beginnings in antiquity and different wars in the subsequent centuries to the recent conflicts of modern times. Finally the strife in Syria, the focal point of the empirical research, will be visualized.

The next section of this work represents the empirical part, such as the discussion of the method and the approach. Furthermore the categories of investigation will be presented and illustrated by different examples. Possible changes in the class system will be explained. The goal of the empirical part is to find out about possible elements of peace journalism as well as possible negative characteristics in the media. Finally, the results of the investigation will be presented. Empathy, for example, is widespread in the studied cases. Also social identification and an orientation on solution-based approaches in the articles are often identified. On the other hand, there are negative characteristics/aspects like the missing critical treatment of the used sources.

Due to limited secondary literature and the time constraint, the work cannot be fully regarded as representative, however, the following scientific research is meant to serve for more detailed analysis in future.

VIII. Persönlicher Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Bernhard Michael Gungl
Geburtsort	Graz
Staatsbürgerschaft	Österreich

Berufserfahrung

Juli 2014 – aktuell	Client Service Executive bei Meth Media Verlagsgesellschaft mbH in 1070 Wien Bereich Luxuskonsumgüter
April 2014 – Juli 2014	Freier Mitarbeiter bei FALTER Verlagsgesellschaft mbH in 1010 Wien Bereich Redaktion
Juli 2013 – Oktober 2013	Freier Mitarbeiter bei FALTER Verlagsgesellschaft mbH in 1010 Wien Bereich Redaktion
September 2012 – Juli 2014	Redaktioneller Mitarbeiter bei KURIER Medien GmbH in 1190 Wien Ressort Sport
Juli 2012 – August 2012	Freier Mitarbeiter bei FALTER Verlagsgesellschaft mbH in 1010 Wien Bereich Redaktion

April 2012 – Juli 2012

Redakteur bei
Fanreport AT Gesellschaft mbH in
3233 Kilb
Bereich Sport

Juli 2011 – August 2011

Freier Mitarbeiter bei
FALTER Verlagsgesellschaft mbH in
1010 Wien
Bereich Redaktion

Praktika

Februar 2012

Praktikant bei
KURIER Medien GmbH in (vormals)
1070 Wien
Ressort Sport

September 2011

Praktikant bei
KURIER Medien GmbH in (vormals)
1070 Wien
Ressort Techno / futurezone.at

Bisheriger Studienverlauf

Oktober 2012 – aktuell

Masterstudium
Publizistik und Kommunikations-
wissenschaft an der Universität Wien

Oktober 2009 – Oktober 2012

Bachelorstudium
Publizistik und Kommunikations-
wissenschaft an der Universität Wien
Schwerpunkte: Journalismus, Werbung,
Historische Kommunikationsforschung

Themen der Bachelorarbeiten:

„Wichtigkeit von Erfolgsfaktoren für die Funktion von Brand Communities im Medienbereich“

„Determinanten der Annahme von Weiterempfehlungen. Eine empirische Untersuchung auf Basis verhaltens- und sozialwissenschaftlicher Ansätze“

Sprachen

Deutsch (in Wort und Schrift)

Englisch (in Wort und Schrift)

Dänisch (Grundkenntnisse)